

Landtag des Saarlandes

16. Wahlperiode



Pl. 16/32
30.10.19

32. Sitzung

am 30. Oktober 2019, 09.00 Uhr, im Gebäude des
Landtages

Beginn: 09.02 Uhr
Ende: 17.44 Uhr

PRÄSIDIUM:

Präsident Toscani (CDU)
Erste Vizepräsidentin Ries (SPD)
Zweiter Vizepräsident Heinrich (CDU)
Dritte Vizepräsidentin Spaniol (DIE LINKE)
Erste Schriftführerin Berg (SPD)
Zweiter Schriftführer Thielen (CDU)
Dritter Schriftführer Müller (AfD)

REGIERUNG:

Ministerpräsident, auch zuständig für die Bereiche Wissenschaft, Forschung und Technologie, Hans (CDU)
Ministerin für Wirtschaft, Arbeit, Energie und Verkehr Rehlinger (SPD)
Minister für Finanzen und Europa sowie Minister der Justiz Strobel (CDU)
Minister für Inneres, Bauen und Sport Bouillon (CDU)
Ministerin für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Bachmann
Minister für Umwelt und Verbraucherschutz Jost (SPD)
Ministerin für Bildung und Kultur Streichert-Clivot

Es fehlen:

Abg. Enschede (fraktionslos)
Abg. Thielen (CDU)
Abg. Zeyer (CDU)

Begrüßung von Besuchergruppen	2176	Ministerin Streichert-Clivot zur Begründung.....	2179
Zeitpunkt und Tagesordnung der heutigen Sitzung	2176	Abstimmung, Annahme in Erster Lesung, Ausschussüberweisung (BKM)	2180
17. Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Einführung einer Sperrfrist zum Bezug von Sozialleistungen (Drucksache 16/1041)	2176	4. Erste Lesung des von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Gesetzes zur Änderung des Schulordnungsgesetzes (Drucksache 16/1045)	2180
vom Antragsteller zurückgezogen	2177	Abg. Dörr (AfD) zur Begründung.....	2180
Änderung der Tagesordnung	2177	Abg. Holzner (SPD).....	2181
1. Verpflichtung einer Abgeordneten durch den Landtagspräsidenten	2177	Abg. Spaniol (DIE LINKE).....	2182
29. Zustimmung zur Entlassung eines Mitgliedes der Landesregierung gemäß Artikel 87 Abs. 1 der Verfassung des Saarlandes	2177	Abg. Wagner (CDU).....	2184
Abstimmung, Zustimmung zur Entlassung eines Mitglieds der Landesregierung	2178	Abg. Dörr (AfD).....	2185
30. Vorstellung eines Mitgliedes der Landesregierung und Zustimmung des Landtages zu dessen Ernennung gemäß Artikel 87 Abs. 1 der Verfassung des Saarlandes	2178	Abstimmung, Ablehnung des Gesetzentwurfes in Erster Lesung	2186
Abstimmung, Zustimmung zur Ernennung eines Mitglieds der Landesregierung	2178	5. Erste Lesung des von der Regierung eingebrachten Gesetzes zur Änderung des Saarländischen Ausführungsgesetzes zum Flurbereinigungsgesetz (Drucksache 16/1033)	2187
31. Amtseid eines Mitgliedes der Landesregierung gemäß Artikel 89 der Verfassung des Saarlandes in Verbindung mit § 3 des Ministergesetzes	2178	Minister Jost zur Begründung.....	2187
2. Erste Lesung des von der Regierung eingebrachten Gesetzes zur Änderung der Landesbauordnung und anderer Rechtsvorschriften (Drucksache 16/1027)	2178	Abstimmung, Annahme in Erster Lesung, Ausschussüberweisung (UV)	2187
Minister Bouillon zur Begründung.....	2178	6. Zweite Lesung des Gesetzes über die Zustimmung zum Dritten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages zum Glücksspielwesen in Deutschland (Dritter Glücksspieländerungsstaatsvertrag - Dritter GlüÄndStV) (Drucksache 16/983)	2187
Abstimmung, Annahme in Erster Lesung, Ausschussüberweisung (IS)	2179	(Erste Lesung: 31. Sitz. v. 18. Sept. 2019)	
3. Erste Lesung des von der Regierung eingebrachten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Hochschule der Bildenden Künste Saar und über die Hochschule für Musik Saar (Drucksache 16/1032)	2179	Abg. Berg (SPD), Berichterstatterin.....	2187
		Abstimmung, Annahme in Zweiter und letzter Lesung	2188
		7. Zweite Lesung des Gesetzes zur Neustrukturierung des Landessportverbandes für das Saarland (Abänderungsantrag: Drucksache 16/1048 - neu) (Drucksache 16/883)	2188
		(Erste Lesung: 29. Sitz. v. 19. Juni 2019)	

Abg. Berg (SPD), Berichterstatterin.....	2188	(Erste Lesung: 31. Sitz. v. 18. Sept. 2019)	
Abg. Schäfer (CDU).....	2189	Abg. Dr. Jung (SPD), Berichterstatter...	2207
Abg. Flackus (DIE LINKE).....	2192	Abstimmung, Annahme in Zweiter und	
Abg. Hecker (AfD).....	2194	letzter Lesung	2208
Abg. Pauluhn (SPD).....	2194	11. Zweite Lesung des Gesetzes zur Änderung der Gesetze zur Ausführung des Zwölften und des Neunten Buches Sozialgesetzbuch (Drucksache 16/986)	2208
Abstimmungen, Annahme in Zweiter und letzter Lesung	2196	(Erste Lesung: 31. Sitz. v. 18. Sept. 2019)	
8. Zweite Lesung des von der Regierung eingebrachten Gesetzes zur nachhaltigen Sicherstellung der finanziellen kommunalen Handlungsfähigkeit im Rahmen des Saarland-Paktes (Abänderungsantrag: Drucksache 16/1049) (Drucksache 16/982)	2196	Abg. Dr. Jung (SPD), Berichterstatter...	2208
(Erste Lesung: 31. Sitz. v. 18. Sept. 2019)		Abstimmung, Annahme in Zweiter und letzter Lesung	2208
Abg. Berg (SPD), Berichterstatterin.....	2197	12. Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Stahl hat Zukunft - Investitionen jetzt! (Drucksache 16/1047)	2208
Abg. Commerçon (SPD).....	2197	13. Beschlussfassung über den von der DIE LINKE-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Schutz der saarländischen Stahlindustrie - Investitionen in eine moderne Produktion und Maßnahmen für einen fairen Wettbewerb (Drucksache 16/1037)	2208
Abg. Flackus (DIE LINKE).....	2198	14. Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Freistellung saarländischer Industriebetriebe von den Kosten der CO2-Emissionszertifikate (Drucksache 16/1038)	2209
Abg. Dörr (AfD).....	2199	Abg. Commerçon (SPD) zur Begründung des Antrages Drucksache 16/1047	2209
Abg. Funk (CDU).....	2200	Abg. Lafontaine (DIE LINKE) zur Begründung des Antrages Drucksache 16/1037.....	2212
Minister Strobel.....	2201	Abg. Müller (AfD) zur Begründung des Antrages Drucksache 16/1038.....	2214
Abg. Dr. Jung (SPD).....	2203	Abg. Speicher (CDU).....	2215
Ministerpräsident Hans.....	2205	Ministerpräsident Hans.....	2219
Abstimmungen, Annahme in Zweiter und letzter Lesung	2206	Abg. Lafontaine (DIE LINKE).....	2222
9. Zweite Lesung des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Regelung des finanziellen Ausgleichs für die Neuordnung der Trägerschaft der Sozialhilfe (Drucksache 16/943)	2207	Abg. Hecker (AfD).....	2225
(Erste Lesung: 30. Sitz. v. 28. Aug. 2019)			
Abg. Dr. Jung (SPD), Berichterstatter...	2207		
Abstimmung, Annahme in Zweiter und letzter Lesung	2207		
10. Zweite Lesung des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Bestellung einer oder eines Saarländischen Pflegebeauftragten (Drucksache 16/984)	2207		

Ministerin Rehlinger.....	2225	Abg. Heib (CDU) zur Begründung.....	2244
Abstimmung über den Antrag Drucksache 16/1047, Annahme des Antrages	2231	Abg. Spaniol (DIE LINKE).....	2245
Abstimmung über den Antrag Drucksache 16/1037, Annahme des Antrages	2231	Abg. Müller (AfD).....	2246
Abstimmung über den Antrag Drucksache 16/1038, Ablehnung des Antrages	2231	Abg. Berg (SPD).....	2247
Unterbrechung der Sitzung	2231	Ministerin Bachmann.....	2249
15.Beschlussfassung über den von der DIE LINKE-Landtagsfraktion einge- brachten Antrag betreffend: Mehr Transparenz über Funkzellenabfragen der saarländischen Polizei schaffen (Drucksache 16/1036)	2231	Abstimmung, Annahme des Antrages	2250
Abg. Lander (DIE LINKE) zur Begrün- dung.....	2231	19.Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Saarlandschule als internationale Schule (Drucksache 16/1042)	2250
Abg. Meyer (CDU).....	2232	Abg. Dörr (AfD) zur Begründung.....	2250
Abg. Hecker (AfD).....	2234	Abg. Renner (SPD).....	2251
Abg. Zimmer (SPD).....	2236	Abg. Spaniol (DIE LINKE).....	2252
Abg. Lander (DIE LINKE).....	2237	Abg. Wagner (CDU).....	2253
Abstimmung, Ablehnung des Antrages	2237	Abg. Dörr (AfD).....	2255
16.Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Mehr Demokratie wagen - Ortsvorsteher sollen die Amts- bezeichnung Bürgermeister tragen (Drucksache 16/1039)	2237	Abstimmung, Ablehnung des Antrages	2255
Abg. Dörr (AfD) zur Begründung.....	2237	20.Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Das Saarland zu- kunftsfähig machen (Drucksache 16/1043)	2255
Abg. Fretter (CDU).....	2239	Abg. Dörr (AfD) zur Begründung.....	2255
Abg. Georgi (DIE LINKE).....	2241	Abg. Gillen (CDU).....	2257
Abg. Baltes (SPD).....	2242	Abg. Flackus (DIE LINKE).....	2259
Abg. Dörr (AfD).....	2243	Abg. Roth (SPD).....	2259
Abstimmung, Ablehnung des Antrages	2243	Abstimmung, Ablehnung des Antrages	2260
18.Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD- Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Prostitutionswerbung saar- landweit beschränken (Drucksache 16/1035)	2243	28.Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion, der SPD-Land- tagsfraktion und der AfD-Landtagsfrak- tion eingebrachten Antrag betreffend: Änderung der Bezeichnung eines Un- tersuchungsausschusses (Drucksache 16/1050)	2260
		Abg. Heib (CDU) zur Begründung.....	2260
		Abg. Lander (DIE LINKE).....	2260
		Abg. Renner (SPD).....	2261

Abstimmung, Annahme des Antrages	2262	Abstimmung, Ablehnung des Antrages	2263
21. Beschlussfassung über den von der SPD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Bestimmung von Mitgliedern für Ausschüsse des Landtages (Drucksache 16/1051)	2262	27. Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Rückkehr zu terminlich festen Sommerferien im Saarland (Drucksache 16/1040)	2263
Abstimmung, Annahme des Antrages	2262	Abg. Dörr (AfD) zur Begründung.....	2263
22. Beschlussfassung über den vom Ausschuss für Eingaben eingebrachten Antrag betreffend: Beschlüsse zu Petitionen (Übersicht Nr. 10) (Drucksache 16/1024)	2262	Abstimmung, Ablehnung des Antrages	2264
Abstimmung, Annahme des Antrages	2262	Präsident Toscani:	
23. Wahl von Mitgliedern und Stellvertretern für den Rundfunkrat nach § 27 Absatz 1 Saarländisches Mediengesetz (Drucksache 16/1052)	2262	Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne unsere heutige Plenarsitzung und heiße Sie ganz herzlich willkommen!	
Abstimmung, Annahme des Wahlvorschlages	2262	Es ist die 32. Sitzung der laufenden Legislaturperiode. Sie ist geprägt von der Regierungsumbildung dieser Woche. Sie ist geprägt von wichtigen Gesetzesvorhaben wie zum Beispiel der Zweiten Lesung des Saarland-Paktes, aber auch aktuellen Themen wie die Situation in der saarländischen Stahlindustrie.	
24. Wahl von sieben Vertrauensleuten und ihren Vertretern/Vertreterinnen in den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Verwaltungsrichter/innen (Drucksache 16/1053)	2262	Wir freuen uns immer, wenn wir bei Plenarsitzungen Besuchergruppen zu Gast haben. Im Rahmen der Einführung von Besuchergruppen in die Parlamentsarbeit darf ich ganz herzlich Anwärterinnen und Anwärter des gehobenen Dienstes des Landes und der Landeshauptstadt Saarbrücken unter Leitung von Herrn Frank Eisenbeis begrüßen. Seien Sie uns herzlich willkommen!	
Abstimmung, Annahme des Wahlvorschlages	2262	(Beifall des Hauses.)	
25. Beschlussfassung über den vom Minister für Inneres, Bauen und Sport eingebrachten Antrag betreffend: Erwerb diverser Flächen in der Gemarkung Fürstenhausen zwecks Neubau der Straßenmeisterei Völklingen des Landesbetriebs für Straßenbau (Drucksache 16/1034)	2262	Im Einvernehmen mit dem Erweiterten Präsidium habe ich den Landtag für heute, 09.00 Uhr, einberufen und die Ihnen vorliegende Tagesordnung festgesetzt. Wir sind im Präsidium übereingekommen, unmittelbar nach den Gesetzen das Schwerpunktthema Stahl zu beraten. Das betrifft die Tagesordnungspunkte 12, 13 und 14 der Tagesordnung. Sie werden in verbundener Aussprache im Umfang eines Grundredezeitmoduls beraten. Ich frage, ob sich dagegen Widerspruch erhebt. - Das ist nicht der Fall. Dann können wir so verfahren.	
Abg. Flackus (DIE LINKE), Berichterstatter.....	2263	Einige weitere Anmerkungen zu unserer heutigen Tagesordnung. Zunächst einmal zum Tagesordnungspunkt 17:	
Abstimmung, Annahme des Antrages	2263	Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag be-	
26. Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Fränkische Mundart (Drucksache 16/1044)	2263		
Abg. Dörr (AfD) zur Begründung.....	2263		

(Präsident Toscani)

treffend: Einführung einer Sperrfrist zum Bezug von Sozialleistungen (Drucksache 16/1041)

Dieser Antrag wurde zwischenzeitlich zurückgezogen.

Die CDU-, SPD- und die AfD-Landtagsfraktion haben einen gemeinsamen Antrag betreffend Änderung der Bezeichnung eines Untersuchungsausschusses eingebracht. Das ist die Drucksache 16/1050. Es ist vorgesehen, den Antrag Drucksache 16/1050 als Punkt 28 in die Tagesordnung aufzunehmen und vor Punkt 21 zu beraten. Ich frage auch hier, ob sich dagegen Widerspruch erhebt. - Das ist nicht der Fall. Dann können wir so verfahren.

Der Herr Ministerpräsident hat mitgeteilt, dass er beabsichtige, die Landesregierung umzubilden. Die Entlassung und die Ernennung von Mitgliedern der Landesregierung bedürfen der Zustimmung des Landtages. Es ist vorgesehen, die Anträge als Punkte 29 und 30 auf die Tagesordnung aufzunehmen. Wer dafür ist, dass die Tagesordnungspunkte aufgenommen und nach Punkt 1 beraten werden, den bitte ich um ein Handzeichen. - Wer stimmt dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Dann stelle ich fest, dass wir die Punkte 29 und 30 auf die Tagesordnung aufgenommen haben. Sie werden dann nach Punkt 1 beraten.

Nach Artikel 89 der Verfassung des Saarlandes leisten die Mitglieder der Landesregierung bei Amtsantritt den Amtseid. Es ist beabsichtigt, die Leistung des Amtseides als Punkt 31 in die Tagesordnung aufzunehmen. Wer dafür ist, den bitte ich um ein Handzeichen. - Wer stimmt dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass einstimmig beschlossen wurde, den Punkt als Punkt 31 in die Tagesordnung aufzunehmen. Wir beraten das dann nach Punkt 30.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen dann zur eigentlichen Tagesordnung. Ich rufe den ersten Tagesordnungspunkt auf:

Verpflichtung einer Abgeordneten durch den Landtagspräsidenten

Am 24. September 2019 hat Herr Abgeordneter Sebastian Thul sein Mandat mit sofortiger Wirkung niedergelegt. Die Landeswahlleiterin hat mit Schreiben vom 07. Oktober 2019 mitgeteilt, dass gemäß § 42 des Landtagswahlgesetzes für den ausgeschiedenen Abgeordneten Sebastian Thul Frau Heike Becker, Neunkirchen, als Listennachfolgerin des Kreiswahlvorschlages der SPD im Wahlkreis Neunkirchen

in den Landtag eintritt. Frau Becker hat ihr Mandat angenommen.

Der Ausschuss für Justiz, Verfassungs- und Rechtsfragen sowie Wahlprüfung hat sich in seiner Sitzung am 28. Oktober mit der Mandatsnachfolge des Abgeordneten Sebastian Thul befasst. Der Ausschuss empfiehlt dem Plenum einstimmig die Feststellung, dass die Abgeordnete Heike Becker die Nachfolge von Herrn Sebastian Thul antritt.

Erhebt sich gegen die Feststellung sowohl der Landeswahlleiterin als auch des Ausschusses Widerspruch? - Das ist nicht der Fall.

Ich bitte Frau Becker, zu mir heraufzukommen, damit ich sie verpflichten kann. Die Mitglieder des Hauses und die Zuhörer bitte ich, sich zur Verpflichtung der Abgeordneten von ihren Plätzen zu erheben.

(Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.)

Nach Artikel 66 der Verfassung sind die Abgeordneten Vertreter des ganzen Volkes, nur ihrem Gewissen unterworfen und an Aufträge und Weisungen nicht gebunden.

Frau Kollegin Becker, ich verpflichte Sie hiermit auf die gewissenhafte Ausübung der sich aus Ihrem Mandat ergebenden Pflichten. Herzlichen Glückwunsch und herzlich willkommen im Landtag.

Abg. Becker (SPD):

Vielen Dank.

(Beifall des Hauses.)

Präsident Toscani:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen dann zu Punkt 29 der Tagesordnung:

Zustimmung zur Entlassung eines Mitgliedes der Landesregierung gemäß Artikel 87 Abs. 1 der Verfassung des Saarlandes

Herr Ministerpräsident Hans hat mir mit Schreiben vom 28. Oktober 2019 mitgeteilt, dass er beabsichtige, Herrn Staatssekretär Jürgen Lennartz als weiteres Mitglied der Landesregierung zu entlassen.

Gemäß Artikel 87 Abs. 1 Satz 2 der Verfassung des Saarlandes ist zur Entlassung von Ministern und weiteren Mitgliedern der Landesregierung die Zustimmung des Landtages erforderlich. Gibt es hierzu Wortmeldungen? - Das ist nicht der Fall.

(Präsident Toscani)

Wir kommen dann zur Abstimmung. Wer der Entlassung von Herrn Staatssekretär Jürgen Lennartz als weiteres Mitglied der Landesregierung zustimmt, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer stimmt dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Landtag der vorgesehenen Entlassung einstimmig, mit den Stimmen aller Abgeordneten, zugestimmt hat.

Wir kommen zu Punkt 30 der Tagesordnung:

Vorstellung eines Mitgliedes der Landesregierung und Zustimmung des Landtages zu dessen Ernennung gemäß Artikel 87 Abs. 1 der Verfassung des Saarlandes

Herr Ministerpräsident Tobias Hans hat mit Schreiben vom 28. Oktober 2019 mitgeteilt, dass er beabsichtige, Herrn Henrik Eitel zum Chef der Staatskanzlei zu berufen und zum weiteren Mitglied der Landesregierung zu ernennen. Er bittet um Zustimmung des Landtages zu dieser Ernennung. Gibt es hierzu Wortmeldungen? - Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer für die Ernennung ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer stimmt dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Landtag der Ernennung von Herrn Henrik Eitel zum weiteren Mitglied der Landesregierung einstimmig zugestimmt hat. Zugestimmt haben die Abgeordneten von CDU, SPD und AfD. Enthalten haben sich die Abgeordneten der DIE LINKE-Landtagsfraktion.

Wir kommen damit zu Punkt 31 der Tagesordnung:

Amtseid eines Mitgliedes der Landesregierung gemäß Artikel 89 der Verfassung des Saarlandes in Verbindung mit § 3 des Ministergesetzes

Nach Artikel 89 der Verfassung in Verbindung mit § 3 des Ministergesetzes leisten die Mitglieder der Landesregierung bei Amtsantritt den Amtseid. Ich bitte wiederum die Mitglieder des Hauses und die Zuhörer, sich zur Vereidigung des Mitgliedes der Landesregierung von ihren Plätzen zu erheben. Das neue Regierungsmitglied, Herrn Eitel, bitte ich, zu mir heraufzukommen.

(Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.)

Ich spreche Ihnen zunächst die Eidesformel vor. Ich schwöre, dass ich meine Kraft dem Wohle des Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, Verfassung und Recht wahren und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und

Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe. - Es ist Ihnen freigestellt, den Eid mit oder ohne religiöse Beteuerung zu leisten.

Ich bitte Sie nun, die rechte Hand zu erheben, die linke Hand auf die Verfassung des Saarlandes zu legen und die Eidesformel zu sprechen.

Staatssekretär Eitel:

Ich schwöre, dass ich meine Kraft dem Wohle des Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, Verfassung und Recht wahren und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.

Präsident Toscani:

Herzlichen Glückwunsch.

Staatssekretär Eitel:

Danke schön.

(Beifall.)

Präsident Toscani:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir machen weiter mit dem nächsten Punkt unserer Tagesordnung.

Wir kommen zu Punkt 2 der Tagesordnung:

Erste Lesung des von der Regierung eingebrachten Gesetzes zur Änderung der Landesbauordnung und anderer Rechtsvorschriften (Drucksache 16/1027)

Zur Begründung des Gesetzentwurfs erteile ich Herrn Minister Klaus Bouillon das Wort.

Minister Bouillon:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem vorliegenden Entwurf sollen die saarländische Landesbauordnung und mehrere andere Rechtsvorschriften geändert werden. Anlass für diese Änderung ist das Urteil des Europäischen Gerichtshofes vom 16.10.2014. Hieraus resultiert ein Anpassungsbedarf an das Bauproduktenrecht. Weiterhin enthält der Gesetzentwurf Änderungen aufgrund der Erfahrungen der Praxis und redaktionelle Anpassungen.

Die Vorschriften über Bauprodukte werden an die im Urteil des EuGH vom 16.10.2014 enthaltenen Grundaussagen angepasst. Dabei folgt der Gesetzentwurf der von der Bauministerkonferenz beschlossenen und notifizierten Änderung der Musterbauordnung. In Art. 8 Abs. 4 der Bauprodukteverordnung

(Minister Bouillon)

der EU gibt es ein Marktbehinderungsverbot. Mit dem Vorgesehenen werden wir die Vorschriften verändern und das umsetzen, was die Europäische Union fordert. Die Bauwerksanforderungen werden gewährleisten, dass das Niveau der Bauwerkssicherheit gehalten werden kann. Da Bauarten nach wie vor ausschließlich in die Kompetenz der Mitgliedsstaaten fallen und auch im Hinblick auf harmonisierte Bauprodukte erforderlich sind, wird die Abgrenzung zwischen den unmittelbaren Anforderungen an das Bauprodukt und den Anforderungen bezüglich der Verwendung der Bauprodukte klarer geregelt. Schließlich wird auch eine Ermächtigungsgrundlage dafür geschaffen, welche Regelungen die Behörden zu beachten haben. Aus diesem Grunde bitte ich um Zustimmung zu dem Gesetz in Erster Lesung und um Überweisung in den zuständigen Ausschuss.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Präsident Toscani:

Ich danke dem Herrn Minister und eröffne die Aussprache. Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache. - Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Inneres und Sport zu überweisen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucksache 16/1027. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfs Drucksache 16/1027 in Erster Lesung unter gleichzeitiger Überweisung an den Ausschuss für Inneres und Sport ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf Drucksache 16/1027 in Erster Lesung einstimmig angenommen und zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Inneres und Sport überwiesen ist. Zugestimmt haben alle Abgeordneten.

Wir kommen zu Punkt 3 der Tagesordnung:

Erste Lesung des von der Regierung eingebrachten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Hochschule der Bildenden Künste Saar und über die Hochschule für Musik Saar (Drucksache 16/1032)

Zur Begründung des Gesetzentwurfs erteile ich Frau Ministerin Christine Streichert-Clivot das Wort.

Ministerin Streichert-Clivot:

Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Sehr geehrte Gäste! Der vorliegende Gesetzentwurf zur Än-

derung des Gesetzes über die Hochschule der Bildenden Künste Saar und die Hochschule für Musik Saar bietet eine notwendige Grundlage, um unterschiedliche gesetzliche Veränderungen einzubringen. Das Gesetz über die Hochschule der Bildenden Künste und die Hochschule für Musik wurde im Jahr 2010 novelliert und in den Jahren 2013 und 2017 geändert. Mittlerweile hat sich weiterer Anpassungs- und Änderungsbedarf in drei wesentlichen Bereichen ergeben.

Zum einen nehmen wir eine Änderung des Saarländischen Beamtengesetzes zur Grundlage, um unsere hochschulgesetzlichen Regelungen zu aktualisieren. Hier geht es insbesondere um die Neufassung der Verordnung über die Nebentätigkeit des beamteten wissenschaftlichen und künstlerischen Personals an den Hochschulen. Wir schaffen mit dieser Gesetzesänderung, die Ihnen vorliegt, eine Ermächtigungsgrundlage für das Ministerium für Bildung und Kultur mit dem Ziel, eine einheitliche Nebentätigkeitsverordnung für alle saarländischen Hochschulen zu schaffen.

Darüber hinaus werden wir Anpassungen im Rahmen der Angleichung an das Landesgleichstellungsgesetz vornehmen und umsetzen. Wir werden zum einen die ziel- und zeitgerechte Bezeichnung der Gleichstellungsbeauftragten in dieses Gesetz aufnehmen und darüber hinaus Anpassungen im Bereich der Wahlverfahren und der Amtsdauer der Frauen- beziehungsweise Gleichstellungsbeauftragten einführen. Diese Änderungen haben auch zum Ziel, den Schutz aller Menschen in ihrer Vielfalt vor Diskriminierung zu verdeutlichen.

An dritter Stelle nehmen wir verwaltungsrechtliche Änderungen vor. Wir schaffen durch Korrekturen letztlich einen optimalen und insgesamt effektiveren Ablauf der organisatorischen Vorgänge an den Hochschulen. Bei der Musikhochschule werden wir sowohl eine Erweiterung des Rektorats um das Amt einer zweiten Prorektorin oder eines zweiten Prorektors als auch die Änderung der Mitgliederstruktur im Hinblick auf die Lehrbeauftragten vornehmen. Diese Erweiterung des Rektorats an der HfM erfolgt in Angleichung an das Gesetz über die Hochschule der Bildenden Künste. Dort hat sich die Einsetzung einer zweiten Prorektorin beziehungsweise eines zweiten Prorektors in der Hochschulpraxis absolut bewährt. - Ich bitte Sie um Zustimmung zu diesem Gesetzesvorhaben in Erster Lesung und um Überweisung an den zuständigen Ausschuss.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Präsident Toscani:

Ich danke der Frau Ministerin und eröffne die Aussprache. - Es liegen keine Wortmeldungen vor. So kann ich die Aussprache wieder schließen. Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Bildung, Kultur und Medien zu überweisen. Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Regierung Drucksache 16/1032.

Wer für die Annahme des Gesetzentwurfs Drucksache 16/1032 in Erster Lesung unter gleichzeitiger Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Kultur und Medien ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf Drucksache 16/1032 einstimmig angenommen und zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Bildung, Kultur und Medien überwiesen ist. Zugestimmt haben alle Fraktionen.

Wir kommen damit zu Punkt 4 der Tagesordnung:

Erste Lesung des von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Gesetzes zur Änderung des Schulordnungsgesetzes (Drucksache 16/1045)

Zur Begründung des Gesetzentwurfs erteile ich Herrn Fraktionsvorsitzenden Josef Dörr das Wort.

Abg. Dörr (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Saarland soll eine Bildungshochburg werden. Wir schaffen im Saarland eine Bildungsindustrie, diese soll auf- und ausgebaut werden. Unser Wahlspruch ist: „Die beste Schule ist für unsere Kinder gerade gut genug.“ Wir wollen eine Leistungsschule, die Kindern und Lehrern Freude macht. Wir wollen eine Schule, in welche die Kinder gerne gehen und in der sie etwas lernen.

Heute geht es um die Beseitigung von Überreglementierung. Die Schulbezirke sind ein Überbleibsel der veralteten Obrigkeitsstaatendenke. Man hat versucht, alles zu regeln. Das war das Hauptargument für die Schulbezirke. Den früheren Kultusminister amüsiert das. Vorher konnte ich das nicht so genau sehen, weil er neben mir gesessen hat. Jetzt sitzt er mir gegenüber und ich sehe das.

(Sprechen und Heiterkeit.)

Er hätte besser seine Arbeit in dem Sinne, in dem wir das immer vorgeschlagen haben, verändert.

Aber das war ihm anscheinend nicht ernsthaft genug.

(Abg. Renner (SPD): Verändern Sie doch mal Ihre Arbeit! - Abg. Commerçon (SPD): Solange Sie mich kritisieren, habe ich alles richtig gemacht.)

So ist das. Immer nur dabei bleiben. Sie haben aber Ihr Amt aufgegeben.

(Sprechen. - Abg. Renner (SPD): Folgen Sie ihm nach!)

Das Argument der Planungssicherheit ist ein Scheinargument. Ich war lange genug im Schuldienst um zu wissen, dass die Planungen des Bildungsministeriums in den allerseltensten Fällen auch nur annähernd stimmen. Wir haben bei der Einschulung immer gedacht, dass man sieben Jahre vorher schon weiß, wer im Ort geboren worden ist; dann müssten die Zahlen eigentlich stimmen. Aber auch diese Zahlen haben nie gestimmt. Das heißt also, dieses Argument ist ein Scheinargument.

Das zweite Argument ist das folgende. Weil es eine ungute Situation ist, wird dieses Gesetz ständig unterlaufen. Es gibt Eltern, die ihr Kind gerne an eine andere Schule schicken möchten als die in ihrem Schulbezirk, weil sie entweder mit der Schule nicht einverstanden sind oder aus persönlichen Gründen oder weil sie irgendwo arbeiten, wo sie das Kind mitnehmen können.

Der langen Rede kurzer Sinn ist, dass die folgende Situation geschaffen wird. Das Kind wird bei der Oma oder bei einem Bekannten angemeldet und schon geht die Sache. Fairerweise muss man sagen, dass das Gesetz die Möglichkeit bietet, Anträge stellen zu können. Wenn diese Anträge begründet sind, kann ihnen zugestimmt werden. Ich habe in meiner doch verhältnismäßig langen Laufbahn nie erlebt, dass ein solcher Antrag abgelehnt worden ist.

(Sprechen bei den Regierungsfraktionen.)

Im Grunde genommen ist das Gesetz überflüssig. Es erzeugt in dem einen Fall Betrug und Lüge. In dem anderen Fall erzeugt es eine unnötige Bürokratie. Deshalb sollen diese Schulbezirksgrenzen beseitigt werden.

(Sprechen.)

Was ist die Folge oder warum macht man es noch? In dem Moment, in dem Schulbezirksgrenzen bestehen und eingehalten werden, wird ein Wettbewerb unter den Schulen ausgeschaltet. Vielleicht ist es auch nicht erwünscht, dass Schulen in einem Wettbewerb stehen. Ich muss sagen, ich habe gerne mit

(Abg. Dörr (AfD))

meiner Schule in einem Wettbewerb gestanden, weil ich dabei immer gut ausgesehen habe.

(Anhaltendes Sprechen.)

Es gibt aber auch Schulen, die vielleicht den Wettbewerb fürchten. Es gibt Schulen, die den Wettbewerb wegen ihrer Ausrichtung fürchten. Das wäre ein Grund, den Wettbewerb nicht zuzulassen. Die AfD-Fraktion ist der Ansicht, dass ein Wettbewerb, der sonstwo in unserem Leben stattfindet, auch in der Schule nicht unbedingt ausgeblendet werden muss. Insofern ist es nicht in Ordnung, dass für bestimmte Schulen - es handelt sich hier um Grundschulen und Förderschulen - Schulbezirksgrenzen gelten.

Für andere Schulen gelten diese Schulbezirksgrenzen nicht, wie zum Beispiel für das Gymnasium. Wenn ich in Quierschied wohne, dann kann ich mein Kind nach Merzig oder Homburg ins Gymnasium schicken. Das ist mir nicht vorgeschrieben. Das ist eine Ungleichbehandlung, die mit nichts zu rechtfertigen ist. Das ist nur ein Teil. Man könnte sehr viel mehr ändern im Schulordnungsgesetz, aber das ist eine überflüssige Bürokratie. Die Schulbezirksgrenzen brauchen wir nicht. - Danke schön.

(Beifall von der AfD.)

Präsident Toscani:

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erster Rednerin der Abgeordneten Martina Holzner das Wort für die SPD-Landtagsfraktion.

Abg. Holzner (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! An die Schule nach „Wünsch dir was“ würde man gerne gehen. Es gibt dort eine gute Struktur, viele Arbeitsgemeinschaften, ein tolles Lernkonzept. Es ist eine gute Schule, die sehr gerne von Kindern und Eltern angenommen wird. Es hat sich herumgesprochen, dass die Schule einen guten Namen hat.

Nehmen wir tatsächlich an, alle Eltern könnten aus irgendwelchen persönlichen Belangen heraus ihre Kinder an jeder beliebigen Schule anmelden. Könnte es vielleicht möglich sein, dass sich gut situierte Eltern spezielle Schulen aussuchen, um ihre Kinder eventuell besser beschult zu wissen? Wäre weiterhin eine Planbarkeit für die Schulträger gegeben? Würden Dörfer ihre Schulen vielleicht verlieren? Wäre es denkbar, dass ein Kind, das in der Nähe der Schule wohnt, dort keinen Platz mehr erhält, wenn der von Ihnen gewünschte Paragraph gestrichen wird? Das sind nur einige der Fragen, die heute viel-

leicht auch für Sie klar wären, wenn Sie sich nicht nur mit einem Satz in Ihrem Gesetzentwurf, sondern ausreichend mit der Thematik beschäftigt hätten.

Saarlandweit gibt es 155 öffentliche Grundschulen, 32 öffentliche und staatliche Förderschulen und 20 öffentliche berufliche Schulen. Für all diese Schulen wurden Schulbezirke festgelegt. Es gibt gute Gründe, diese Schulbezirke aufrecht zu erhalten und nicht - wie in Ihrem Gesetzentwurf gefordert - abschaffen zu wollen.

(Beifall von den Regierungsfractionen und der LINKEN.)

Für unsere jüngsten Schülerinnen und Schüler ist es wichtig, dass sie sehr nah an ihrem Zuhause in die Schule gehen. ‚Kurze Wege für kurze Beine‘ ist hier das Motto. Die Grundschulkinder sollen in ihrem jeweiligen Umfeld zur Schule gehen, zusammen mit den Kindern, mit denen sie in der Regel auch schon den Kindergarten besucht, sich im Kooperationsjahr Kindergarten-Grundschule kennen gelernt und erste Kontakte in der örtlichen Schule geknüpft haben. Dann haben sie größtmögliche Stabilität. Das brauchen Kinder in diesem Alter.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Ohne Schulbezirke liberalisieren wir den Schulmarkt. Die Grundschulen treten in einen Wettbewerb um Schülerinnen und Schüler ein. Grundschulen werden gezwungen, um die Schülerinnen und Schüler zu werben. Damit würden Standorte, die in sozial benachteiligten Bezirken oder in kleineren Dörfern liegen, gefährdet werden. Eine Diskussion über die Schließung von Schulstandorten möchte ich nicht, denn wir stehen für die vielen Grundschulstandorte in unserem Land.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Darüber hinaus besteht eine erhöhte Gefahr, dass Kinder aus sozial benachteiligten Familien oder mit Migrationshintergrund ausgegrenzt werden. Familien mit einem hohen Bildungsgrad werden möglicherweise bei freier Grundschulwahl Schulen für ihre Kinder auswählen, die überwiegend von Kindern aus den gleichen sozialen Verhältnissen besucht werden. Natürlich sind die Kinder mit einer guten Vorbildung und ausreichender Sprachkenntnis gerne gesehen. Eine soziale Durchmischung findet dann nur noch selten statt. Wir schaffen also die Gefahr der sozialen Ausgrenzung und von Eliteschulen. Das entspricht nicht unserem Leitbild von Bildungspolitik!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Bildung ist für alle da. Jedes Kind muss die gleichen Bildungschancen haben. Soziale Ausgrenzung und

(Abg. Holzner (SPD))

Benachteiligung von Kindern sind in unserem Bildungssystem fehl am Platz. Was aber bringen die Schulbezirke unseren Schulen und den Lehrkräften vor Ort? Die Schulen haben weitgehend Planungssicherheit. Die Schülerzahlen sind im Großen und Ganzen bereits vor der Anmeldung der Kinder bekannt. So kann der Einsatz von Lehrerinnen und Lehrern besser geplant werden.

Sollte Ihre Intention sein, dass Familien die Wahl zwischen den Grundschulen haben, so kann ich Ihnen sagen, dass sich Familien, wie Sie es eben selbst festgestellt haben, auch schon jetzt in begründeten Ausnahmefällen für eine andere Grundschule außerhalb ihres Schulbezirks entscheiden können. So heißt es in § 19 Abs. 3: „Die Schulleiterin oder der Schulleiter der zuständigen Schule kann aus wichtigem Grund den Besuch einer anderen als der zuständigen Schule gestatten oder Schülerinnen und Schüler ganz oder für einzelne Unterrichtsfächer einer anderen Schule zuweisen.“

Es gibt auch jetzt schon die Möglichkeit, Schulgrenzen zu verändern. Nach § 19 Abs. 1 kann die Schulaufsichtsbehörde im Benehmen mit den betroffenen Schulträgern zur Bildung möglichst gleich starker Klassen Abweichungen von den Schulbezirksgrenzen anordnen.

Aus all diesen Gründen sehen wir keinen Handlungsbedarf. Die Schulbezirke sind eine wichtige gesetzliche Regelung für einen geordneten Schulbetrieb. Nicht nur für die Grundschulen gibt es klare Festsetzungen, auch die Berufsschulen und Förderschulen profitieren von dieser Regelung. Auch hier ist es wichtig, Wohnortnähe und Planungssicherheit zu haben. Eine wie im Abänderungsantrag beabsichtigte ersatzlose Streichung des § 19 Schulordnungsgesetz würde dazu führen, dass Grundschulen, Förderschulen und berufliche Schulen zukünftig wie Gymnasien weder über Schulbezirk noch über Einzugsbereich verfügen würden. Die Gemeinschaftsschulen würden in der Folge als einzige Schulform anders behandelt. Die im Abänderungsantrag enthaltene Begründung ist insofern widersprüchlich.

Um zum Ende meiner Ausführungen zu kommen: So gut wie für alle bildungspolitischen Anträge der AfD gilt auch wieder für den heutigen, dass es ein Zeichen der Wertschätzung gegenüber dem Parlament gewesen wäre, wenn Sie uns in Ihren Anträgen mehr liefern würden als nur einen Satz. Dann würde etwas klarer werden, welche Intention Sie mit Ihren Anträgen verfolgen. Wir lehnen deshalb Ihren Antrag ab. - Vielen Dank!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Präsident Toscani:

Der nächste Beitrag in der Aussprache kommt von der Fraktion DIE LINKE. - Ich darf Frau Abgeordnete Barbara Spaniol das Wort erteilen.

Abg. Spaniol (DIE LINKE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrter Herr Fraktionsvorsitzender Dörr! Bildungshochburg, Bildungsindustrie aufbauen, Leistungsschule. Ich muss Ihnen sagen, das ist eine Terminologie, die wir ablehnen müssen, wenn wir die Schule von heute mit ihren Herausforderungen sehen. Das ist nicht unsere Terminologie und Sie haben da ganz viel nicht verstanden.

(Beifall von der LINKEN und bei der SPD.)

Sie sprechen von der Beseitigung von Überreglementierungen. Das halte ich in diesen Fragen für vorgeschoben. Sie sprechen von einem Überbleibsel des alten Obrigkeitsdenkens. Das ist falsch, das ist wirklich von vorgestern. Sie sprechen von Wettbewerb in unseren Schulen. Ich sage Ihnen, er ist auf diese Art und Weise gerade im Grundschulbereich nicht erwünscht. Das geht ganz gegen das, was wir wollen, nämlich Integration statt sozialer Selektion, wie Sie das wollen. Aber dazu komme ich gleich noch.

(Beifall von der LINKEN und bei der SPD.)

Der vorliegende Gesetzentwurf fügt sich konsequent ein in das Repertoire der schulpolitischen Initiativen der AfD-Fraktion hier im Hohen Hause. Es werden einschneidende Veränderungen mit Blick auf Schule und Bildung gefordert. Die Texte dazu sind dürftig, die Begründungen sind karg bis nichtssagend, Lösungsansätze gibt es nicht, ein gewisser Hang zur Abstimmung mit den Füßen ist immer irgendwie mit enthalten und in der Regel kommt die Initiative in den nächsten Plenarsitzungen auch immer wieder. Das kennen wir alles schon.

Heute wollen Sie als AfD die Schulbezirke aufheben. Das Thema treibt schon lange um, es ist auch durchaus diskussionswürdig. Es gibt viele Facetten, auch dazu komme ich noch. Wir müssen einmal nach NRW, unserem größten Bundesland, blicken. Sie sind hier in guter Gesellschaft. Hier war die FDP in der ersten Koalition mit der CDU vor 14 Jahren immer Vorreiter für „freie Wahl für freie Schüler“. Das war das Wahlkampfmotto und da reihen Sie sich irgendwie gut ein.

Der propagierte sportliche Wettstreit der Schulen ist damals ganz schnell zu einem Verdrängungswettbe-

(Abg. Spaniol (DIE LINKE))

werb geworden, so ist das auch noch heute. Darum geht es. Das ist ja kein Wettbewerb im Sinne der Schülerinnen und Schülern, sondern mehr auf dem Rücken der Schulkinder. Eine schlichte Argumentation, eine verkürzte Sichtweise, so, wie sie der AfD-Entwurf und seine Begründung zum Ausdruck bringen, werden diesen vielen Facetten, über die wir diskutieren müssen, gerade nicht gerecht. Es geht hier im Schulstandorte, um Schulentwicklung, um Schulentwicklungsplanung. Grundschulbezirke sind für die Kommunen als Schulträger doch Voraussetzung für Planung und damit optimale Schulversorgung. Wie soll das denn sonst funktionieren? Es geht auch um Schülerzahlen und es geht, wie die Kollegin Holzner zu Recht gesagt hat, um kurze Wege für kurze Beine, also um die wohnortnahe Schule. Ein alter pädagogischer Grundsatz schreibt vor - Herr Dörr, das müssten Sie ja wissen, Sie blicken ja gerne auf die Vergangenheit zurück -, dass alle Schulanfänger in die nächstgelegene Schule gehen sollen. Sie sollen vor langen Fahrzeiten geschützt werden. Die Bildung von Elitegrundschulen - wenn wir bei den Grundschulen bleiben - soll vermieden werden. So lautet der alte pädagogische Grundsatz.

Bildungsbewusste Eltern finden diese Regelung richtig, solange ihre Kinder nicht zusammen mit zu vielen anderen Kindern aus sogenannten bildungsfernen Schichten oder Migrantenfamilien in die Klasse gehen müssen. Die Kollegin Holzner hat ähnlich argumentiert. Wenn also bei der Wahl der Grundschule rein der Elternwille gilt, so wie Sie das anscheinend wollen, dann werden die Kinder gerne in weiter entfernte Schulen gefahren, wo die Schule aus Elternsicht vielleicht mehr zu bieten hat, wenn die Eltern es sich denn leisten können. Das ist eine ganz zentrale Frage, um die es hier geht.

Ich sage auch gerne, es ist verständlich und vielfach nachvollziehbar, denn Eltern suchen eben die besten Bedingungen für ihr Kind und stellen diese Überlegungen an. Das ist ja, wie gesagt, nachvollziehbar. Aber was heißt das unter dem Strich? Die Schere zwischen den Schulen für gut aufgestellte Familien und solche in schwierigen Umgebungen ginge mit Ihrem Vorschlag immer weiter auseinander, und das wollen wir nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall von der LINKEN und bei den Regierungsfractionen.)

Hier muss doch angesetzt werden, hier braucht es Lösungen für bessere Bedingungen an den Schulen, für mehr Akzeptanz für die Schule vor Ort. Davon steht in Ihrer Kurzvorlage kein Wort. Eines hat die Schulpraxis in NRW gezeigt: Ohne Schulbezirke

bleiben Schulen auf der Strecke, und zwar überwiegend die mit einer benachteiligten Anwohnerstruktur. Diese Schulen haben keine Chance auf Akzeptanz, obwohl dort gute Arbeit geleistet wird von den Lehrkräften, vom Unterstützungspersonal, von allen, die dort mitwirken. Aber wie gesagt, diese Entwicklung kann politisch nicht gewollt sein, zumindest nicht von uns.

Ich gebe Ihnen dann noch einen Hinweis auf diese Situation, dass das eben kein Überbleibsel ist, wenn man jetzt Schulbezirksgrenzen aufhebt und so weiter. In NRW ist das hochaktuell und dort hat die Bertelsmann Stiftung das in den Jahren 2015, 2016 in einer Studie untersucht und diese vorgestellt. Dort wird die Schulrealität in NRW zerlegt, und zwar zu Recht. Die freie Grundschulwahl der Eltern verschärft die bereits vorhandene soziale Trennung der Schülerinnen und Schüler weiter. Unbeirrt davon gibt es heute wieder im größten Bundesland unter neuer Regierung die Aufhebung der Schulbezirke. Aber das ist dort eben so. Das zeigt aber auch, wo die Entwicklung hingegangen ist. Welche Schule ein Kind besucht, hängt oft vom Sozial- und Bildungsstatus der Eltern ab. Es ist immer wieder dasselbe. Das können wir nicht hinnehmen, da wollen und müssen wir gegensteuern.

(Beifall von der LINKEN.)

Jetzt blicken wir auf unsere Stadt Saarbrücken. Dort sehen wir, dass die Lebenswirklichkeit der Menschen in verschiedenen Stadtteilen auch höchst unterschiedlich ist. Saarbrücken ist leider eine der besonders ungleichen Großstädte Deutschlands. In keiner anderen westdeutschen Großstadt wachsen mehr Kinder unter 15 Jahren in Vierteln auf, in denen über 30 beziehungsweise 50 Prozent aller Kinder arm sind. Das ist doch dramatisch! Das hat das Berliner Wissenschaftszentrum für Sozialforschung festgestellt. In einer solchen Situation die Wahl der Grundschule völlig freizugeben, bedeutet, die Situation an den Schulen an einigen Ecken im Land nur noch zu verschlimmern, und das werden wir nicht hinnehmen. Oder, um es mit den Worten der Bertelsmann Stiftung zu sagen: Die freie Grundschule hat zur Folge, dass es insbesondere in benachteiligten Quartieren zu starken Schülerabwanderungen kommt, die für einige Grundschulen existenzielle Ausmaße annehmen und die Schulstandortplanung massiv erschweren.

Gerade wenn die Situation an einigen Schulen wirklich problematisch ist - und das ist ja so -, müssen wir doch genau da etwas tun und diese Situation verbessern und diese Schulen nicht praktisch abschreiben. Das geht überhaupt nicht. Es kann natür-

(Abg. Spaniol (DIE LINKE))

lich kein Zustand sein, auch das ist klar, dass in einer Schulklasse eine Mehrheit nicht oder nicht ausreichend Deutsch spricht oder der Anteil von Kindern mit besonderem Förderbedarf sehr hoch ist, ohne dass es dafür zusätzliches Personal gibt. Aber die Antwort darauf, das sage ich Ihnen noch einmal, die kann doch nicht sein, dass sich die bessergestellten Familien auf und davon machen. Die Antwort muss doch lauten, lasst uns diese Schulen besser machen, mit kleineren Klassen, mit mehr Lehrerinnen und Lehrern, mit mehr Schulsozialarbeit - das haben wir gerade aktuell diskutiert - und mit mehr Unterstützungspersonal. Es gibt ja eine Förderung von Schulen in schwierigem Umfeld und das ist auch gut so, auch wenn wir das, was an Mitteln angesetzt ist, als für zu wenig erachten. Trotzdem sind diese Schritte richtig.

Hier müssen wir ansetzen, um all das geht es, und nicht um weitere soziale Auslese, so wie das die AfD will. Ihr Entwurf zeigt wieder einmal, wie wenig Sie als Partei für die Einkommensschwächeren und die Benachteiligten tun. Sie haben ein Elitedenken in Sachen Bildung, das ist einfach unerträglich. Da gehen wir niemals mit, wir werden den Entwurf natürlich ablehnen, und Sie können ihn auch noch zehnmal auf die Tagesordnung setzen, es wird immer wieder so sein. - Danke schön!

(Beifall von der LINKEN und bei den Regierungsfractionen.)

Präsident Toscani:

Das Wort hat nun der Abgeordnete Frank Wagner für die CDU-Landtagsfraktion.

Abg. Wagner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste, sehr geehrte Damen und Herren! Heute geht es erneut um einen Gesetzesentwurf. Ich vermute, die Taktik dahinter ist - schnell wird man das durchschauen -, in der Tagesordnung nach vorne zu kommen. Genau mit dieser Taktik möchte ich beginnen. Wenn es hier in Debatten nur um Taktiken geht, wer wann zuerst sprechen kann, dann ist das Thema verfehlt. Die Bildung ist das höchste Gut in unserem Land. Da erwarte ich, dass wir uns ernsthaft mit den Themen auseinandersetzen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Heute geht es um die Streichung des § 19 des Schulordnungsgesetzes, den sogenannten Schulsprengel, der historisch gewachsen ist und über den auch an vielen Stellen im Bereich der Schulträger

sowie der politischen Gremien immer wieder diskutiert und gesprochen wurde und dessen Sinnhaftigkeit herausgestellt wurde. Wenn dieser Paragraph gestrichen würde, gäbe es ein heilloses Durcheinander und Unruhe. Das würde alles andere als Schulfrieden und Ruhe in unseren Schulen bedeuten. Wir stehen für Schulfrieden, wir stehen für Ruhe in unseren Schulen. Wir möchten, dass unsere Lehrkräfte und die Fachkräfte in unseren Schulen dafür Zeit haben, wofür sie ausgebildet sind. Das ist die Unterrichtung unserer Kinder. Dafür stehen wir.

Wie eben bereits geschildert wurde, haben wir im Saarland 155 Grundschulen, 32 Förderschulen und 20 öffentliche Berufsschulen, die in Schulbezirke eingeteilt sind. Wenn es zur Streichung des § 19 des Schulordnungsgesetzes käme, gäbe es bei diesen Schulen die freie Schulwahl. Sie, Herr Dörr, haben eben geschildert, dass es eine Ausnahmeregelung gibt, dass ein Antrag gestellt werden kann. Sie haben auch bestätigt, dass diesem Antrag stattgegeben wird, allerdings nicht ausnahmslos. Hier schaut die Schulaufsicht, hier schauen in Abstimmung der Schulträger und die Schule, aber vor allem das Ministerium ganz genau hin, wie gut begründet dieser Antrag ist. Wenn zum Beispiel in einer Nachbarkommune die Großeltern leben und gesagt wird, man kriege das organisatorisch nicht anders hin, kann dieser Antrag bis zum 15. April eingereicht werden. Darüber wird dann entschieden, da es nicht zu einer Klassenmehrbiildung kommen darf. Es gibt sehr, sehr viele Regelungen und es finden auch viele Gespräche statt, damit das Ministerium auch Lösungen für Situationen finden kann, in denen es Probleme mit der Betreuung gibt.

Das Gleiche gilt für Schulen mit besonderem Profil wie sportbetonte oder musische Schulen. Auch hier kann mit einem sauber begründeten Antrag ein Wechsel an eine andere Schule stattfinden.

Kommen wir zum Thema Wettbewerb. Mir graust der Gedanke, der eben geschildert wurde, dass wir irgendwann - aber ich glaube, der Tag wird nie kommen - von der Josef-Dörr-Schule sprechen werden.

(Lachen bei den Regierungsfractionen und der LINKEN.)

Ich erlebe immer wieder, dass Sie sich hier in den höchsten Tönen loben, aber wenig Begründung durch genaue Aussagen erfolgt, zum Beispiel wie Schule heute aussehen würde. Allerdings kann ich zu den Punkten Wettbewerb und Konkurrenz sagen, dass sich in unseren Grund- und Förderschulen verdammt viele Lehrkräfte Gedanken darüber machen, wie sich unsere Schulen weiterentwickeln sollen. Da müssen wir nicht an irgendwelchen Paragraphen her-

(Abg. Wagner (CDU))

umbasteln. Das, was durch Fortbildungen angeboten wird, und das, was in den Kommunen erarbeitet wird, um die Schulen voranzubringen, reicht vollkommen aus, damit sich viele Schulen auf den Weg machen, sich zukunftsfähig aufzustellen. Da können wir wirklich stolz auf unsere saarländischen Schulen sein. Ich bedanke mich an dieser Stelle wieder ausdrücklich bei allen Lehrkräften und bei dem Fachpersonal in unseren Schulen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

In Ihrem Abänderungsantrag gehen Sie davon aus, dass die Streichung des § 19 zu Gerechtigkeit führen würde. Ich sprach eben von 155 Grundschulen und so weiter, also insgesamt von über 200 Schulen, die hiervon betroffen sind, im Gegensatz zu 30 Gymnasien. Hier kann man nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Es ist naheliegend, dass der eine oder andere aufgrund einer besonderen Neigung oder Fähigkeit vielleicht das Gymnasium im Nachbarlandkreis besucht. Das hat wenig Konsequenzen in Bezug auf die Veränderung der Klassengröße und die Struktur. Wenn ich es auf alle übrigen Schulen ausdehne, wäre es ein Rieseneingriff in unsere Schulstruktur und würde zu einer immensen Unruhe führen.

Von daher sind die Schulbezirke beziehungsweise ist das Prinzip des Schulsprengels mehr als sinnvoll. Wir haben eben von Frau Spaniol und Frau Holzner auch etwas zu dem Thema kurze Beine, kurze Wege gehört. Das ist sehr sinnvoll. Es gibt zudem die feste Regelung, dass ab einer Kilometerzahl von vier Kilometern - einige senken das auch auf zwei Kilometer ab - Busse eingesetzt werden. Hier steht der Schulträger an der Seite der Eltern und zahlt diese Buskosten. Das würde mit der Streichung des § 19 natürlich wegfallen. Von daher ist es mehr als sinnvoll, am Prinzip des Schulsprengels festzuhalten.

Was würde noch passieren? Auswahlverfahren in Form von Losverfahren, die Gott sei Dank nur noch die Ausnahme sind, wenn sich zum Beispiel an einem Gymnasium oder einer Gemeinschaftsschule aufgrund eines besonderen Profils zu viele Schülerinnen und Schüler anmelden und es nicht genügend Räume gibt. Das ist immer eine ganz schwierige Situation. Es wäre mit Sicherheit nicht sinnvoll, das auf unsere Grundschulen, Förderschulen und beruflichen Schulen auszudehnen.

Für die Schulträger bedeutet das Schulsprengelsystem Planungssicherheit. Sie wissen dann ganz genau, wie die Zahlen für die kommenden Jahre sind und wie viele Räume sie brauchen. Gerade in der heutigen Situation wird in unseren Schulen ein im-

mer größeres Raumprogramm benötigt. Ich denke an den Gebundenen Ganztag und die Freiwillige Ganztagschule. Hier werden besondere Raumsituationen benötigt und hier brauchen unsere Schulträger Planungssicherheit. Die haben sie nur, wenn wir an diesem Schulsprengelprinzip festhalten.

Daher ist mein Fazit, dass ich dringlichst - wie auch meine Vorgänger - davon abrate, an diesem Paragraphen zu rütteln. Auch für die kommenden Vorhaben ist es immens wichtig, diese Planungssicherheit zu haben. Ich gehe nur ganz kurz auf den Digitalpakt ein. Das, was jetzt in unseren Kommunen passiert, ist ein Gewaltakt. Das Ministerium hat hier seinen Job gemacht und frühzeitig die entsprechenden Richtlinien auf den Weg gebracht. Die Kommunen, die Schulträger sind jetzt dabei, das umzusetzen, was in unseren Schulen benötigt wird. Es wird kräftig investiert. Hier brauchen die Schulträger die Sicherheit, dass es nicht passiert, dass in ein, zwei oder drei Jahren plötzlich deutlich weniger Räume benötigt werden und an einer anderen Stelle eine Konkurrenzsituation entsteht.

Auch was Schulsozialarbeit und multiprofessionelle Teams angeht, müssen wir einen genauen Verteilungsschlüssel haben. Unsere Schulen brauchen auf keinen Fall eine künstlich geschaffene Konkurrenzsituation, die für Unruhe steht und letztendlich auch wieder die Lehrkräfte an ihre Grenzen bringt, die dann nämlich fragen, was sie noch alles machen sollen, und sagen, dass sie sich eigentlich auf ihre Arbeit konzentrieren möchten.

Wir stehen für Schulfrieden und Ruhe in unseren Schulen. Unsere Lehrkräfte sollen sich aufs Unterrichten konzentrieren. Von daher können wir den vorliegenden Gesetzentwurf guten Gewissens ablehnen. - So weit von mir.

(Beifall von den Regierungsfractionen und der LINKEN.)

Präsident Toscani:

Für die AfD-Landtagsfraktion hat nun noch einmal der Fraktionsvorsitzende Josef Dörr das Wort.

Abg. Dörr (AfD):

Herr Kollege Wagner, Sie haben mir vorgeworfen, dass wir aus taktischen Gründen einen Gesetzesantrag stellen, damit wir morgens drankommen und nicht nachmittags - übrigens ist das keine Wiederholung, diesen Antrag haben wir zum ersten Mal gestellt -, aber dazu fällt mir sofort etwas ein, das man in der Psychologie Projektion nennt, nämlich dass ich das, was ich selbst denke, auf andere projiziere.

(Abg. Dörr (AfD))

Da habe ich auch meine Erfahrungen. Es geht nicht darum, dass wir uns nach vorne drängen. Wenn überhaupt, geht es eher darum, dass wir uns nicht gerne nach hinten drängen lassen.

(Zuruf des Abgeordneten Renner (SPD). - Sprechen.)

In den Redebeiträgen, die gekommen sind, war kein Argument enthalten, dass ich nicht schon gekannt hätte. Die Sache ist eigentlich so offensichtlich, dass man da auch nicht seitenlange Begründungen braucht und auch nicht stundenlang hier reden muss.

(Vereinzelt Beifall.)

Es geht hier darum, Ruhe in der Schule zu haben. So ist es gesagt worden. Es geht hier darum, dass der Elternwille - man ist ja sonst so für die Demokratie, die Eltern, alle sollen mitreden - ausgehebelt wird. Das ist der Punkt. Wenn die Rede ist von sozial Benachteiligten, dann kann ich sagen, dass die in den Gymnasien nicht in der Mehrheit sind. In den Gymnasien ist es eine Selbstverständlichkeit, dass die Eltern auswählen, wo ihre Kinder hingehen, den Grundschulen will man es vorenthalten. Die Gespenster, die hier an die Wand gemalt werden, dass dann eine riesige Völkerwanderung stattfindet, das ist doch lächerlich! Da werden höchsten zwei, drei Kinder von einem Dorf in ein anderes Dorf gehen wollen. Niemand nimmt doch eine weite Strecke ohne triftigen Grund auf sich! Aber wenn er einen triftigen Grund hat, sollte er doch nicht zuerst einen Antrag stellen müssen, über den vielleicht in gewisser Weise vor dem Hintergrund des Klassenbildungserlasses entschieden wird, weil man möglicherweise schon die Klassengrößen kennt. Ich habe schon darüber gesprochen. Das ist also das Eine, hier wird der Elternwille nicht berücksichtigt.

Zum anderen muss ich fragen: Warum scheut man den Wettbewerb, den gibt es doch überall? Wenn Ihr Kind in einen Sportverein geht, so gibt es dort einen Wettbewerb. Wenn es in einen Musikverein geht, ist dort Wettbewerb. In der Wirtschaft ist Wettbewerb, überall ist Wettbewerb!

(Zurufe.)

Ich habe in meiner Schule auch Wettbewerb gehabt, ich habe mich mit unserer Förderschule mit den Hauptschulen gemessen.

(Abg. Renner (SPD): Ja, ja. Ja, ja.)

Ja, ich habe mich mit denen gemessen und wir haben gut dagestanden. Wenn Wettbewerb da ist, entsteht auch Leistung und Freude. Die Kinder haben Freude an der Leistung. Wenn man wissen will, wo

es hinführt, wenn man keinen Wettbewerb hat oder wenn man ihn ausschalten will, dann muss man mal die Zeitung lesen und sehen, welche vier Aufgaben unsere Kinder nicht gekonnt haben! Ein Drittel unserer Kinder wusste nicht, dass, wenn der Schall 300 Meter in einer Sekunde braucht, 1,8 Kilometer dann 6 Kilometer - - Ja, so!

(Gelächter und Zurufe.)

Man brauchte nur anzukreuzen, dass es dann 6 Sekunden sind, Herr Commerçon. Man brauchte es nur anzukreuzen! Man hatte sogar, wenn man überhaupt nichts gewusst hat, eine 25-prozentige Chance, eine Note zu kriegen! Da fallen unsere Kinder durch!

(Anhaltendes Sprechen.)

So ist das, wenn man den Wettbewerb ausschalten will!

Zum Thema Schulnähe. Wir waren schon immer für Schulnähe und deshalb waren wir schon immer gegen jede Schließung von Grundschulen. Warum haben Sie denn die Grundschulen geschlossen?

(Zurufe von der SPD.)

Jetzt sage ich Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, noch etwas. Sie sitzen doch hier als gewählte Abgeordnete der Bevölkerung. Es ist Ihre Aufgabe, genau wie meine, die Regierung zu kontrollieren. Warum machen Sie das nicht? Warum verteidigen Sie automatisch auch noch den größten Schwachsinn? - Danke schön.

(Beifall von der AfD. - Sprechen und Zurufe.)

Präsident Toscani:

Weitere Wortmeldungen sind nicht eingegangen, ich schließe die Aussprache. - Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Bildung, Kultur und Medien zu überweisen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der AfD-Landtagsfraktion, Drucksache 16/1045. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfs Drucksache 16/1045 in Erster Lesung unter gleichzeitiger Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Kultur und Medien ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer stimmt dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf Drucksache 16/1045 mit Stimmenmehrheit abgelehnt ist. Zugestimmt hat die AfD-Landtagsfraktion, dagegen gestimmt haben die CDU-, SPD- und DIE LINKE-Landtagsfraktion.

(Präsident Toscani)

Wir sind damit bei Punkt 5 der Tagesordnung angekommen:

Erste Lesung des von der Regierung eingebrachten Gesetzes zur Änderung des Saarländischen Ausführungsgesetzes zum Flurbereinigungsgesetz (Drucksache 16/1033)

Zur Begründung des Gesetzentwurfs erteile ich Herrn Minister Reinhold Jost das Wort.

Minister Jost:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Ihnen vorliegende Gesetzentwurf beinhaltet eine Reduzierung des Verwaltungsaufwandes im Flurbereinigungsverfahren.

Die Regierung des Saarlandes ist seit jeher darum bemüht, durch eine verstärkte Zusammenführung von Organisationsstrukturen und Vereinfachung von Verfahren die Verwaltung effizienter und schlanker zu gestalten. Diesem Ziel folgend soll mit dem Gesetzentwurf die gesonderte Spruchstelle im Saarland abgeschafft werden. Dies ist vorliegend insbesondere deshalb sinnvoll, da in den vergangenen Jahren keine Widersprüche im Rahmen von Flurbereinigungsverfahren eingegangen sind, die durch die Spruchstelle hätten entschieden werden müssen.

Es versteht sich von selbst, dass mit dieser Änderung keine Rechtsmittelwegverkürzung zulasten der Bürgerinnen und Bürger zu befürchten steht. Die Einlegung eines Widerspruchs bleibt weiterhin möglich. Widerspruchsbehörde ist die obere Flurbereinigungsbehörde beim LVGL.

Im Übrigen wird mit dem vorliegenden Gesetzentwurf der Rechtsschutz für die Bürgerinnen und Bürger verbessert. Die Frist, in der ein Rechtsbehelf gegen den Flurbereinigungsplan bisher eingelegt werden kann, ist äußerst kurz bemessen. Nach bisher geltendem Recht ist es den Bürgerinnen und Bürgern nur möglich, einen Widerspruch im Anhörungstermin zu erheben. Zukünftig - sofern das Gesetz verabschiedet werden sollte - kann der Rechtsbehelf auch noch schriftlich innerhalb von zwei Wochen nach dem Anhörungstermin eingelegt werden. Dies erscheint vor dem Hintergrund der Komplexität eines Flurbereinigungsplans geboten. Hierdurch erhält die Bürgerin/der Bürger die Möglichkeit, in Ruhe über die Einlegung eines Rechtsbehelfs nachzudenken und sich gegebenenfalls beraten zu lassen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bitte Sie, dem Gesetzentwurf in Erster Lesung zuzustimmen und die Überweisung in den zuständigen Aus-

schuss zu beschließen. - Vielen Dank für die ungeteilte Aufmerksamkeit.

(Beifall.)

Präsident Toscani:

Vielen Dank, Herr Minister. Ich eröffne die Aussprache. Es liegen keine Wortmeldungen vor, sodass ich die Aussprache schließen kann. - Es ist vorgeschlagen, den Gesetzentwurf an den Ausschuss für Umwelt und Verbraucherschutz zu überweisen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucksache 16/1033. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfs Drucksache 16/1033 in Erster Lesung unter gleichzeitiger Überweisung an den Ausschuss für Umwelt und Verbraucherschutz ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer stimmt dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf Drucksache 16/1033 einstimmig angenommen ist. Zugestimmt haben alle Fraktionen.

Wir kommen zu Punkt 6 der Tagesordnung:

Zweite Lesung des Gesetzes über die Zustimmung zum Dritten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages zum Glücksspielwesen in Deutschland (Dritter Glücksspieländerungsstaatsvertrag - Dritter GlüÄndStV) (Drucksache 16/983)

Zur Berichterstattung erteile ich der Ausschussvorsitzenden, Frau Petra Berg, das Wort.

Abg. Berg (SPD), Berichterstatterin:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Gesetzentwurf über die Zustimmung zum Dritten Staatsvertrag zur Änderung des Glücksspielstaatsvertrages, die Drucksache 16/983, wurde vom Plenum in seiner 31. Sitzung am 18. September 2019 einstimmig angenommen und zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Inneres und Sport überwiesen. Die Ministerpräsidentenkonferenz hat mit Beschluss vom 18. April 2019 gemäß § 35 Abs. 1 des Glücksspielstaatsvertrages die Befristung der Experimentierklausel in § 10a des Glücksspielstaatsvertrages aufgehoben.

Durch eine hieran anknüpfende ergänzende punktuelle Änderung des Staatsvertrages wird das Modell der Experimentierphase weiterentwickelt und Klarheit für die Anbieter und beteiligte Dritte - die Zahlungsdienstleister, Medien, Sportvereine und Sportverbände - geschaffen. Zugleich wird den Glücksspielaufsichtsbehörden der Weg zur flächendeckenden Untersagung nicht erlaubter Angebote eröffnet.

(Abg. Berg (SPD))

Damit wird die fortschreitende Erosion des Ordnungsrechts beendet. Die dazu notwendigen Änderungen des Staatsvertrages erschöpfen sich in folgenden Punkten.

Erstens. Es wird klargestellt, dass die Experimentierphase für die Geltungsdauer des Glücksspielstaatsvertrages bis zum 30. Juni 2021 anwendbar ist. Zweitens. Die Kontingentierung der Sportwettkonzessionen wird für die Dauer der Experimentierphase aufgehoben. Drittens. Da ein Auswahlverfahren nicht mehr erforderlich ist, sind die auf die Durchführung des Verfahrens abzielenden Regelungen anzupassen.

Die Erteilung von Konzessionen an Veranstalter von Sportwetten ist nach dem Inkrafttreten des Dritten Glücksspieländerungsstaatsvertrags für die gesamte Geltungsdauer des Glücksspielstaatsvertrags bis zum 30. Juni 2021 rechtlich möglich. - So weit zu den zentralen Änderungen des Staatsvertrags.

Der Gesetzentwurf wurde vom Ausschuss gelesen, auf eine Anhörung wurde verzichtet. Nach Art. 95 Abs. 2 Satz 1 der Verfassung des Saarlandes bedarf der Abschluss von Staatsverträgen der Zustimmung des Landtags durch Gesetz. Diesem Zweck dient das vorliegende Gesetz zum Dritten Staatsvertrag zur Änderung des Glücksspielstaatsvertrags. Der Ausschuss empfiehlt dem Plenum einstimmig, bei Zustimmung der Koalitionsfraktionen sowie der AfD-Landtagsfraktion und Enthaltung der Landtagsfraktion DIE LINKE, die Annahme des Gesetzentwurfs Drucksache 16/983 in Zweiter und letzter Lesung. - Vielen Dank.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Präsident Toscani:

Ich danke der Berichterstatterin und eröffne die Aussprache. - Es liegen keine Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucksache 16/983. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfs Drucksache 16/983 in Zweiter und letzter Lesung ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer stimmt dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf Drucksache 16/983 in Zweiter und letzter Lesung einstimmig angenommen ist. Zugestimmt haben die CDU-, die SPD- und die AfD-Landtagsfraktion, enthalten hat sich die Landtagsfraktion DIE LINKE.

Wir kommen zu Punkt 7 der Tagesordnung:

Zweite Lesung des Gesetzes zur Neustrukturierung des Landessportverbandes für das Saarland (Abänderungsantrag: Drucksache 16/1048 - neu) (Drucksache 16/883)

Zur Berichterstattung erteile ich der Ausschussvorsitzenden Frau Abgeordneter Petra Berg das Wort.

Abg. Berg (SPD), Berichterstatterin:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Landtag hat den von den Koalitionsfraktionen eingebrachten Gesetzentwurf in seiner 29. Sitzung am 19. Juni 2019 in Erster Lesung angenommen und an den Ausschuss für Inneres und Sport überwiesen.

Der Landessportverband für das Saarland wurde mit Wirkung vom 01. März 1953 durch Rechtsverordnung der Landesregierung als Körperschaft des öffentlichen Rechts errichtet. Durch das Gesetz über den Landessportverband für das Saarland vom 08. November 1995 wurde den verfassungsrechtlichen Vorgaben zur Errichtung der Körperschaft Rechnung getragen. Das Entstehen der finanziellen Schieflage des LSVS hat gezeigt, dass es einer grundlegenden Änderung des geltenden Gesetzes über den Landessportverband für das Saarland vom 08. November 1995, geändert durch das Gesetz vom 11. Februar 2009, bedarf, um Fehlentwicklungen in Zukunft vorzubeugen. Insbesondere ist eine Änderung der Regelungen zur Verbandsführung, zur internen Kontrolle der Verbandsführung sowie zur Rechnungslegung und Rechnungsprüfung erforderlich. Die strukturellen Veränderungen, die durch Neufassung des LSVS-Gesetzes vorgenommen werden, sind in der Folge auch durch eine Änderung der Satzung des LSVS umzusetzen. Im Zusammenhang mit der Neustrukturierung des LSVS ist konsequenterweise auch darauf zu achten, dass potentiellen Interessenkonflikten von externen Kontroll- und Entscheidungsinstanzen vorgebeugt wird.

Der Gesetzentwurf wurde vom Ausschuss gelesen, der zwei Anhörungen unter anderem unter Beteiligung des Landessportverbands Saarland, des Beratungsgremiums Saar-Leistungssport sowie einer Vielzahl einzelner Sportfachverbände durchgeführt hat.

Die Koalitionsfraktionen haben zu dem Gesetzentwurf Drucksache 16/883 zwei Abänderungsanträge eingebracht, die nunmehr in einem Abänderungsantrag des Ausschusses für Inneres und Sport zusammengefasst wurden und Ihnen als Drucksache 16/1048 - neu - vorliegt. Die Landtagsfraktion DIE LINKE hat einen eigenen Abänderungsantrag in den

(Abg. Berg (SPD))

Ausschuss eingebracht, der mehrheitlich abgelehnt wurde.

Der Abänderungsantrag des Ausschusses für Inneres und Sport sieht unter anderem Änderungen für Aufgaben und Zweck des Landessportverbands vor. So soll der Breitensport Berücksichtigung finden und der Inhalt des Gesetzes insofern mit dem Ziel ergänzt werden, die Belange des Leistungssports und des Nachwuchsleistungssports zu fördern. Zu ökonomischer Fachkenntnis des Vorstandes soll zusätzlich auch eine sportliche Fachkenntnis hinzukommen. Auch soll der Wirtschaftsplan nicht mehr vom Aufsichtsrat genehmigt werden, sondern dieser soll lediglich eine Empfehlung an die Mitgliederversammlung aussprechen, die selbigen dann genehmigt. Darüber hinaus sieht der Abänderungsantrag vor, dass der Vorstand des Landessportverbands für das Saarland sowie der beauftragte Wirtschaftsprüfer mindestens einmal im Jahr dem Ausschuss für Finanzen und Haushaltsfragen des Landtags des Saarlandes berichten sollen. Im Rahmen dieses Berichts soll auch der jeweils letzte Jahresabschluss und der durch die Rechtsaufsichtsbehörde genehmigte Wirtschaftsplan des laufenden Geschäftsjahres des Landessportverbands für das Saarland zur Kenntnis des Ausschusses vorgelegt werden.

Der Abänderungsantrag der Koalitionsfraktionen wurde einstimmig, bei Zustimmung aller anwesenden Fraktionen, angenommen.

Der Ausschuss für Inneres und Sport empfiehlt dem Plenum einstimmig die Annahme des Gesetzentwurfs unter Berücksichtigung des angenommenen Abänderungsantrags des Ausschusses für Inneres und Sport in Zweiter und letzter Lesung. - Vielen Dank.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Präsident Toscani:

Vielen Dank, Frau Berichterstatterin. Die Aussprache ist eröffnet. - Als Erstem erteile ich dem Abgeordneten Raphael Schäfer für die CDU-Landtagsfraktion das Wort.

Abg. Schäfer (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich die Anwärter der FH für Verwaltung herzlich begrüßen. Vor vielen Jahren hatte ich die gleiche Ehre wie Sie, diese Ausbildung genießen zu dürfen. Ich glaube, Sie haben die richtige Berufswahl getroffen. Deswegen möchte ich Sie in diesem Hohen Hause herzlich willkommen heißen. Gleich-

zeitig möchte ich die Vertreter des organisierten Sports willkommen heißen: Herrn Zöhler, den Präsidenten des Landessportverbandes, und Herrn Blank, den Sanierer. Ich sehe auch viele weitere Gesichter aus dem organisierten Sport. Schön, dass Sie heute Morgen da sind.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, heute ist ein ganz wichtiger, ein ganz besonderer Tag für den Saar-sport. Nachdem die Koalitionsfraktionen im Juni einen entsprechenden Gesetzentwurf zur Neustrukturierung des Landessportverbandes im Landtag eingebracht haben, sind wir heute sozusagen am Ende des parlamentarischen Verfahrens in der Zweiten und letzten Lesung. Ich glaube, wir haben heute die einmalige Chance, das deutliche Signal nach außen zu geben, dass wir als Landtag geschlossen hinter dem Saarsport stehen und dass wir die Weichen in die richtige Richtung stellen wollen, damit es in Zukunft wieder einen erfolgreichen und starken Saarsport gibt. Ich möchte schon im Vorfeld mit Blick auf das heutige Gesetz und die Änderungsanträge um Zustimmung bitten.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe Ihnen heute ein Symbol aus dem Sport mitgebracht.

(Der Redner hält eine Medaille hoch.)

Es ist eine Silbermedaille. Ich hatte die große Ehre und Freude, vor wenigen Wochen bei den Deutschen Seniorenmeisterschaften in der Leichtathletik mit meinen Teamkameraden vom LC Rehlingen, LAC Saarlouis und TV Dillingen in München starten zu dürfen. Wie man sieht, ist dabei eine Silbermedaille rausgekommen. Deswegen möchte ich einen herzlichen Gruß und ein herzliches Dankeschön an die Kolleginnen und Kollegen aussprechen, weil jeder eine ordentliche Leistung bringen musste, damit es am Ende für die Vizemeisterschaft gereicht hat.

Warum habe ich Ihnen diese Medaille mitgebracht? - Diese Medaille steht symbolisch dafür, was den Sport ausmacht und wie wichtig der Sport gesellschaftspolitisch in unserem Land ist. Ich möchte es an ein paar Beispielen deutlich machen: Was sind die wesentlichen Tugenden, die man im Sport mit auf den Weg bekommt? - Man lernt zielorientiert zu arbeiten und mit einem festen Fokus eine Leistung abzurufen. Die Medaille steht aber auch gleichermaßen für einen festen Team Spirit, für einen Mannschaftsgeist, dass man in der Lage ist, über die eigenen Grenzen hinaus zu wachsen, wenn man sich gegenseitig pusht und an einem Strang zieht. Auch dafür steht diese Medaille. Ein weiterer wichtiger

(Abg. Schäfer (CDU))

Punkt, für den die Medaille steht, ist Fairness, ein kollegiales Miteinander im Sport. Das ist auch eine wichtige Tugend, die jedem Einzelnen, der Sport treibt, jeden Tag mit auf den Weg gegeben wird.

Und ja: Eine Medaille hat natürlich zwei Seiten. Auf der einen Seite steht die Medaille für den Leistungssport, auf der anderen Seite für den Breitensport. Leistungssport und Breitensport sind kommunizierende Röhren, bedingen sich gegenseitig. Die Medaille steht aber auch für den Sport der Aktiven auf der einen Seite, auf der anderen Seite für den Sport der Senioren. Sie steht mit einer Seite für die Profis, mit der anderen Seite für die Amateure. Und sie steht, auch das ist mir, Frau Ministerin, ein ganz wichtiger Punkt, ebenso für die Menschen ohne Handicap, die Sport treiben, wie für die Menschen mit einem Handicap, die bei Paralympics und Special Olympics ihre Leistung abrufen und ihren Landessportverband beziehungsweise ihre Länder repräsentieren. Angesichts all dessen ist es mir wichtig, mit der Medaille symbolisch zum Ausdruck zu bringen, was den Sport insgesamt und was insbesondere auch unseren Saar-Sport auszeichnet: Das ist die gesellschaftspolitische Vielfalt, das ist der gesellschaftliche Zusammenhalt.

Deswegen meine herzliche Bitte: Wir haben heute Morgen die Möglichkeit, ein ganz klares Statement nach außen zu geben für einen starken Saar-Sport. Wir haben die Möglichkeit, gemeinsam die Weichen zu stellen für eine erfolgreiche Zukunft des Saar-Sports. Dafür bitte ich bereits jetzt um Ihre Zustimmung!

(Beifall der Regierungsfractionen.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen - fast hätte ich gesagt: liebe Sportkameradinnen und Sportkameraden -, wir haben natürlich, die Frau Ausschussvorsitzende ist schon darauf eingegangen, eine Anhörung durchgeführt, eine Anhörung, die wichtig war. Im Rahmen dieser Anhörung haben wir mit vielen Personen gesprochen. Das waren ebenso Vertreter von Institutionen wie auch Einzelpersonen, das waren auch die Vertreterinnen und Vertreter des Dachverbandes, des LSVS, mit Herrn Zöhler, aber auch die Vertreter der Sportfachverbände.

In diesem Zusammenhang ist mir ein Punkt sehr wichtig: Wir als Koalitionsfraktionen haben uns im Anschluss an die Anhörung wirklich tiefgehende Gedanken gemacht, was im Rahmen dieser Anhörung an wichtigen und sinnvollen Änderungen vorgeschlagen worden ist. Das ist, so meine ich, ein ganz zentraler Punkt, mit dem wir das Signal nach außen geben, dass diese Koalition, wenn sie mit einem Gesetzentwurf ins Rennen geht, durchaus bereit ist,

sinnvolle Änderungen oder Ergänzungen, die vorgeschlagen werden, ernst zu nehmen und zu berücksichtigen. Ich werde gleich noch auf die entsprechenden Änderungen zu sprechen kommen, kann aber jetzt schon festhalten, dass wir wirklich auf das gehört haben, was uns „aus dem Bauch des Sports“ vorgetragen wurde. Wir haben das ernst genommen und in unseren Abänderungsanträgen entsprechend formuliert, um insoweit das Gesetz sinnvoll abzuändern.

(Beifall von der CDU und bei der SPD.)

Frau Kollegin Berg ist bereits kurz darauf eingegangen: Ein wichtiger Punkt ist natürlich, wie wir künftig mit der Neuaufnahme beziehungsweise dem Ausschluss von Mitgliedern umgehen sollten. In der ursprünglichen Fassung des Gesetzentwurfes wurde diese Kompetenz dem Kontrollgremium und dem Aufsichtsrat zugewiesen. Wir wollen diese Aufgabe nun aber an die Sportbasis geben, an die Mitgliederversammlung.

Ich möchte Ihnen kurz begründen, warum wir diese Entscheidung so treffen, und zwar anhand des Beispiels des E-Gamings beziehungsweise des E-Sports. Der eine oder andere von Ihnen wird die Diskussion verfolgt haben. Der DOSB hat dazu die klare Haltung vertreten, dass E-Sport eben kein Sport sei. Ich für mich persönlich kann sagen, dass ich das genauso sehe. Aber wenn man sich die Frage stellt, ob E-Gaming in die Familie des Sports aufgenommen werden sollte, kann es doch nicht sein, dass ein neunköpfiges Gremium wie ein Aufsichtsrat, ein Kontrollgremium, über diese Frage befindet und sie entscheidet. Nein, eine solch weitreichende Entscheidung muss die Sportbasis treffen, müssen die Sportfachverbände treffen. Deswegen ist es die richtige Entscheidung, über die Frage, wer Neumitglied im Landessportverband werden kann, die Mitgliederversammlung entscheiden zu lassen.

(Beifall von der CDU.)

Ein weiterer Punkt - ich persönlich halte ihn für den zentralen Punkt unseres Abänderungsantrages - ist das Thema Wirtschaftsplan. Im ursprünglichen Gesetzentwurf war diese Kompetenz dem Aufsichtsrat, dem Kontrollgremium, zugewiesen. Wir haben aber ernst genommen, was stellvertretend von Stefan Louis, dem Präsidenten des Karateverbandes, vorgetragen wurde: dass das eine Kernkompetenz der Sportbasis, der Sportfachverbände ist, also der Mitgliederversammlung. Darüber zu befinden und zu entscheiden, wie der finanzielle Kuchen des Landessportverbandes aufgeteilt werden soll, darum geht es hierbei. Jedem ist klar, dass dieser Kuchen in seinem Umfang durch das Sporttachtel vorgegeben ist.

(Abg. Schäfer (CDU))

Die Sportfachverbände haben aber dann die Möglichkeit, im Rahmen der Gesamtmasse dieses Kuchens die einzelnen Stücke aufzuteilen, Schwerpunkte zu setzen. Das ist eine ganz zentrale Entscheidung, und deshalb ist es richtig, die Kompetenz dafür der Mitgliederversammlung zu übertragen.

Ein weiterer Aspekt: Breitensport und Leistungssport. Die Kollegin Berg hat das angesprochen, ich will es nun nicht noch weiter vertiefen. Ich bin Herrn Prof. Dr. Tim Meyer jedenfalls sehr dankbar, der uns diese Anregung gegeben hat. Ich halte es für richtig, dass beide Seiten des Sports, sowohl der Leistungssport als auch der Breitensport, Berücksichtigung in unserem Gesetzentwurf finden. Wir haben, so denke ich, eine Formulierung gefunden, die diesem Gedanken Rechnung trägt.

Die Bezahlung der beiden hauptamtlichen Vorstände ist ein weiterer Punkt, den es anzusprechen gilt. Der Landessportverband ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts. Es muss jedem klar sein, dass bei einer Körperschaft des öffentlichen Rechts hinsichtlich der Strukturen der Bezahlung der beiden hauptamtlichen Vorstände auch der Rahmen des öffentlichen Dienstes gelten muss. Den entsprechenden Vorschlag des Landessportverbandes und des einen oder anderen Sportfachverbandes haben wir aufgegriffen und wollen Leitplanken einziehen beziehungsweise dem Aufsichtsrat eine Richtschnur an die Hand geben zu dem Rahmen, innerhalb dessen vom Aufsichtsrat die Bezahlung geregelt werden muss.

Zur Qualifikation der Vorstände, auch das ein ganz wichtiger Punkt. Im ursprünglichen Gesetzentwurf war vorgesehen, ausschließlich ökonomische Fachkenntnisse einzufordern. Ich glaube aber, es ist für jeden nachvollziehbar, gerade, da es sich um einen Sportdachverband handelt, dass eben auch eine sportfachliche Komponente, eine sportfachliche Kompetenz vorhanden sein muss. Insoweit ist es angezeigt, für die Positionen der beiden Vorstände sowohl ökonomische als auch sportfachliche Kenntnisse einzufordern.

Ein weiterer Punkt, bei dem ich nun einmal zu Ihnen, Herr Kollege Flackus, rüberblicke: die parlamentarische Kontrolle. Das ist ein ganz zentrales Thema. Vor dem Hintergrund der Vorkommnisse, im Rückblick auf das finanzielle Debakel, das sich beim LSVS ereignet hat, ist es absolut richtig, die parlamentarische Kontrolle zu stärken, diese Kontrolle fest in den Blick zu nehmen. Dabei haben wir - das gilt für alle Fraktionen - ein klares Bekenntnis zur Organisationsform der Körperschaft des öffentlichen Rechts abgegeben. Wenn man sich für eine solche Körper-

schaft entscheidet, ist damit auch eine gewisse Autonomie, eine gewisse finanzielle Autonomie, verbunden.

Ich will aber auch noch ergänzen, dass es uns, den Koalitionsfraktionen, sehr wichtig war, Politik und Sport ganz klar zu trennen. Deswegen war es uns, Herr Kollege Flackus, natürlich auch nicht möglich, Ihrem Vorschlag zu folgen, wonach sozusagen ein separater Landtagsausschuss eingerichtet werden sollte, der über die Gelder des Sports entscheiden würde. Das wäre eine klare Durchmischung von Politik und Sport gewesen, unser Ziel, die klare Trennung, wäre ad absurdum geführt worden. Deswegen konnten wir Ihren Vorschlag nicht mittragen.

Gleichwohl ist - es ist mir wichtig, das zu betonen - die Anregung der Opposition in ihrer Zielrichtung durchaus berechtigt gewesen. Ich bin daher sehr froh, dass es uns von der CDU und der SPD gelungen ist, einen, wie ich finde, guten Kompromissvorschlag zu präsentieren. Nach diesem Vorschlag werden künftig im Haushalts- und Finanzausschuss, in dem der Kollege Flackus ja für die Opposition den Vorsitz hat, Vorstand und Wirtschaftsprüfer mindestens einmal pro Jahr anwesend sein und den Jahresabschluss, aber auch den jeweils aktuellen genehmigten Wirtschaftsplan vorstellen. Dazu wird natürlich auch eine Debatte stattfinden können. Das ist, so glaube ich, eine parlamentarische Kontrolle, wie sie sich jeder wünscht. Ich halte diesen Kompromissvorschlag, den wir gefunden haben, für gelungen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion Alexander Funk hat bei seiner Einbringungsrede zum LSVS-Gesetz im Juni eine sehr schöne Metapher aus dem Sport gefunden, mit der sozusagen die Gesamtsituation der vergangenen beiden Jahre beschrieben wird: Er hat den Vergleich mit einem Staffellauf gewählt. Wir stehen nun am Ende eines parlamentarischen Verfahrens und sind sozusagen im Wechselraum, in dem die Politik, in dem der saarländische Landtag das Staffelfeld weitergibt, es zurückgibt an den Saar-Sport. In diesem Zusammenhang ist mir eine Sache sehr wichtig, Kollegin Berg hat es angesprochen: Wir haben im Innenausschuss sehr gut debattiert, und wir als Koalitionsfraktionen haben uns auch mit der Opposition sehr gut auseinandergesetzt. Ich glaube, es ist schon eine erwähnenswerte Besonderheit, dass ein Innenausschuss mit Blick auf Abänderungsanträge der Koalitionsfraktionen, aber auch mit Blick auf den Gesetzentwurf insgesamt ein einstimmiges Votum an das Plenum abgibt.

(Abg. Schäfer (CDU))

Deswegen möchte ich ein herzliches Dankeschön an die Oppositionsfractionen sagen. Ich glaube, das ist eine Besonderheit und ein ganz wichtiges Zeichen nach außen an den Saarsport. Ich habe die feste Hoffnung, dass es auch heute im Plenum eine einvernehmliche Entscheidung geben wird. Ich glaube, etwas Besseres könnte gar nicht passieren. Deswegen vorab ein herzliches Dankeschön an die Opposition, an die Kollegen Hecker und Flackus, die ja in die Beratungen eingebunden waren, und natürlich ein herzliches Dankeschön an die SPD- und CDU-Landtagsfraktion für den persönlichen Bewegungsspielraum, den man in der ein oder anderen Beratung gezeigt hat.

Es geht jetzt darum, das Staffelholz weiterzugeben. Der Saarsport kann jetzt durch Satzungsrecht und viele andere Dinge, durch die Aufteilung des finanziellen Kuchens, weitermachen. Ich möchte dem Saarsport die Daumen drücken, dass er das Staffelholz jetzt ganz sicher über die Ziellinie bringt. Ich kann versichern, dass die Koalitionsfraktionen diesen Prozess gerne begleiten werden, dass sie gern an der Seite des Saarsports stehen werden. Ich bin absolut optimistisch, dass der Saarsport jetzt wieder in eine erfolgreiche Zukunft blicken kann, dass dort wieder ein positiver Spirit auf allen Ebenen, bei den Vereinen und den Verbänden, Einzug halten wird. Deswegen noch mal ein herzliches Dankeschön. Ich bitte um Zustimmung zu den Abänderungsanträgen und zum gesamten Gesetzentwurf. Ich möchte schließen mit dem olympischen Kernmotto: citius, altius, fortius! - Herzlichen Dank!

(Beifall von den Regierungsfractionen und bei der LINKEN.)

Präsident Toscani:

Der nächste Redner ist der Parlamentarische Geschäftsführer der DIE LINKE-Landtagsfraktion Jochen Flackus.

Abg. Flackus (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste vom Landessportverband! Es ist in der Tat so, Herr Kollege Schäfer, dass wir im Vorfeld dieser Verabschiedung gut zusammengearbeitet haben, das gebe ich auch an die Regierungsparteien zurück, wir haben konstruktiv gearbeitet. Im Interesse des Sports werden wir diesem Gesetzentwurf zustimmen. Ich weiß, das ist nicht entscheidend für den weiteren Fortgang der Dinge, aber es ist natürlich ein Signal, das haben Sie ja angesprochen, wenn dieses Parlament einmütig dem Sport einen neuen Rahmen gibt.

(Beifall von der LINKEN und den Regierungsfractionen.)

Vor rund vier Wochen war die 70-Jahr-Feier des LS-VS. 250 Menschen sollten dort feiern, es kamen aber nur 100; vielen war wohl zum Feiern nicht zumute. Das zeigt natürlich auch ein bisschen das Umfeld, in dem der Saarsport sich zwei Jahre nach dem Finanzskandal bewegt. Es ist nach wie vor Kritik vorhanden, es gibt Streit, es ist ein sehr diffuses Bild, das der organisierte Sport derzeit abgibt - trotz aller berechtigten Euphorie, was die sportlichen Leistungen betrifft.

Die Politik ist in Aktion getreten, sie legt heute ein Gesetz vor. Wir haben damit eine neue Grundlage für den Saarsport geschaffen; das war auch nötig. Ich glaube, die Politik ist in der Bringschuld, darüber haben wir ja viel diskutiert. Fast 400.000 Menschen im Saarland sind Mitglied in Sportvereinen. Das ist eine große Gruppe, deshalb müssen wir dort konstruktiv arbeiten. Die Politik ist aber auch in der Bringschuld, weil sie am Skandal um den LSVS beteiligt war. Es hat Rücktritte gegeben, wir haben einen Untersuchungsausschuss zum Saarsport, der noch arbeitet, wir hatten Anhörungen und Debatten, all das hat der Landtag geleistet. Aber all das, das ist meine Überzeugung, wird kurzfristig nicht ausreichen, um den Schaden, der entstanden ist, zu reparieren. Es muss mehr kommen, denn viele aus der Bevölkerung erwarten, dass wir die Mischung von Politik und Sport beenden. Das ist ein wichtiges Signal, das von allen Parteien ausgehen muss: Die Vermischung von Sport und Politik muss beendet werden!

Die Saar-Politik wird auf Jahre den Nachweis führen müssen, dass die Missbräuche, die „Fehlbildungen“ der Vergangenheit, beendet sind. Kritische Saarländer erwarten, dass in Zukunft die Regeln, die das Gesetz vorgibt, auch eingehalten werden. Wichtig ist der Grundsatz: Sport ist nicht Vorfeld der Politik. Das muss deutlich sein. Solche Auswüchse wie die Scheckverteilung im Wahlkampf und andere Dinge, die wir hier diskutiert haben, dürfen nicht noch mal vorkommen. Die Aufgabe der Politik muss natürlich sein, den Sport ausreichend zu finanzieren, aber das soll nicht über Scheck-Sonderaktionen passieren.

(Beifall von der LINKEN.)

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, auch der organisierte Sport - ich richte mich hier ausdrücklich auch an den Präsidenten Zöhler - kann das Thema Transparenz nicht einfach von der Tagesordnung nehmen. Das Gesetz schafft die Grundlage, dass man in Zukunft transparenter arbeitet, und es soll

(Abg. Flackus (DIE LINKE))

auch demokratischer gearbeitet werden - auch dafür schafft das Gesetz die Grundlage. Der Verband muss so geführt werden. Deshalb richte ich nicht nur eine Bitte, sondern eine Aufforderung an den Landessportverband: Die Öffentlichkeit und die Verbände, die sich in den Anhörungen geäußert haben, erwarten, dass sich nicht nur die Zahlen ändern, sondern auch das Verhalten! Meiner Beobachtung nach gehen Sie in die richtige Richtung, aber ich möchte das hier noch mal deutlich sagen: Das Verhalten muss sich ändern! Eine Veränderung der Zahlen alleine wird nicht ausreichen.

(Beifall von der LINKEN und bei den Regierungsfractionen.)

Es gibt ja leider aktuell auch wieder andere Signale, es gibt Streit um die Geschäftsstellen, wir alle haben das gelesen und gehört. Es gab eine Demonstration der Sportler in der Saarbrücker Innenstadt. Und es gibt leider - ich muss das heute erwähnen - den Fall eines Universitätsprofessors, der in das Geschehen involviert ist und der jetzt beauftragt ist, ein Gutachten zu erstellen darüber, wie die Totomittel in Zukunft verteilt werden sollen. Das entnehme ich zumindest der Präsentation für die letzte LSVS-Präsidiumssitzung. Hier muss zumindest aufgeklärt werden, was dahintersteht. So ohne Weiteres wird es sich der Landtag nicht gefallen lassen, dass ein Professor die Totomittel neu verteilt - mit Verlaub!

(Beifall von der LINKEN und bei den Regierungsfractionen.)

Es ist also eine politische Bitte, verbunden mit der Bitte vieler, die die Diskussion in der Öffentlichkeit verfolgt haben: Nutzen Sie dieses Gesetz und bringen Sie mehr Transparenz in die Finanzen, nutzen Sie die Chance, innerverbandliche Demokratie aufzubauen!

Ich möchte noch kurz eine Bemerkung zum Gesetz machen. Ich habe ja in der Ersten Lesung sehr ausführlich dazu Stellung genommen. Wir hatten einen eigenen Gesetzentwurf eingebracht. Hier hat sich die Koalition wirklich bewegt, Herr Schäfer, das will ich konstatieren, sie hat sich auf uns zu bewegt. Ich nenne nur wenige Beispiele. Den Geschäftsführer Sport hatten wir in unserem Entwurf, den hat auch der Sport nachdrücklich eingefordert, auch die Besoldung der Vorstände muss, das hatten wir von Anfang an gesagt, nach TV-L, also nach den Richtlinien des öffentlichen Dienstes erfolgen. Wir hätten auch gerne noch gesehen, dass das auf jeden Fall öffentlich ausgeschrieben wird, das steht jetzt nicht im Gesetz. Wir haben darüber gesprochen, ich habe der Diskussion entnommen, dass Sie das ähnlich sehen, dass man die Voraussetzung schaffen will,

dass die Führungspositionen auch öffentlich ausgeschrieben werden.

Die Bedeutung der Mitgliederversammlung, das haben Sie schon erwähnt, ist angestiegen, die Versammlung ist aufgewertet worden; das halten wir für richtig, das war auch eine klare Forderung vieler Mitgliedsverbände. Und bei der Finanzkontrolle haben wir einen Kompromiss gefunden - Sie haben die Formulierung erwähnt -, es wird einen Bericht im Haushaltsausschuss geben. Das können wir sehr gut mittragen. Das ist zwar nicht die Lösung, die wir immer gewollt haben, aber es ist ein sehr guter Kompromiss geworden, den wir auf jeden Fall akzeptieren. Es ging ja darum, dass das Parlament zumindest über das Finanzgebahren, über aktuelle Pläne, den Jahresabschluss regelmäßig informiert wird und dass das Parlament an diesen Stellen auch mitreden kann.

Ich will noch kurz etwas zur Rechtsaufsicht sagen, lieber Herr Innenminister, das ist Ihr Gebiet. Sie haben selber gesagt: „Wir sind ein bisschen mit einem blauen Auge aus dem Untersuchungsausschuss rausgegangen, was die Rechtsaufsicht betrifft.“ Sie haben es angedeutet, wir würden gerne einfordern, dass Sie Ihre Leute, die in dem Bereich arbeiten, weiter schulen, damit sie bestimmte Fähigkeiten vor allem im finanztechnischen Bereich erwerben können, die sie ja bisher nicht hatten.

(Zuruf von Minister Strobel.)

Unser Vorschlag, dass der Finanzminister mitmischte, ist ja abgelehnt worden, Herr Kollege Strobel. Dass Sie bei der Schulung mithelfen, würden wir wirklich für eine vernünftige Lösung halten, damit die Rechtsaufsicht ihre Aufgabe auch ausüben kann.

Das alles in der Gesamtheit führt dazu, dass wir, wie eben angekündigt, dem Gesetzentwurf zustimmen werden. Wir sehen es wie Sie, Herr Schäfer, dass das ein gemeinsames Szenario für den Neustart sein muss. Ich halte es für wichtig, dass wir uns klar machen, dass die Öffentlichkeit diese ganzen Diskussionen sehr kritisch begleitet hat und dass wir in den nächsten Jahren „unter Beobachtung stehen“. Das muss klappen, wir haben nur diesen einen Schuss, wie es so schön mit einer Sportmetapher heißt. Das gilt sowohl für das Präsidium als auch für dieses Parlament und die Parteien der Koalition. - In diesem Sinne herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der LINKEN und bei der CDU.)

Präsident Toscani:

Ich erteile nun der AfD-Landtagsfraktion das Wort. - Es spricht der Abgeordnete Lutz Hecker.

Abg. Hecker (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen! Der Kollege Raphael Schäfer hat sich auch bei den Oppositionsfraktionen für die Zusammenarbeit im Ausschuss bedankt. Ich möchte diesen Dank zurückgeben. Bei aller Kritik, die ich auch an dieser Stelle häufig geäußert habe, was zum Beispiel die Besetzung des Lenkungsausschusses betrifft und so weiter, so denke ich doch, obwohl wir mit unterschiedlichen Vorstellungen in die Verhandlungen gegangen sind, dass wir zum Schluss einen Kompromiss gefunden haben, den wir tatsächlich guten Gewissens mittragen können. Wir konnten uns durchaus überzeugen lassen, den Status des Saarsportes beziehungsweise des LSVS als Körperschaft des öffentlichen Rechts nicht infrage zu stellen. Der Kollege Flackus hat gesagt, Sport ist nicht Vorfeld der Politik. Ich möchte das ausdrücklich betonen und rege in diesem Zusammenhang an, auch die Verteilung der Überschüsse von Saartoto so klar zu regeln, dass den Begehrlichkeiten von Politik ernsthaft ein Riegel vorgeschoben wird.

Wir haben im Innenausschuss zwei Anhörungen zum vorliegenden Gesetzentwurf durchgeführt. Im Ergebnis wurde ein Abänderungsantrag einstimmig mit den Stimmen aller Fraktionen verabschiedet. Das zeigt nicht zum ersten Mal, dass alle Mitglieder dieses Hauses ein großes Interesse daran haben, dass der Saarsport sich unabhängig von politischer Einflussnahme selbstverantwortlich entwickeln kann.

Das vorliegende Gesetz stellt den Rahmen her, in dem sich der LSVS in der Zukunft entwickeln soll. Meine Vorredner haben die einzelnen Aspekte hinreichend beleuchtet, ich möchte nicht alles wiederholen. Wie die Entwicklungen der letzten Wochen zeigen, ist es jedoch keine Garantie für eine einvernehmliche Zusammenarbeit aller Beteiligten. Letztlich bleibt die Verantwortung für eine gedeihliche Entwicklung des Saarsports bei den Verantwortlichen des LSVS und seinen Mitgliedern. Hier können wir nur appellieren, sich dieser Verantwortung auch bewusst zu sein. Ich habe bereits aus Anlass der Ersten Lesung gesagt, dass wir die strukturellen Änderungen im Gesetzentwurf als sinnvollen Kompromiss betrachten. Es ist nun an der Zeit, da sowohl die strafrechtliche als auch die parlamentarische Aufarbeitung des LSVS-Skandals im Rahmen des Untersuchungsausschusses weitgehend abge-

schlossen ist beziehungsweise ihrem Abschluss entgegensteht, auch als Gesetzgeber notwendige Konsequenzen zu ziehen. Ich sehe es als gutes Zeichen, dass dies in großer Einmütigkeit geschieht.

Wir haben uns darauf geeinigt, die Rechtsform des LSVS nicht anzutasten, auch wenn nicht nur wir durchaus Vorteile in einer Änderung gesehen hätten. Aber letztlich haben wir uns in durchaus kontroversen Diskussionen dazu durchgerungen, einen Kompromiss mitzutragen, der von allen Abgeordneten unterstützt wird.

Der vorliegende Abänderungsantrag wird von uns ebenfalls mitgetragen, da er im Wesentlichen eine weitere Stärkung des Organs Mitgliederversammlung vorsieht, aber auch dem Haushaltsausschuss die Gelegenheit und damit die Pflicht gibt, finanzielle Fehlentwicklungen zeitnah zu erkennen. Wenn wir nun heute als Gesetzgeber den ersten Schritt tun, um notwendige Konsequenzen aus der Misere zu ziehen, dann werden wir dies unterstützen. Unser Augenmerk wird darauf liegen, dass die Strukturen und Verantwortlichkeiten im Saarsport sich frei und unabhängig von politischer Einflussnahme und Parteibuch entwickeln können. Wir möchten, dass der Begriff „Saarlermo“ im Zusammenhang mit dem Saarsport ein für alle Mal der Vergangenheit angehört. Wir möchten, dass Breiten- wie Spitzensportler das Saarland mit stolzgeschwellter Brust vertreten können. In diesem Sinne stimmen wir der Gesetzesänderung und dem Abänderungsantrag zu. - Danke.

(Beifall von der AfD.)

Präsident Toscani:

Ich erteile für die SPD-Landtagsfraktion dem Abgeordneten Stefan Pauluhn das Wort.

Abg. Pauluhn (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute schreiben wir ein großes Kapitel zu Ende einer doch eher traurigen Geschichte im Buch rund um den saarländischen Sport, die Hermann-Neuberger-Sportschule und den Landessportverband für das Saarland. Dieses Kapitel, das will ich gleich zu Beginn betonen, hat einen zukunftsweisenden und wie ich finde wirklich guten Schluss gefunden. Wer hätte noch vor einem Vierteljahr prognostiziert, dass dieses Haus heute, so ist es den Ausführungen aller Fraktionen zu entnehmen, geschlossen das beschließt, was vor Wochen in der Öffentlichkeit noch als fehlerhaft, völlig unzureichend, ungenügend, als Festhalten an falschen

(Abg. Pauluhn (SPD))

Strukturen und und und bezeichnet und auch kommentiert wurde?

Jahrzehntelang war das Saarland, die gesamte Sportfamilie im Breiten- wie im Spitzensport stolz auf ihre gesunde finanzielle Grundlage, auf dieses einzigartige Konstrukt, auf Hermann Neuberger, den Erfinder des Sportachtels, den großen saarländischen Sportfunktionär, stolz auf das Schmuckkästchen Sportschule und stolz auf Leistungen, die von Sportlerinnen und Sportlern nach langem und hartem Training erbracht wurden. Es gab einen breiten gesellschaftlichen Konsens darüber, dass im Saarsport fast alles zum Besten bestellt war. Bis im Dezember 2017. Dann wurde die Öffentlichkeit - auch ich - erstmals über schlechte Nachrichten unterrichtet. Erste Warnsignale rund um das Feld des Saarsports, seiner Finanzierung gingen in rote Alarmfunktion.

Das traurigste und schwierigste Kapitel der neueren saarländischen Sportgeschichte nahm ihren Beginn: Im Dezember 2017 hieß es, Fehlbuchungen und Haushaltslücken, in einer Größenordnung von zweimal 50.000 Euro. Februar 2018, Rücktritt eines Landtagspräsidenten. April 2018, die am Karfreitag erste ganztägige Sitzung eines Lenkungsausschusses zur Begleitung und Beurteilung der Krise sowie zum Aufzeigen von Lösungsmöglichkeiten. Ende April, Rücktritte im LSVS-Präsidium. Juni 2018, Fraktionen, auch meine Fraktion, stellen ihre Vorstellungen zur zukünftigen Neuordnung eines LSVS-Gesetzes und des gesetzlichen Rahmens rund um den Saarsport vor. Es folgten Sanierungsgutachten, Aufstellung eines neuen LSVS-Präsidiums, eine juristische Aufarbeitung, die politische im Untersuchungsausschuss, unzählige juristische Bewertungen und gar einige Urteile.

Es gab aber auch die Feststellung in jenem Lenkungsausschuss, dass der LSVS aus eigener Kraft sanierbar ist und damit die Eigenständigkeit und die besondere Autonomie des Saarsportes auch über diese Krise hinaus bestehen bleiben kann. Eine Feststellung Mitte 2018, an die nicht viele glaubten. Selbst wenn ich Teil derer war, zusammen mit Alex Funk, mit zwei Staatssekretären und vielen Beratern, die am Ende eines Diskussionsprozesses in jenem Lenkungsausschuss genau diese Feststellung getroffen und eine entsprechende Empfehlung ausgesprochen haben, konnte auch ich zu diesem Zeitpunkt nicht zu 100 Prozent davon überzeugt sein. Es war begleitet durch das Wissen des Moments und auch ein Stück weit Zuversicht und Hoffnung in das Handeln aller Beteiligten.

Heute, meine sehr geehrten Damen und Herren, darf man am Ende dieses Kapitels feststellen, dass

die finanzielle Sanierung gerade auch durch die Unterstützung dieses Parlamentes und dieser Landesregierung auf einem zukunftsweisenden und guten Weg ist. Nach dem in 2018 festgestellten strukturellen Defizit von 2,5 Millionen Euro - von da kommen wir per annum - konnten nun im zweiten und dritten Quartal 2019 bereits wieder kleinere Überschüsse beim LSVS erzielt werden. Grundlage dafür waren schmerzliche Einschnitte in der Struktur und beim Personal. Darauf muss heute auch noch einmal hingewiesen werden.

Für viele war das ein harter, aber - das muss ich hinzufügen - leider unvermeidbarer Weg. Dessen sind wir uns alle bewusst. Nicht wenige haben einen sicher geglaubten Arbeitsplatz und ein sicher geglaubtes Arbeitsumfeld verloren, weil Einschätzungen in der Spitze eines Verbandes in der Vergangenheit - und das nicht erst seit zwei Jahren - aus heutiger Sicht schlicht und einfach falsch gewesen sind. Das tat weh und das tut weh. All das war und ist auch unumstößlicher Teil dieses Kapitels und seinem nun doch eher positiven Ausgang. Aber es ist auch nur ein Kapitel.

Das Buch der Geschichte um den Fortbestand des saarländischen Landessportverbandes, seinen Erfolg und seine Einheit ist noch nicht zu Ende geschrieben. Dieser Erfolg ist greifbar, aber er ist noch nicht erreicht, denn es fehlt, meine sehr geehrten Damen und Herren, ein wichtiger und entscheidender Beitrag zu einer dauerhaften Bewältigung dieser Krise und damit zur endgültigen Aufarbeitung der letzten 24 Monate. Es geht dabei um nicht weniger als die Einigkeit und die Geschlossenheit der saarländischen Sportfamilie, des gesamten Saarsports, seiner 50 Fachverbände und der mehr als 370.000 darin organisierten Mitglieder. Einigkeit und Zusammenhalt.

Ich will darum von dieser Stelle einen Appell richten an die neue LSVS-Führung, aber gerade auch an jene Verbände, die momentan darum ringen, im LSVS bleiben zu können. Der LSVS-Führung - Herr Zöhler, Sie sind heute anwesend - will ich sagen, leben Sie die nun im Rahmen dieses Gesetzes gesteckte „Freiheit von mehr Demokratie“ im Verband, und erfüllen Sie diese „Freiheit von mehr Demokratie“ mit Vertrauen und Engagement gegenüber Ihren Fachverbänden. Das wird ein notwendiger Baustein für den Gesamterfolg des gesamten Prozesses werden.

(Beifall von den Regierungsfraktionen.)

Bauen Sie neues und wichtiges Vertrauen auf gegenüber denen, die sich momentan nicht ausreichend mitgenommen fühlen. Neben der Sanierung

(Abg. Pauluhn (SPD))

des finanziellen Rahmens ist dies Ihre neue und mindestens gleich wichtige, aber auch gleich schwierige Aufgabe. Ich beneide Sie darum nicht, aber Kollege Zöhler, wenn es einer schafft, dann Sie und Ihr Team. Ich drücke Ihnen die Daumen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

In Richtung jener Verbände, die sich momentan abgehängt fühlen, sage ich in Abwandlung eines alten Sokrates-Satzes: Konzentriere nicht all deine Kraft auf die Bekämpfung oder Wahrung des Alten, sondern darauf, das Neue zu formen und mitzugestalten. Sei offen für Neues, behalte warnend das Alte im Blick, aber gestalte Zukunft gemeinsam und im gegenseitigen Vertrauen. - Das ist die Aufgabe und das ist mein Wunsch an die jetzigen Zweifler. Vertrauen heißt schließlich auch, aufeinander zuzugehen. Ich bin mir sicher, dieses Gesetz bietet dazu einen richtigen und notwendig gewordenen Rahmen.

Ich will heute beim Schluss dieses Kapitels sagen, viele in der Politik waren an der Aufarbeitung beteiligt. Wir haben in diesem Parlament, Kollege Flackus, auch darüber gestritten, was der bessere Weg zu einem gemeinsamen Ziel ist. Über die Erreichung des Ziels waren wir uns in diesem Haus immer einig, aber nicht über den Weg. Trotzdem war die Diskussion über den Weg - so habe ich es zumindest einmal empfunden - immer sehr konstruktiv gewesen. Deshalb begrüße ich heute auch ausdrücklich, dass dieses Parlament ein solch geschlossenes Signal gibt.

Ich neige normalerweise nicht dazu, überbordend zu loben. Lob an Fraktionen, Lob an Regierungsmitglieder - -

(Zuruf von Minister Jost.)

Da kann ich besser werden, sagt der Umweltminister. - Aber ich will heute einmal ausdrücklich eine Ausnahme davon machen, weil ich das für geboten halte. Das Folgende sage ich im Einklang mit Alexander Funk, weil wir zusammen mit anderen in der ersten Reihe immer auch im Wind und Sturm gestanden haben. Ich glaube, dass dem Staatssekretär des Inneren hier ein besonderes Lob ausgesprochen werden muss. Denn er war es, der in beachtlicher und behutsamer Weise diesen Lenkungsausschuss geleitet hat. Auch dort war es so wie im Parlament. Wir waren nicht immer einer Auffassung. Aber es gab am Ende eines Diskussionsprozesses immer einen gemeinsam getragenen Entscheidungsprozess mit einer abwägenden und gemeinsam gefundenen Lösung. Das war auch das Verdienst des Staatssekretärs für Inneres. Deshalb will

ich Christian Seel hier meinen ganz persönlichen Dank für diese Mitarbeit aussprechen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

In diesem Sinne, meine sehr geehrten Damen und Herren, hoffe ich, dass dieses Parlament in den nächsten Jahren nach Möglichkeit überhaupt nicht mehr über eine solche Krise im Saarsport debattieren muss. Da bin ich beim Kollegen Flackus, dass wir heute einen gesetzlichen Rahmen gefunden haben und setzen, der in die Zukunft weist und der die Basis bildet für mehr Demokratie, mehr Demokratie wagen im Saarsport, auch eine Basis für eine gedeihliche Zukunft, damit wir auch in Zukunft mehr Erfolge feiern können, gewachsen an der Hermann-Neuberger-Sportschule, Erfolge wie beispielsweise in den letzten Wochen durch Jan Frodeno, auch ein Kind dieser Sportschule. In diesem Sinne Glück auf!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Präsident Toscani:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen damit zu den Schlussabstimmungen. Wir befinden uns gleichsam auf der Zielgeraden der parlamentarischen Beratungen. Der Ausschuss für Inneres und Sport hat mit der Drucksache 16/1048 - neu - einen Abänderungsantrag zu dem Gesetzentwurf eingebracht. Wir kommen zunächst zur Abstimmung über diesen Abänderungsantrag.

Wer für die Annahme des Abänderungsantrages Drucksache 16/1048 - neu - ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer stimmt dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Abänderungsantrag Drucksache 16/1048 - neu - einstimmig angenommen ist, dies mit Zustimmung aller Fraktionen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucksache 16/883. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfs Drucksache 16/883 in Zweiter und letzter Lesung unter Berücksichtigung des angenommenen Abänderungsantrages ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer stimmt dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf Drucksache 16/883 in Zweiter und letzter Lesung einstimmig angenommen ist. Alle Abgeordneten haben zugestimmt.

Wir kommen nun zu Punkt 8 der Tagesordnung:

Zweite Lesung des von der Regierung eingebrachten Gesetzes zur nachhaltigen Si-

(Präsident Toscani)

Herstellung der finanziellen kommunalen Handlungsfähigkeit im Rahmen des Saarland-Paktes (Abänderungsantrag: Drucksache 16/1049) (Drucksache 16/982)

Zur Berichterstattung erteile ich der Ausschussvorsitzenden Petra Berg das Wort.

Abg. Berg (SPD), Berichterstatterin:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Landtag hat den von der Landesregierung eingebrachten Gesetzentwurf in seiner 31. Sitzung am 18. September 2019 in Erster Lesung angenommen und an den Ausschuss für Inneres und Sport überwiesen.

Die kommunalen Liquiditätskredite haben im Saarland mit rund 2 Milliarden Euro eine kritische Höhe erreicht. Ein Zinsanstieg würde die kommunalen Haushalte wegen der häufig mit kurzen Laufzeiten aufgenommenen Liquiditätskredite schon kurzfristig stark belasten. Die kommunalen Liquiditätskredite bedrohen folglich die kommunale Handlungsfähigkeit. Politisches Ziel ist die nachhaltige Überwindung der kommunalen Haushaltsschieflage durch die Erreichung eines dauerhaften Haushaltsausgleichs, bei dem die Entstehung von Liquiditätsrisiken künftig vermieden wird, durch einen verlässlichen Abbau der aufgelaufenen Liquiditätskredite in einem definierten Rahmen und durch die Stärkung der kommunalen Investitionskraft.

Das Land ist bereit, von den saarländischen Gemeinden und Gemeindeverbänden insgesamt Liquiditätskredite in Höhe von 1 Milliarde Euro zu übernehmen. Sie werden dadurch zu Landesschulden und werden vom Land binnen 45 Jahren vollständig getilgt. Die bei den Kommunen verbleibenden Liquiditätskredite sind ebenfalls binnen 45 Jahren vollständig zu tilgen. Der jährliche strukturelle Haushaltsausgleich wird verbindlich vorgeschrieben. Gemeinden, die die Vorgaben nach diesem Gesetz einhalten, erhalten Investitionszuweisungen. Für Gemeinden ohne oder mit nur wenigen Liquiditätskrediten wird ein Ausgleich geschaffen, indem ihnen neben allgemeinen Investitionszuweisungen noch besondere Investitionszuweisungen zugestanden werden.

Der Gesetzentwurf wurde vom Ausschuss gelesen und es wurde eine Anhörung unter Beteiligung des Saarländischen Städte- und Gemeindetags, des Landkreistags, des Saarländischen Sparkassenverbands und des Rechnungshofs des Saarlandes durchgeführt. Der Gesetzentwurf wurde seitens der Angehörten nahezu einhellig begrüßt.

Die Koalitionsfraktionen haben zu dem Gesetzentwurf einen Abänderungsantrag eingebracht, der Ihnen als Drucksache 16/1049 vorliegt. Dieser enthält Änderungen, unter anderem was das Teilnahmerecht des Rechnungshofs an den Sitzungen des Kommunalen Sanierungsrats betrifft. Der Abänderungsantrag der Koalitionsfraktionen wurde einstimmig, bei Zustimmung aller anwesenden Fraktionen, angenommen.

Der Ausschuss für Inneres und Sport empfiehlt dem Plenum einstimmig die Annahme des Gesetzentwurfes unter Berücksichtigung des angenommenen Abänderungsantrages in Zweiter und letzter Lesung. - Vielen Dank.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Präsident Toscani:

Ich danke der Frau Berichterstatterin und eröffne die Aussprache. - Ich darf als Erstes dem Vorsitzenden der SPD-Landtagsfraktion Ulrich Commerçon das Wort erteilen.

Abg. Commerçon (SPD):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich besonders, dass ich heute in neuer Funktion die andere Seite des Saarland-Paktes in Zweiter Lesung mit einbringen darf. Die Halbierung der Elternbeiträge durfte ich noch in anderer Funktion als Gesetzentwurf einbringen. Heute sind wir bei dem zweiten wichtigen Aspekt dieses Saarland-Paktes. Das große Motto lautet ja, die Kassenkredite abzubauen, die kommunalen Investitionen zu stärken und die Kita-Beiträge Schritt für Schritt zu senken. Das sind die drei Ziele des Saarland-Paktes.

Der Saarland-Pakt, den wir in Gesetzesform gegossen haben und heute in Zweiter und letzter Lesung für die kommunale Seite verabschieden, sucht in vielerlei Hinsicht seinesgleichen. Auf einige Aspekte werden die Kolleginnen und Kollegen, auch der Kollege Magnus Jung, nachher noch eingehen.

(Vizepräsidentin Ries übernimmt den Vorsitz.)

Zuerst einmal zur finanziellen Dimension dieses Saarland-Paktes. Sie übertrifft viele vorangegangene und voraussichtlich auch künftige Vorhaben in dieser Wahlperiode. Das Land übernimmt und tilgt die Kassenkredite der Kommunen in Höhe von 1 Milliarde Euro über 45 Jahre und stellt darüber hinaus mindestens 20 Millionen Euro jährlich an Investitionsmitteln zur Verfügung. Das ist nicht weniger als das größte Finanzpaket, das die saarländischen

(Abg. Commerçon (SPD))

Kommunen erreicht, seit es das Saarland überhaupt gibt. Ich finde, das ist an erster Stelle eine ganz wichtige und gute Nachricht.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Zweitens. Verbunden mit der politischen Bedeutung sind die konkreten Auswirkungen des Saarland-Paktes auf das unmittelbare Lebensumfeld der Saarländerinnen und Saarländer. Der Saarland-Pakt ist das größte politische Projekt dieser Landesregierung und der sie tragenden Fraktionen. Nicht nur durch die Übernahme der Kassenkredite, sondern auch mit den zusätzlichen Investitionsmitteln versetzen wir die Kommunen wieder in die Lage, mehr zu gestalten als zu verwalten. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Demokratie in den kommunalen Gremien, in denen viele Bürgerinnen und Bürger ehrenamtlich tätig sind, wird gestärkt und stärker für Menschen erfahrbar. Das hilft gegen Politikverdrossenheit und bei der politischen Gestaltungsfähigkeit.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Drittens. Mir zumindest ist kein politisches Projekt in dieser Größenordnung bekannt - und ich gehöre diesem Parlament mittlerweile fast 20 Jahre an -, das nicht nur so wenig Widerstand hervorgerufen hat, sondern landauf, landab auch so viel Zustimmung erfährt. Während wir sonst eher Kritik aus der Öffentlichkeit vernehmen, zum Beispiel dass etwas nicht genug sei, zeigen sich Expertinnen und Experten, vor allem aber auch die Betroffenen, insbesondere die kommunalen Spitzenverbände, grundsätzlich sehr zufrieden mit dem Ergebnis. Ich finde, das ist eine wichtige Botschaft am heutigen Tage.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Saarland-Pakt wirkt auch über die Landesgrenzen hinaus, vor allem nach Berlin. Denn mit der Verabschiedung dieses Gesetzes untermauern wir unsere Forderung, dass der Bund für die grundgesetzlich verankerten gleichwertigen Lebensverhältnisse sorgen muss. Vor einigen Wochen hat die Bundesregierung eine Altschuldenregelung in Aussicht gestellt. Die Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“ arbeitet seit circa einem Jahr unter anderem auch daran, eine Lösung für die Altschulden der Kommunen zu finden. Der Saarland-Pakt wird mit einer Altschuldenhilfe des Bundes, die zurzeit so aussichtsreich ist wie noch nie, kompatibel sein, denn als die Landesregierung Anfang des Jahres die Erarbeitung eines Entwurfes auf den Weg gebracht hat, war es immer Voraussetzung, dass eine Altschuldenhilfe des Bundes rechtlich und politisch an den Saarland-Pakt

anschlussfähig sein wird. Das ist vorausschauend und vernünftig. Das ist den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landesregierung gut gelungen. Dafür ein herzliches Dankeschön an die saarländische Landesregierung und an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ich bin überzeugt, dass Politik, die die Probleme der Menschen vor Ort löst, gut ist für unser demokratisches Miteinander, vor allem aber für die Menschen selbst. Das werden wir mit dem Saarland-Pakt erreichen. Deswegen bitte ich Sie um Zustimmung. - Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Ries:

Vielen Dank. - Das Wort hat nun der Abgeordnete Jochen Flackus von der Fraktion DIE LINKE.

Abg. Flackus (DIE LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Liebe Gäste! Ich möchte nur einige wenige Bemerkungen zu diesem Thema machen. Wir haben am 18. September in Erster Lesung ausführlich darüber diskutiert. Wir hatten auch eine Regierungserklärung mit der Ankündigung des Saarland-Paktes. Damals haben wir unsere Argumente ausgetauscht, deshalb können wir uns das heute sparen. Es ist wohl auch niemand in diesem Raum, der sich Illusionen über die finanzielle Lage der Kommunen und Kreise macht. Herr Innenminister, ich habe mich heute Morgen sehr gefreut, dass Sie auf Ihre Art auf den Tisch gehauen und die Zahlen genannt haben. Wir haben sie hier schon kommuniziert. Auch der Ministerpräsident hat damals von einem Pulverfass gesprochen. Das Problembewusstsein ist also geschaffen. Wir sind gerne bereit, daran mitzuarbeiten, die Probleme abzuarbeiten.

(Beifall von der LINKEN.)

Worum geht es aus unserer Sicht? Wir müssen schnell handeln. Das besprachen wir in der Diskussion im Haushaltsausschuss in der letzten Woche. Wir müssen die richtigen Signale setzen. Wir müssen gegenüber dem Bund Druck machen und mit einer Stimme sprechen, was auch immer man sagen muss. Dazu will ich später noch etwas sagen.

Warum müssen wir schnell sein? Die Kommunen stellen derzeit ihre Haushalte auf, die Kreise auch. Das wissen wir. Sie brauchen Planungssicherheit, damit sie ihre Zahlen korrekt anwenden können. Deshalb ist es wichtig, dass wir das Gesetz heute beraten und verabschieden. Wir müssen schnell sein, weil sich die wirtschaftlichen Rahmenbedin-

(Abg. Flackus (DIE LINKE))

gungen täglich verschlechtern. Wir werden nachher bei zwei Punkten über diese Themen diskutieren: bei Stahl und bei der Automobilindustrie.

Wir haben ein anderes Problem. Aktuell fallen Arbeitsplätze weg, vor allem im industriellen Bereich. Wir haben nach wie vor ein Wachstumsproblem. Es sind immer noch -0,8; der Bundesschnitt beträgt 1,4. Wir haben Steuerausfälle. Wir wissen seit Mai dieses Jahres, dass das Land auf 50 Millionen Euro Steuern verzichten muss. All dies kann nur dafür sprechen, dass wir heute zügig verabschieden und das Gesetz auf den Weg bringen. Deshalb kann ich für meine Fraktion sagen, dass wir zustimmen werden.

Wir müssen heute aber eine Debatte über die Zukunft führen. Die Landespolitik und alle Parteien sind verantwortlich, damit diese Effekte, die dieser Pakt schaffen soll, umgesetzt werden. Wir müssen dafür sorgen, dass dieses Geld, das sozusagen frei wird, für Investitionen in den Kommunen genutzt wird und nicht versickert. Ich glaube, das ist ein Anliegen, das wir alle haben. Wir alle bedauern den Sanierungsstau. Wenn wir jetzt die gesetzliche Grundlage schaffen, dass sich diese Situation verbessert, dann muss ein Großteil dieses Geldes in notwendige Investitionen fließen. Das ist aus meiner Sicht eine Bringschuld der Kommune gegenüber der Landespolitik.

Die Landesregierung muss endlich auf eine Diskussion hören, die seit Monaten bundesweit über Sinn und Unsinn einer schwarzen Null läuft. Ich will unsere Argumente nicht noch einmal vortragen, die kennen Sie. Sie müssen aber Ihre Position überdenken, wenn Investitionen beispielsweise vor die Klammer geraten. Dazu haben wir aufgerufen. Ich glaube, dazu ist der Bund mehr bereit, als er es früher war. Alle Experten sagen mittlerweile, Investitionen - ich rede nicht von Konsum - in die Infrastruktur gehören vor die Klammer und müssen im Rahmen der Schuldenbremse anders betrachtet werden. Deshalb müssen wir und Sie Ihre Position aus meiner Sicht überdenken, sonst wird das Land nicht nur in der Diskussion weiter abgehängt.

(Beifall von der LINKEN.)

Hinzu kommt die Altschuldenfrage, die Kollege Commerçon schon angesprochen hat, die auch in Berlin diskutiert wird. Die müssen wir auch diskutieren. Wir müssen die Signale hören, aber auch den Gegenwind, den es gibt. Deshalb ist es eine Aufgabe für uns alle. Es gibt Gegenwind. Im Juli haben die CDU/CSU-Fraktion und die SPD-Bundestagsfraktion beschlossen, dass sie sich an diesem Projekt nicht beteiligen wollen. Ich habe gelesen, dass auch

Sachsen irgendwie herumgemault hat an diesem Plan, dass der Bund in die Altschuldenfrage einsteigt. Ich sage es bewusst einmal so. Ich kann nur sagen, Solidarität ist keine Einbahnstraße. Wir haben beinahe 30 Jahre gezahlt, damit der Osten wächst. Wenn jetzt nicht die Solidarität der Länder kommt, dann stimmt hier in diesem Land etwas nicht. Das will ich ganz deutlich sagen.

(Beifall bei der LINKEN.)

Ich will an dieser Stelle auf Professor Junkernheinrich verweisen, den wir alle kennen und der aktuell für den Haushaltsausschuss des Landtags in Nordrhein-Westfalen arbeitet. Er hat ein Gutachten geschrieben und erklärt, Altschulden - damit meint er die kommunalen Altschulden - müssen nachhaltig und solidarisch abgebaut werden. Er ist auch sonst etwas kritisch, was die ganze Schuldensituation betrifft. Er hat sozusagen aus der Wissenschaft heraus appelliert, endlich etwas zu tun.

Wir dürfen nicht nachlassen, wir alle nicht, auch die Landesregierung nicht. Der Bund muss liefern. Ich glaube, es ist eine Schlüsselfrage für die Zukunft in Deutschland, vor allem unter den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die sich negativ entwickeln. Der Bund muss an dieser Stelle eintreten. Die Infrastruktur kann ich nur verbessern, wenn ich in den Kommunen anfrage. Deshalb ist es ein Schlüssel, damit aus den Berliner Verhandlungen etwas für das Land heraus kommt.

Ich habe gesagt, dass wir in diesem Sinn dem Gesetz zustimmen werden. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der LINKEN.)

Vizepräsidentin Ries:

Vielen Dank. - Das Wort hat nun der Fraktionsvorsitzende der AfD-Fraktion Josef Dörr.

Abg. Dörr (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Saarland ist hoch verschuldet - damit sage ich nichts Neues. Unsere Städte und Gemeinden sind es auch. Das Saarland hat die Verpflichtung, den Städten und Gemeinden zu helfen.

Als der neue Ministerpräsident in sein Amt kam, hat er versprochen, den Gemeinden zu helfen. Er hat einen Saarland-Pakt vorgestellt. Wenn es angebracht ist, darf man auch einmal ein Lob sagen. Er ist drangeblieben. Er hat diesen Saarland-Pakt vorgestellt und ihn heute bis zur Zweiten Lesung durchge-

(Abg. Dörr (AfD))

bracht. Ich sage vorweg, wir werden diesem Saarland-Pakt zustimmen.

Es hat sich bei der Verwirklichung herausgestellt, dass die Sache nicht einfach ist, was man vorher gewusst hat. Es gibt zunächst einmal das Gerechtigkeitsproblem. Es gibt Gemeinden, die haben keine oder kaum Schulden. Andere sind hoch verschuldet. Was macht man da? Weiterhin müssen die Gemeinden beteiligt werden. Sie müssen die Beträge zur Hälfte aufbringen. Das ist für die eine oder andere Gemeinde leicht machbar, aber für viele Gemeinden eben nicht. Diese Schwierigkeiten tauchen auf. Ich könnte noch einige andere nennen.

Nichtsdestotrotz ist das ein Vorschlag, der die Gemeinden zunächst einmal entlastet. Das können wir insofern begrüßen. Aber wir haben von Anfang an gesagt, es darf natürlich nicht dazu führen, dass - wenn wir diesen Saarland-Pakt verwirklichen - der Bund sagt, gut, deren Problem ist ja schon gelöst, dann brauchen wir jetzt nichts weiter zu machen. Das können wir nicht zulassen. Es ist schon gesagt worden, dass es keinen Automatismus gibt dergestalt, dass der Bund sagt, das ist jetzt erledigt, das kommt in unser Programm, das wir in Zukunft haben, nicht mehr hinein.

Damit wird es aber nicht getan sein. Hier ist also eine Anstrengung notwendig, und zwar von mehreren Seiten. Wie ich gehört habe, wird es heute ein einstimmiges Votum des Parlamentes geben. Da muss sich die Regierung aber verpflichtet fühlen, diesen dritten Teil des Saarland-Pakts, nämlich die Hilfe des Bundes, nachhaltig einzufordern. Es genügt nicht, einen netten Brief zu schreiben. Man weiß ja, was mit diesen Dingen passiert. Man muss dranbleiben.

Der Innenminister hat heute schon gesagt, dass er nach Berlin fährt und sich die einmal vorholt. Man muss als Regierung massiv dort vorstellig werden, dafür ist die Regierung da. Man soll sich das nicht so vorstellen, dass sich der Bund um seine Länder kümmern muss, was für uns eine Selbstverständlichkeit ist. Das macht er automatisch nicht.

Man muss sich auch nicht vorstellen, dass uns die anderen Länder helfen wollen. Das wollen die natürlich nicht, auch Bayern nicht, denen wir lange geholfen haben. Das will auch Sachsen nicht, denen wir 30 Jahre lang geholfen haben. Die wollen das nicht. Auch die anderen Länder - Nordrhein-Westfalen und wie sie alle heißen - wollen zunächst einmal ihre Sache in trockene Tücher kriegen. Das müssen wir auch für uns verlangen.

Als wir stark waren, haben wir unseren Beitrag geleistet. Wir sind angegliedert und haben Schwierig-

keiten. Jetzt muss man uns helfen. Die AfD schlägt in Anlehnung an den Saarland-Pakt einen Deutschland-Pakt vor. Bei diesem Deutschland-Pakt müssen die Altschulden der Kommunen mit hinein. Die Notlageländer müssen rein. Für uns heißt das, dass es zunächst einmal eine einmalige Sonderzahlung von mindestens 10 Milliarden Euro geben muss. Wenn das Land eine Milliarde an Schuldendienst übernehmen kann, dann ist es für den Bund eine Kleinigkeit, 10 Milliarden Euro für das Saarland in einem Deutschland-Pakt bereitzustellen.

Natürlich muss das Saarland Gegenleistungen bringen. Das Erste ist immer, dass man mit dem Geld vernünftig umgehen muss. Es wird also geschaut, was machen die, wie verwalten die ihr Land, wie teuer ist das. Das heißt, wir brauchen Verwaltungsverbesserung und Verwaltungsvereinfachung. Es muss gewährleistet sein, dass nicht noch einmal in hohem Maße Schulden aufgenommen werden. Es muss aber Geld zum Investieren da sein. Das Geld, das man als Saarland hat, muss man wirklich investieren und darf es nicht verfrühstücken.

Um es zusammenzufassen: Wir sind dafür. Der Saarland-Pakt ist eine ordentliche Sache. Der Bund darf nicht aus der Verantwortung entlassen werden. Es gibt zwei Parteien, die helfen müssen. Das sind die Regierung und unsere Vertreter, die wir im Bund haben. Wir haben ja zwei Leute am Kabinettsstisch sitzen. Die müssen helfen. Dann haben wir eine Chance, das Saarland aus dem Sumpf zu ziehen. - Danke schön.

(Beifall von der AfD. - Sprechen.)

Vizepräsidentin Ries:

Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende der CDU-Fraktion, Alexander Funk.

Abg. Funk (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauer auf der Besuchertribüne, die ja schon begrüßt wurden. Wenn ich in die Besucherreihen schaue, fehlt mir allerdings eine Gruppe am heutigen Tag, es fehlen mir 51 Bürgermeisterinnen und Bürgermeister, die jetzt einen Freudentanz vorführen und diesen tollen Tag mit uns gemeinsam feiern.

Warum sind sie nicht hier? Vermutlich, weil der eine Teil nicht tanzen kann und der andere Teil vielleicht auch noch nicht die wahre Bedeutung dieses Saarland-Paktes im Bewusstsein hat. Denn der wahre Kern dieses Saarland-Paktes ist, dass wir hier eine Risikominimierung vornehmen, dass wir eine Bombe

(Abg. Funk (CDU))

der kommunalen Finanzen entschärfen. Heute sagen uns die Bürgermeister, heute sagen uns die Kommunen, dass sie mit der Zinsleistung noch klar kommen. Das ist vielleicht kein großes Kunstwerk bei 0-Prozent-Zinsen der EZB, aber wie das in 10 Jahren, wie das in 20 Jahren aussieht, das kann heute niemand sagen. Und wenn die Zinsen wieder auf einem normalen Niveau sind, fliegen uns die kommunalen Schulden um die Ohren, dann ist keinerlei Handlungsspielraum mehr vor Ort vorhanden, und deswegen ist dieser Saarland-Pakt so wichtig und richtig, deshalb ist es notwendig, hier diese Bombe zu entschärfen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vielleicht ist es dann auch gut und richtig, dass heute die Anwarter der Verwaltungshochschule hier sind, denn wenn von denen in 10 oder 20 Jahren der eine oder andere einmal zum Bürgermeister gewählt wird, wird er sich an diesen historischen Tag erinnern.

Dieser Saarland-Pakt ist aber vor allen Dingen eine Chance für die Kommunen. Es ist eine Chance, die notwendigen Investitionen zu ergreifen. Herr Flackus, Sie haben das zu Recht gesagt. Wir sehen da auch die Kommunen in einer Bringschuld, dass sie das zusätzlich vorhandene Geld eben nicht verfrühtücken, sondern für die dringend notwendigen Investitionen verwenden.

Das ist ja auch ein Teil dieses Saarland-Paktes, dass wir nicht nur 1 Milliarde an Kassenkrediten auf das Land übertragen und in den nächsten 45 Jahren abtragen, sondern dass wir auch jetzt jedes Jahr 20 Millionen an zusätzlichen Investitionsmitteln zur Verfügung stellen. Das bedeutet für die Kommunen vor Ort zwischen 95.000 bis 2 Millionen Euro jedes Jahr zusätzlich an Mitteln. Dabei ist es richtig, dass niemand vor Ort ruft, jawohl, jetzt ist im Himmel Jahrmarkt, jetzt freuen wir uns, jetzt können wir das Geld nur so rauspulvern! Aber es ist ein wichtiger Beitrag, der auch noch ergänzt wird durch höhere Steuereinnahmen, durch einen höheren Anteil an der Mehrwertsteuer, sodass sie in den kommenden Jahren über 240 Millionen Euro zur Verfügung haben. Diese Mittel sind notwendig, damit die Kommunen bei den zahlreichen Bundesprogrammen, EU-Programmen, die ihnen zur Verfügung stehen, ihren Eigenanteil leisten können, damit auch hier die Investitionen getätigt werden können.

Es ist eine Chance, die ergriffen werden muss. Das bedeutet, dass auch die Kommunen ihre Hausaufgaben machen müssen, denn im Rahmen der ganzen Diskussion zum Saarland-Pakt haben wir natürlich auch mit dem Innenminister Vorschläge erarbei-

tet, wie die Kommunalfinanzen vor Ort verbessert werden können, dass dort Einsparungen, zum Beispiel durch interkommunale Zusammenarbeit, vorgebracht werden. Auch das erwarten wir von den Kommunen. Herr Flackus, da gebe ich Ihnen recht, da verlangen wir auch die Bringschuld bei den Kommunen.

Richtig ist, dass das nur ein Teil der Hilfen für die Kommunen sein kann. Der andere Teil, auch der ist angesprochen, betrifft die Hilfen aus dem Bund. Es gibt einen Vorschlag aus der Kommission der gleichwertigen Lebensverhältnisse, wie mit den Altschulden umgegangen werden soll. Vier Bundesländer mit Kommunen, die extrem verschuldet sind, sollen davon profitieren. Das heißt aber im Umkehrschluss auch, zwölf Bundesländer sollen nichts bekommen. Deswegen ist die Diskussion in Berlin heftig, deshalb ist das auch kein Selbstläufer, deswegen ist es richtig, dass man in Berlin auftreten muss, dass man die Gespräche führen muss. Aus diesem Grund wird auch diese Woche, am Sonntag, unsere Landtagsfraktion der CDU nach Berlin fahren und die Gespräche mit der Bundeskanzlerin, dem haushaltspolitischen Sprecher, auch mit dem Fraktionsvorsitzenden der CDU führen, um für diese Altschuldenregelung zu werben, denn das wäre eine ideale Ergänzung zu diesem Saarland-Pakt, auf den wir heute so stolz sein können.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Meine Kolleginnen und Kollegen, auch wenn ich zugebe, dass auch ich nicht tanzen kann, habe ich vielleicht doch meine Freude zu diesem Saarland-Pakt zum Ausdruck gebracht, ebenso meine Hoffnung, dass die Kommunen diese großartige Chance ergreifen und die Zuversicht, dass mit diesem Saarland-Pakt das Saarland weiterhin aufsteigt. In diesen Sinne, Glück auf!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Ries:

Das Wort hat nun der Minister für Finanzen, Europa und Justiz, Peter Strobel.

Minister Strobel:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zweite Lesung des Gesetzes zum Saarland-Pakt bedeutet, wir kommen dieser historischen Entlastung der saarländischen Kommunen einen bedeutenden Schritt näher. Wir unterschreiben heute ein Stück weit die Überlebensversicherung für die kommunalen Finanzen. Deswegen will ich ganz herzlich Danke sagen,

(Minister Strobel)

an das Parlament insgesamt, an die Regierungskoalition, aber ganz besonders auch an die Opposition, dass wir im Gegensatz zu vielen anderen Parlamenten, die man überall auf der Welt, insbesondere in England, bestaunen kann, immer dann, wenn es wichtig ist, wenn es notwendig ist, auch zusammenstehen können. Deswegen vielen Dank an alle, die heute zustimmen werden.

Ich will einfach noch einmal die Grundzüge ein Stück weit benennen. Wir übernehmen die kommunalen Kassenkredite zur Hälfte ab dem 01.01.2020 sukzessive, das bedeutet, es kommt nicht in einem Schlag, sondern das kann bis zu drei Jahren dauern, weil die kommunalen Kassenkredite in ihrer Fälligkeit unterschiedlich sind. Immer dann, wenn ein Kassenkredit fällig wird, tritt das Land als Schuldner in die neue Vereinbarung ein. Das ist die besondere Funktion, die uns auch beim Stabilitätsrat Zustimmung bringt, nämlich dadurch, dass eben kein Geldfluss des Landes an die Kommune erfolgt, sondern wir als Schuldner eintreten.

Was wir nicht können, ist, dass wir die Zinszahlungen bis dorthin von den Kommunen übernehmen, und wir können auch Zinssicherungsvereinbarungen, Derivate wie Caps, Swaps, Forwards, nicht übernehmen und auch nicht bezahlen. Das müssen die Kommunen bis zur Fälligkeit noch selbst tun. Die Höhe des jeweiligen kommunalen Übernahmevolumens ist zum Stichtag 31.12.2017 festgehalten worden. Ich will nur, damit man die Größenordnung ein wenig abschätzen kann, die Top-Profiteure mit der Summe benennen: Wir übernehmen von der Landeshauptstadt Saarbrücken 377 Millionen Euro Schulden, von Püttlingen 25,8 Millionen, von Quierschied 22,9 Millionen, von Völklingen 48,5 Millionen, von Merzig 23,4 Millionen, von Illingen 24,7 Millionen, von Lebach 24,4 Millionen, von Blieskastel 24,6 Millionen und von Homburg 52,9 Millionen Euro.

Ich glaube, das zeigt, welche Größenordnung dieses Projekt tatsächlich umfasst und was das für eine besondere Leistung des Landes für die saarländischen Kommunen ist. Wir wollen den Kommunen damit natürlich einerseits die Schuldenlast nehmen und das Risiko - Alexander Funk hat eben darauf hingewiesen - der Zinswende. Andererseits wollen wir den Kommunen auch neue Möglichkeiten durch die Investitionshilfen bieten, die wir auch auszahlen. Zu dem Hinweis von der AfD, Herr Dörr, was mit den Kommunen passiert, die wenig oder keine Schulden haben, keine kommunalen Kassenkredite haben: Auch dafür ist vorgesorgt, wenn wir 30 Millionen pro Jahr in die Tilgung geben und 20 Millionen an Investitionen, dann sind 15 Millionen davon für alle Kommunen gedacht, und die 5 Millionen, die dann übrig

bleiben, gehen an die sieben Kommunen mit wenigen oder keinen Kassenkrediten. Auch da haben wir versucht, eine gewisse gerechte Struktur reinzubringen. Ich glaube, es ist am Ende auch ganz gut gelungen.

Das Ganze funktioniert natürlich nur, wenn wir sicherstellen, dass es, nachdem wir die Schulden übernommen haben, nicht gleich wieder von vorne losgeht. Deswegen hat die Kommunalaufsicht gemeinsam mit dem Kommunalen Sanierungsrat später die Aufgabe, dafür zu sorgen, das Ganze zu überwachen und sicherzustellen, dass die Verschuldung mit Kassenkrediten nicht von Neuem losgeht.

Als ich im Sommer 2018 zum ersten Mal nach Berlin gefahren bin und den Saarland-Pakt den beiden Staatssekretären Gatzert und Börsinger im Finanzministerium und später auch dem Bundesfinanzminister Scholz vorgestellt habe, hat man uns ein bisschen ungläubig angekuckt, hat aber dann durchaus zunächst einmal Zustimmung und auch ein Stück weit Bewunderung dafür signalisiert, dass das Saarland in seiner eigenen schwierigen Finanzsituation auch an seine Kommunen denkt und wir von diesen 500 Millionen des Bund-Länder-Finanzausgleiches 50 Millionen nehmen und damit die Kommunen in dieser Art und Weise entlasten. Das hat man uns hoch angerechnet. Es hat uns auch Sympathien im Bundesfinanzministerium und im Stabilitätsrat, aber auch innerhalb der Ländergemeinschaft eingebracht, dass wir uns selbst helfen, dass wir das Heft in die Hand nehmen und nicht darauf warten, dass irgendeiner kommt und uns hilft.

(Beifall von den Regierungsfraktionen.)

Was ist unser Ziel? Unser Ziel ist, die weitere Sicherstellung des strukturellen Haushaltsausgleichs bei den Kommunen zu erreichen. In diesem Sinne verstärken wir auch weiterhin unsere Bemühungen in Berlin, um beim Bund dafür zu werben, dass er diesen strukturellen Haushaltsausgleich durch die Übernahme von Altschulden möglich macht. Wir wollen erreichen, dass wir gegebenenfalls die Laufzeit des Saarland-Paktes verkürzen können. Vielleicht lassen sich die Programme auch kumulieren. Das wissen wir alles noch nicht.

Was in Aussicht gestellt ist, ist jedenfalls ein Fingerzeig, dass die große Lösung am Ende kommen könnte. Deswegen werben wir auf allen Ebenen in Berlin dafür, dass es eine Einigung gibt. Es wurde die Kommission Gleichwertige Lebensverhältnisse eingesetzt. Den Co-Vorsitz in der Arbeitsgruppe Kommunale Altschulden hat unser Staatssekretär Prof. Dr. Ulli Meyer übernommen, dem ich an dieser Stelle noch einmal herzlich Danke sagen will. Wir

(Minister Strobel)

haben ihn sogar länger im Amt behalten, damit er wichtige Gespräche noch bis zum Ende führen konnte. Wir haben gemeinsam noch eine Veranstaltung vorbereitet, die jetzt im November in Berlin stattfinden wird. Dort sitzen wieder die Länderfinanzministerinnen und -finanzminister, die das gleiche Problem haben, nämlich die Kollegin aus Rheinland-Pfalz und die Kollegen aus Nordrhein-Westfalen und Hessen, mit uns zusammen. Ich werde auch dabei sein.

In der gleichen Runde haben wir schon einmal im Frühjahr dieses Jahres zusammengesessen. Ich glaube, das war eine der wichtigsten Veranstaltungen auf diesem Weg, weil es gelungen ist, insbesondere den Staatssekretär Dr. Bösing im Bundesfinanzministerium zu überzeugen. Herr Lafontaine lacht, er war einmal Mitarbeiter von uns, wir haben zugegebenermaßen überall unsere Leute. Aber wir haben dort wirklich nicht überredet oder überrumpelt, sondern wir haben überzeugt. Dafür sage ich noch einmal herzlichen Dank an Professor Ulli Meyer.

Ich bin mir sicher, dass die neue Staatssekretärin Anja Wagner-Scheid, die heute auch anwesend ist, das in genau der gleichen Art und Weise fortsetzen wird. Ich will aber auch der Arbeitsebene in meinem Haus ganz herzlich Danke sagen, stellvertretend für alle dem Abteilungsleiter Wolfgang Förster, der in vielen akribischen Einzelsitzungen dafür gesorgt hat, dass auch die Arbeitsebene überzeugt ist. Ohne die schaffen wir es nämlich nicht. Jetzt ist es an uns, die politische Ebene zu überzeugen. Das gelingt natürlich sehr gut mit einem Beschluss in Zweiter Lesung dieses Gesetzes mit breiter Mehrheit, einstimmig. Dafür sage ich noch einmal vielen herzlichen Dank. Lassen Sie uns gemeinsam in Berlin dafür arbeiten, dass wir das Problem der kommunalen Altschulden im Saarland gelöst bekommen. - Vielen Dank!

(Beifall von den Regierungsfractionen und der LINKEN.)

Vizepräsidentin Ries:

Das Wort hat nun Dr. Magnus Jung von der SPD-Landtagsfraktion.

Abg. Dr. Jung (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin sehr dankbar, dass ich hier vorne reden darf und nicht tanzen muss. Bei bester Stimmung bin ich aber durchaus, da es heute um die Verabschiedung des Saarland-Paktes in Zweiter Le-

sung geht. Das, was wir heute in Gesetzesform gießen, ist schon eine historische Entscheidung für unser Land und eine historische Entscheidung für die Städte und Gemeinden. Wenn man 20 Jahre in der Kommunalpolitik Verantwortung trägt oder zehn Jahre als kommunalpolitischer Sprecher seiner Fraktion in den eigenen Reihen und hier im Haus immer wieder die Stimme für die Städte und Gemeinden und Landkreise erhoben hat und ihre Sorgen und Nöte getragen hat und heute eine solche Entscheidung mitbeschließen kann, dann ist man durchaus stolz und außerordentlich zufrieden mit Blick auf das, was wir gemeinsam erreicht haben.

Wenn man es einordnen will, dann soll man durchaus auch einmal zurückschauen, wo wir herkommen und wie unsere Ausgangssituation ist. Wir haben bekannterweise im Saarland die Städte und Gemeinden, die mit Abstand seit vielen Jahren die höchsten Kassenkredite bundesweit haben. Jahr für Jahr sind diese Kassenkredite im zweistelligen Millionenbereich angestiegen auf zuletzt knapp 2,2 Milliarden Euro im Jahr 2016. Eine wesentliche Ursache für diese außerordentlich negative Entwicklung ist die Einnahmeschwäche der saarländischen Städte und Gemeinden. Eine andere wichtige Ursache für diese Entwicklung haben wir aber auch in der Landespolitik, denn wir haben die Städte und Gemeinden im Saarland über viele Jahre zu Beiträgen zur Sanierung des Landeshaushaltes herangezogen. In der Summe sind es über 600 Millionen Euro, die die Kommunen uns als Landesgesetzgeber aus dem kommunalen Finanzausgleich zur Verfügung gestellt haben, damit wir unsere Sanierungsziele erreichen konnten. Dieses Ziel ist zusammen mit den entsprechenden Bundeshilfen jetzt ja auch geglückt. Dass wir jetzt, nachdem die Kommunen mit uns als Land solidarisch waren, auch wieder umgekehrt Solidarität zeigen und sie am gemeinsamen Erfolg mit dem Saarland-Pakt teilhaben lassen, ist ein starkes Signal, wie Land und Städte und Gemeinden in der Vergangenheit und auch in Zukunft Hand in Hand arbeiten, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Ich will daran erinnern, welche Debatten wir noch vor zwei oder drei Jahren beim Thema Kommunalfinanzen geführt haben. Da ging es nämlich um die Fragen, wie wir mit der drohenden Überschuldung einzelner Kommunen umgehen, was mit dem Zinsänderungsrisiko passiert und noch viele weitere. Ein ganz zentraler Punkt, den wir über viele Jahre bis heute auch zu Recht diskutiert haben, ist die große Investitionsschwäche. In der Zeitung waren heute noch einmal die Zahlen zu lesen. Die saarländischen Städte und Gemeinden können seit Jahren nur

(Abg. Dr. Jung (SPD))

rund die Hälfte dessen investieren, was andere Kommunen in Deutschland investieren können, und entsprechend hat sich über Jahre und Jahrzehnte ein riesiger Investitionsstau in den saarländischen Städten und Gemeinden gebildet. Am Ende sind all diese Zahlen, die sich zunächst einmal abstrakt anhören, auch sichtbar für die Bürgerinnen und Bürger, denn wir können ihnen nicht überall die gleichen Dienstleistungen anbieten, wie es in anderen Bundesländern der Fall ist. Man sieht an der einen oder anderen Stelle eben auch, zum Beispiel im Straßenschild oder am Erscheinungsbild öffentlicher Gebäude, dass hier nicht so viel investiert werden konnte, wie notwendig gewesen wäre.

Auch die wirtschaftliche Entwicklung des Saarlandes insgesamt wird natürlich gebremst, wenn die Städte und Gemeinden nicht so viel Geld investieren können, wie dies andernorts der Fall ist. Deshalb gilt am Ende: Wenn es den Kommunen in unserem Land nicht gut geht, kann es auch den Bürgerinnen und Bürgern nicht so gut gehen, wie wir uns das wünschen, dann kann es auch dem Land nicht so gut gehen, wie wir uns das gemeinsam wünschen. Deshalb hat für uns alle, aber insbesondere für uns in der SPD, das Thema Lösung der Probleme der Kommunalfinanzen von Anfang an, seit wir 2012 in diese Regierung eingetreten sind, einen ganz zentralen Stellenwert gehabt. Wir haben damals - ich durfte zweimal den Kommunalteil im Koalitionsvertrag mitverhandeln - im Rahmen dessen, was damals möglich war, mit dem Kommunalen Entlastungsfonds schon einen ersten großen Schritt getan, auch mit einer großen symbolischen Bedeutung, dass wir bereit sind, als Land unseren Beitrag zu leisten.

Wir sind jetzt, nachdem die Haushaltslage des Landes sich deutlich verbessert hat, mit der kommunalen Teilentschuldung einen weiteren großen Schritt gegangen. Wie gesagt, wir übernehmen die Hälfte der Kassenkredite und die Kommunen werden dann aus eigener Kraft ihre Hälfte möglicherweise alleine abtragen, vielleicht gibt es auch zusätzliche Mittel vom Bund, dafür kämpfen wir natürlich. Aber ich will auch darauf verweisen, weil die eine oder andere Stimme fragt, ob die Kommunen das auch tragen können: Die Kassenkredite der Kommunen im Saarland sind in den letzten Jahren schon um fast 250 Millionen Euro zurückgegangen. Auch dies ist ein deutlicher Beleg für die Verbesserung der kommunalen Haushaltslage, die uns gemeinsam gelungen ist.

Der zweite wichtige Schwerpunkt ist eben, dass wir Raum schaffen für mehr Investitionen in den Kommunen. Da sind zunächst einmal die 20 Millionen,

die wir den Kommunen direkt geben. Da sind aber auch Änderungen in der Systematik der Haushaltsgesetzgebung, damit in Zukunft freie Mittel jahresbezogen - durch möglicherweise gute Entwicklungen in den Haushalten - nicht nur zur Schuldentilgung genutzt werden müssen, sondern verstärkt auch für Investitionen zur Verfügung stehen. Ich halte das für eine ganz wichtige Verbesserung für die Kommunen.

Am Ende will ich auch darauf verweisen, dass den Kommunen im Moment in erheblicher Weise Bundesmittel für Investitionen zur Verfügung stehen und dass es am Ende auch eine ganze Menge Arbeit ist, das Geld auszugeben, das für Investitionen zur Verfügung steht, eine Arbeit, die erst einmal geleistet werden muss. Dafür braucht man eben das entsprechende Personal, das in den Verwaltungen auch geschaffen werden soll.

Ich will darauf verweisen, dass mit diesem Saarland-Pakt nicht nur Schulden übernommen werden und nicht nur mehr Geld zur Verfügung steht, sondern dass wir im Geleitzug auch weitere Entscheidungen getroffen haben, die dazu dienen, die Rahmenbedingungen für die kommunalen Haushalte deutlich zu verbessern und dafür zu sorgen, dass es nicht wieder zu neuen Kassenkrediten kommt.

Wir haben auch für die nächsten Jahre einen weiteren Anstieg der Schlüsselmasse von in der Mitte dieses Jahrzehnts um die 500 Millionen Euro auf im nächsten Jahr 700 Millionen Euro. Wir haben gesagt, das Geld, das beim Auslaufen der Gewerbesteuerumlage, also der Solidarität mit den ostdeutschen Ländern, dann zukünftig wieder mehr zur Verfügung steht, wird den Städten und Gemeinden im Saarland komplett zur Verfügung gestellt. Wir bleiben bei unserer Zusage, die wir in der Vergangenheit schon gegeben haben, dass die kommunalen Sanierungsbeiträge schrittweise wegfallen. Wenn man all diese Instrumente zusammenzählt, werden den Kommunen im Saarland im Jahr 2020 270 Millionen Euro mehr zur Verfügung stehen, als dies im Jahr 2018 der Fall war. Das ist eine riesige Summe und eine deutliche Verbesserung im Bereich der Kommunalfinanzen.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, mit den Entscheidungen am heutigen Tage sind nicht automatisch auch alle Probleme für die Zukunft gelöst. Deshalb will ich auch darauf hinweisen, dass es natürlich konjunkturelle Risiken für die Kommunalhaushalte gibt. Das bedeutet, mögliche Einnahmeverluste, wenn die Wirtschaft nicht so läuft, auch mögliche Mehrbelastungen im Bereich der Soziallasten, wenn die Arbeitslosigkeit irgendwann steigen sollte auf-

(Abg. Dr. Jung (SPD))

grund der unterschiedlichen strukturellen und konjunkturellen Probleme, die wir auch am heutigen Tage noch einmal diskutieren, hätten dann relativ schnell in den Kommunalhaushalten ihre Auswirkungen.

Ich will darüber hinaus sagen, dass wir, auch wenn wir heute Großes leisten, natürlich auch weiterhin unsere Hausaufgaben machen müssen, wenn es um das Thema Verwaltungsmodernisierung geht. Da gibt es nach wie vor viele Baustellen. Das Thema Interkommunale Zusammenarbeit sei hier genannt, da sind wir sicherlich bei Weitem noch nicht am Ende der Möglichkeiten. Und wenn ich an das Thema eGo-Saar denke, wo noch viele Entscheidungen zu treffen sind, damit wir auch an dieser Stelle weiterkommen, dann ist klar, dass im Bereich der kommunalen Familie weitere Baustellen vorhanden sind, die dafür sorgen, dass uns an dieser Stelle die Arbeit auch in Zukunft nicht ausgehen wird.

Die zentrale Aufgabe allerdings, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehen wir darin, auch in Zukunft die Investitionskraft der Kommunen zu stärken. Es gibt bei uns im Land viel zu tun, was die kommunale Infrastruktur betrifft, was Sanierungsaufgaben betrifft, aber auch Investitionen in die wirtschaftliche Zukunft unseres Landes. Der Strukturwandel fordert auch die Städte und Gemeinden, und sie müssen am Ende auch das Geld haben, um die entsprechenden Investitionen umsetzen zu können.

Deshalb auch meinen herzlichen Dank an Anke Rehlinger, die diese Debatte schon seit vielen Monaten intensiv führt. Sie verhandelt in Berlin gemeinsam mit dem Ministerpräsidenten. Ich freue mich, dass heute in der Saarbrücker Zeitung auch der Innenminister noch einmal in die gleiche Kerbe haut. Es sollte uns gemeinsam gelingen, in Berlin noch viel für das Land herauszuholen. Wir halten zumindest an unserer Forderung fest, die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in Deutschland sicherzustellen. Das bedeutet, wir brauchen die Altschuldenhilfe des Bundes für unsere Kommunen. Wir brauchen auch entsprechende Strukturhilfen des Bundes für die saarländische Wirtschaft, damit auch in Zukunft in das Wachstum unserer Wirtschaft und in Arbeitsplätze investiert werden kann.

Insgesamt kann ich feststellen, das, was wir heute beschließen, ist ein Meilenstein für die Entwicklung unseres Landes. Es ist das Ergebnis einer engen Zusammenarbeit zwischen vielen Akteuren in der Landespolitik, aber auch bei den Städten, Gemeinden und Landkreisen. Ich darf mich deshalb bei all denen ganz herzlich bedanken, die in den letzten Jahren den Grundstein und in den letzten Monaten

die Details gelegt haben, damit wir heute gemeinsam diese wichtige Entscheidung für unser Land treffen können. Ich freue mich, dass wir davon ausgehen können, dass am Ende alle diesem guten Gesetz zustimmen können.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Ries:

Das Wort hat nun der Ministerpräsident des Saarlandes, Tobias Hans.

Ministerpräsident Hans:

Verehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ich melde mich zum Abschluss dieses parlamentarischen Aktes zur Schaffung des Saarland-Paktes noch einmal zu Wort, weil ich der Meinung bin, das, was heute hier in Zweiter Lesung abschließend beschlossen werden soll, ist wirklich ein historischer Kraftakt im Saarland.

Es ist auch deshalb ein historischer Kraftakt, weil ich mich nicht erinnern kann, dass in diesem Land je zuvor ein derart milliardenschweres Paket - nichts anderes ist das, wenn man es auf die Zeit hochrechnet - im saarländischen Landtag verabschiedet wurde. Alle Redner der Fraktionen haben noch einmal betont, dass sie sich dem Grunde nach zumindest hinter diesen Saarland-Pakt stellen. Deswegen ist für mich als Ministerpräsident heute auch der Zeitpunkt gekommen, dem Parlament, den Kolleginnen und Kollegen im Ausschuss Dank zu sagen dafür, dass in der parlamentarischen Beratung dieser Kraftakt in einem großen Schulterschluss für unser Land, für unsere Kommunen geleistet werden kann. Ein herzliches Dankeschön an dieser Stelle.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Die Kernpunkte dieses Saarland-Paktes sind genannt worden. Ich will sie nicht wiederholen, aber man muss natürlich schon noch einmal festhalten, dass damit jetzt auch der Grundstein gelegt worden ist für nichts anderes als die vollständige Tilgung der Kassenkredite bei den Kommunen. Es geht hier nicht allein um die Hälfte, die auf das Land übertragen wird, sondern auch die andere Hälfte, die andere Milliarde, wird durch die Kommunen getilgt werden können. Der Ausgleich der kommunalen Haushalte ist auf Dauer sichergestellt. Die kommunale Investitionskraft - das ist auch bedeutsam - wird gestärkt um die genannten 20 Millionen. Meine Damen und Herren, das ist ein großartiger grundlegender Schritt, um unsere Kommunen in eine gute Zukunft zu führen.

(Ministerpräsident Hans)

Weil - Kollege Magnus Jung hat mich gerade darauf gebracht - Investitionen wichtig sind, gibt es noch einen weiteren Punkt, der im Saarland-Pakt, wie ich finde, in der Vergangenheit zu wenig Beachtung gefunden hat. Es ist nicht nur so, dass wir mit der Übernahme der Kassenkredite die sofortige Lösung für die Kommunen haben. Nein! Durch den Rückgang der Zinslasten und der Tilgungslasten wird es auch möglich, dass die Kommunen neue Liquidität erreichen. Sie werden neue Investitionskredite abschließen können, Herr Kollege Flackus. Auch das muss hier noch einmal genannt werden. Wir haben nichts dagegen, dass Investitionskredite aufgenommen werden, um dort neue Straßen, Plätze, Schulen und Gebäude zu bauen.

Das wird möglich werden, weil die Kommunen durch den Saarland-Pakt finanziell leistungsfähiger werden. Grobe Schätzungen des Innenministeriums sagen schon jetzt, dass es rund 10 Millionen Euro sein werden, die Jahr für Jahr in den saarländischen Kommunen neu investiert werden können. Damit wirkt der Saarland-Pakt dort auf eine besondere Art und Weise und das wird dazu führen, dass es unseren Kommunen in Zukunft besser gehen wird.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Eines will ich Ihnen in aller Transparenz und Ehrlichkeit sagen: Wir signalisieren dem Bund damit, dass wir es aus eigener Kraft können, und haben die Grundlage dafür geschaffen, dass weitere Mittel vom Bund hinzukommen. Das ist aber kein Selbstläufer. Finanzminister Strobel hat es eben gesagt: Durch den ehemaligen Staatssekretär sind hier Pflöcke eingerammt worden. Es ist möglich, dass der Bund vom Grundsatz her sagt, er möchte dieser Altschuldenlösung nähertreten. Damit es letztendlich so kommt, müssen wir allesamt noch Überzeugungsarbeit leisten.

Der Kollege der AfD hat eben gesagt, dass der Bund etwas für seine Länder tun muss. Ich sage aber an dieser Stelle: Wir sind nicht die Länder des Bundes. Die Länder waren, bevor der Bund war. Der Bund ist der Bund der Länder der Bundesrepublik Deutschland. - Deswegen fordern wir als Bundesland das Versprechen, Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse herzustellen, das Verfassungsrang hat, selbstbewusst ein. Wir fordern dies als Land ein, das sich durch Strukturwandel durchgeschlagen hat und das sich auf die Hinterbeine gestellt hat - auch im Sinne der Menschen in unserem Land, die mit dazu beigetragen haben, dass wir heute den Weg durch den Strukturwandel gegangen sind. Wir werden nicht lockerlassen, beim Bund weitere Hilfen einzufordern. Wir werden versuchen, die Bundestagsfraktionen zu

überzeugen. Wir werden auf die Länder einwirken, die noch nicht restlos überzeugt sind. Das ist kein Selbstläufer, das wird nicht leicht. Sie können sich aber sicher sein, dass wir an dieser Stelle alles dafür geben werden, dass es am Ende gelingt.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Zum Schluss möchte ich sagen, dass es wichtig ist, dass wir nicht abgewartet haben. Wenn es am Ende eine Lösung geben wird, wenn der Bund in seine Verantwortung eintritt und die Kommunen weiter entschuldet, dann wird er das für die Länder tun, die selbst gehandelt haben. Anders als im Saarland oder in Hessen, wo die Grundlagen geschaffen sind, ist man in anderen Ländern im Moment dabei, akribisch zu rechnen, wie man das auch hinkriegen kann. Es wird sich auszahlen, dass wir schneller waren, es wird sich auszahlen, dass wir im Saarland in diesem Parlament geschlossen aufgetreten sind. Dieses Signal nehmen wir mit nach Berlin, nicht erst nächste Woche, sondern schon ab dem heutigen Tag. Dieses Signal haben Sie alle als saarländisches Parlament heute gesendet. Dafür meinen herzlichen Dank. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit. Glück auf.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Ries:

Weitere Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Der Ausschuss für Inneres und Sport hat mit der Drucksache 16/1049 einen Änderungsantrag zum Gesetzentwurf eingebracht. Wir kommen zur Abstimmung über diesen Abänderungsantrag. Wer für die Annahme des Abänderungsantrags Drucksache 16/1049 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Abänderungsantrag einstimmig, mit den Stimmen aller Fraktionen, angenommen wurde.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucksache 16/982. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfs Drucksache 16/982 unter Berücksichtigung des gerade angenommenen Abänderungsantrags ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf in Zweiter und letzter Lesung einstimmig mit den Stimmen aller Fraktionen angenommen wurde.

Wir kommen zu Punkt 9 der Tagesordnung:

(Vizepräsidentin Ries)

Zweite Lesung des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Regelung des finanziellen Ausgleichs für die Neuordnung der Trägerschaft der Sozialhilfe (Drucksache 16/943)

Zur Berichterstattung erteile ich dem Ausschussvorsitzenden Herrn Dr. Magnus Jung das Wort.

Abg. Dr. Jung (SPD), Berichterstatter:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Sozialausschuss war sehr fleißig, wie sich gleich im weiteren Verlauf der Tagesordnung zeigen wird. Ich darf jetzt den Bericht zur Änderung des Gesetzes zur Regelung des finanziellen Ausgleichs für die Neuordnung der Trägerschaft der Sozialhilfe vortragen. Der Gesetzentwurf der Regierung Drucksache 16/943 wurde vom Plenum in seiner 30. Sitzung am 28. August 2019 einstimmig in Erster Lesung angenommen und zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie überwiesen.

Mit diesem Entwurf werden die Bestimmungen über die Finanzzuweisungen überarbeitet, welche das Land seit der Neuaufteilung der Zuständigkeiten in der Sozialhilfe 2004 an die örtlichen Sozialhilfeträger gewährt. Zur Errechnung dieser Zuweisung erfolgt eine Bestimmung des Nettoaufwands für die von den örtlichen Trägern übernommenen Aufgaben, der teilstationären und vollstationären Hilfe zur Pflege für Personen ab 65 Lebensjahren. Hierfür wird die Summe der Nettoausgaben für die vom Land übernommenen Aufgaben in der ambulanten Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen sowie in der ambulanten Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten abgezogen. Gemäß dem Gesetz ist die Höhe dieser Finanzzuweisungen zu überprüfen, wenn sich die Rahmenbedingungen durch Bundesgesetz grundlegend ändern. Dies war durch die Einführung des neuen Pflegebedürftigkeitsbegriffs und die entsprechende Anpassung der Pflegeleistungen mit dem zweiten und dritten Pflege-stärkungsgesetz der Fall.

Mit dem vorliegenden Entwurf werden die ausgleichsrelevanten Tatbestände an die Leistungsänderung angepasst. Außerdem wird die Basis der Zuweisungen auf den Stichtag 31. Dezember 2017 neu festgesetzt. Zudem ist eine Überprüfung der Aufgabenentwicklung bis zum 31. Dezember 2021 vorgesehen.

Der Ausschuss für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie hat den Entwurf in seiner 52. Sitzung am 03. September 2019 gelesen und die Anhörung der kommunalen Spitzenverbände beschlossen. So-

wohl der Saarländische Städte- und Gemeindetag als auch der Landkreistag des Saarlandes hatten keine Einwände gegen die vorgesehenen Regelungen.

In seiner 54. Sitzung am 19. September 2019 hat der Ausschuss den Entwurf abschließend beraten. Er empfiehlt dem Plenum einstimmig die Annahme des Gesetzentwurfs Drucksache 16/943 in Zweiter und letzter Lesung.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Ries:

Ich danke dem Berichterstatter und eröffne die Aussprache. - Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucksache 16/943. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfs Drucksache 16/943 in Zweiter und letzter Lesung ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf in Zweiter und letzter Lesung einstimmig, mit den Stimmen aller Fraktionen, angenommen wurde.

Wir kommen zu Punkt 10 der Tagesordnung:

Zweite Lesung des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Bestellung einer oder eines Saarländischen Pflegebeauftragten (Drucksache 16/984)

Zur Berichterstattung erteile ich noch mal dem Abgeordneten Dr. Jung das Wort. Herr Dr. Jung, Sie können für die nächste Berichterstattung gerne stehen bleiben.

Abg. Dr. Jung (SPD), Berichterstatter:

Vielen Dank, Frau Präsidentin.

(Abg. Commerçon (SPD): Ein bisschen Bewegung schadet nicht. - Heiterkeit.)

Genau, Herr Commerçon. - Liebe Kolleginnen und Kollegen, der vorliegende Entwurf sieht eine Änderung der Berufsregelung im Gesetz zur Bestellung einer oder eines Pflegebeauftragten vor. Diese soll sicherstellen, dass die oder der Pflegebeauftragte auch über die Dauer der Legislaturperiode hinaus das Amt so lange fortführen kann, bis eine Nachfolge berufen wurde. So soll zukünftig eine Vakanz verhindert werden.

In seiner 31. Plenarsitzung am 18. September hat der Landtag den Gesetzentwurf in Erster Lesung

(Abg. Dr. Jung (SPD))

einstimmig angenommen und an den Ausschuss für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie überwiesen. Der Ausschuss hat den Entwurf in seinen Sitzungen am 19. September 2019 und am 02. Oktober 2019 gelesen und beraten. Auf die Durchführung einer Anhörung wurde verzichtet.

Der Ausschuss für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie empfiehlt dem Plenum einstimmig, bei Zustimmung aller Fraktionen, die Annahme des Entwurfs in Zweiter und letzter Lesung. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Ries:

Ich danke dem Berichterstatter und eröffne die Aussprache. Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucksache 16/984. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfes Drucksache 16/984 in Zweiter und letzter Lesung ist, den bitte ich eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf in Zweiter und letzter Lesung einstimmig, mit den Stimmen aller Fraktionen, angenommen wurde.

Wir kommen zu Punkt 11 der Tagesordnung:

Zweite Lesung des Gesetzes zur Änderung der Gesetze zur Ausführung des Zwölften und des Neunten Buches Sozialgesetzbuch (Drucksache 16/986)

Zur Berichterstattung erteile ich erneut dem Ausschussvorsitzenden, Herrn Dr. Magnus Jung, das Wort.

Abg. Dr. Jung (SPD), Berichterstatter:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herzlichen Dank. Auch darüber will ich gerne berichten.

Der Gesetzentwurf der Landesregierung zur Änderung der Gesetze zur Ausführung des Zwölften und des Neunten Buches Sozialgesetzbuch, Drucksache 16/986, wurde vom Plenum in seiner 31. Sitzung am 18. September 2019 einstimmig angenommen und zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie überwiesen. Der Entwurf sieht eine inhaltliche Anpassung des Gesetzes an die veränderte Bundesgesetzgebung vor. Zudem sollen die Selbstbestimmung und die individuelle Lebensplanung der Menschen mit Behinderung gestärkt werden.

Durch die zum 01. Januar 2020 in Kraft tretenden Regelungen des Bundesteilhabegesetzes wurde die Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderung aus dem SGB XII herausgelöst und in das SGB IX aufgenommen. Zukünftig werden die Leistungen nicht mehr an den Wohnformen, sondern ausschließlich am individuellen Bedarf ausgerichtet. Als Konsequenz werden einige der bisherigen sachlichen Zuständigkeiten für Leistungen und Kostenübernahme auf die örtlichen Träger der Sozialhilfe übertragen. Auch begrifflich vollzieht der Entwurf den Paradigmenwechsel von der Integration hin zur Inklusion. So wird das Integrationsamt in „Inklusionsamt“ umbenannt.

Der Entwurf wurde vom Ausschuss gelesen, sodann wurde am 02. Oktober 2019 eine Anhörung unter Beteiligung des Landesamtes für Soziales sowie der kommunalen Spitzenverbände, der Wohlfahrtsverbände und der Betroffenenverbände durchgeführt. Bedenken gegen den Gesetzesentwurf wurden hierbei nicht erhoben.

Der Ausschuss empfiehlt dem Plenum einstimmig, bei Zustimmung aller Fraktionen, die Annahme des Gesetzes in Zweiter und letzter Lesung. - Ich darf mich erneut ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit bedanken.

(Beifall der Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Ries:

Ich danke dem Berichterstatter und eröffne die Aussprache. Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucksache 16/986. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfes in Zweiter und letzter Lesung ist, den bitte ich eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf in Zweiter und letzter Lesung einstimmig, mit den Stimmen aller Fraktionen, angenommen wurde.

Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zu den Punkten 12, 13 und 14 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Stahl hat Zukunft - Investitionen jetzt! (Drucksache 16/1047)

Beschlussfassung über den von der DIE LINKE-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Schutz der saarländischen Stahl-

(Vizepräsidentin Ries)

Industrie - Investitionen in eine moderne Produktion und Maßnahmen für einen fairen Wettbewerb (Drucksache 16/1037)

Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Freistellung saarländischer Industriebetriebe von den Kosten der CO2-Emissionszertifikate (Drucksache 16/1038)

Zur Begründung des Antrages der Koalitionsfraktionen erteile ich dem Fraktionsvorsitzenden Ulrich Commerçon das Wort.

Abg. Commerçon (SPD):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist gar nicht so lange her - es war am 30. August dieses Jahres -, dass wir uns hier im saarländischen Landtag im Rahmen der Landtagsdebatte auch mit der saarländischen Stahlindustrie beschäftigt haben. Vor zwei Monaten ging es in unserem Antrag „Zukunftsfähigkeit der saarländischen Stahlindustrie sichern“ vor allem um die geplante Kurzarbeit bei Saarstahl. Ich will es mal so formulieren: Zu diesem Zeitpunkt waren wir besorgt. Es ging darum, arbeitsmarktpolitische Maßnahmen vorzubereiten.

Ich will an dieser Stelle auch vorab schon ein herzliches Dankeschön nach Berlin richten. Denn der Bundesarbeitsminister Hubertus Heil macht wirklich einen guten Job, sorgt dafür, dass arbeitsmarktpolitische Maßnahmen rund um diese Themen auch wirklich umgesetzt werden können. Man sollte, so meine ich, am Beginn einer solchen Debatte auch einmal erwähnen, wo gute Arbeit geleistet wird. Das ist beim Bundesarbeitsminister der Fall, dafür ein herzliches Dankeschön von dieser Stelle.

(Beifall von SPD und LINKEN und bei der CDU.)

Heute nun, liebe Kolleginnen und Kollegen, geht es um sehr viel mehr als am 30. August. Ich will für die Debatte drei wesentliche Aspekte herausgreifen: Erstens die ökonomische und soziale Frage. Es geht natürlich zunächst einmal um die weit über 20.000 Beschäftigten, darüber hinaus aber natürlich auch um die Zukunft des Saarlandes als Industriestandort. Zweitens geht es um die Fragen, wie man Klimaschutz und Industriepolitik miteinander verbinden kann, wie man den ökologischen Umbau sozial gestalten kann und neue wirtschaftliche Dynamik entfalten und gleichzeitig nachhaltig sichern kann. Das sind die beiden allseits bekannten Themen. Drittens geht es aber auch um die Fragen, in welcher Gesell-

schaft wir eigentlich leben wollen, wie wir unsere Wirtschaft organisieren wollen, ob es uns gelingen wird, die Menschen in den Mittelpunkt unseres Handelns, auch unseres wirtschaftlichen Handelns, zu stellen.

Zum ersten Punkt, zur ökonomischen und sozialen Frage, ist völlig klar: Wir kämpfen an dieser Stelle gemeinsam mit den Beschäftigten, mit den Betriebsräten und mit der Gewerkschaft um jeden Arbeitsplatz in der saarländischen Stahlindustrie. Einige der Kollegen sind ja heute zu uns gekommen; ich bin sicher, ihr nehmt das auch mit in die Betriebe: Der saarländische Landtag steht an eurer Seite, die SPD-Fraktion im Besonderen. Schön, dass ihr heute da seid!

(Beifall von der SPD und der LINKEN und bei der CDU.)

Wir kämpfen um jeden Arbeitsplatz. Wir müssen auch festhalten, dass uns die Veränderung der Lage und die Entwicklung in der Sache gar nicht so plötzlich kalt erwischt haben. Die Landesregierung hat immer wieder gemeinsam mit den Gewerkschaften und den Betriebsräten dafür gesorgt, dass dieses Thema auf die Agenda gesetzt wurde. Strukturwandel ist, das wissen wir im Saarland, eine dauernde Herausforderung, bei uns, in unserem Land. Das wissen wir im Saarland, und ich glaube, man kann mittlerweile auch sagen: Das können wir im Saarland, damit wissen wir umzugehen.

Klar ist aber auch, dass sich seit einigen Jahren - das hat sich schon vor Längerem abgezeichnet - einiges in einem dramatischen Wandel befindet. Die Stahlindustrie - in Europa, in Deutschland und im Saarland - steht vor erheblichen Herausforderungen. Globale Überkapazitäten, Dumping- und Subventionspraktiken von Drittstaaten, die massiven Handelsumlenkungen infolge der US-Strafzölle, Nachfragerückgänge im Fahrzeugbau und politische Vorgaben zum Klima- und Umweltschutz führen zu deutlichen Belastungen vor allem auch im Stahlsektor.

Hier ist Politik gefordert. Hier im Saarland ist - das können wir, so meine ich, behaupten - alles getan worden, was möglich ist. Wir haben uns dieser Aufgabe angenommen. Vor allem möchte ich in diesem Zusammenhang ein großes Dankeschön an unsere Wirtschaftsministerin und stellvertretende Ministerpräsidentin aussprechen. Anke Rehlinger hat durch zahlreiche Initiativen seit Jahren dafür Sorge getragen, dass die Politik sensibilisiert wurde und wichtige Bündnisse geschmiedet werden konnten. Ich nenne nur die Stichworte, sie sind allen bekannt: saarländischer Stahlgipfel, nationaler Stahlgipfel, die wichtige Lobbyarbeit in Brüssel und nicht zuletzt

(Abg. Commerçon (SPD))

auch die Stahlallianz. Mittlerweile sind der Stahlallianz elf Bundesländer beigetreten und haben damit auch dafür gesorgt, dass dieses Thema zunehmend auf die Ebene der nationalen Politik getragen werden konnte und auf der europäischen Ebene erste wichtige Maßnahmen durchgesetzt werden können. Deswegen von dieser Stelle noch einmal ein herzliches Dankeschön - nicht nur an Anke Rehlinger selbst, sondern auch an ihren Staatssekretär Jürgen Barke und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ministeriums für Wirtschaft, Arbeit, Energie und Verkehr, die mit Hochdruck an diesen Fragestellungen arbeiten. Ein herzliches Dankeschön dafür!

(Beifall von der SPD und bei der CDU.)

Ich möchte in diesen Dank auch unseren Ministerpräsidenten einschließen. Wir haben nicht nur hier im Land in der Koalition, lieber Tobias, großes Einvernehmen in dieser Frage, sondern es ist auch gelungen, dass die Ministerpräsidentenkonferenz in der vergangenen Woche einen umfassenden Beschluss zu diesem Thema gefasst hat. Das ist ein wichtiger Beitrag, die nationale Ebene auch mit in die Pflicht zu nehmen. Auch auf Bundesebene, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wacht man langsam auf. Wir müssen aber weiter rütteln, um dafür zu sorgen, dass aus dem Aufwachen auch ein Handeln wird.

Ich will heute an dieser Stelle den Bundeswirtschaftsminister nicht allzu hart angehen. Ich will ihm von dieser Stelle, ich glaube auch im Namen aller Kolleginnen und Kollegen, herzliche Genesungswünsche senden. Ich glaube, das verbindet uns hier im Haus. Lieber Peter Altmaier, wir wünschen dir alles Gute, damit du dich gut erholst und möglichst schnell wieder an deinen Arbeitsplatz zurückkehren kannst.

(Beifall von den Regierungsfractionen und der LINKEN.)

Es liegt allerdings schon in der Verantwortung der gesamten Bundesregierung und natürlich nicht zuletzt in der des Bundeswirtschaftsministers, endlich wieder aktive Industriepolitik in unserem Land zu betreiben. Ich wäre ja schon froh, wenn das Wort Industriepolitik von Bundespolitikerinnen und -politikern wieder einmal in den Mund genommen würde.

(Beifall von der SPD und der LINKEN.)

Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen ein Milliardenpaket für die deutsche Stahlindustrie. Wir brauchen Maßnahmen auf europäischer Ebene, für die unsere Bundesregierung auch streiten muss. Ich will

an dieser Stelle daran erinnern, auch in der Krise, in der Europa sich befindet: Die Europäische Union geht nicht zuletzt zurück auf die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl, auf die Montanunion. Ich finde, das ist nicht nur von hoher symbolischer, sondern auch von hoher tatsächlicher Bedeutung. Es muss uns gelingen, die Stahlindustrie, die Industrie in Europa dauerhaft zu sichern. Das ist auch ein Lackmustest für ein gelingendes Europa, für eine gelingende Europäische Union, liebe Kolleginnen und Kollegen. Das ist auch eine ganz wichtige Feststellung an dieser Stelle.

(Beifall von der SPD und der LINKEN.)

Ein zweiter Aspekt ist der ökologische Umbau. Da, finde ich, können wir im Saarland ein bisschen stolz sein, ich komme darauf zurück. Es ist nämlich gelungen, hier in der Öffentlichkeit deutlich zu machen, dass es nicht um Industriepolitik oder Klimaschutz geht, dass es nicht um Industriepolitik gegen Klimaschutz geht, sondern dass nur eine fortschrittliche Industriepolitik Klimaschutz wirklich dauerhaft und effektiv ermöglichen kann. Das wird leider noch nicht überall auf der Welt so gesehen, das wird auch nicht überall in Deutschland so gesehen. Ich fürchte auch mit Blick auf die rechte Seite dieses Hauses, es ist auch hier im Haus nicht bei allen Konsens, aber es gibt doch ein großes Einvernehmen in unserer Gesellschaft, bei den ernst zu nehmenden Kräften in diesem Land, dass Klimaschutz und ökologischer Umbau einhergehen müssen mit aktiver Industriepolitik. Das ist eben kein Widerspruch, sondern das sind zwei Seiten derselben Medaille. Ich glaube, da sind wir auch ein leuchtendes Vorbild für andere Länder der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall von der SPD.)

Dazu gehört, dass wir uns dazu bekennen müssen, dass wir im Saarland auch weiterhin den innovativsten, den saubersten Stahl herstellen wollen, und das ist auf jeden Fall CO₂-ärmerer Stahl. Es ist dummes Zeug, wenn das von irgendeiner Seite geleugnet wird. Zu glauben, dass CO₂ künftig keine Rolle spielen wird bei diesem Thema, ist völlig illusorisch, es ist auch völlig falsch, es würde auch unserer Stahlindustrie letztlich nicht helfen. Wir brauchen dauerhaft den CO₂-neutralen Stahl, daran müssen wir arbeiten. Wir sind im Saarland hier seitens der Politik dazu bereit, Unseres dazu beizutragen, dass das geht, meine sehr verehrten Damen und Herren. Dazu sind aber auch große Investitionen und wichtige Innovationen notwendig.

Dass wir dafür den Boden haben, will ich noch mal ausdrücklich sagen. Dass das hier in der Gesellschaft gelingen kann, ist bemerkenswert, ich finde,

(Abg. Commerçon (SPD))

das müsste auch öffentlich sehr viel breiter dargestellt werden. Es hat mich gar nicht so sehr verwundert, viele Kolleginnen und Kollegen aus den Gewerkschaften bei verschiedenen Fridays-for-Future-Demonstrationen zu sehen, denn so kenne ich die Kolleginnen und Kollegen der saarländischen Gewerkschaften, weil sie eben auch hören wollen, was die jungen Menschen bewegt. Dass bei den Fridays-for-Future-Demonstrationen auch viele Kolleginnen und Kollegen von der IG Metall dabei gewesen sind, ist auch ein gutes Zeichen. Es ist vielleicht auch nicht ganz so verwunderlich, aber es ist trotzdem ein wichtiges Zeichen gewesen.

Wirklich erstaunlich gewesen ist aber - ich fürchte, es ist einzigartig in Deutschland -, dass im Anschluss bei den Stahldemonstrationen auch viele von Fridays-for-Future mitdemonstriert haben, weil es uns eben gelungen ist, deutlich zu machen, dass es hier nicht um ein Gegeneinander in unserer Gesellschaft geht, sondern um ein Miteinander. Nur wenn wir die Themen Klimaschutz und Industriestandortsicherung miteinander verbinden, können wir in beiden Bereichen etwas erreichen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ich glaube, da haben wir im Saarland eine ganz besondere Chance, aber deswegen auch eine ganz besondere Verantwortung. Das hat etwas mit dem gesellschaftlichen Zusammenhalt zu tun. Es ist eine großartige Leistung, dass uns das gelungen ist. Wir müssen daran aber auch weiter arbeiten, das ist noch nicht alles in trockenen Tüchern.

Der dritte und meines Erachtens auf Dauer sogar wichtigste Punkt ist die Frage, wie das mit dem gesellschaftlichen Zusammenhalt in Zukunft weitergeht. Ich möchte an dieser Stelle auch ein herzliches Dankeschön an all diejenigen sagen, die dazu beigetragen haben. Da bin ich bei dem Thema Mitbestimmung, da bin ich bei den Betriebsräten und den Gewerkschaften. Die Kolleginnen und Kollegen haben in den letzten Jahrzehnten immer wieder bewiesen, dass sie bereit sind, ihren Beitrag zu leisten, um den industriellen Kern in diesem Land zu sichern. Und eigentlich gab es auch einen gewissen Konsens, dass das auch die Unternehmen hier mitgetragen haben. Da bin ich an einem Punkt, der mir ernsthaft Sorgen macht, den ich aus der saarländischen Wirtschaft so bisher nicht kannte, zumindest nicht in diesem Umfang und nicht ausgerechnet aus der Stahlindustrie.

Ich appelliere deswegen an dieser Stelle deutlich an das Unternehmen und seine Verantwortlichen im Vorstand und in den Gremien. Da sind in den vergangenen Jahren massive Fehler gemacht worden. Es sind auch wichtige Innovationen verschlafen wor-

den. Es ist richtig, dass seitens der Unternehmen ein Milliardenpaket gefordert wird, das tun wir auch, da stehen wir auf der gleichen Seite. Man muss dann aber auch die Projekte in der Tasche haben, für die diese Milliarden dann tatsächlich auch abgerufen werden sollen. Und da erwarte ich auch einmal eine deutliche Aussage der verschiedenen Unternehmen hier im Land. Es wird nicht reichen, nur zu sagen: Die Politik muss handeln. Es ist auch der falsche Weg, erst mal Arbeitsplätze abzubauen oder Kosten im Lohnbereich zu sparen, solange man überhaupt kein Konzept hat, wo die Reise denn überhaupt hingehen soll. Ich finde, an dieser Stelle ist zunächst mal die Holding in der Bringschuld, ist der Vorstand in der Bringschuld. Ich erwarte von dieser Stelle aus, dass das einmal deutlich gesagt wird, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Was mir Sorge macht, ist, dass der Vorstand offenbar nicht erkannt hat, dass das nicht im Konflikt mit den Betriebsräten, im Konflikt mit der Mitbestimmung machbar ist. Das Ausdünnen des Personals kann doch nicht das Ziel eines Unternehmens sein! Was wir brauchen, sind innovative, nach vorne gerichtete Investitionen. Ich habe deswegen die Erwartung an die Vorstände, dass diese Projekte wirklich vorgestellt werden, die umgesetzt werden können. Denn ansonsten wird es uns nicht gelingen, selbst wenn wir Milliardenpakete auf Bundesebene bekommen, dieses Geld hier ins Land zu holen. Aber das muss unser gemeinsames Interesse im Saarland sein.

Deswegen habe ich eine ganz klare Erwartungshaltung. Es muss zunächst einmal allen Beteiligten darum gehen, dass alle Arbeitsplätze in diesem Land in der Stahlindustrie gesichert werden. Auch hier gibt es einen Lackmustest: Das wird ganz wesentlich davon abhängig sein, ob das Unternehmen sich endlich beim Thema befristete Beschäftigte bewegt. Ich glaube, das ist ein ganz, ganz wichtiger Punkt. Ich habe den Eindruck, dass die Unternehmensführung überhaupt nicht verstanden hat, wie wichtig die Mitbestimmung ist. Die Mitbestimmung hätte ihr längst sagen können, wie wichtig die befristeten Beschäftigten an ganz vielen Stellen dafür sind, dass täglich die Arbeit in den verschiedenen Unternehmen geleistet werden kann. Deswegen ist für mich eine ganz klare Forderung: Wir müssen alles daransetzen - und die Vorstände sind in der Verpflichtung -, dass befristet Beschäftigten im Konzern eine Perspektive geboten wird. Ich finde, das ist eine Bedingung, die wir an jede weitere Maßnahme zu knüpfen haben, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Abg. Commerçon (SPD))

(Beifall bei der SPD.)

Ich habe auch die klare Erwartungshaltung, dass das auch für die Ausbildung gilt. Ich habe gestern leider mit Sorge hören müssen, wie stark dort die Zahl der Bewerberinnen und Bewerber eingebrochen ist. Das ist kein gutes Zeichen. Das ist vor allem deswegen kein gutes Zeichen, weil ich ansonsten aus der Wirtschaft immer wieder höre, wie wichtig doch die Fachkräftesicherung ist, und weiß, dass es im Wirtschaftsministerium, in der Landesregierung seit vielen Jahren ein Bündnis zur Fachkräftesicherung gibt. Wenn ein Unternehmen allerdings durch seine schlechte Kommunikation mittlerweile offenbar dafür sorgt, dass es nicht mehr genug oder nicht mehr so viele Bewerberinnen und Bewerber gibt, dann ist das auch kein gutes Zeichen. Es ist auch keine Investition in die Zukunft eines Unternehmens. Ein gutes Unternehmen, das innovativ und erfolgreich sein will, braucht die besten Leute und muss deswegen ein Interesse daran haben, dass es viele Bewerberinnen und Bewerber für Ausbildungsplätze gibt. Das ist ein echtes Krisenzeichen, wenn diese Zahl zurückgeht, da ist dringender Handlungsbedarf.

(Beifall bei der SPD.)

Ich sage deswegen, das ist in meinen Augen der fatalste Fehler, den die Geschäftsführung gemacht hat, Personalmaßnahmen und Kommunikation an der Mitbestimmung vorbei, über deren Köpfe hinweg, ohne deren Rat einzuholen. Mitbestimmung, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, gehört zu unserer Demokratie genauso wie Wahlen und Abstimmungen. Die Mitbestimmung in unserem Land hat immer dafür gesorgt, dass unsere Demokratie stabil ist. Wir wissen, an wie vielen Stellen unsere Demokratie nicht mehr stabil ist, wenn das überdies nicht mehr ernst genommen wird, dann mache ich mir noch viel mehr Sorgen.

Das gilt natürlich besonders für die Montanmitbestimmung. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir hier im Saarland wissen, die Montanmitbestimmung, die paritätische Mitbestimmung ist immer ein Grundpfeiler unseres gesellschaftlichen Zusammenhaltes gewesen, gerade hier im Saarland. Jeder Vorstand muss doch aus dieser Erfahrung heraus wissen - das kann man nachlesen, das kann man erspüren, das kann man von den Leuten erfahren -, dass die Mitbestimmung, insbesondere die Montanmitbestimmung in diesem Land Partner der Unternehmen ist. Das ist ein Angebot an die Unternehmen. Wenn die Unternehmen das nicht wahrnehmen und nicht ernst nehmen, dann tun sie sich selbst kei-

nen Gefallen, dann fordern sie die Gewerkschaften geradezu dazu heraus, den Konflikt zu suchen. Das ist aber überhaupt gar nicht das Ziel der Handelnden dort. Ich weiß, dass die Beschäftigten immer eine hohe Flexibilität hatten, wenn es darum ging, vernünftige Maßnahmen für die Zukunft durchzusetzen. Das kriegt man aber auch nur dann, wenn es auf Augenhöhe geschieht, wenn man vertrauensvoll zusammenarbeitet. Ich appelliere vor allem an die Unternehmensführung in diesem Zusammenhang: Kehren Sie an dieser Stelle zu der vertrauensvollen Zusammenarbeit zurück, mit der Mitbestimmung, gemeinsam mit den Beschäftigten. Die sind das wichtigste Gut, das wir hier im Land haben, um weiterhin dafür zu sorgen, dass dieses Land Zukunft hat, dass der Stahl Zukunft hat und dass es dabei bleibt, dass unser Land ein Herz aus Stahl hat. - Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und sage ein herzliches Glückauf.

(Beifall von der SPD und bei der CDU.)

Vizepräsidentin Ries:

Zur Begründung des Antrages der DIE LINKE-Landtagsfraktion erteile ich Herrn Fraktionsvorsitzendem Oskar Lafontaine das Wort.

Abg. Lafontaine (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will kurz unseren Antrag begründen und werde mich im Verlauf der Debatte noch einmal zu Wort melden, um die Argumente der anderen Fraktionen aufzugreifen. Zu dem, was der Kollege Commerçon gesagt hat, kann ich bereits pauschal sagen, dass ich praktisch allem zustimme, was er vorgebracht hat, aber dazu Näheres in meinem späteren Beitrag.

Wir haben zwei Punkte aufgegriffen, einmal den Punkt der Umwelttechnologie und zum anderen den Punkt des Außenschutzes, also des Schutzes vor Importen. Das sind die beiden Punkte, die wir angesprochen haben. Ich will aber zwei Dinge vorab sagen. Was bisher in der Debatte fehlt, auch da stimme ich Herrn Commerçon zu, ist ein längerfristiges strategisches Konzept der Geschäftsführung, aber auch ein längerfristiges strategisches Konzept des Landes. Dazu werde ich mich in meinem Beitrag auch noch äußern.

Ich komme zunächst zu den beiden Punkten, die wir hier angesprochen haben. Das Erste, Umwelttechnologie, ist überhaupt gar keine Frage, ich kann das ganz kurz abhandeln. Die Umwelttechnologie muss in der Stahlbranche aus vielerlei Gründen verbessert

(Abg. Lafontaine (DIE LINKE))

werden. Wir sollten uns allerdings nicht auf irgendeine Technologie festlegen; dazu fehlt uns einfach die Kompetenz. Wir sollten nur darauf hinweisen, dass im Zuge der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung selbstverständlich die Umwelttechnologie eine große Rolle spielen wird. Also muss alles getan werden, damit die Stahlbetriebe insgesamt immer weiter voranschreiten, wenn es darum geht, umweltfreundlicher zu produzieren.

Das hilft uns kurzfristig aber überhaupt nicht weiter. Das sage ich, damit wir keine falschen Akzente setzen. Die Wasserstofftechnologie, die im Mittelpunkt mancher Diskussionen steht, ist ein langfristiges Projekt. Die Ausschussberatungen haben gezeigt, dass, wenn die Zahlen etwa der Wirtschaftsvereinigung stimmen, die ich nachgelesen habe, ist das dann von der Betriebskostenseite her ein fast nicht lösbares Problem. Es könnte aber sein, dass technologisch irgendetwas anderes kommt, das kann man heute nicht wissen. Ich wollte nur davor warnen, sich jetzt in erster Linie auf diesen Punkt zu versteifen, weil das der Sache nicht entsprechen würde.

Das Wichtigste, am schnellsten zu regeln, ist der Außenschutz. Wenn das nicht gelingt, wird es zum Personalabbau kommen, das ist überhaupt keine Frage. Wir können nämlich zwei Dinge nicht ändern, von hier aus nicht und auch von Deutschland aus nicht, das ist erstens die allgemeine Weltkonjunktur und zweitens die Handelskonflikte etwa zwischen China und den USA. Also können wir nur versuchen, unsere eigenen Interessen zu wahren. Unsere eigenen Interessen sind in diesem Fall europäische Interessen. Europa ist hier in besonderem Maße gefordert, den Außenschutz sicherzustellen. Derzeit ist es nun einmal so, das ist immer deutlicher geworden, dass die bisher getroffenen Maßnahmen schlicht und einfach nicht ausreichen, weil sie der neuen Situation auf den Weltstahlmärkten nicht Rechnung tragen. Deshalb ist für mich kurzfristig der Außenschutz die entscheidende Frage, und deshalb unser Hinweis, dass man bei Importzöllen, bei Umweltabgaben und so weiter nachlegen muss. Wenn die Dumpingstähle weiterhin auf unsere Märkte vordringen - und zwar Dumping im doppelten Sinne, von der Kostenseite, was die Löhne angeht, und von der technischen Seite, was die Umweltmaßnahmen angeht -, gibt es bei unserer Struktur keine Möglichkeit, dies abzuwehren. Das muss man in aller Klarheit sagen.

Zwei weitere Punkte. Wir brauchen eine Unternehmensstrategie, das hat der Kollege Commerçon ausreichend dargestellt, ich will das nicht alles wiederholen. Es genügt nicht, Personal abzubauen, das

kann wirklich jeder. Egal, wo man hinschaut, heißt es, wir haben Verlustzahlen, also bauen wir Personal ab. So genial ist diese Strategie nicht, man muss kein hohes Vorstandsgehalt beziehen, ein Inspektor von der Stadtverwaltung genügt, er kommt auch auf solche Ideen. Man muss das also nicht unbedingt so sehen.

Es geht aber um mehr, es geht auch um eine landespolitische Strategie. Ich möchte das nur kurz darstellen, wir standen schon einmal vor einer ähnlichen Situation. Wir waren in der Situation, dass zum Beispiel technologische Möglichkeiten an dieser Stelle nicht weitergeholfen haben. Wir waren in der Situation, dass von den Vorständen keinerlei brauchbare Dinge vorgelegt wurden, auch nicht von den Anteilseignern, also mussten wir selbst handeln. Unsere Strategie war zu sagen, angesichts der Analyse der Bewegung auf den Weltmärkten wollen wir dahin kommen, dass die wichtigen Entscheidungen hier im Land bleiben. Das war keine selbstverständliche Sache. Ich will die Schlachten der Vergangenheit nicht aufwärmen, ich sage das nur, um in die Zukunft hinein zu projizieren.

Es gab auch Überlegungen, die saarländische Stahlindustrie zu privatisieren. Aus bestimmten Erwägungen heraus kann man zu solchen Überlegungen kommen, aber das wäre nicht aufgegangen. Wir hätten allenfalls ein Minimum an Produktion hier gehabt. Angesichts der Bewegung der Beteiligten war ganz klar, dass der größte Teil der Produktion abgewandert wäre. Wir haben also gesagt, das muss hierbleiben. Aber damit haben wir uns nicht begnügt, denn das alleine hätte überhaupt nichts gebracht, sondern es musste etwas mehr dahinterstecken. Das Hierbleiben hatte zwei ganz wichtige strategische Ansätze, die uns die Möglichkeit gaben, überhaupt weiterzuarbeiten. Der erste Ansatz war, wenn die Entscheidungen hier getroffen werden und kein fremder Anteilseigner Geld herauszieht, dann muss das Unternehmen eben das verdiente Geld hier im Land behalten. Das hat sich mehr als rentiert, denn wir haben mittlerweile Stahlunternehmen an der Saar, die die höchste Eigenkapitalquote haben. Die zweithöchste hat Salzgitter, allerdings gibt es dort auch eine staatliche Sperre. Ich will das nur in Erinnerung rufen. Ich will damit nur anregen, darüber nachzudenken, ob es nicht Bereiche gibt, wo man andere Ansätze haben könnte.

Sie haben ganz zu Recht, Herr Kollege Commerçon, etwas zur Belegschaftsbeteiligung gesagt, zur Mitbestimmung. Ich bin nach wie vor der Meinung, die Belegschaftsbeteiligung muss noch stärker ausgebaut werden als bisher, nicht nur in der Stahlindustrie, sondern auch in anderen Betrieben.

(Abg. Lafontaine (DIE LINKE))

(Beifall von der LINKEN.)

Wir wollten, dass die Rücklagen, das heißt das Eigenkapital, so stark wie möglich werden. Das haben wir erreicht. Das war ein Langfristprojekt. Das zweite Langfristprojekt war, die Investitionsquote im Vergleich zu den Wettbewerbern zu erhöhen. Auch dieses Langfristprojekt ist erreicht worden. Denn wenn wir das nicht geschafft hätten, wenn beispielsweise die Investitionen gegenüber anderen Wettbewerbern zurückgeblieben wären, wäre doch klar gewesen, dass wir noch weiter zurückgefallen wären und unsere jetzige Position überhaupt nicht behauptet hätten.

Wie das alles zusammenhängt, meine Damen und Herren, das können Sie bei Thyssen sehen - und damit möchte ich meine jetzige Einbringungsrede beenden -, Thyssen hat das schlechteste Eigenkapital aller Stahlbetriebe. Es sind etwa 8 Prozent. Damit kann man nicht überleben. Aber Thyssen hat auch - weil es eben nicht die Vorschrift gab, die wir hier verankert haben - Milliarden in den USA versenkt und Milliarden in Brasilien versenkt.

Stellen Sie sich vor, wir hätten hier in irgendeiner Form eine Zeit lang andere Anteilseigner gehabt, die dann gesagt hätten, wir machen auch Ausflüge nach Südamerika oder in die Vereinigten Staaten oder sonst wohin. Das war also schon eine langfristige Projektion, eine langfristige Strategie, die uns jetzt erlaubt zu sagen - das ist ein strategischer Ansatz, ich will das nur andeuten -, wir können jetzt länger durchhalten, die Krise eher bewältigen als andere mit uns konkurrierende Betriebe. Das ist eine gute Ausgangsbasis, aber sie löst natürlich noch nicht alle Probleme. So weit also zu meiner Einbringungsrede.

Was also auch bei uns fehlt, ist der strategische Ansatz des Landes, wenn sich das wieder so aufbaut, wie es bisher war. Die zweite - richtige - Forderung ist die vom Kollegen Commerçon. Auch das Unternehmen ist gefordert, als Strategie mehr aufzuzeigen als Personalabbau.

(Beifall von der LINKEN.)

Vizepräsidentin Ries:

Vielen Dank. - Zur Begründung des Antrags der AfD-Landtagsfraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Rudolf Müller das Wort.

Abg. Müller (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir sollten uns ab und zu einmal daran erinnern, warum

es das Saarland überhaupt gibt. Demnächst jährt sich zum 100. Mal die Entstehung des Saarlandes beziehungsweise des Saargebietes. Die Sieger des Ersten Weltkrieges wollten dieses wichtige und wirtschaftlich höchst interessante Gebiet unter ihre Kontrolle bringen. Vor allem Kohle und Stahl waren das Ziel ihrer Begehrlichkeiten. Auch heute noch sind wir im Vergleich etwa zur Westpfalz und anderen deutschen Gebieten etwas Besonderes, unter anderem wegen unserer immer noch wichtigen und auch in Zukunft wichtigen Stahlindustrie, die unser Land historisch, politisch und nicht zuletzt kulturell geprägt hat. In der saarländischen Industrie und insbesondere in der Stahlindustrie zeichnen sich schwerwiegende Probleme ab, worüber wir gerade reden. Für fast ein Viertel der Beschäftigten sind Entlassungen angekündigt. Zusätzlich sollen befristet Beschäftigte nicht übernommen werden.

Probleme in der Stahlindustrie sind nicht ganz selten. Deshalb sind sie aber nicht weniger dramatisch. Vor allem Konjunkturschwankungen, aber auch Energie- und Rohstoffpreise können das Geschäft verhegeln. Daran lässt sich nicht viel ändern. Was sich allerdings vonseiten der Regierung ändern lässt, sind allerlei Vorschriften, Verordnungen und Gesetze, die sich mehr oder weniger als Förderung auswirken können, die sich aber meistens als zusätzliche Belastung erweisen, als zusätzliche Bürokratie, zusätzliche Nachweispflichten, zusätzliche Umweltauflagen, Statistiken und so weiter, die letztlich zusätzliche Risiken für Arbeitsplätze, Wohlstand und Freiheit der Bürger mit sich bringen. Das ist hier passiert.

Die Bundesregierung hat eine neue Steuer erfunden, eine Steuer auf heiße Luft, eine Steuer auf CO₂, das bei der Erzeugung von Hitze und heißer Luft eben entsteht. Um den verhassten Begriff einer neuen Steuer zu vermeiden, wurde von Bepreisung gesprochen. Und um die Sache für den Normalbürger noch ein bisschen unverständlicher zu machen, wurden sogenannte Emissionszertifikate und ein betrugsanfälliges Handelssystem mit diesen Zertifikaten erfunden. Im Saarland führt dies nun dazu, dass die Erzeugung von Roheisen und Stahl künstlich enorm verteuert wird.

Die Vorstände der saarländischen Stahlindustrie haben lange vor den verheerenden Folgen gewarnt - ohne Erfolg. Sowohl die Regierung Kramp-Karrenbauer als auch die Regierung Hans sind lieber dem grünen Zeitgeist nachgelaufen. Man will das Klima auf der ganzen Welt, in den Wüsten und den Tropen, an Land und auf den Meeren, am Nordpol und am Südpol, Berg und Tal, bei Tag und Nacht auf gewünschte Temperaturen einstellen. Ist es auch

(Abg. Müller (AfD))

Wahnsinn, so hat es doch Methode - eine kleine Anleihe bei William Shakespeare. Der Wahnsinn ist jedenfalls in Gang gesetzt worden ohne genügende saarländische Gegenwehr. Jetzt haben wir den Salat auch hier bei uns im Saarland! Die Stahlindustrie hat Massenentlassungen angekündigt wegen zu hoher und steigender Kosten, wobei insbesondere und immer wieder diese Zertifikate-Kosten genannt werden.

Was ist also zu tun im Rahmen des vorgegebenen Wahnsinns? Wenn man denn Klimaschutz betreiben will, dann ist das eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Die Kosten dürfen sich nicht auf eine oder zwei Branchen der Wirtschaft und speziell deren Arbeitnehmer niederschlagen. Deshalb fordern wir, dass die Kosten für heiße Luft, also die Kosten für Emissionszertifikate, aus Mitteln des Bundes den Saarhütten und Gießereien erstattet werden. Die europarechtliche Möglichkeit zur Hilfe für Industrien ist gegeben auf der Grundlage des Artikels 107 des Vertrages über die Arbeitsweise der Europäischen Union und aufgrund der Allgemeinen Gruppenfreistellungsverordnung. Das sind Bestimmungen, die eine Sonderwirtschaftszone ermöglichen.

Solche Zonen, meine Damen und Herren, gibt es zum Beispiel in dem EU-Land Polen. Warum also nicht eine Sonderwirtschaftszone auch bei uns? Warum nicht? Das heißt, eine Zone, in der bestimmten Betrieben oder bestimmten Wirtschaftsbereichen, Wirtschaftsbranchen durch steuerliche Maßnahmen geholfen wird, weil sonst Schäden drohen, gesamtwirtschaftliche Schäden, die wichtiger sind als die Einhaltung gewisser Prinzipien. In den einzelnen Bestimmungen und Voraussetzungen für eine Sonderwirtschaftszone ist viel Pro und Contra niedergeschrieben und es gibt eine ganze Menge Literatur zur Auslegung und zum Verständnis. Worauf es aber letztlich ankommt, ist der politische Wille. Der muss hier formuliert werden. Dieser politische Wille muss vom Saarland aus vorgetragen und durchgesetzt werden. Dazu dienen nicht allzu leise vorgetragene Forderungen an den Bund, etwa so wie Herr Bouillon heute in der SZ zu einem anderen Thema redet. Dazu dienen unsere drei Stimmen im Bundesrat und dazu dienen beziehungsweise müssten dienen unsere Spitzenpolitiker in der Bundesrepublik, wenn sie nicht eigene persönliche Karriereinteressen in den Vordergrund stellen würden und wenn sie nicht vergessen würden, woher sie kommen.

Noch ein paar Worte zur Wasserstofftechnologie. Die als angeblicher Ausweg ins Spiel gebrachte Wasserstofftechnologie - da werde ich ganz deutlich im Gegensatz zu Ihnen, Herr Lafontaine - ist reines

Wunschdenken, denn dafür würde massenhaft Strom benötigt, der einfach nicht da ist. Dafür würden Leitungen benötigt, die auch nicht da sind. Und für die Umrüstung der Stahlwerke wären Milliardeninvestitionen nötig, die natürlich auch nicht da sind. Kein Investor, der wirtschaftlich auch nur bis drei zählen kann, würde seine Mittel für so etwas einsetzen. Die Alternative heißt also mittelfristig - bis zur Aufzehrung des Eigenkapitals - das Ende der Stahlindustrie an der Saar oder Ersatz der willkürlich herbeigeführten Kosten für Emissionszertifikate und natürlich der Schutz vor unfairer Wettbewerb. Wir fordern die Landesregierung dazu auf, in diesem Sinne tätig zu werden. - Ich danke Ihnen.

(Beifall von der AfD.)

Vizepräsidentin Ries:

Ich eröffne die Aussprache. - Das Wort hat nun Marc Speicher von der CDU-Landtagsfraktion.

Abg. Speicher (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte meinen Ausführungen einige Zahlen als Faktengrundlage voranstellen. Die Bedeutung der Stahlindustrie ist jedermann hier im Hause bekannt. Trotzdem möchte ich sie mit einigen Zahlen unterlegen. Wir reden über einen Umsatz bei uns im Saarland in Höhe von 4,6 Milliarden Euro per annum, wir sprechen von 13.000 direkt Beschäftigten und mindestens 22.000 indirekt Beschäftigten. Die Stahlindustrie ist großer Auftraggeber für unsere Region. Es geht um 700 Millionen Euro, die jedes Jahr durch den Bezug von Waren und Dienstleistungen in die Saarländische Wirtschaft fließen. Insgesamt beträgt das Einkaufsvolumen pro Jahr 2,9 Milliarden Euro. Der Anteil am Gesamtumsatz der Industrie beträgt über 20 Prozent. Die saarländische Stahlbranche ist größter privater Ausbilder und Schlüsselindustrie unseres Landes. Wir reden von einer Bruttowertschöpfung in Höhe von 8,5 Milliarden Euro. Das sind drei Viertel des gesamten produzierenden Gewerbes. Es betrifft 98.000 Beschäftigte insgesamt in dieser Branche.

Die Tragweite der Stahlindustrie geht weit über den eigentlichen Bereich des Stahls und die Produktion von Stahl hinaus. Es betrifft viele weitere Wirtschaftszweige, die für uns im Saarland, aber auch für die gesamte Bundesrepublik von grundlegender Bedeutung sind. Ich möchte mich auf drei Branchen beschränken. Zuvörderst möchte ich den Umsatz in der Automobilindustrie nennen. Wir reden hier von 425 Milliarden Euro pro Jahr und von 841.000 Beschäftigten. Das sind mehr als in den Städten Frank-

(Abg. Speicher (CDU))

furt am Main und Frankfurt an der Oder zusammen wohnen. Die Vorleistungsquote des Stahls beträgt 12 Prozent. Ähnlich ist es im Bauhauptgewerbe mit 109 Milliarden Euro Umsatz pro Jahr und 817.000 Arbeitsplätzen. Dort beträgt die Vorleistungsquote des Stahls 10 Prozent. Der deutsche Maschinenbau, der auch bei uns im Saarland wichtig ist, beschäftigt über 1 Million Männer und Frauen und hat eine Vorleistungsquote des Stahls von 20 Prozent. Das macht deutlich, dass wir nicht nur über den Stahlbereich reden, sondern über eine Grundstoffindustrie, die weit hinaus strahlt in andere, insbesondere für uns im Saarland wichtige Bereiche.

Trotzdem ist der Stahl mehr als die reine Produktion. Er ist für uns auch ein Stück Identität. Er ist für uns im Saarland Teil unserer Kultur. Wir werden im nächsten Jahr, wie eben schon angesprochen wurde, 100 Jahre Saarland feiern. Die Begründung, dass wir ein eigenständiges Gebilde wurden und heute eigenständiges Bundesland sind, hat mit unserer Montangeschichte zu tun. Sie hat mit Kohle und Stahl zu tun und auch damit, dass die Schwerindustrie bei uns eine hohe Bedeutung hat. In diesen 100 Jahren haben wir eigentlich dauerhaft in einem Strukturwandel gesteckt. Die 100 Jahre waren geprägt davon, dass sich Männer und Frauen immer wieder neu einstellen mussten. Der abstrakte Begriff des Strukturwandels hat bei uns Spuren hinterlassen. Spuren in der Landschaft, was wir an den Fördertürmen sehen, die teilweise noch stehen. Und auch an den Kohlehalden, die es noch gibt. Der Strukturwandel hat aber auch Spuren hinterlassen in den Biografien und Erinnerungen der Menschen. Wenn wir in diesen Tagen Diskussionen darüber führen und hören, was bei Ford an Stellenabbau passiert ist, wenn wir die Meldungen aus dem Automotive-Zulieferbereich hören, wenn wir hören, was bei Saarstahl und bei der Dillinger Hütte geplant ist, dann kommen die Erinnerungen, was vor 30 oder 40 Jahren passiert ist, wieder hoch. Damals hatten wir Massenarbeitslosigkeit und gebrochene Biografien. Diese Erinnerungen spielen bei uns eine Rolle. Sie sind Teil unserer Identität geworden. Wir haben aber auch bewiesen, dass wir Strukturwandel können und den Strukturwandel beherrschen.

Teil dieser Kultur ist auch die Unternehmenskultur. Eines der ersten Gesetze, das die CDU 1951 verabschiedet hat, war die Vollparität, die Montanmitbestimmung. Es ist die am weitesten gehende Form der Mitbestimmung, die damals unter Konrad Adenauer eingeführt worden ist. Sie ist Teil unserer Mitbestimmung bei Saarstahl und der Dillinger Hütte. Die Art und Weise, wie man hier den Stellenabbau

verkündet hat, ist ein Stück weit ein Bruch mit dieser gewachsenen Struktur.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Trotzdem gibt es zwischen dem Strukturwandel von vor 30/40 Jahren und dem heutigen eklatante Unterschiede. Im Jahr 2019 liegen erfolgreiche Jahre hinter uns. Wir haben den Strukturwandel bewältigt. Wir haben heute so viele sozialversicherungspflichtig Beschäftigte wie nie zuvor. Zur Stunde sind es 390.000. Die Arbeitslosigkeit ist halb so hoch wie vor 30 oder 40 Jahren. Wir haben es mit dem Bund-Länder-Finanzausgleich erreicht, dass wir auf eigenen Füßen stehen können. Wir bekommen pro Jahr 500 Millionen Euro mehr. Vor wenigen Minuten haben wir dafür gesorgt, dass wir eine kommunale Teilentschuldung beherzt angehen können, und dies mit einem Rekordvolumen.

Wirtschaftlich betrachtet ist der entscheidende Unterschied, dass wir es im Gegensatz zu den Siebziger- und Achtzigerjahren nicht mit nachfrageinduzierten Überkapazitäten zu tun haben. Damals musste man in Deutschland und Europa schauen, welche Stahlwerke und Hochöfen stillgelegt werden. Heute ist es andersherum. Heute ist es so, dass Staaten wie China, Russland, die Türkei mit anderen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodellen, aber auch mit einem anderen Demokratieverständnis, um es einmal höflich zu formulieren, dafür verantwortlich sind, dass Kapazitäten künstlich hoch gehalten werden.

Heute kommen mehr als 50 Prozent des weltweit erzeugten Roheisens und mehr als 50 Prozent des weltweit produzierten Stahls aus China. Im Jahr 2017 waren das über 700 Millionen Tonnen. Das war doppelt so viel wie im Jahr 2007. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass China doppelt so viel Stahl produziert wie die neun Staaten, die als Stahlproduzenten auf den Plätzen 2 bis 10 kommen, dass China doppelt so viel Roheisen produziert wie die Vereinigten Staaten, Deutschland, Iran, die Ukraine, Japan, Brasilien, Indien, Südkorea und Russland zusammen, dann hat das wenig mit fairem Wettbewerb zu tun, sondern viel damit, dass hier die Preise vom Staat künstlich niedrig gehalten werden und dass man in anderen Dimensionen denkt. Unsere Unternehmen denken in Quartalen, die Politik denkt bisweilen in Legislaturperioden. In China denkt man in langfristigen Horizonten. Das ist der Versuch, mittel- bis langfristig dafür zu sorgen, dass es eine Monopolstellung in wesentlichen Schlüsselindustrien gibt, eine Monopolstellung im Bereich des Roheisens und des Stahls.

(Abg. Speicher (CDU))

Wir müssen die Grundsatzfrage beantworten, wie wir damit umgehen. Ich bin dankbar, dass Ulrich Commerçon eben den Begriff der Industriepolitik ins Spiel gebracht hat. Erstens weil es seit zwei Jahren einen Sprecher für Industriepolitik in der CDU-Fraktion gibt, meines Wissens die einzige Fraktion, die diese Position hat. Zum Zweiten weil es Peter Altmaier gewesen ist, der im Februar dieses Jahres eine nationale Industriestrategie auf den Weg gebracht hat.

(Zuruf des Abgeordneten Commerçon (SPD).)

Ich erinnere an die öffentlichen Debatten und die Anfeindungen, denen sich Peter Altmaier aufgrund dieser Industriepolitik ausgesetzt sah. Aus den Reihen des Mittelstandes und der Wirtschaft gab es massive Kritik. Dieser Kritik hat er sich gestellt. Er hat ein klares Zeichen gesetzt und Industriepolitik wieder in die öffentliche Debatte gebracht. Deswegen möchte ich Peter Altmaier - wohl im Namen von allen hier - Genesung und gute Besserung wünschen und ihm dafür danken, dass er Industriepolitik betreibt.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Ich bin ein glühender Anhänger der sozialen Marktwirtschaft. Es war die Partei, für die ich mich seit über 20 Jahren engagiere, die zum Teil gegen massive Widerstände das Modell der sozialen Marktwirtschaft durchgesetzt hat. Diese Widerstände gab es politisch und gesellschaftlich, aber die CDU war es, die diese ordnungspolitischen Leitprinzipien durchsetzen konnte. Deshalb ist auch die Frage, wie wir mit dem umgehen, was wir heute auf den Weltmärkten erleben. Die weltweite Produktion von Stahl ist heute so hoch wie nie. Auch das ist ein Unterschied zur Situation von vor 30 oder 40 Jahren. Heute ist die weltweite Stahlproduktion, die Roheisenproduktion um ein Vielfaches höher. Wir müssen uns die Grundsatzfrage stellen, wie wir mit diesen unfairen Wettbewerbsbedingungen umgehen. Ich glaube, was in der Diskussion gesagt wurde, dass es nämlich dem Klima völlig egal sei, wo CO₂ entsteht, in der EU-Außenhandelspolitik und bei der Frage eine Rolle spielen muss, wie wir CO₂, das im Ausland entstanden ist, bepreisen. Ich glaube, es wäre ein Treppenwitz der Geschichte und eine Schande, wenn wir unseren sauberen, sozialen Stahl, der in Deutschland produziert worden ist, ad acta legen und dafür dreckigen Stahl aus Drittstaaten, aus China, der Türkei, aus der Ukraine und Russland importieren. Das wäre ein Bärendienst für unser Klima, meine Damen und Herren!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Selbst wenn es so wäre, dass China fairen Wettbewerb betreiben würde, würde ich grundsätzlich Bedenken anmelden, wenn ein Spieler Marktanteile von weit über 50 Prozent hat. Das ist hier nämlich der Fall. Die CO₂-Grenzabgabe ist in unserem Antrag erwähnt. Wir greifen auf, was letzte Woche auf der Ministerpräsidentenkonferenz beschlossen wurde. Ich erinnere an den 01. März letzten Jahres, als wir Tobias Hans zum Ministerpräsidenten gewählt haben. Praktisch mit dem Hinausgehen aus dem Saal hat er das Thema Stahl als Vorsitzender der Ministerpräsidentenkonferenz auf die Agenda gesetzt.

Die Brüsseler Erklärung wurde 14 Tage später verabschiedet. Sie hat damals den Stahl erstmals in der nationalen Öffentlichkeit zum Thema gemacht. Damals wurde man in Deutschland aufmerksam, was den Stahl betrifft. Die Brüsseler Erklärung wurde einstimmig verabschiedet. Darauf fußt das Neun-Punkte-Programm, das in der vergangenen Woche in Elmau verabschiedet worden ist. Exemplarisch möchte ich Folgendes nennen: Es geht um die Vermeidung von Folgen des europäischen Emissionshandels für wichtige Grundstoffindustrien wie der Stahlindustrie. Es geht um eine Verlängerung der Kompensation für emissionshandelsbedingte Strompreiserhöhungen bei besonders energieintensiven und außenhandelsabhängigen Wirtschaftszweigen. Es geht aber auch darum, dass Großforschungsprojekte für eine CO₂-ärmere oder am Ende vielleicht sogar CO₂-neutrale Stahlproduktion geschaffen werden.

Mir ist wichtig, dass ich im Namen des Parlamentes Danke sage an Jürgen Lennartz, aber auch an Tobias Hans, die es geschafft haben, diesen Beschluss durchzusetzen. Seien Sie gewiss, das Parlament steht hinter diesem Beschluss. Wir werden ihn in unserem Wirkungskreis unterstützen.

(Vereinzelt Beifall.)

Es geht um Geschlossenheit. Eben ist Peter Altmaier angesprochen worden, ich will darauf zurückkommen. Es wird kein Gramm Stahl mehr produziert, es wird kein Arbeitsplatz mehr gehalten, wenn wir versuchen, diese wichtige industriepolitische Diskussion um den Stahl dafür zu nutzen, parteipolitische Scharmützel zu betreiben. Hier steht Heiko Maas als Außenminister genauso in der Verantwortung wie Peter Altmaier. Es geht darum, dass wir gemeinsam als Parlament unseren Einfluss nutzen. Es wird einen CO₂-Fonds bei der Bundesumweltministerin geben. Wir müssen schauen, dass wir das Geld zu uns ins Saarland bekommen. Das ist sehr wichtig.

(Abg. Speicher (CDU))

Es geht um Geschlossenheit. Das betrifft die Politik, die Wirtschaft, aber auch die Gewerkschaften. Ich sehe Ralf Cavelius und Kolleginnen und Kollegen des Betriebsrats. Es geht darum, dass wir auch hier für Einheit sorgen. Es ist leider so, das muss man auch andeuten, dass die Frontlinie nicht eins zu eins verläuft. Es gibt zum Beispiel in der Autoindustrie den Stahlbereich betreffend gegensätzliche Interessen. Es gibt dort Vertreter, die sagen, na ja, der günstige Stahl aus dem Ausland ist vielleicht für die Automobilproduktion nicht schlecht. Hier müssen wir an einem Strang ziehen. Deswegen müssen wir als Politik, Wirtschaft und Gesellschaft geschlossen auftreten.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Weil es um Geschlossenheit geht, will ich ausdrücklich Anke Rehlinger und das Wirtschaftsministerium nennen. Der nationale Stahlgipfel im Herbst vergangenen Jahres hat bundesweit einen weiteren Meilenstein gesetzt. In der Wirtschaftspresse, aber auch darüber hinaus war das ein großes Thema. Die Stahlallianz, aber auch das, was an Prominenz auf dem Stahlgipfel vertreten war, war enorm. Das waren die Spieler der großen Unternehmen, aber auch Gewerkschafter und Politiker. Es geht um viel. Es geht um Arbeit, um Wohlstand und Wertschöpfung und vor allem um Arbeitsplätze.

Die Dillinger Hütte und Saarstahl haben bekannt gegeben, dass 250 Millionen Euro eingespart werden müssen. Das Besondere daran war, dass man die Zahlen der betroffenen Arbeitsplätze eigentlich ohne Einbeziehung der dafür gewählten Betriebsräte genannt hat. 1.500 sollen abgebaut und 1.000 outgesourct werden. Das ist in der Form nicht in Ordnung, wie es passiert ist.

Ich will einen Punkt nennen, der mir persönlich wichtig ist. Die befristet Beschäftigten sind keine Mitarbeiter zweiter Klasse. Es geht um 78 Kolleginnen und Kollegen in Dillingen, deren Zeitverträge bis Ende des Jahres auslaufen. Wir als Parlament richten einen klaren Appell an die Unternehmensleitung: Die Mitarbeiter, die befristet beschäftigt sind, sind keine Mitarbeiter zweiter Klasse. Wir erwarten einen fairen Umgang mit den Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Es geht darum, dass Stahl made in Saarland Weltruf genießt. Das soll auch so bleiben. In unserem Antrag geht es weiterhin um die Senkung der Stromnetzentgelte. Es geht darum, dass die Klimaschutzmaßnahmen, die richtig sind, Herr Kollege Müller, nämlich das Bundesklimaschutzgesetz, das Klimaschutzprogramm 2030, aber auch die nationale

CO₂-Bepreisung, eben nicht dazu führen können, dass es zu Doppelbelastungen kommt. Klimaschutz geht nur weltweit. Deswegen gibt es in unserem Antrag den Punkt des Grenzübergangssystems.

Eine Frage, die wir beantworten müssen, wird sein, wie wir diese enormen Kraftanstrengungen auch finanzieller Art leisten. Das wird aus Betriebsmitteln alleine kein Unternehmen leisten können, Thyssenkrupp schon gar nicht. Da sind im Management viele Fehler passiert. Seit dem Tod von Berthold Beitz ist dort eigentlich alles schiefgelaufen, was schiefgehen konnte, auch vorher schon. Ich frage mich eigentlich, was die Krupp-Stiftung dort noch für eine Verantwortung hat. Da ist viel falsch gelaufen. Da geht es uns zum Glück besser. Aber der Innovationsprung, den es zu finanzieren gilt, wird nicht ohne staatliche Leistungen zu finanzieren sein. Deswegen möchte ich einen - wie ich finde - überlegenswerten Vorschlag nennen. Jörg Hofmann, der IG-Metall-Chef, hat einen Innovationsfonds ins Spiel gebracht. Ich glaube, das kann Teil unserer Überlegungen sein, wie wir privates Kapital einbinden können.

Ich will folgenden Punkt nennen, weil es einen grenzüberschreitenden Aspekt gibt. Zurzeit ist ein Buch in den Bestsellerlisten: „Wie später ihre Kinder“ von Nicolas Mathieu. Das Buch ist vielfach ausgezeichnet. Er hat den renommierten Prix Goncourt erhalten. Er stellt dar, welche Folgen Deindustrialisierung haben kann. Wenige Kilometer über die Grenze und von Saarbrücken entfernt können wir beobachten, welche Folgen es hat, wenn aus Arbeitsplätzen Industrieromantik wird, wenn es darum geht, dass am Ende ehemalige Hochöfen nur noch erhalten als weitere Kulissen für Gesellschaftskritik oder für Industrieromantik. Der Roman greift auf, was 2011 beendet wurde. 2011 ging in Hayange der letzte Hochofen Lothringens außer Betrieb.

Wir im Saarland sind geneigt zu denken, dass Hochöfen eine Selbstverständlichkeit sind. Jedenfalls ging mir das so als jemand, der in Roden zwischen Hochofen, Kokerei und Ford-Werk aufgewachsen ist. Das Gegenteil ist der Fall. Ich empfehle einen Blick auf die Internetseite Stahl-online, die das zusammenträgt. Es gibt tatsächlich nur noch an sieben Standorten in der Bundesrepublik aktive Hochöfen. Damit sind wir in Europa auch schon mit Abstand die Nummer 1 in der Produktion.

Es gilt, dafür zu kämpfen, dass das Feuer in unseren Hochöfen weiterbrennt und dass unsere Industrie hier nicht auf das Abstellgleis gerät. Wir werden für diese wichtigen Wertschöpfungsketten kämpfen. Ich möchte erwähnen, dass es weit über den eigentlichen Industriebereich hinausgeht, und zwar durch

(Abg. Speicher (CDU))

die verringerten Fertigungstiefen in der Industrie allgemein, aber auch durch verkürzte Wertschöpfungsketten. Vieles, was heute in Statistiken auftaucht und dem Dienstleistungsbereich zugeordnet ist, ist eigentlich Teil der Industrie. Auch das muss man bedenken.

Ich will noch einen Punkt ansprechen. Stahl ist Zukunft. Das ist ein Spruch, der genial ist. Er ist keineswegs entstanden durch renommierte Werbeagenturen, sondern er entstand in den Räumlichkeiten des Betriebsrates von Saarstahl. Der Spruch hat viel dazu beigetragen, deutlich zu machen, dass Stahl keine Old Economy ist, sondern dass Stahl High Tech und eine Schlüsselindustrie ist. Es gilt, für sie zu kämpfen.

Ich habe zum Schluss noch einen Appell. Lasst uns weiter mobil machen. Wir brauchen das klare Zeichen an die Gesellschaft, aber auch nach Brüssel und Berlin. Unser Herz aus Stahl muss weiter schlagen. Michael Fischer und Stephan Ahr haben vor einigen Wochen hier vor dem Landtag gesagt: Mit Stahlarbeitern legt man sich nicht an! Ich möchte das erweitern: Mit Saarländern legt man sich nicht an! An den Demonstrationen in Völklingen, hier in Saarbrücken, aber auch in Dillingen haben nicht nur die Mitarbeiter der Dillinger Hütte und von Saarstahl teilgenommen. Es waren vielmehr auch Mütter, Väter, Brüder, Schwestern, aber auch ehemalige Mitarbeiter und Leute, die gesagt haben, die Industrie zählt zu unserem Land. Es waren bei der Demo Leute dabei, denen ihre Heimat am Herzen liegt.

Reihen wir uns deshalb heute ein und lassen Sie uns ein Zeichen der Geschlossenheit, aber auch der Entschlossenheit senden. Wir sind viele. Und wir kämpfen für unsere Industrie und für unseren Stahl von der Saar. - Glück auf!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Ries:

Das Wort hat nun Ministerpräsident Tobias Hans.

Ministerpräsident Hans:

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die heute da sind! Meine Damen und Herren! Stahl ist das Herz unseres Landes. Ja, es ist ein Unterschied, ob im Saarland Arbeitsplätze im Bereich des Stahls in Gefahr sind oder ob es irgendwelche andere Arbeitsplätze sind. Das hat damit etwas zu tun, dass in der Tat die Keimzelle unseres Landes aus der Montangeschichte hervorgeht. Kohle und Stahl sind die Keimzellen unseres Landes.

Meine Damen und Herren, sehr geehrter Kollege Lafontaine, ja, dass das so ist, hat etwas damit zu tun, dass sich in diesem Land schon öfters in schwierigen Situationen herauskristallisiert hat, dass wir nicht nur zu unserer Geschichte als Montanland stehen. Wir haben vielmehr immer dafür gekämpft, dass die Stahlproduktion im Saarland nicht alleine zur Geschichte gehört, sondern auch zur Zukunft dieses Landes. Wenn wir heute hier stehen und sagen, wir kämpfen für die Beschäftigten in der Stahlindustrie und dafür, dass die Stahlindustrie in Deutschland und vor allem im Saarland erhalten bleibt, dann ist das mit der Verdienst, dass in der Vergangenheit die richtigen Entscheidungen getroffen worden sind. Dann ist das auch der Verdienst der Tatsache, dass tatsächlich die Entscheidungen im Stahlbereich auch im Saarland getroffen werden. Deswegen stehen wir wie eine Eins hinter den Beschäftigten und hinter der Stahlindustrie. Wir stehen dazu, wir kämpfen für die Stahlindustrie. Sie ist es wert, sie hat es verdient. Wir brauchen den Stahl von der Saar, und ich sage hier auch deutlich, die Welt braucht den Stahl von der Saar.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Wir müssen in einer sich zuspitzenden Lage, in der sich die Stahlindustrie befindet, die Aufmerksamkeit auch auf die Menschen richten, die in der Stahlindustrie arbeiten, ebenso auf die Geschäftsprozesse, die in der saarländischen Stahlindustrie derzeit ablaufen.

Der Handelskrieg zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und China - und das ist nichts anderes als ein Krieg - führt dazu, dass immer mehr Waren mit hohen Zöllen belegt werden und in der Folge ganze Warenströme massiv umgelenkt werden, Dumping-Stahl aus Fernost kommt zu uns, Überproduktion geht in alle Welt. Die ganzen Mengen an billigem Stahl, die auf die Märkte gedrückt werden, haben vor allem auch Auswirkungen auf die Nachfrage und damit eben auch Auswirkungen auf andere Schlüsselindustrien in Deutschland, auch das muss man sehen.

Wenn wir für die Stahlindustrie im Saarland kämpfen, dann kämpfen wir natürlich auch für alle Industrien, die von der Stahlindustrie abhängig sind. Wir kämpfen auch für die Beschäftigten in der Automobilindustrie und ja, wir kämpfen auch für diejenigen, die überall im verarbeitenden Gewerbe auf Hochleistungsstähle angewiesen sind. Ich habe es eben gesagt, die Welt braucht Stahl aus dem Saarland, die größten Bauprojekte, die größten Verkehrsprojekte, die wichtigsten Weltraum- und Flugfahrtprojekte wären nicht möglich ohne Hochleistungsstahl, auch von

(Ministerpräsident Hans)

der Saar, und deswegen steht dieses Land wie eine Eins hinter unserer Stahlindustrie.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Man muss auch der Wahrheit ins Auge sehen, wenn man feststellt, dass auch die erhöhten Umweltauflagen der Stahlindustrie zu schaffen machen. Wenn wir sehen, dass die Auswirkungen des Klimawandels den Menschen so auf den Nägeln brennen, dass sie auf die Straße gehen und erwarten, dass etwas dagegen getan wird, gerade in Europa, dann heißt das aus meiner Sicht nicht, dass man sich wegducken kann, wenn man ein Industrieland ist wie das Saarland. Und wenn ich dann den Abgeordneten der AfD höre, der sagt, man laufe dem grünen Zeitgeist hinterher, dann sage ich Ihnen auch: Stellen Sie doch einmal diese Frage den Unternehmen, stellen Sie doch einmal diese Frage auch der Industrie! - Die Industrie ist an dieser Stelle schon sehr viel weiter. Egal, ob Sie in der Automobilindustrie in Deutschland oder Europa unterwegs sind oder ob Sie mit der Stahlindustrie reden, es wird bereits in CO₂-Reduktion investiert, es wird bereits in grüne Technologien investiert. Die Stahlindustrie in Deutschland und gerade im Saarland ist es im Besonderen, die diese Investitionen aus eigener Kraft getätigt hat, damit schon heute bei der Stahlproduktion weniger CO₂ ausgestoßen wird. Diese Bemühungen dürfen wir nicht kleinreden, hier müssen wir unsere Stahlindustrie dabei unterstützen, noch sauberer zu produzieren, und auch das ist ein Anliegen des Parlamentes und der saarländischen Landesregierung.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Deshalb haben wir auch sofort gehandelt, als vor wenigen Wochen die Nachrichten von den drastischen Personalveränderungen bei der Dillinger Hütte und bei Saarstahl bekannt geworden sind. Die Wirtschaftsministerin hat sofort die zuständigen Kollegen in der Bundesregierung angesprochen, den Wirtschaftsminister selbstverständlich, aber auch den Arbeitsminister und den Bundesfinanzminister, weil das finanzwirksam ist.

Natürlich habe ich auch sofort Angela Merkel in Kiel beim Tag der Deutschen Einheit persönlich angesprochen und ihr gesagt, was hier im Saarland derzeit los ist und dass da nicht nur ein paar Beschäftigte auf der Straße stehen, sondern dass ein ganzes Land auf die Straße gegangen ist, dass selbst Mitglieder von Fridays-for-Future auf die Straße gegangen sind, weil sie wissen, dass, wenn wir nicht unsere heimische Stahlindustrie unterstützen, dann woanders auf der Welt Stahl gekocht wird und dabei mehr CO₂ ausgestoßen wird. Deswegen haben wir

sofort den Schulterschluss geübt und gezeigt, dass wir in dieser Landesregierung zusammenstehen, wenn es darum geht, unsere heimische Stahlindustrie zu stützen, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Jetzt sagen viele: Mein Gott, was wirft sich jetzt die Politik in dieser Form vor eine Industrie, was wirft sich die Politik auch noch vor ein Management und versucht, die davor zu schützen, dass möglicherweise in Unternehmen falsche Entscheidungen getroffen wurden. Und ja, natürlich schauen wir uns auch an, welche Entscheidungen dort getroffen werden, und wir sehen das in dem einen oder anderen Fall auch durchaus kritisch.

Für mich ist auch klar: Wer will, dass wir für die Stahlindustrie kämpfen, wer will, dass wir etwas herauschlagen in Berlin, in Brüssel, der muss natürlich auch mit seinen Beschäftigten gut umgehen. Das ist der Anspruch dieser Landesregierung und das ist im Übrigen auch der Anspruch an die Lösung, die wir in der Stahlindustrie vor vielen Jahren gefunden haben, dass die Beschäftigung, der Wohlstand des Landes dabei im Vordergrund stehen. Das geht nur, wenn man die Beschäftigten mitnimmt. Auch da ein klares Bekenntnis der saarländischen Landesregierung.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Man wirft sich auch nur dann vor ein Unternehmen und sagt, wir stehen an dieser Seite, wenn man weiß, dass dort bereits geackert wird, dass bereits Innovation in die Stahlproduktion eingebracht wird. Man kann mit Fug und Recht sagen, die saarländische Stahlindustrie ist weltführend, wenn es darum geht, CO₂-einsparend zu produzieren. Aber damit es irgendwann einmal CO₂-neutral geht, brauchen wir neue Verfahren.

Herr Kollege Lafontaine, Sie haben zu Recht gesagt, wir brauchen innovative Lösungen. Diese innovativen Lösungen müssen gefunden werden und sie werden nur dann gefunden, wenn man massiv in Forschung und in diese Innovationen investiert. Dafür brauchen wir auch Mittel, wir brauchen aber auch den Schulterschluss, wenn wir zusammen daran arbeiten wollen. Unternehmen, Forschung und Politik müssen hier an einem Strang ziehen.

Das kann im Saarland besser gelingen als andersorts. Wir haben einen massiven Technologiewandel, auch im Bereich der anderen Industrien, und sorgen dafür, dass wir mit unserer Forschungsleistung im Saarland diesen Technologietransfer hinbekommen. Deswegen sage ich das hier noch einmal: Wir sind bereit, hier im Saarland, einem Land, dessen Herz

(Ministerpräsident Hans)

tatsächlich für die Stahlindustrie schlägt, Modellregion für eine CO₂-neutrale Stahlproduktion zu werden, und das technologieoffen. Deswegen bewerben wir uns hierfür auch beim Bund und werden alles daran setzen, dass wir die Möglichkeit dazu erhalten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es braucht dafür natürlich finanzielle Hilfen, da darf man sich nichts vormachen. Ich habe der Bundeskanzlerin gesagt, dass es dafür einen Milliardenbetrag braucht, wenn man das Ganze national angeht. Ich habe das auch der designierten EU-Kommissionspräsidentin gesagt, natürlich ist das keine Sache, die alleine auf nationaler Ebene gemacht werden kann, lieber Kollege Lafontaine, der europäische Rahmen für saubere Produktion von Stahl muss letztendlich eine Angelegenheit werden, die über die Grenzen hinweg wahrgenommen wird. Ganz Europa muss an dieser Stelle zusammenhalten und deswegen wird auch auf dieser Ebene weiterhin für die heimische Stahlindustrie Lobbyarbeit gemacht, nicht nur durch die saarländische Landesregierung, sondern mit Sicherheit auch durch die deutsche Bundesregierung. Hier werden wir mit einer starken Stimme für unser Land sprechen.

Mir ist noch ein Gedanke wichtig. Wenn wir im Saarland, in Deutschland schon jetzt klimaschonender als andere Stahl produzieren, wie können wir denn dann zulassen, dass möglicherweise, weil wir jetzt die Handlung unterlassen, weil wir jetzt nicht schnell genug sind, am Ende an anderen Orten vielleicht auch innovative Produktionen aufgebaut werden? Ich stelle mich nicht hierhin und sage, das können die nicht. Vor fünf Jahren sind wir noch durch die Welt gereist und haben gedacht, niemals schaffen es die Chinesen, im Bereich des Automobils an unseren Standard heranzukommen. Ich war auf der IAA, ich habe gesehen, was mittlerweile dort möglich ist.

Natürlich können auch irgendwann andere Nationen CO₂-freundliche Lösungen in der Produktion finden. Unser Anspruch muss doch sein, vorne dabei zu sein, den Vorsprung, den wir jetzt haben, nicht zu verspielen. Darauf kommt es an, nur durch technologischen Wandel wird es uns gelingen, auch den Klimaschutz großzuschreiben. Deswegen ist auch das unsere Strategie seitens der saarländischen Landesregierung.

Wir haben deshalb vor ein paar Tagen im Reigen der Ministerpräsidenten diesen Beschluss einstimmig gefasst. Alle wissen, wenn die Ministerpräsidenten solche Beschlüsse fassen, dann werden sie auch gehört. Deswegen war es gut, diesen Stahlbeschluss, den wir in Brüssel bei der Europäischen

Kommission im Jahr 2018 gefasst haben, noch einmal um das Thema CO₂-neutrale Produktion zu erweitern.

Ich glaube, dass es richtig war, das jetzt gemeinsam mit den anderen Kolleginnen und Kollegen auf den Weg zu bringen. Man kann durchaus auch heranziehen, dass das andere so sehen. Ich habe gestern mit Freude in der SZ gelesen, dass der Präsident der Wirtschaftsvereinigung Stahl, Hans Jürgen Kerkhoff, genau diese Initiative explizit gelobt hat. Ich darf das zitieren: „(...) ein wichtiges Signal, das die Ministerpräsidenten an die Bundesregierung und EU-Kommission senden“.

Ich begrüße es deshalb, dass die Fraktionen des saarländischen Landtages hier ebenfalls für die heimische Stahlindustrie eintreten, das ist eben deutlich geworden. Es ist gut, dass die politisch Verantwortlichen in der Regierung, aber gerade auch hier im Parlament heute geschlossen stehen und dieses Signal auch an die Beschäftigten in der Stahlindustrie senden. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir das aus diesem Land heraustragen müssen. Es ist nicht damit getan, das alleine zu einer saarländischen Agenda zu machen. Es ist nicht damit getan, alleine hier im Saarland diese Politik als Strategie der Landesregierung oder egal von wem voranzutreiben. Es muss nationale Aufgabe sein, die heimische Stahlproduktion zu schützen. Das sind wir letztendlich auch dem Industrie- und Wirtschaftsstandort Deutschland schuldig. Deswegen setze ich mich mit aller Kraft dafür ein, dass das auch auf Bundesebene so gesehen wird, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Deshalb - ganz konkret - muss die Europäische Union die Schutzklauselmaßnahmen im Stahlsektor jetzt erneut überprüfen. Europa darf nicht weiter noch zusätzlich mit Billigstahl aus aller Welt überschwemmt werden, der in den USA keinen Absatz mehr findet und der weit weniger sozial produziert ist als der Stahl hierzulande.

Zweitens. Wenn der Strompreis aufgrund des Emissionshandels steigt, dann braucht die europäische Stahlindustrie dafür vollumfängliche Kompensation. Wenn jetzt eine nationale CO₂-Bepreisung erfolgt, darf es dabei für die Stahlindustrie nicht zu Doppelbepreisungen kommen. Das ist doch selbstverständlich. Wenn man schon eine Bepreisung hat und darunter mit Blick auf die Verteuerung der Zertifikate massiv leidet, dann darf es nicht zu zusätzlichen Belastungen kommen.

(Ministerpräsident Hans)

Drittens. Die angekündigte Senkung der Stromnetz-entgelte im Zuge einer staatlichen Bezuschussung der Übertragungsnetzbetreiber ist für unsere heimische Stahlindustrie unerlässlich.

Viertens. Bund und EU müssen der deutschen Stahlindustrie beim weiteren Umbau auf eine ressourcenschonende grüne Stahlproduktion mit innovativen Verfahren unter die Arme greifen. Wenn ich sage „unter die Arme greifen“, dann meine ich dies finanziell. Nur so, meine Damen und Herren, gelingt uns perspektivisch eine weitgehend CO₂-neutrale Stahlproduktion in Deutschland und Europa. Wenn wir die Vorreiterrolle, die wir jetzt schon haben, behalten wollen, müssen wir handeln.

Letztens. Wir werden als Landesregierung weiterhin auf allen Ebenen an dieser Stelle Partner der Beschäftigten sein. Wir werden unsere Stahlallianz weiter vorantreiben. Wir werden auch auf Ebene der Ministerpräsidentenkonferenz die gemeinsame Stimme für unsere Stahlindustrie, aber auch für die Grundstoffindustrie bleiben. Kurzum, wir stehen zu unserer heimischen Stahlindustrie, zur saarländischen, zur deutschen und zur europäischen Stahlindustrie. Stahl aus Deutschland, Stahl aus dem Saarland hat Tradition. Das ist deutlich geworden. Stahl aus Deutschland, Stahl aus dem Saarland hat aber auch Zukunft. In diese Zukunft, in diesen Stahl müssen wir jetzt investieren. Das ist das Plädoyer der saarländischen Landesregierung. Dazu bitte ich um Unterstützung. - Vielen Dank!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Ries:

Das Wort hat nun der Fraktionsvorsitzende der DIE LINKE-Landtagsfraktion, Oskar Lafontaine.

Abg. Lafontaine (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann in der zur Verfügung stehenden Zeit nur einige Argumente aufgreifen. Wie viele Minuten sind es noch?

Vizepräsidentin Ries:

Sie haben noch 11 Minuten.

Abg. Lafontaine (DIE LINKE):

Ich kann also nur einige Argumente aufgreifen. Das will ich gerne tun. Zunächst einmal - um das ganz kurz abzuhandeln - bin ich nicht dafür, dass wir jeden Antrag der AfD prinzipiell ablehnen, auch wenn er Richtiges beinhaltet. Das möchte ich deutlich sa-

gen. Es gibt hier aber wirklich eine Schwachstelle. Erstens, wenn man nur die saarländische Stahlindustrie anspricht, ist das ein Fehler. Der Ministerpräsident und Herr Commerçon haben das ja dargestellt. Deshalb können wir da nicht zustimmen. Wir müssen zumindest an die europäische Stahlindustrie oder, wenn das zu schwer fällt, an die Stahlindustrie in Deutschland denken.

Das Zweite betrifft die Umweltmaßnahmen. Wir stimmen überein, dass man nicht irgendeine Technologie befürworten darf, die viel zu teuer ist oder Ähnliches, aber generell sollte man sich nicht gegen Umweltmaßnahmen wenden und sie pauschal verteuern. Deshalb können wir diesem Antrag nicht zustimmen.

Dem Antrag der Regierungsfractionen können wir selbstverständlich zustimmen, aber ich will einige Gedanken aufgreifen. Erstens ist es für mich erfreulich zu hören, welche Rolle die Mitbestimmung spielen soll. Die Kollegen sind noch da. Das war ja nicht immer so, aber es ist ja erfreulich. Sie haben daran erinnert, Herr Kollege Speicher, dass Konrad Adenauer 1953 für die Montan-Mitbestimmung - -

(Zuruf: 1951!)

51, gut. Konrad Adenauer hat damals eine Mehrheit für die Montan-Mitbestimmung im Deutschen Bundestag gehabt. Ob es heute für die Montan-Mitbestimmung noch eine Mehrheit gäbe und welche Parteien dagegen wären, dazu will ich mich jetzt gar nicht ausbreiten, aber Sie wissen genau, was ich meine. Das knüpft ja an das an, was Herr Commerçon angesprochen hat, nämlich welchen gesellschaftlichen Zusammenhalt wir haben wollen. Mitbestimmung ist für mich ein wichtiger Baustein des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Sie können niemals eine solidarische Gesellschaft schaffen, wenn Sie in Betrieben nur Befehlsstrukturen haben, von oben nach unten, und der Zusammenhalt durch die Wettbewerbsmechanismen unserer Wirtschaft eher gefährdet als konstruiert wird. Ich bitte ganz vorsichtig, darüber nur einmal nachzudenken.

Dass jetzt auf einmal alle für Industriepolitik sind, ist ja ganz erfreulich, aber die Industriepolitik hat natürlich auch Konsequenzen. Sie hatte auch Konsequenzen für uns hier an der Saar. Man soll also nicht irgendeine Überschrift übernehmen und daraus keine Konsequenzen ziehen. Ich will das einmal deutlich sagen. Wenn wir damals zum Beispiel gesagt hätten, wir privatisieren die Stahlindustrie, hätten wir eine falsche Industriepolitik gemacht. Wir haben gesagt, wir übernehmen sie, wir überführen sie in die Stiftung. Das Ergebnis können Sie besichtigen.

(Abg. Lafontaine (DIE LINKE))

Ich habe auf Salzgitter verwiesen. Das hat heute auch noch Bedeutung. Nicht überall. Nicht, dass jemand meint, das sei ein Prinzip für alles und jedes in der Wirtschaft. Aber es gibt Bereiche, in denen das aus unserer Überzeugung heraus die einzige richtige Antwort ist, und da sind wir eben noch nicht gemeinsam unter diesem Dach. Das will ich deutlich sagen. Ich will auch noch hinzufügen, dass es ja Bereiche gab, über die wir diskutiert haben, die wiederum in der Krise sind. Ich nenne nur einmal die Gusswerke. Ich wäre da zumindest mit einer Sperre reingegangen. Ich will es nur noch einmal sagen. Das kann man auch anders sehen. Das ist aber, egal wie man es sieht, Industriepolitik. Wenn dort beispielsweise Montan-Mitbestimmung gewesen wäre, glaube ich, wäre es dort ganz anders gelaufen, denn die Beschäftigten hätten nicht tatenlos zugesehen, wie ihre Arbeitsplätze systematisch zerstört und vernichtet werden.

(Beifall von der LINKEN und bei der SPD.)

Aber es ist ja gut, dass wir darüber einmal diskutieren, dass Industriepolitik jetzt zu einem Thema geworden ist. Das ist der zweite Punkt.

Zum dritten Punkt: Was ist unsere Strategie? Das läuft insgesamt unter dem Titel Globalisierung. Herr Speicher, Sie haben einen bemerkenswerten Beitrag geleistet. Ich will das hier einmal sagen. Dass Sie auch Nicolas Mathieu angesprochen haben, hat mich gefreut. Das ist ja ein Level, auf dem man gerne mitdiskutiert. Ich meine das ganz ernst. Das ist ganz gut. Uns beschäftigen also die Fragen, wie wir unsere Stahlindustrie retten können und wie wir solche Vorgänge verhindern können. Da kommt das große Thema der Globalisierung. Da sind wir uns eben nicht einig. Die Globalisierung wurde so verherrlicht, dass selbst US-Ökonomen wie Robert Solow gesagt haben, man kann die Globalisierung als Ausrede für alles verwenden. Man braucht auch regionale und nationalstaatliche Maßnahmen. Robert Solow ist ein Nobelpreisträger, der das damals so gesagt hat.

Was sind denn heute die Maßnahmen? Wir haben in Deutschland ein ganz besonderes Problem, das jetzt auf uns zurückschlägt. Es ist die Exportlastigkeit unserer Wirtschaft. Wissen überhaupt noch einige, dass wir früher einmal 10 oder 20 Prozent Exportquote hatten? Jetzt sind wir bei 50 Prozent und mehr. Das hat Folgen für die Frage, wie sich etwa die IG Metall aufstellt. Ich spreche das einfach einmal an. Die Stahlindustrie beispielsweise hat noch - je nachdem, wie man rechnet - 60.000 bis 80.000 Beschäftigte, die Automobilbranche hat das Zehnfache.

Wo die Mehrheiten liegen, kann man sich ausrechnen.

Ich glaube, Sie, Herr Ministerpräsident, haben in einem Satz erwähnt, dass es unterschiedliche Interessen gibt. Es gibt eben einige, die billigen Stahl wollen. Das wirft die Frage auf - die wir auch schon einmal bei der Kohle hatten -, ob wir die Stahlindustrie als eine Basisindustrie verstehen, die jede Volkswirtschaft braucht. Diese Frage ist heute wichtiger als vor 10 oder 20 Jahren. Ich habe noch mit Helmut Kohl verhandelt. Er verstand damals beispielsweise die Kohleindustrie noch als Basisindustrie. Ich will das nur einmal andeuten. Er hat wörtlich zu mir gesagt, wir ziehen uns nicht ganz aus. Jetzt übernehme ich einmal diese Formulierung von Kohl und frage: Ist es sinnvoll, sich bei dem Stahl ganz ausziehen? Wir leben heute in einer Zeit miteinander konkurrierender Weltmächte, die beispielsweise massive Zollmaßnahmen und so weiter einführen. Sie kennen das ja alles. Die Frage ist, welche Antwort Europa darauf hat. Wäre es nicht selbstverständlich, dass Europa - zumindest Europa - sagen müsste, dass die Stahlindustrie eine Basisindustrie ist, die wir nicht aufgeben? Das scheint mir der Kerngedanke zu sein. Die werden wir dann auch mit ähnlichen Maßnahmen schützen, wie andere sie schützen. Das ist die entscheidende Frage.

(Beifall von der LINKEN.)

Wenn wir diesen Durchbruch nicht schaffen, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehe ich wirklich große Gefahren für unsere Stahlindustrie an der Saar.

Und das ist auch der entscheidende Punkt für mich, dass wir bei aller Euphorie und Anbetung der Globalisierung endlich erkennen, dass wir uns hier - jetzt denke ich auch an Wahlergebnisse, die uns allen nicht passen - mitschuldig gemacht haben. Es ist doch klar, dass, wenn wir die Globalisierung verherrlichen, dann irgendwelche Arbeitnehmer sagen: Was ist denn mit uns? - Es ist ja letztendlich so, dass in anderen Ländern kostengünstiger produziert werden kann. Es ist ja letztendlich so, dass in anderen Ländern mit anderen Umweltstandards produziert wird. Wenn man dann einfach sagt, ja, aber wir brauchen den technischen Fortschritt, wir müssen das haben, wir müssen die weltweite Globalisierung haben, wir müssen offene Märkte für alles haben, dann sagen diese Arbeitnehmer zu Recht: Was ist denn mit uns? Und wenn die ihre Interessen nicht gewahrt sehen, dann wehren sie sich auch bei der Stimmabgabe. Ich will das nicht weiter vertiefen.

Deshalb kann ich nur sagen: Jawohl, wir müssen das auf europäischer Ebene durchsetzen. Und - das sage ich jetzt nicht billig - da spielen unsere Leute in

(Abg. Lafontaine (DIE LINKE))

der Bundesregierung eine Rolle. Wenn es gelingt, Frau Merkel oder Frau von der Leyen dafür zu begeistern, umso besser, aber es muss dann auch gelingen. Die haben ja auch die Ohrenbläser der Automobilindustrie. Vorhin hat jemand gesagt, das Saarland ist stark. Ich weiß nicht, wer es war. Auf jeden Fall sind die auch nicht schwach - um das nur leise anzudeuten. Es muss dann auch gelingen. Ich sage hier nur eines, liebe Kolleginnen und Kollegen: Wenn Deutschland auf europäischer Ebene einen stärkeren Schutz der Stahlindustrie durchsetzen will - das sage ich aufgrund meiner langjährigen Erfahrungen -, dann kann es das auch. Es muss es nur wollen. Das muss unser Appell von hier aus sein, das zu wollen. Das ist meine feste Überzeugung.

(Beifall von der LINKEN und dem Abgeordneten Kurtz (SPD).)

Es gab noch einen anderen Ansatz, das will ich noch erwähnen und deswegen freue ich mich auch, dass hier alle Fraktionen der Meinung sind, wir kämpfen für die einheimische Stahlindustrie. Wir haben das ja genauso gemacht. Wir hatten einen gemeinsamen Ausschuss für Kohle und Stahl, da waren alle beteiligt. Als wir die Stahlindustrie vor einigen Jahrzehnten gerettet haben, haben wir natürlich damals als absolute Mehrheit Wert darauf gelegt, dass die CDU mit im Boot war. Ich will das nur in Erinnerung rufen. Manfred Schäfer, der in Deutschland, aber auch im Saarland ein wirkliches Ansehen hatte, war die Schlüsselperson, um diese Gemeinsamkeit herzustellen. Ich will das nur einmal in Erinnerung rufen. Es war auch ein gemeinsames Werk insoweit, als man damals gemeinsam versucht hat, in einer harten Konkurrenz die eigene Position zu behaupten. Das ist heute ganz genauso.

Ich freue mich auch, dass alle gesagt haben, wir denken an die befristet Beschäftigten. Wunderbar! Ich kann das nur nachdrücklich unterstützen. Aber dann bitte, liebe Kolleginnen und Kollegen, auch konsequent auf Bundes- und auf Landesebene, denn die öffentlichen Verwaltungen, die politischen Parteien werden unglaublich, wenn sie selbst in höherem Umfang befristet beschäftigen, es aber in der Wirtschaft beklagen. Es wäre höchste Zeit, dass zumindest die sachgrundlose Befristung verschwindet.

(Beifall bei der LINKEN.)

Wir sind sehr gut durchgekommen über Jahrzehnte mit anderer Arbeitsgesetzgebung. Hier hat sich ein Bazillus des Umdenkens, was den gesellschaftlichen Zusammenhalt angeht, eingenistet, viele sehen gar nichts mehr in all diesen Verwerfungen, die ja für viele Familien erhebliche Nachteile bedeuten.

Ich will es noch einmal sagen: Wer befristete Beschäftigung macht oder Leiharbeit und all diese Dinge, macht keine Familienpolitik. Er nötigt vielmehr junge Leute zu zögern, überhaupt eine Familie zu gründen.

(Beifall bei der LINKEN.)

Das ist der gesellschaftliche Zusammenhang. Wer das nicht versteht, wird nur immer weiter feststellen, dass die Verhaltensweisen in unserer Gesellschaft sich ändern. Gerade in Zusammenhang mit Fußball etc. wird beklagt, dass das Klima immer rauer wird, dass der Zusammenhalt immer schwächer wird. Das hat Ursachen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind auch in der Wirtschaft verpflichtet, gerade dort darauf hinzuwirken, dass Mechanismen des Zusammenhalts gestärkt werden und nicht nur Konkurrenz- und Ellbogendenken die wirtschaftlichen Entscheidungen bestimmen.

(Beifall bei der LINKEN.)

Ich fasse zusammen. Ich freue mich, dass hier alle Fraktionen sagen, wir wollen unsere Stahlindustrie stützen, wir wollen ihr helfen. Wir erkennen die Bedeutung. Wir müssen uns darüber klar sein, dass damit allein den Menschen noch nicht geholfen ist. Wir brauchen konkrete Entscheidungen. Die wichtigste und schnellste Entscheidung ist die auf europäischer Ebene. Wir brauchen eine Strategie des Unternehmens, die sich nicht darauf beschränkt, Personal abzubauen; das kann wirklich jeder. Wir brauchen eine eigene saarländische Strategie, die vielleicht auch dann funktionieren muss, wenn die anderen Mechanismen nicht greifen. Deshalb mein Hinweis auf die Koordination, die Sie richtig angegangen sind. Ich kann nur unterstreichen: Man braucht Bündnispartner in anderen Ländern, man braucht Bündnispartner im Bund. Anders geht es nicht, überhaupt keine Frage. Ich habe darauf hingewiesen, dass es wichtig ist, dass wir hier auch im Saarland an einem Strick ziehen.

Und dann stellt sich die Frage, wie wir machtpolitisch das durchsetzen können, was wir alle fordern. Denn die Forderungen, die wir teilweise aufgestellt haben, bestehen schon seit vielen, vielen Jahren. Sie kennen ja den Mechanismus: Ja, ja, wir reden mit euch, wir reden mit euch ... Nein! Was unsere Leute von der Saar jetzt brauchen, sind konkrete Entscheidungen. Sie haben das verdient. In diesem Sinne sage ich jetzt mal, Glück auf, hoffentlich gelingt uns einiges.

(Beifall von der LINKEN und vereinzelt bei der SPD.)

Vizepräsidentin Ries:

Das Wort hat nun Lutz Hecker von der AfD-Fraktion.

Abg. Hecker (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen! Ich möchte auch noch einmal, wie der Kollege Lafontaine es gemacht hat, zu einigen Aspekten der Diskussion Stellung nehmen. Ich denke, Sie können sich dunkel entsinnen, dass ich bereits im August dieses Jahres viele Aspekte, die von allen Fraktionen gekommen sind, hier zum Thema gemacht habe.

Herr Kollege Speicher, Sie sind vom Kollegen Lafontaine zu Recht gelobt worden. Allerdings muss ich Sie korrigieren: 700.000 Tonnen ist nicht das, was China produziert. Es um den Faktor 1.000 mehr, es sind 700 Millionen. Das dürfte auch nicht mehr ganz aktuell sein, aber auch China unternimmt große Anstrengungen, um Kapazitäten abzubauen. Das sollte uns bewusst sein. Das China-Bashing geht irgendwo am Thema leicht vorbei.

Im letzten Jahr betrug der Anteil der Importe aus China nur noch 8,7 Prozent. Russland befindet sich auf Platz 1 mit über 20 Prozent, die Türkei befindet sich auf Platz 2 mit knapp 17 Prozent. Da frage ich Sie: Wie wollen Sie in dieser Welt, wie sie nun einmal ist, mit der Türkei und mit Russland darüber verhandeln - auch vor dem Hintergrund der Russland-Sanktionen -, die beide ein großes Erpressungspotenzial gegenüber Deutschland und gegenüber der EU haben? Das ist so.

Herr Kollege Lafontaine, Sie haben von der Wasserstofflinie gesprochen, davon, sich nicht darauf zu fixieren. Es ist nun aber leider so, dass wir als Reduktionsmittel tatsächlich entweder Kohlenstoff haben - das wollen Sie alle nicht - oder aber eben Wasserstoff. Es wird ja schon seit Jahrzehnten mit Wasserstoff Eisenoxid reduziert. Das ist ein Verfahren, das es schon lange gibt, aber eben mit Wasserstoff aus Erdgas und nicht mit reinem Wasserstoff. Es macht natürlich Sinn - Sie kennen meine Positionierung -, aus regenerativen Energien Wasserstoff zu gewinnen. Letztendlich sind wir an diesem Punkt aber nicht wettbewerbsfähig.

Das ist auch genau der Punkt, auf den ich noch kurz eingehen möchte. Es stellt sich in den nächsten Jahren bei beiden Hochöfen die Frage der Revision. Kurz- bis mittelfristig steht das an. Sie wissen, denke ich, wie die Diskussion verläuft, Frau Wirtschaftsministerin. Dann wird das Unternehmen eine unternehmerische Entscheidung treffen müssen: Investiere ich in diese Hochöfen oder kann ich mir das nicht

mehr erlauben? Habe ich überhaupt noch die Mittel dafür, um diese Investitionen zu betreiben, bin ich danach noch wettbewerbsfähig?

Die eine Alternative besteht darin, das Rohmaterial zuzukaufen - das wurde von Verantwortlichen aus der Stahlindustrie oft genug betont -, mit all den verheerenden Folgen für die Stahlindustrie bei uns im Land. Das heißt, das integrierte Hüttenwerk wird nicht mehr benötigt. Wir brauchen schon aus diesem Grunde mehr Strom, um mit Elektroschmelzöfen zu arbeiten, um Stahl zu erzeugen. Das ist schon mal ein dicker Batzen an Mehrkosten. Die andere Alternative, die mehr oder weniger von Ihnen allen ins Spiel gebracht wurde: Wir investieren mit Hilfe der Bundesregierung in diese Wasserstofflinie, die aus meiner Sicht die einzige ist, die im Moment realistisch umzusetzen ist. Wir haben jetzt diese Milliardenkosten. Wir stellen die Anlagen da hin und haben dann richtigerweise, wie Sie gesagt haben, die Betriebskosten, die wir nicht leisten können. Ich habe die Zahlen alle schon mal genannt, ich kann das jetzt nicht wiederholen, dazu habe ich keine Zeit mehr.

Wir brauchen eine Stahlindustrie, denn ohne Stahlindustrie gehen im Saarland die Lichter aus. Das ist so. Aber wir unterscheiden uns in einem Punkt. Ein dauerhafter Erhalt der Stahlindustrie im Saarland ist nur möglich, wenn wir unsere Stahlindustrie vor den gravierenden Folgen sogenannter Klimaschutzpolitik von EU und Bund und vor einer desaströsen Energiewendepolitik in Schutz nehmen. Anders wird es nicht funktionieren. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

Vizepräsidentin Ries:

Das Wort hat nun die Ministerin für Wirtschaft, Arbeit, Energie und Verkehr Anke Rehlinger.

Ministerin Rehlinger:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Stahl in Europa, in Deutschland oder im Saarland zu haben, ist existenziell in mehrfacher Hinsicht. Im Einzelnen ist es existenziell für die Beschäftigten, die sich momentan durch die angekündigten Maßnahmen betroffen fühlen. Es ist existenziell für unser Bundesland, wenn man sich die Entstehung ansieht - es ist eben schon mal angesprochen worden. Es ist aber nicht nur für die Entstehung unseres Bundeslandes existenziell, sondern es ist auch für die Zukunft dieses Bundeslandes existenziell. Es ist darüber hinaus existenziell, wenn wir eine der wichtigsten Zukunftsfragen unserer Gesellschaft beantworten wollen, die da lautet: Wie können wir

(Ministerin Rehlinger)

tatsächlich den Klimawandel stoppen? - Alles in allem wollen wir heute und an vielen anderen Stellen vereint mit allen Kräften für den Erhalt der Stahlindustrie kämpfen.

Es ist eben zu Recht darauf hingewiesen worden, dass es kein anderes Bundesland gibt, das so stark verwurzelt mit Kohle und Stahl ist wie das Saarland. Uns gäbe es gar nicht, wenn es beides nicht in seiner Bedeutung gegeben hätte. So konstitutiv es für unser Entstehen war, so notwendig ist es auch für den Fortbestand unseres Bundeslandes. Das ist etwas, das über die normalen Branchenschwierigkeiten, die es hier und da immer mal gibt, deutlich hinausgehen wird.

Kohle und Stahl waren nicht nur existenziell und konstitutiv für dieses Bundesland, sondern auch für die Europäische Union. Die EGKS, Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl, war der Vorläufer der heutigen Europäischen Union. Die Ideen, die die Europäer damals zusammengeführt haben, sind heute noch genauso richtig, wie sie damals richtig gewesen sind. Es ging darum, den Mitgliedsstaaten unter anderem Zugang zu Stahl zu gewähren, ohne Zölle zahlen zu müssen. Das war die Idee. Deutschland gehörte zu den Gründerstaaten. Es ging um den Beginn der institutionellen Zusammenarbeit Europas als Ort des Friedens, des relativen Wachstums und des Wohlstands.

Wenn wir auf der einen Seite sagen, dass es existenziell ist, dann hat das nicht nur etwas damit zu tun, dass es eine Latte von Wirtschaftsdaten gibt, die man rauf und runter beten kann, um deutlich zu machen, wie wichtig die Stahlbranche ist, sondern es hat auch etwas damit zu tun, dass es mehr ist als die eine beschriebene Branche. So wie es damals dort seinen Anfang genommen hat, so liegen auch jetzt eine Vielzahl von Antworten in Europa.

Es ist wichtig, dass wir uns hier im saarländischen Landtag einig sind. Wir sollten uns gar nicht kleiner machen, als das notwendig ist. Denn wenn ich die Vielzahl von Initiativen, Vorstößen und Ansprachen aller Art nehme, die teilweise ausschließlich aus dem Saarland, über die Parteigrenzen und auf unterschiedlichsten Ebenen hinweg erfolgen, dann ist das das Dynamischste und Wirkmächtigste, was ich im Moment in diesem Bereich für den Erhalt der Stahlindustrie in Deutschland erlebe. Ich finde, das kann man mal in aller Deutlichkeit sagen. So schön das für uns ist, so problematisch ist es für uns in der Sache, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Insofern geht es gar nicht darum, dass wir uns auf die Schulter klopfen wollen. Das könnten wir, aber damit wäre nichts erreicht. Es ist vielmehr geeignet, um das Ausmaß des Problems zu beschreiben. Ich sage das ausdrücklich auch mit Blick nach Nordrhein-Westfalen. Von Nordrhein-Westfalen als klassischem Industrieland würde ich mir wünschen, dass man dieses Thema etwas weiter oben auf die Tagesordnung setzt - und zwar in allen Bereichen, vor allen Dingen in Berlin und von Berlin ausgehend in Europa. Denn so stark, wie wir uns hier im Saarland fühlen können, und so gut, wie wir unsere Arbeit machen, so schwierig bleibt es, wenn wichtige industrielle Partner nicht mit gleicher Macht an unserer Seite marschieren.

Wir freuen uns natürlich an dieser Stelle, dass wir eine deutsche Kommissionspräsidentin haben. Ich finde, sie hat ein paar gute Sachen in ihrer Antrittsrede angesprochen. Sie hat dort auch über Stahl geredet. Wir müssen sie an der Stelle dann aber auch packen. Allein die Freude über eine deutsche Kommissionspräsidentin nützt uns nichts, wenn in den wesentlichen Fragen keine Unterstützung kommt. Ich will gar nicht unterstellen, dass sie nicht kommt, aber umgekehrt müssen wir sie genauso vehement einfordern. Ich finde, es wäre eine wunderbare erste Aufgabe für Frau von der Leyen, sich gemeinsam mit uns für die deutsche, die europäische Stahlindustrie einzusetzen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei den Regierungsfractionen und der LINKEN.)

So wichtig es ist, bei solch großen Fragen eine historische Betrachtung anzustellen, so wichtig ist es natürlich, in das Hier und Jetzt, aber auch in das Morgen und Übermorgen zu schauen.

Die wirtschaftspolitischen und standortpolitischen Eckdaten sind eben alle hinreichend genannt worden. Ich möchte nur einen Punkt hinzufügen, weil eben gesagt worden ist, dass die Zahl der Beschäftigten in dieser Branche deutlich geringer ist als in anderen Branchen. Ich möchte darauf hinweisen, dass es eine Vielzahl an völlig unumstrittenen Studien gibt, die Aussagen zur volkswirtschaftlichen Bedeutsamkeit der Stahlindustrie treffen. Sie machen deutlich, dass an jedem Arbeitsplatz der Stahlindustrie ein fünf- bis sechsfacher Wert hängt, was die entsprechenden Zuliefererindustrien angeht. Insofern kann man die absolute Zahl mit sechs multiplizieren. Dann weiß man, dass es hier nicht um eine Kleinigkeit geht. Es geht erst recht nicht um eine Kleinigkeit, wenn man auf die Qualität der Arbeitsplätze schaut, die im weiten Sinne am Kriterium der

(Ministerin Rehlinger)

Guten Arbeit orientiert sind. Es ist ein volkswirtschaftlicher Nutzen und umgekehrt ein volkswirtschaftlicher Schaden, wenn wir nicht mit entsprechenden Erfolgen auftreten können.

Die Überschriften sind immer und überall klar. Es ist schön, dass sich so viele dahinter versammeln und alle die Resolution unterschreiben würden, die lautet: Die Stahlindustrie ist das Rückgrat nicht nur der deutschen, sondern auch der europäischen Volkswirtschaft. - Allein damit haben wir aber noch nichts erreicht. Ich finde, wir sind an einem Punkt angekommen, wo das Unterzeichnen einer gemeinsamen Resolution nicht mehr der größtmögliche Erfolg ist, verehrte Damen und Herren. Es geht vielmehr darum, dass die Stahlindustrie nicht von heute auf morgen und nicht bei jedem der genannten Unternehmen sofort und gleich einen Niedergang erfahren wird. Es wird eine schleichende Entwicklung sein aufgrund von Investitionen, die nicht getätigt werden, Verlagerungen von Teilen der Produktion an andere außereuropäische Standorte und dem dazugehörigen Verlust von Arbeitsplätzen.

Stahl muss Zukunft haben, wenn wir eine Zukunft haben wollen - das ist die Formel, unter der wir alle gemeinsam unterwegs sind, um genau die Grundlagen für diese Zukunft zu legen. Wenn wir annehmen, dass das existenzielle Bedeutung hat, dann hat es im Moment auch eine existenzielle Bedeutung für eine andere wichtige Zukunftsfrage, nämlich den Klimaschutz. In diesem Zusammenhang ist Stahl nicht das Problem, sondern Stahl ist in diesem Zusammenhang ein Teil der Lösung allein aufgrund der Produkte, die dort hergestellt werden, wie Leichtbau und Windkraftanlagen. All das funktioniert nur, wenn der Stahl, über den wir jetzt reden, in Zukunft produziert wird. Es funktioniert nur dann, wenn der Stahl, über den wir dort reden, hier produziert wird. Das will ich aber gar nicht ausführen, weil ich mittlerweile den Eindruck habe, dass selbst Grundschulkinder schon den Begriff „Carbon Leakage“ kennen. Es geht darum, zu verhindern, dass die Stahlproduktion, die hier unter guten Bedingungen erfolgt, verlagert wird und Stahl an anderen Orten unter schlechten Bedingungen hergestellt wird. Nichts anderes ist damit gemeint. Wer englische Worte nicht mag, kann letztlich auch sagen, dass die Verlagerung von Produktion nicht dem Klima, sondern allenfalls China hilft. Das ist der Gedanke, der dahintersteht. Es muss auch denjenigen, die Klimaschutz ernsthaft betreiben wollen, ein wichtiges Anliegen sein, genau das zu verhindern.

Es ist richtig, darauf hinzuweisen - auch wenn sich „Klima“ und „China“ sprachlich besser miteinander verbinden lassen -, dass die Tonnagen des nach

Europa importierten Stahls aus China mittlerweile gar nicht mehr das zentrale Problem sind. Da lohnt in der Tat auch ein Blick auf die Türkei: Dort will der Staatspräsident gerade einen autokratischen Staat aufbauen, das Europäische Parlament hat bereits Wirtschaftssanktionen verhängt. Man könnte ja möglicherweise auch einmal einen Blick auf die aus der Türkei stammenden Stahlimporte werfen!

Im Grunde ist das aber ja gar nicht die eigentliche Idee. Die eigentliche Idee von Europa besteht ja nicht darin, ständig Handelshemmnisse aufzubauen oder mit Sanktionen zu antworten. Die eigentliche Idee von Europa ist ja, freien Warenverkehr zu ermöglichen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, das sage ich mit Blick auf die AfD: Ganz sicher nicht hilfreich ist es zu glauben, man müsste einfach nur die Augen fest genug zudrücken, dann würde das mit dem Klimawandel schon wieder vorübergehen. Niemand, der eine ernstzunehmende Politik machen möchte, darf ausblenden, dass wir eine Aufgabe haben, bei der es um den Klimaschutz geht. Klar ist auch, dass es dabei jetzt auch um konkrete Maßnahmen geht, auch um solche, die Einfluss auf bestimmte Branchen haben. Deshalb darf man nun diese Maßnahmen nicht einfach unterlassen, man darf es aber eben auch nicht unterlassen, parallel flankierende und abfedernde Maßnahmen zu ergreifen.

Wir haben erlebt, dass in Saarbrücken 9.000 Saarländerinnen und Saarländer für mehr Klimaschutz demonstriert haben. Sie haben recht; wenn sie auf die Straße gehen, schließen sie sich einer legitimen Forderung an. Ebenso haben die Schülerinnen und Schüler recht, wenn sie fordern, dass mit dem Klimaschutz endlich ernst gemacht werden soll. Ich sage aber genauso deutlich: Wenn die Stahlarbeiterinnen und Stahlarbeiter, unterstützt übrigens von den Beschäftigten der Automobilindustrie, hier vor dem saarländischen Landtag demonstrieren, wenn sie so demonstrieren, wie sie es vor ein paar Jahren in einer riesigen Stahldemo getan haben, haben sie genauso recht. Ihnen geht es darum, für ihren Arbeitsplatz und für den Erhalt ihrer Branche zu kämpfen.

Damit wird aber auch die Aufgabe deutlich, vor der wir stehen, nämlich die Dekarbonisierung unserer Gesellschaft nicht mit der Deindustrialisierung unserer Gesellschaft zu bezahlen. Darum geht's - nicht um weniger. Dieser Aufgabe haben wir uns zu verschreiben, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall von den Regierungsfractionen und bei der LINKEN.)

Wir würden den Menschen, die mit ihrem Fleiß, ihrem Engagement und ihrem Wissen bis zum heuti-

(Ministerin Rehlinger)

gen Tag - und hoffentlich noch viele Tage darüber hinaus - in der Industrie arbeiten und damit einen wesentlichen Bestandteil unseres Wohlstandsmodells darstellen, nicht gerecht, müssten wir ihnen sagen, dass das mit Blick auf die Vergangenheit toll war, dass sie aber spätestens ab heute auf der falschen Seite der Geschichte stehen. Das wäre eine Botschaft, die nicht nur in der Sache falsch wäre, sondern auch gesellschaftspolitisch eine Katastrophe darstellen würde.

Denn über das Thema, das wir hier besprechen, reden wir nicht nur aus wirtschaftspolitischer und nicht nur aus standortpolitischer Sicht. Wir reden darüber vielmehr mittlerweile auch aus gesellschaftspolitischer Sicht. Viele Aspekte des Wandels machen den Menschen Angst: Digitalisierung, Globalisierung - und jetzt auch noch der Klimaschutz. Oft haben die Gleichen Angst, Verlierer all dieser Prozesse zu sein. Wir dürfen es einfach nicht zulassen, nun erneut eine Gruppe von Verlierern zu produzieren, hier nun die „Klimaschutzverlierer“. Ich weiß, man sollte das nicht als Cassandra-Ruf sagen, gleichwohl müssen wir es deutlich machen: Wir müssen auch aufpassen, dass wir nicht Beschäftigte, die schlicht nur Angst davor haben, abgehängt zu werden und keine Perspektive mehr zu haben, in die Arme derer treiben, die tatsächlich für nichts eine Lösung haben - das haben wir eben noch einmal gehört -, aber für alles und jedes einen Sündenbock haben. Damit stellt sich uns eben nicht nur eine wirtschaftspolitische, sondern auch eine gesellschaftspolitische Aufgabe. Wir müssen, liebe Kolleginnen und Kollegen, schon aufpassen, damit wir nicht irgendwann in einem Land wachwerden, vor dem wir uns selbst erschrecken! Das geht weit, weit über die Frage, ob wir mit 3 oder 5 Prozent an Safeguard die richtige Maßnahme haben, hinaus, Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Da wir uns das alles hier so erzählen und uns versichern, dass wir das für gut und richtig halten, stellt sich allerdings die Frage, warum das an entscheidenden Stellen noch nicht im ausreichenden Maße geschieht. Diese Frage müssen wir uns stellen. Vielleicht stimmen ja die Argumente nicht, vielleicht sind wir nicht überzeugend genug. Vielleicht gehen wir auch den falschen Weg?

Ich glaube, eine Antwort ist, dass das Thema Industriepolitik seit vielen Jahren tatsächlich nicht mehr en vogue ist. Industriepolitik, das war etwas für Schmuddelkinder. Das ist gebrandmarkt worden, war „old economy“. Man wollte lieber „click off“ statt „Glück auf!“ haben. Damit hat man aber eine ganze

Industrie in die Ecke gestellt. Dann kam die Digitalisierung auch für die Industrie, die Industrie 4.0, und plötzlich hatte man eigentlich ein ganz modernes Gesicht der Industrie. Zeitgleich hatten wir auch eine gute Phase der Wirtschaft; wir erleben nun seit nahezu zehn Jahren in Folge Wirtschaftswachstum. Ich glaube, dass einerseits dieses „die Industrie in die Schmutzecke Stellen“ und andererseits eine gewisse Schläfrigkeit in Sachen aktiver Wirtschaftspolitik als Folge der guten Konjunktur dazu beigetragen haben, dass die erforderlichen Kräfte nun nicht mobilisiert sind. Man hat das einfach als Selbstverständlichkeit angenommen.

Das halte ich für falsch. Ich glaube, dass wir eine aktive Wirtschaftspolitik und auch eine aktive Industriepolitik brauchen und dass wir auch vermeintliche Widersprüche benennen müssen. Allerdings sehe ich diese Widersprüche noch nicht einmal! Legt man eine allzu kurzfristige Betrachtung an, mag man sie erkennen. Entscheidet man, jetzt den billigen Stahl haben zu wollen, weil er eben jetzt zu haben ist, und riskiert man damit, dass die deutsche und die europäische Stahlindustrie verschwinden, ist man nachher von anderen abhängig, für die zumindest ich nicht sicher voraussetzen würde, dass sie anschließend ihre Preise weiter niedrig halten. Ich sage das hier nicht zum ersten Mal, und ich glaube, dass wir das heute auch nicht zum letzten Mal sagen müssen.

Ich freue mich, um auch das einmal zu sagen, dass die IG Metall hier im Saarland diesen Widerspruch so nicht aufmacht. Denn die Forderungen, die auf dem Zettel stehen, sind nicht nur aus Sicht der Stahlbranche niedergeschrieben worden. Diese Zettel tragen vielmehr das Logo der IG Metall in Gänze. Auch unter diesem Gesichtspunkt wäre es nicht schlecht, würde der eine oder andere in der Republik mal einen Blick in dieses Land werfen. Hier demonstriert nicht nur Fridays-for-Future zusammen mit der Stahlindustrie, sondern auch die IG Metall und die Wirtschaftsverbände betreiben eben nicht die angesprochene Unterscheidung, die ich für komplett falsch halte. Es ist richtig, die Dinge an dieser Stelle zusammen zu denken, und zwar auf einer langen Zeitachse. Das gilt sowohl für die IG Metall als auch für den BDI. Hier zu unterscheiden ist falsch, das führt mit Blick auf die Zukunft in die falsche Richtung. Wir hier im Saarland machen es besser, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Neben dem Umstand, dass einige die Industrie nicht mögen, ist auch das Verstehen der Antworten schwierig. Denn das, was ich hier nun vortrage, hat

(Ministerin Rehlinger)

nichts mit einem gewünschten Schwarz-Weiß- oder Gut-Böse-Schema zu tun. Das ist vielmehr ein komplizierter Weg in der Mitte.

Man muss auch - das ist ein dritter Grund - das Bild zurechtrücken, wenn der Eindruck entsteht, es ginge um eine Branche, die per se, sozusagen aus ihrem Geschäftsmodell heraus, kränkelnd sei. Das ist völlig falsch! Diese Branche ist gut aufgestellt. Es gibt allerdings verschärfte politische, auch ordnungspolitische, Rahmenbedingungen, die es ihr nicht ermöglichen, ihre Wettbewerbsstärke auszuspielen. Denn mit diesen Rahmenbedingungen belasten wir die Branche hier anders, als das bei außereuropäischen Standorten der Fall ist. Angesichts dessen geht es hier nicht um die Subventionierung einer Branche, vielmehr versuchen wir, wieder Wettbewerbsgleichheit herzustellen.

In diesem Sinne fordern wir, dass die Unternehmen der Stahlindustrie auch unterstützt werden. Das ist keineswegs eine allein auf das Saarland bezogene Forderung, sondern eine Forderung zugunsten der deutschen Stahlindustrie insgesamt. Insofern ist das Saarland kein abgrenzbarer Einzelfall, erst recht kein „abkanzelter“ Einzelfall, sondern ein Bundesland, bei dem die Notwendigkeit, aktive Industriepolitik zu betreiben, früher offenkundig wird als in anderen Bundesländern. Man sollte uns geradezu dankbar sein, dass wir diesen Umstand offenlegen, bevor das Ganze nicht mehr einzufangen ist, weil es in der gesamten Republik um sich greift. Und deshalb ist die Zeit noch da zu handeln, aber umgekehrt ist es auch notwendig, genau jetzt zu handeln, und zwar konkret.

Viele von uns sagen in ihren Reden immer, wir müssen jetzt den sozial-ökologischen Umbau, den Erhalt der Schöpfung - jeder auch gerne in seiner Partei-Rhetorik - hinbekommen, und zwar ohne dass die Menschen dafür mit ihrem Arbeitsplatz bezahlen müssen. Aber wenn das auch in Zukunft stimmen soll, müssen wir jetzt etwas tun, denn jetzt haben wir einen konkreten Anwendungsfall. Das ist dann nicht mehr nur eine abstrakte Überschrift für irgendeine Rede, sondern jetzt geht es genau darum, das zu tun, wofür wir uns die ganze Zeit rühmen und was wir für das Wichtigste für die Zukunft halten. Die Zukunft ist genau jetzt, liebe Kolleginnen und Kollegen! Und deshalb muss jetzt gehandelt und nicht mehr so furchtbar viel geredet werden, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Es gibt dabei Forderungen an uns selbst, an die Politik auf Bundesebene und auch auf europäischer Ebene. Ich will sie gar nicht mehr alle wiederholen,

wir sind da in nahezu allen Punkten, glaube ich, völlig im Gleichklang miteinander unterwegs, das hat der Ministerpräsident auch ausgeführt. Wir brauchen zum einen jetzt Unterstützung für Investitionen, wir müssen aber auch die Frage klären, wie es mit erhöhten Betriebskosten für die Zukunft sein wird. Wir wollen ja nicht nur, dass das, was neu gemacht werden muss, einmal hingestellt wird, sondern wir wollen, dass das Produkt, was herauskommt, am Ende wettbewerbsfähig auf dem Markt platziert werden kann. Wenn wir uns da die Rahmenbedingungen anschauen, wird das nicht einfach sein.

Da gibt es auch noch ein paar ganz praktische Fragen zu klären. Wenn man erstens nicht auf Cattenom angewiesen sein will und zweitens nicht davon ausgeht, dass man mit der Errichtung weiterer Windkraftanlagen allein den Strom produzieren kann, den man für einen Elektrolichtbogenofen braucht, wird man jetzt im Rahmen des Kohleausstiegsgesetzes solche Anreize setzen müssen, dass Kraftwerksbetreiber hier im Saarland einen Investitionsanreiz dafür sehen, ihre Kraftwerke von Kohle auf Gas umzurüsten. Das sind kleine praktische Fragen, über die ich gern mal diskutieren würde, allerdings sind so viele auf der Metaebene unterwegs, dass es geradezu anstrengend erscheint, sich mit der Realität zu befassen. Dieser Punkt muss überwunden werden, weil es hier nicht einfach nur um Texte, Beschlüsse oder Sonstiges geht, sondern um viele Tausend Arbeitsplätze. Letztendlich geht es um den Standort hier im Saarland, aber es geht noch um mehr, es geht um die Wirtschaft und die Industrie in ganz Deutschland, Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Ja, und auch wenn die CO₂-Abgabe nicht mein liebstes Instrument ist, weil ich nicht glaube, dass der Welthandel in erster Linie darauf ausgerichtet sein sollte, werden wir auch darüber diskutieren müssen, aber in einer WTO-konformen Ausgestaltung. Am Ende geht es ja nicht darum, Europa wieder abzuschotten, das war ja gar nicht die Aufgabe. Es war aber schon die Aufgabe, das, was einzelne Länder nicht durchsetzen können, als starkes Europa durchzusetzen. Deshalb muss man aber auch dann stark sein, wenn es gilt! Insofern glaube ich, dass neben dem, was wir gegenüber der Bundesregierung gefordert haben, natürlich auch der auf europäischer Ebene geforderte Innovationsfonds ein großes Potenzial bietet für Antworten insbesondere auf die Frage der Betriebskosten.

Ich will noch einmal kurz auf das Unternehmen eingehen. Es ist eben völlig richtig gesagt worden: Man muss erst mal kucken, was man produzieren will, wo

(Ministerin Rehlinger)

man es verkaufen will und was für Produktionsabläufe man dafür braucht. Anschließend muss man sich anschauen, wie viele Leute man dafür braucht. Dann weiß man, welche Möglichkeiten man hat, um Personal einzusparen oder auch nicht. Das hielte ich für eine kluge Reihenfolge. Wenn es dann dazu kommt, dass man abbauen muss, gilt immer, dass die Sozialverträglichkeit an erster Stelle steht. Das gilt nicht nur für fest Beschäftigte, sondern ausdrücklich auch für Befristete. Es gilt auch da, die Montanmitbestimmung nicht mit Füßen zu treten, sondern mit ihr eine Lösung zu erreichen, denn ohne sie wird es keine Lösung geben.

Ich sage auch klar und in aller Deutlichkeit: Ich bin seit Monaten und Jahren unterwegs, egal mit wem, ob es die Gewerkschaften und Betriebsräte sind oder die Unternehmensleitungen, um dafür zu sorgen, dass Gelder zur Verfügung stehen. Ich habe aber umgekehrt auch die Erwartungshaltung an das Unternehmen, dass man dann, wenn Geld zur Verfügung steht, auch in der Lage ist, ein Konzept zu präsentieren und sich um diese Gelder zu bewerben. Das ist die Mindesterwartung, die ich habe. Und das Konzept, das einzig und allein Unterstützung von mir erfahren wird, ist eines, das eine Realisierung und eine Investition im Saarland zum Gegenstand hat, denn darum geht es. Wir wollen nicht die Arbeitsplätze ins außereuropäische Ausland verlagert wissen, sondern wir wollen hier für die Beschäftigten an der Saar sorgen. Darum geht es bei allen Investitionen, die wir unterstützen und bei allem Geld, das ich gerne und überall einfordern will, Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Und auch da erwarte ich, dass jetzt Pläne vorgelegt werden, dass man sich dort, wo es Geld gibt, darum bewirbt. Wir haben natürlich gefordert, dass der Wirtschaftsminister sich dafür stark macht. Es wird auf europäischer Ebene einen Topf geben und es gibt ganz konkret schon einen im Umweltministerium. Da hat man schon einiges an Geld zusammen, man muss aber auch eine Idee haben, was man mit diesem Geld machen will.

Wenn ich noch eine dritte Erwartungshaltung formulieren darf, dann die an die Gesellschaft, an uns alle, an alle Saarländerinnen und Saarländer und auch darüber hinaus, dass das, was jetzt vor uns liegt, etwas ist, was wir offen und konstruktiv miteinander angehen, dass wir nicht immer nur im Entweder-Oder denken. Wir dürfen uns nicht darauf zurückziehen, dass jeder seine persönliche Forderung, die er als richtig empfindet, noch einmal konkreter und radikaler ausgestaltet. Hier liegt eher die Antwort im

donnernden Sowohl-Als-Auch, auch wenn das komplizierter zu erklären ist. Unsere Antworten müssen sowohl für die Demonstrationen von Fridays-for-Future taugen als auch für eine Stahldemonstration. Wir müssen darauf achten, dass die Branchen - erst recht, wenn es nur einen vermeintlichen Widerspruch gibt - nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Ich glaube, dass wir mit den Beschäftigten ehrlich umgehen müssen. Ich war nicht unbeeindruckt von den letzten Wochen und Monaten. Ich hatte leider schon öfter die Aufgabe, vor Belegschaften zu sprechen, deren Unternehmen sich in der Insolvenz befanden und die einen ankucken und nicht wissen, ob sie nächste Woche noch ihr Gehalt bekommen oder noch einen Arbeitsplatz haben. Aber auch in Tausende Gesichter von Stahlarbeitern zu kucken, die nicht wissen, ob sie j e t z t betroffen sind oder irgendwann betroffen sein werden, weil es keine Zukunft mehr für ihre Branche gibt, ist etwas, was nicht in den Kleidern hängen bleibt. Erst recht nicht, wenn man die Zuständigkeit für Wirtschaft und Arbeit in seinem Ressort hat, aber nicht alle Chancen und Möglichkeiten hat, etwas zu machen.

Ich glaube, wir können eines, nicht nur aus dem Ressort, sondern als gesamte saarländische Landesregierung, als deutliches Signal an die Beschäftigten aussenden, nämlich dass wir nichts, aber auch rein gar nichts unversucht lassen, um für die einzelnen Arbeitsplätze jetzt, aber auch für alle Arbeitsplätze der Zukunft, zu kämpfen, weil wir um die Bedeutung der Stahlindustrie für dieses Land wissen. Das ist ein Versprechen, das wir auf jeden Fall abgeben können. Ich glaube, wenn wir zusammenstehen, wenn wir das gemeinsam machen und dafür eine kluge Strategie entwickeln, wie wir zusätzliche strategische Partner gewinnen können, kann uns das auch gelingen. Das können wir auch denjenigen, die heute hier von Beschäftigtenseite anwesend sind, mit auf den Weg geben. Das ist ein ernstgemeintes Versprechen, das gilt für die gesamte saarländische Landesregierung, das gilt für den saarländischen Landtag. Darauf könnt ihr euch verlassen, Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

„Stahl made in Saarland“ ist das, wofür wir kämpfen wollen. Ich finde, dafür lohnt es sich auch zu kämpfen. Ich befürchte fast, das war nicht das letzte Mal, dass wir hier im saarländischen Landtag darüber gesprochen haben. Aber vielleicht sind wir beim nächsten Mal schon ein Stückchen weiter. - Herzlichen Dank und Glück auf!

(Lebhafter Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Ries:

Die Vertreter der Landesregierung haben etwas länger geredet als vereinbart.

(Heiterkeit. - Abg. Spaniol (DIE LINKE): Wie immer. - Sprechen.)

Folglich hat jede Fraktion noch 23,07 Minuten Redezeit. - Gibt es Wortmeldungen?

(Abg. Lafontaine (DIE LINKE): Wir haben Hunger! - Lachen.)

Das ist nicht der Fall. Ich schließe deshalb die Aussprache. - Wir kommen zur Abstimmung, zunächst über den Antrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 16/1047. Wer für die Annahme dieser Drucksache ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Antrag einstimmig angenommen wurde. Zugestimmt haben die Fraktionen von CDU, SPD und der LINKEN, enthalten hat sich die AfD-Landtagsfraktion.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der DIE LINKE-Landtagsfraktion, Drucksache 16/1037. Wer für die Annahme der Drucksache ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass auch die Drucksache 16/1037 einstimmig angenommen wurde. Zugestimmt haben CDU-Fraktion, SPD-Fraktion und die Fraktion DIE LINKE, enthalten hat sich die AfD-Fraktion.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag der AfD-Landtagsfraktion, Drucksache 16/1038. Wer für die Annahme der Drucksache 16/1038 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Dann stelle ich fest, dass der Antrag 16/1038 mit Stimmenmehrheit abgelehnt ist. Zugestimmt hat die AfD-Fraktion, dagegen gestimmt haben die CDU-Fraktion, die SPD-Fraktion und die Fraktion DIE LINKE.

Kolleginnen und Kollegen, wir treten nun in die Mittagspause ein und treffen uns um 14.40 Uhr wieder.

(Die Sitzung wird von 13.53 Uhr bis 14.41 Uhr unterbrochen.)

Vizepräsident Heinrich:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir fahren fort in unserer heutigen Tagesordnung und kommen zu Punkt 15 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der DIE LINKE-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag

betreffend: Mehr Transparenz über Funkzellenabfragen der saarländischen Polizei schaffen (Drucksache 16/1036)

Zur Begründung des Antrages erteile ich Herrn Abgeordneten Dennis Lander das Wort.

Abg. Lander (DIE LINKE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich dürfen Verkehrsdaten nur erhoben werden bei Verdacht auf schwere Straftaten oder von Straftaten, die auch im Einzelfall von erheblicher Bedeutung sind. Wir reden also über Taten wie etwa Mord, Totschlag, Menschenhandel, Kriegsverbrechen, Terrorismusfinanzierung oder schweren Bandendiebstahl. Eigentlich legt die Strafprozessordnung hohe Hürden fest. Die Erhebung von Daten muss in einem angemessenen Verhältnis zur Bedeutung der Sache stehen und das Erforschen des Sachverhaltes oder die Ermittlung des Aufenthaltsortes von Beschuldigten auf eine andere Weise aussichtslos oder wesentlich erschwert sein. - So weit zur Theorie. Die Praxis sieht hier jedoch ganz anders aus. Zwischen September 2018 und Juni 2019, also in einem Gesamtzeitraum von etwa neun Monaten, gab es insgesamt 439 Funkzellenabfragen im Saarland.

Was heißt das genau? Statistisch gesehen wurden innerhalb dieser neun Monate die Telefondaten aller Saarländerinnen und Saarländer mehr als 18 Mal an die Polizei übermittelt, denn insgesamt wurden 18.781.886 Verkehrsdaten übermittelt. Bei jeder Funkzellenabfrage erhält die Polizei Auskunft über die Verbindungen aller Handys im bestimmten Bereich eines Funkmastes, also wer ruft wen wann an, wer bekommt von wem SMS geschickt oder wer nutzt mobiles Datennetz, die sogenannten Metadaten werden erhoben. In diesem Zeitraum von neun Monaten waren es mehr als 18 Millionen. Hochgerechnet auf ein Jahr sprechen wir von einem Datensatz von 25 Millionen. Das ist beispielsweise im Vergleich zu Berlin eine deutlich höhere Zahl an Funkzellenabfragen, die das Saarland vorgenommen hat. Zur Erinnerung: Berlin hat dreieinhalb Mal mehr Bewohnerinnen und Bewohner als das Saarland.

Nun gut, wenn durch diese Abfragen wenigstens Mord und Totschlag, Menschenhandel, Kriegsverbrechen, Terrorismusfinanzierung oder eben schwere Bandenriminalität oder Bandendiebstahl verhindert worden wären, dann wäre es ja gut. Das Problem ist nur, das haben sie leider nicht. Sie haben auch kaum was zur Aufklärung dieser Fälle beigetragen. Laut der Polizei gibt es durch die Funkzellenabfrage in der überwiegenden Mehrheit dieser Fälle keine neuen Erkenntnisse. Deshalb hat das Berliner

(Abg. Lander (DIE LINKE))

Abgeordnetenhaus vor fünf Jahren eine entsprechende Transparenzregelung beschlossen. Dort wird jetzt jährlich dem Parlament von der Polizei über die Funkzellenabfrage im Land Berlin berichtet. Außerdem wurde inzwischen ein System eingerichtet, mit dem die Bürgerinnen und Bürger per SMS darüber informiert werden, wenn sie Teil einer Funkzellenabfrage wurden. Ich denke, was in Berlin geht, sollte auch im Saarland nicht unmöglich sein, deshalb sollten wir einen solchen Bericht an das Parlament auch im Saarland einführen.

(Beifall bei der LINKEN.)

Unser Antrag orientiert sich an dem, was auch in Berlin beschlossen wurde. Zur Erinnerung: Der Antrag kam ursprünglich von der Piratenpartei, wurde aber von CDU, SPD und GRÜNEN mitgetragen. Ich sage es gleich vorweg, die LINKE hat sich damals enthalten, das lag aber daran, dass wir im Allgemeinen die Funkzellenabfrage eher kritisch sehen. Unterm Strich und durch die Erfahrungen der vergangenen Jahre sehen wir ein, dass das eine gute Sache ist, wenn das Parlament regelmäßig über diese Maßnahme Bericht erstattet bekommt.

Jetzt weiß ich aus Erfahrung, dass es mit Ihnen sehr schwer ist, nutzlose Überwachungsmaßnahmen einzuschränken, auch wenn diese inflationär gebraucht werden ohne viel neue Erkenntnisse zur Abwehr und Bekämpfung schwerer Straftaten und echter Gefahr. Deshalb wollen wir heute über mehr Transparenz sprechen. Genauso, wie das in Berlin gemacht wird. Wir bitten die Regierungsfractionen, sich heute nicht dem zu verweigern, was ihre Kolleginnen und Kollegen in Berlin umgesetzt haben. Wir dürfen hier die Freiheit nicht vermeintlicher Sicherheit opfern.

Gerade wer die Funkzellenabfrage für grundsätzlich richtig hält und die derzeitige Praxis nicht anzweifelt, kann eigentlich nicht wirklich etwas gegen mehr Transparenz haben. Nun hat sich vor dieser Plenarsitzung die Gewerkschaft der Polizei (GdP) dazu geäußert und uns vorgeworfen, die LINKE würde Misstrauen gegenüber der Polizei säen. Das möchte ich in aller Deutlichkeit zurückweisen und dafür auch drei Gründe nennen.

Erstens kritisieren wir die politischen Umstände und nicht die einzelnen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten. Ich denke, die GdP überschätzt deutlich die Rolle der Polizei, denn nicht die Polizei ist das Problem, sondern die politisch Verantwortlichen und deren Rahmenbedingungen. Zweitens, was machen wir denn, wenn irgendwann eine faschistische Partei wie die AfD in Regierungsverantwortung kommt? Bereitet es Ihnen denn kein Unbehagen, dass, wenn

es soweit kommen sollte, weiterhin inflationär eine Masse an Daten gesammelt wird? Dabei ist es gar nicht so unwahrscheinlich, dass so etwas passiert, immerhin gab es von der CDU Thüringen beispielsweise Signale an den Faschisten Höcke, dass man eine Regierungskoalition eingehen könnte oder zumindest über Koalitionsgespräche nachdenken sollte. Drittens, wir diskutieren hier bewusst nicht darüber, ob Funkzellenabfragen allgemein sinnvoll sind oder nicht, sondern wir wollen heute über Rechtsstaatlichkeit durch Transparenz diskutieren. Darüber hinaus muss ich feststellen, dass die Polizei meine Anfrage sehr gewissenhaft, ausführlich und korrekt beantwortet hat. Gerade deshalb muss hier eine Information in regelmäßigen Abständen an den Landtag erfolgen.

(Beifall bei der LINKEN.)

Wir hatten diese Anfrage gestellt, und als wir gefragt haben, ob nicht ein Automatismus für eine solche Anfrage eingesetzt werden könnte, verwies das Ministerium darauf, dass hierfür die Rechtsgrundlage fehlen würde. Ich bin mir sicher, wir können diese heute hier schaffen, denn wer kann etwas gegen mehr Transparenz haben? Ich bitte Sie um Zustimmung. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der LINKEN.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen, Herr Abgeordneter. - Ich eröffne die Aussprache, das Wort hat für die CDU-Landtagsfraktion Frau Abgeordnete Ruth Meyer.

Abg. Meyer (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Kollege Lander, Sie haben mit Ihrer Anfrage von Juni 2018 zum Thema Funkzellenabfrage ein gutes und wichtiges Recht eines jeden, einer jeden von uns wahrgenommen. Sie haben eine Anfrage an die Regierung gestellt, um diese zu kontrollieren. Das dient insbesondere dem Recht des Minderheitenschutzes und ist in der Demokratie für die Oppositionsfractionen essenziell. Insofern hat der Kollege Lander mit dieser Anfrage zunächst einmal seine Arbeit gemacht. Dass er damit der saarländischen Polizei sehr viel Arbeit gemacht und ihr ein erhebliches Arbeitspensum aufgebrummt hat, darf dabei grundsätzlich keine Rolle spielen. Das parlamentarische Kontrollrecht wird nämlich zu Recht nicht gewogen, es wird nicht in Relation gestellt zu Aufwand und Ertrag einer solchen Anfrage. Es liegt in der Verantwortung eines jeden Abgeordneten, einer

(Abg. Meyer (CDU))

jeden Abgeordneten selbst, womit er oder sie die Verwaltung unserer Landesregierung beschäftigt sehen will.

Mit dem vorliegenden Antrag habe ich aber ein anderes Problem, denn damit wollen Sie diese umfangreichen Auswertungsarbeiten zu Funkzellen und technischer Kommunikationsüberwachung - also Ihre persönlichen Erkenntnisinteressen - dem Landtag zu eigen machen und zu einer dauerhaften Regierungsaufgabe verstetigen. Dazu sage ich ganz klar Nein. Denn die Argumente, die Sie dafür vortragen, sind wenig überzeugend. Sie stellen ja stark darauf ab, ob so eine Datenabfrage einen Beitrag zum Ermittlungserfolg nach sich zieht. Dieser schlussendliche Erkenntnisgewinn ist aber im Vorhinein nicht absehbar. Niemand weiß, wenn er eine solche Datenabfrage beauftragt, ob oder was am Ende dabei herauskommt. Wichtig ist aber, dass die Voraussetzungen, die Sie ja genannt haben, gegeben sind. Jedenfalls ist die Frage des Ermittlungserfolgs meines Erachtens ein wenig hilfreiches Kriterium. Weiterhin setzen Sie die Datenabfragen in Bezug zu Zeitaufwand und Kosten und stellen nicht zuletzt auch deren Sinnhaftigkeit zumindest in Teilen infrage. Das sehen wir als CDU-Landtagsfraktion komplett anders.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Denn das Recht der Polizei auf eine solche Funkzellenabfrage und auch Telekommunikationsüberwachungsmaßnahme ist bereits hochgradig reglementiert. Wir erinnern uns an die Diskussion über die Vorratsdatenspeicherung. Retrograd ist diese leider nur 80 Tage möglich - aber immerhin - und auch nur, wenn eine schwere Straftat im Raume steht - Sie haben die Straftatbestände genannt -, und auch nur, wenn Richter und Staatsanwaltschaft genau dies nachvollziehen und diese Notwendigkeit bestätigen, der sogenannte Richtervorbehalt.

Weiterhin unterliegen alle Maßnahmen bereits jetzt strengen Berichts-, Lösch- und Dokumentationspflichten. Somit ist das gesamte Verfahren bereits hochtransparent, und zwar nicht eigentlich, sondern tatsächlich. Was Sie hier beantragen, hat deshalb meines Erachtens wenig mit Transparenz zu tun, sondern ist eher Gängelei. Ich nehme an, dass der Kant'sche Imperativ Ihnen geläufig ist. Er lautet: Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte.

Was Kant uns abverlangt, ist ein fixer, ein klarer Standpunkt. Ich kann aus meiner Beurteilungsweise jedenfalls nicht nachvollziehen, wie Sie denken. Denn die Polizei macht das alles nicht aus Jux und

Tollerei oder weil sie unbescholtene Leute ausspionieren möchte. Sie will Verbrechen aufklären und Täter festsetzen. Telekommunikationsdaten bieten nun einmal wichtige Spuren, sei es, dass Handys geortet werden können oder Telekommunikationsteilnehmer, die zur Tatzeit am Ort eines Verbrechens waren und auf die schon ein entsprechender Tatverdacht fällt, ermittelt werden können. Auch können Bewegungsdaten eines Verdächtigen analysiert werden oder die Vorbereitung einer Tat nachverfolgt und im besten Fall auch verhindert werden.

Das sind pro Fall sehr viele Daten. Die Zahl 8 Millionen hat mich auch erst einmal wirklich erschüttert. Ich habe da noch einmal nachgefragt, wie es denn dazu kommt. Das liegt aber ganz einfach daran, dass man häufig viele Tage ins Visier nimmt oder mehrere Funkzellen, und dass eben jedes einzelne Telefonat und jede einzelne SMS, die in diesem Zeitraum oder in diesen Orten gesendet wurde, da mitgezählt wird und in diesem Datennetz ist. Dann erfolgt aber der weitere Abgleich automatisiert und bringt je nach dieser eben mit der Staatsanwaltschaft abgesprochenen Fragestellung auch immer wieder wichtige Erkenntnisse.

Ich möchte Sie fragen, was sagen Sie denn den Angehörigen und Betroffenen von folgenden drei akuten Fällen, die mir die Pressestelle der saarländischen Polizei auf Anfrage dankenswerterweise genannt hat? Was sagen Sie den Betroffenen eines gerade noch laufenden Ermittlungsverfahrens? Es geht um vielfachen schweren Bandendiebstahl. Dort konnten bereits durch Abgleich von Daten Mittäter gefunden werden und es konnten weitere Tatorte aus der Vergangenheit dieser Tätergruppe schon zugeordnet werden. Man ist jetzt dabei, das Netz zuzuziehen und weitere Straftaten dadurch zu verhindern.

Was sagen Sie all diesen Betroffenen? Was sagen Sie den Angehörigen, die Angst vor dem Suizid einer vermissten psychisch labilen Person haben? Im September hat unsere Polizei in einem solchen Fall alles gegeben und sie hat es geschafft, eine solche Person über IMSI-Catcher tatsächlich zu finden, wenn auch leider in diesem Fall erst kurz nach dem erfolgten Suizid.

Oder was sagen Sie der Frau, die Mitte Oktober im Kontext häuslicher Gewalt in Nordrhein-Westfalen, glaube ich, entführt wurde? Die Spur konnte ins Saarland verfolgt werden und deren Peiniger konnten dann mittels Telekommunikationsüberwachung schließlich in Kleinblittersdorf festgenommen werden. Sagen Sie ihr das, was Sie eben gesagt haben: „Das war nutzlos“? Im Übrigen möchte ich noch ergänzen, auf diesem Weg findet man auch im Zuge

(Abg. Meyer (CDU))

extremistischer Veranstaltungen Rechts- wie Links-extremisten. Das ist das, was wir wollen. Wir wollen nämlich mit diesen Maßnahmen verhindern, dass Extremisten in diesem Land an die Macht kommen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Deshalb finde ich, jeder einzelne Fall, jede einzelne Minute und jeder einzelne Euro, der hier eingesetzt wurde, ist es wert. Es gibt auch wenig Grund, hier Ängste zu schüren, denn die Daten, die keinen Bezug zu den Fällen haben - das sind sehr viele -, werden ja nicht ausgewertet. Es ist einfach nicht redlich zu sagen, da wird jetzt gekuckt, wer da mit wem telefoniert hat. Das ist die Leute veräppelt. Ich finde, das darf man in dem Zusammenhang nicht tun. Deshalb ist es mir persönlich auch egal, ob die Daten 18-mal oder 80-mal so viele sind, wie es Einwohnerinnen und Einwohner im Saarland gibt. Wichtig ist, dass eine saubere Trennung zwischen relevanten und irrelevanten Daten erfolgt. Darauf vertrauen wir.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Deshalb scheint es mir doch eher Ihr chronisches Misstrauen in unsere Demokratie oder zumindest in die Staatsdiener oder das System zu sein, das hier Raum greift, und dass Sie doch ein bisschen mit der Polizei fremdeln, Herr Lander. Es wird Sie aber trotzdem niemand daran hindern, die Kontrollanfragen, die Ihnen wichtig sind, auch weiterhin zu stellen. Die Kosten und die Dauer für die Bearbeitung der, wie ich finde, nicht so sehr nutzbringenden Initiative habe ich nicht erheben lassen, auch mit Rücksicht auf unsere Polizei. Manchmal hätte man schon Lust dazu, da einmal die Rechnung aufzumachen. Nun gut, aber die vorliegenden Informationen reichen jedenfalls für die Erkenntnis: Der Aufwand zur Beantwortung Ihrer Anfrage steht nach meiner Sicht in keiner Relation zu dem Erkenntnisgewinn. Daher werden wir einen solchen Unsinn dann nicht auch noch, wie von Ihnen beantragt, verstetigen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke der Frau Abgeordneten und rufe für die AfD-Landtagsfraktion den Abgeordneten Lutz Hecker auf.

Abg. Hecker (AfD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen! Mit dem vorliegenden Beschlussantrag möchte die Linksfraktion nach eigener Definition mehr Transparenz bei den Funkzellenabfragen der

saarländischen Polizei schaffen. Mehr Transparenz ist in den allermeisten Fällen ein erstrebenswertes oder zumindest wünschenswertes Ziel, wenngleich es unserer Meinung nach diesbezüglich Grenzen geben muss, gerade in Fragen der öffentlichen Sicherheit und der Strafverfolgung.

Die Funkzellenabfrage gehört seit etwas mehr als zehn Jahren zur offiziellen Werkzeugkiste der Strafverfolgungsbehörden. Möchte man wissen, wann und wo sich eine bestimmte Person mit ihrem Mobiltelefon aufgehalten hat, kann eine Funkzellenanfrage beantragt werden, die einer richterlichen Genehmigung bedarf. Im Anschluss werden dann diese Daten an die jeweilige Behörde vom Mobilfunkanbieter ausgehändigt. Die betroffenen Personen werden in aller Regel über diese verdeckte Maßnahme nicht informiert, es sei denn, dass sie letzten Endes Teil eines Strafverfahrens ist. Dagegen ist prinzipiell nichts einzuwenden, denn es erleichtert die Strafverfolgung in einer Zeit, in der nahezu jedermann freiwillig einen Peilsender, ein Mikro und eine Überwachungskamera in Form seines Smartphones bei sich trägt. Dennoch bleibt festzuhalten, dass diese Form des Eingriffs in die Privatsphäre vor einigen Jahren noch undenkbar gewesen wäre, vor allem dann, wenn es sich um völlig unbeteiligte Personen handelt.

Genau um die geht es hier, denn im Gegensatz zu konkreten Funkzellenabfragen gibt es nämlich die große Masse der sogenannten nicht individualisierten Funkzellenabfragen. Diese Form der Abfragen, bei der eben nicht nur eine konkrete Mobilfunknummer beziehungsweise Person abgefragt wird, sondern sämtliche Mobilfunknummern, die sich zu einem bestimmten Zeitraum in einem bestimmten Bereich befinden, ist umstritten und wird derzeit kontrovers diskutiert. Denn wenn man weiß, dass bei einer solchen nicht individualisierten Abfrage somit die Daten aller in dieser Funkzelle angemeldeten Mobilfunkteilnehmer übermittelt werden und eben nicht nur die eines potenziellen Straftäters, kann es einem bei diesem Gedanken durchaus ein wenig mulmig werden.

Bei diesen Funkzellen reden wir immerhin von Flächen, die etliche Quadratkilometer umfassen können. Interessant ist in diesem Zusammenhang dann auch, um welche Daten es sich hierbei überhaupt handelt, denn zu den Daten, die vom Mobilfunkbetreiber übermittelt werden, gehört eben nicht nur die Telefonnummer der verdächtigen Personen oder eben aller Personen, die sich in der Funkzelle aufgehalten haben. Zu diesen Daten gehören unter anderem auch der Zeitpunkt eines ausgehenden oder eingehenden Anrufs, die Verbindungsdauer sowie

(Abg. Hecker (AfD))

die Rufnummer des Gesprächspartners, der Standort/Funkmast des Gesprächspartners, die Anzahl der Anwahlversuche, Daten bezüglich einer WLAN-Nutzung, Daten bezüglich Versand und Empfang von SMS, eingehende Anrufe auf die Mobilbox und so weiter. Gerade wegen dieser Masse an Datensätzen von völlig willkürlich ausgesuchten Personen sollte die nicht individualisierte Funkzellenabfrage eigentlich eher zu den Ausnahmemaßnahmen gehören, doch die Praxis sieht ein wenig anders aus.

Im Saarland ist die Anzahl dieser nicht individualisierten Abfragen in den vergangenen Jahren massiv angestiegen. Alleine im Zeitraum von September 2018 bis Juni 2019 wurden im Saarland sage und schreibe rund 18,8 Millionen Verkehrsdatensätze im Rahmen von insgesamt 439 Funkzellenabfragen übermittelt. Selbst wenn man davon ausgeht, dass einige Mobilfunknummern mehrfach auftauchen, handelt es sich doch um eine gewaltige Masse an Daten und Informationen von in diesem Fall völlig ahnungslosen und unschuldigen Bürgern, in deren Privatsphäre eingegriffen wird.

Nun gibt es aus der Politik und von den Ermittlungsbehörden immer wieder das Argument, dass derjenige, der nichts getan hat, nichts zu befürchten hat und sich keine Sorgen machen muss. Dieses Argument hinkt allerdings hinten wie vorne, denn wenn dies tatsächlich eine Rechtfertigung wäre, dann öffnet das Tür und Tor für willkürliche Überwachung und die massenhaften Sammlung von Daten und Informationen. Auch wenn es in innen- und sicherheitspolitischen Fragen eher selten vorkommt, dass ich den Kollegen der Linksfraktion recht geben muss, muss ich das hier tun. Denn wenn aus einer Ausnahmemaßnahme zumindest stark wahrnehmbar die Regel wird, sollte das in der Tat näher hinterfragt und genauestens beobachtet werden.

Interessant ist in diesem Zusammenhang nämlich auch der Umstand, dass die Zahl der konkreten Anhaltspunkte, dass ein Tatverdächtiger überhaupt ein Mobiltelefon benutzt hat, stark rückläufig ist, während die Zahl der nicht individualisierten Abfragen massiv angestiegen ist. Waren es im Erhebungszeitraum September 2013 bis August 2014 noch 99 konkrete Anhaltspunkte bei insgesamt 175 Abfragen, stehen dem im Zeitraum September 2018 bis Juni 2019 gerade einmal 50 konkrete Anhaltspunkte bei insgesamt 439 Abfragen gegenüber. Doch auch weitere Angaben, die im Rahmen der uns zur Verfügung stehenden Daten gemacht wurden, werfen zumindest die Frage der Verhältnismäßigkeit auf wie etwa die Anzahl der aufgeklärten Straftaten im Verhältnis zur Rolle der abgefragten Daten. Die Bilanz fällt hier eher bescheiden aus. Wir stimmen der For-

derung der Linksfraktion in dem Punkt also durchaus zu, dass über die Nutzung dieser Art der Funkzellenabfrage ausführlich berichtet werden sollte, denn weder ein Landtagsausschuss noch eine parlamentarische Anfrage können hierfür einen vollwertigen Ersatz bieten.

Das sieht man sehr deutlich am Beispiel der diesbezüglichen Anfrage des Kollegen Lander, deren Beantwortung ganze 15 Monate in Anspruch genommen hat, dies dann aber nur unter der Voraussetzung, dass man sich auf eine modifizierte Version der Anfrage einigen konnte. Selbst diese modifizierte und gekürzte Anfrage konnte aber in bestimmten Punkten nicht wie vereinbart beantwortet werden. Daher sehen auch wir Handlungsbedarf in Form einer dauerhaften und lückenlosen Dokumentation unter Beachtung sämtlicher datenschutzrelevanter Aspekte und Löschfristen.

Dem Antrag der Linksfraktion können wir heute allerdings nicht zustimmen, da wir mit zwei Dingen so nicht einverstanden sind. Da wäre einerseits die Frist zum 31. März des Folgejahres, die wir gerne ein wenig erweitern würden beziehungsweise bei der wir uns mehr Spielraum wünschen. Darüber ließe sich aber sicherlich leicht ein Konsens erreichen. Als wesentlich schwerwiegender erachten wir die Forderung nach der Umsetzung eines SMS-Informationssystems nach dem Vorbild Berlins, bei dem Bürger sich per SMS informieren können, wenn ihre Daten im Rahmen einer Funkzellenabfrage erhoben werden sollen. Das geht uns heute und an dieser Stelle zu weit, da sich hierbei für uns durchaus auch datenschutzrechtliche und sicherheitstechnische Fragen ergeben, gerade auch vor dem Hintergrund massenhaft registrierter Handynummern in einem solchen System. In diesem Punkt sollte man unserer Meinung nach auf Erkenntnisse aus dem Pilotprojekt in Berlin warten, ein Projekt, das von der Beschlussfassung im Abgeordnetenhaus bis zur Realisierung immerhin vier Jahre gedauert hat.

Wir haben heute auf einen korrespondierenden Antrag verzichtet, einerseits aus dem naheliegenden Grund, dass AfD-Anträgen in diesem Hause prinzipiell nicht zugestimmt wird, andererseits aber auch um zu signalisieren, dass wir in dieser Frage durchaus gesprächsbereit und zu einem Kompromiss bereit sind. Im Ergebnis meiner Überlegungen habe ich unserer Fraktion vorgeschlagen, Ihren Antrag nicht abzulehnen. Wenn Sie aber den Schutz dieses Raumes dazu benutzen, um die Mitglieder einer demokratisch gewählten Fraktion pauschal als Faschisten zu diffamieren, und auch der Präsident es nicht für notwendig hält, hier einzuschreiten, dann sehe ich

(Abg. Hecker (AfD))

mich gezwungen, Ihren Antrag abzulehnen. - Vielen Dank.

(Beifall von der AfD.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke dem Abgeordneten und rufe für die SPD-Landtagsfraktion den Abgeordneten Reiner Zimmer auf.

Abg. Zimmer (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Parlament und die Abgeordneten haben bekanntlich die grundsätzliche Funktion, Regierung und Verwaltung zu kontrollieren. Herr Lander, das ist richtig, dafür sind wir da. Andererseits ist es aber auch essenziell wichtig, der Regierung und den ihr zugehörigen Behörden und Verwaltungen ein berechtigtes Vertrauen in ihre Arbeitsweise entgegenzubringen und ihre Ressourcen effizient einzusetzen. Die Antwort der Landesregierung vom 16. September auf eine annähernd inhaltsgleiche Anfrage der DIE LINKE-Landtagsfraktion dokumentiert ausführlich, dass die Polizei, die Staatsanwaltschaft und die Justiz jederzeit bereit sind, umfassend Bericht über die Nutzung der individualisierten und der nicht individualisierten Funkzellenabfragen zu geben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn jetzt gefordert wird, anlasslos - das betone ich - jährlich einen Bericht in dieser Größenordnung abzuliefern, welcher auch noch viele Verfahren umfasst, die zum jeweiligen Zeitpunkt noch gar nicht abgeschlossen sind und die somit keine wirkliche Aussagekraft haben, dann führt dies zu einer Mehrbelastung der Verwaltungen und Behörden und wird dem Vertrauen in ihre ordnungsgemäße und sachliche Arbeit nicht gerecht. Sie selbst, Herr Lander, sagten vorhin, es beruhe auf richterlichen Anweisungen und auf der Gesetzeslage, die in diesem Land nach der Bundesstraßprozessordnung vorliegt, dass solche Anfragen gemacht werden dürfen. Wenn wir diese Gesetze schon haben, sollten wir aber auch ein gewisses Vertrauen aufbringen.

Sehr geehrter Herr Lander, selbstverständlich ist es ureigene Aufgabe der Oppositionsparteien, die Regierung und die sie tragenden Fraktionen zu kontrollieren und zu überprüfen. Dennoch sollte dies anlassbezogen und nicht durch eine unnötige und aufwendige jährliche Berichterstattung erfolgen. Ebenso soll durch die Ablehnung Ihres Antrags auch nicht das gesetzlich in § 100 8a Abs. 6 der Strafprozessordnung garantierte Recht auf Benachrichtigung bei

Funkzellenabfragen eingegrenzt werden, vielmehr plädieren ich und meine Fraktion dafür, statt einer jährlichen Berichterstattungspflicht diese anlassbezogen anzuwenden, also wenn es bedarfsgerecht ist, weil es tatsächlich Anhaltspunkte gibt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in der Sache beinhaltet der Antrag der DIE LINKE-Landtagsfraktion in der Formulierung zudem eine weitere Problematik. Es ist nämlich schon grundsätzlich schwer auszumachen, ab welchem Zeitpunkt laufende Ermittlungen nicht mehr gefährdet oder behindert werden. Durch das umfangreiche Ausmaß der geforderten Berichterstattung über die Nutzung der nicht individualisierten Funkzellenabfragen ist eine konkrete Abgrenzung nur schwer möglich. Eine regelmäßige grundsätzliche Berichtspflicht ist aufgrund der genannten Aspekte daher abzulehnen.

Auch die weitere Forderung, die Benachrichtigung bei den nicht individualisierten Funkzellenabfragen an Betroffene durch ein SMS-Informationssystem nach Vorbild Berlins einzuführen, ist abzulehnen. Das gewünschte Ziel, hierdurch mehr Transparenz zu schaffen, wird meiner Ansicht nach nicht in ausreichendem Maße erreicht. In Berlin läuft es mit den SMS-Benachrichtigungen nämlich so, dass eine Benachrichtigung der Betroffenen einer nicht individualisierten Funkzellenabfrage erst dann erfolgt, wenn die jeweilige Staatsanwaltschaft das Ermittlungsverfahren, auf dem die Funkzellenabfrage beruht, etwa durch Anklageerhebung oder durch Verfahrenseinstellung beendet hat. Dies kann unter Umständen Monate oder aber auch Jahre dauern, sodass Transparenz - ich will dies sehr deutlich sagen - durch absolut nachvollziehbare Gründe der Strafverfolgung nicht erreicht werden kann. Welch ein Witz, wenn jemand nach drei Jahren eine SMS bekommt, bei welchem Funkmast er sich irgendwann vor drei Jahren aufgehalten hat. Herr Lander, es tut mir leid, aber ich weiß nicht, was man mit dieser Art Transparenz anfangen soll.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Fraktion DIE LINKE, erst gestern hatten meine Kolleginnen und Kollegen und ich selbst ein circa zweistündiges Gespräch mit Personalrats- und Gewerkschaftsvertretern der Justiz. Kern der Unterredung waren die Personalausstattung und die Arbeitsbelastung in allen Bereichen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, jeder, der heute Mittag um 13.00 Uhr vor der Tür war, hat es mitbekommen. Ich erzähle Ihnen mit Sicherheit nichts Neues, wenn ich sage, dass es an sehr vielen Stellen schwierig ist. Seit vielen Jahren ist das Saarland dazu verpflichtet, einen sehr straffen behälterischen Konsolidierungskurs einzuhalten. Die daraus resultierenden Konsequenzen sind unter an-

(Abg. Zimmer (SPD))

derem die dadurch entstehenden Mehrbelastungen für unsere Bediensteten und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in allen Dienststellen und Verwaltungen. Ich möchte daher gerade an dieser Stelle die Chance nutzen und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und insbesondere den Beschäftigten in der Justiz und bei den Ermittlungsbehörden sowie der Vollzugspolizei unseren herzlichen Dank für ihre geleisteten Dienste und ihre Arbeit aussprechen. Das ist unter den bekannten Rahmenbedingungen nicht immer eine Selbstverständlichkeit.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Lieber Kollege Lander, lassen Sie uns gemeinsam das nötige Vertrauen in unsere Bediensteten und unsere Verwaltungen aufbringen und nicht die Beschäftigten durch unnötige administrative Tätigkeiten und durch von Misstrauen geprägte Anträge mit zusätzlicher Arbeit belasten. Wir lehnen Ihren Antrag ab. - Recht herzlichen Dank.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen, Herr Kollege Zimmer. - Ich rufe nochmals auf den Abgeordneten Lander für die LINKE-Landtagsfraktion.

Abg. Lander (DIE LINKE):

Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte das eine oder andere klarstellen, zunächst einmal in Richtung der AfD. Es wurde richterlich festgestellt, dass man Höcke als Faschisten bezeichnen darf. Das habe ich getan. Daraus ergibt sich, dass die AfD zumindest in Teilen faschistisch ist. Nichts anderes habe ich hier gesagt.

(Beifall bei der LINKEN.)

Zur Kollegin Meyer. Sie haben Kant bemüht. Das möchte ich auch tun. Wir müssen aufpassen, dass wir hier nicht in eine selbst verschuldete Unmündigkeit rutschen, indem wir die Transparenz der inflationären Nutzung dieser Daten nicht vorziehen. Sie haben gesagt, ich fände diese Maßnahme im Einzelfall nutzlos. Das habe ich aber in diesem Umfang nicht gesagt. Wir haben hier lediglich die Transparenz angesprochen, die wir wollen. Ich habe es extra gesagt. Wir wollen die Maßnahme nicht abschaffen, sondern wollen nur Licht ins Dunkel bringen, wie oft diese Maßnahme im Jahr umgesetzt wird.

Hier werden viele Daten von Leuten erhoben, die gar nicht im Verdacht stehen. Das ist das Problematische daran. Man müsste in die DSGVO schauen, weil das Problem ist, dass keine Grundlage gegeben

ist, die Daten dieser Leute zu erheben. Das ist eine Frage der Verhältnismäßigkeit. Wir könnten auch Sicherheit schaffen, indem wir jede Person rund um die Uhr überwachen. Aber ich glaube, das will hier niemand, weil es nicht mehr verhältnismäßig ist.

Sie nannten auch die Transparenzgeschichte als Unsinn. Ich möchte Sie daran erinnern, dass ihre Freunde in Berlin das umgesetzt und mitgetragen haben. Der Kollege Henkel steht nicht unbedingt im Verdacht, uns irgendwo nahezustehen, aber man muss sagen, die haben anscheinend in Sachen Transparenz und Sicherheit einfach ein bisschen mehr drauf.

Gestatten Sie mir noch einen letzten Kommentar zum Richtervorbehalt, der auch vom Kollegen Zimmer und von Ihnen, Frau Meyer, angesprochen wurde. Durch die schwarze Null ist unter Juristen ein Sprichwort im Umlauf, das sagt, ein Richter würde auch seine eigene Hausdurchsuchung unterschreiben. - Damit bedanke ich mich bei Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN.)

Vizepräsident Heinrich:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Weitere Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag Drucksache 16/1036. Wer für die Annahme der Drucksache 16/1036 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/1036 mit Stimmenmehrheit abgelehnt ist. Zugestimmt haben die Mitglieder der DIE LINKE-Landtagsfraktion, abgelehnt haben die Koalitionsfraktionen und die AfD-Landtagsfraktion.

Wir kommen zu Punkt 16 der Tagesordnung

Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Mehr Demokratie wagen - Ortsvorsteher sollen die Amtsbezeichnung Bürgermeister tragen (Drucksache 16/1039)

Zur Begründung des Antrages der AfD-Landtagsfraktion erteile ich Herrn Fraktionsvorsitzenden Josef Dörr das Wort.

(Vereinzelt Sprechen.)

Abg. Dörr (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte diesen Antrag

(Abg. Dörr (AfD))

unter die Überschrift stellen: Wertschätzung unserer vor Ort arbeitenden ehrenamtlichen Politiker. 1974 - bei Inkrafttreten der Gebiets- und Verwaltungsreform - ist im Saarland ein gutes Stück Demokratie verloren gegangen. Aus 250 Gemeinden wurden 50 Gemeinden. Aus den restlichen Gemeinden, die weggefallen sind, wurden zum großen Teil Orte oder Bezirke. Man hat auch die Bezeichnung geändert. Wer in einem Ort einem Ortsrat vorstand, war nicht mehr der Bürgermeister, sondern ein Ortsvorsteher.

Ich glaube, dass man das leichtfertig so gemacht hat, denn man hätte den Leuten, die vor Ort ehrenamtlich arbeiten, politisch tätig sind und den Kopf hinhalten, durchaus ihren Titel lassen können. Das hätte keinen einzigen Pfennig gekostet. So hat man auch keinen einzigen Pfennig gespart. Wir sind dafür, dass die Ortsvorsteher den Titel Bürgermeister zurückbekommen, den sie seinerzeit hatten.

In unserem Nachbarland - wir sind nach Frankreich orientiert, siehe Frankreichstrategie und so weiter - ist es ohnehin so, dass die Bürgermeister von der kleinsten Gemeinde an bis zum Bürgermeister der größten Stadt alle Bürgermeister heißen. Da macht man keine Unterschiede. Wir haben bei uns noch den Oberbürgermeister oder die Oberbürgermeisterin. In unserem Antrag steht nicht, dass wir ihnen diesen Titel abholen wollen. Sie dürfen durchaus ihren Titel behalten, wenn es auch manchmal für die französischen Nachbarn Übersetzungsschwierigkeiten bedeutet.

Es gibt die Anekdote, die berichtet, dass ein damaliger saarländischer Oberbürgermeister mit einer Delegation zur Partnerstadt kam. Man hat sich gegenseitig begrüßt und benannt. Auf der französischen Seite war es natürlich der Bürgermeister - le maire. Aber bei dem Oberbürgermeister hat man gezögert. Der Dolmetscher wusste nicht recht, wie er das übersetzen soll. Unser Oberbürgermeister ist schlagfertig gewesen und war schon einmal zu einem kleinen Spaßchen aufgelegt. Er hat gesagt: „Ach, sagen Sie doch einfach grand maire.“ Das war wohl nicht so ganz richtig, aber es war immerhin eine Übersetzungsübung.

In der französischen Sprache gibt es viele Homophone. So nennt man Wörter, die gleich lauten, aber verschieden geschrieben werden. Zum Beispiel haben wir im Deutschen das Wort Leere. Es wird zum einen mit zwei e geschrieben. Dann bedeutet es etwas anderes, als wenn es mit eh geschrieben wird. Das ist also ein Homophon.

(Sprechen.)

Das französische Wort maire ist auch ein solches Homophon. Je nachdem, wie es geschrieben wird, heißt es Bürgermeister - le maire - oder es heißt das Meer - la mer. Vielleicht erinnern Sie sich an das Lied von Charles Trenet, der das Lied „la mer“ gesungen hat. Es gibt auch noch die Mutter - la mère.

(Anhaltendes Sprechen.)

Bei den Franzosen ist es so, dass die Amtsbezeichnung maire lautet, egal wie groß die Gemeinde ist. Man hat aber doch eine neue Situation. In Paris ist es eine Bürgermeisterin. Man hat gestritten, wie wir da sagen. Monsieur le maire kann man nicht sagen, Madame le maire klingt auch komisch. Ich höre im französischen Rundfunk, dass man Madame la maire sagt. Das klingt dann aber auch wieder wie Stadtmutter oder so etwas. Solche Dinge gibt es.

Um zu unserem Thema zurückzukommen: In Frankreich gibt es Gemeinden, die bedeutend kleiner sind als unsere Orte. Die haben einen Bürgermeister, also einen maire. Ich habe mir die Mühe gemacht und habe einmal, was ich sehr selten mache, im Internet versucht nachzuschauen - -

(Abg. Eder-Hippler (SPD): Das merkt man aber. - Heiterkeit.)

Sie wissen noch gar nicht, was ich mache, Frau Eder-Hipplinger. Sie wissen doch gar nicht, was ich sagen will.

(Heiterkeit und Sprechen.)

Hippler? - Gut.

(Abg. Eder-Hippler (SPD): Sie haben gesagt, Sie haben sich ausnahmsweise die Mühe gemacht, was Sie sonst nicht machen. Das merkt man an Ihren Anträgen. - Weitere Zurufe.)

Zur Abwechslung haben Sie mir jetzt auch nicht den Rücken zugekehrt. Das machen Sie ja auch öfter mal. -

Vizepräsident Heinrich:

Kolleginnen und Kollegen! Der Abgeordnete Josef Dörr hat das Wort - -

(Anhaltende Zurufe.)

Abg. Dörr (AfD):

Jetzt habe ich nicht gehört, was der Präsident gesagt hat.

(Zuruf von der Regierungsbank: Hättest Du besser zugehört! Das war wichtig.)

(Abg. Dörr (AfD))

Ich konnte ja nicht, sie hat mir ja dazwischengeredet. - Also, ich habe nachgeschaut und habe festgestellt, dass die Gemeinde in Frankreich, die die wenigsten Einwohner hat, genau einen Einwohner hat. Das war für mich dann auch erstaunlich. Es gibt sogar Gemeinden in Frankreich, die haben null Einwohner, die bestehen aber noch als Gemeinden, und hier in dieser Gemeinde gibt es einen einzigen Einwohner. Die Gemeinde heißt Rochefourchat und ist im Département Drôme. Der Mann heißt, das ist der Maire, Jean-Baptiste Le Moyne de Martigny und die Postadresse ist in F-26340 Rochefourchat.

(Sprechen.)

Warum sage ich das? Weil diese Gemeinde mit einem Einwohner eine total funktionierende Gemeinde ist mit Telefon, Postadresse - -

(Zuruf von der SPD: Mit Grundschule!)

Dort können Geburtsurkunden ausgestellt werden, dort können Pässe ausgestellt werden, dort können Sterbeurkunden ausgestellt werden. Es kann alles in dieser Gemeinde mit einem Einwohner gemacht werden.

(Heiterkeit und Zurufe.)

Jetzt fragen Sie mich allerdings nicht, wie dieser Bürgermeister gewählt worden ist.

(Anhaltende Zurufe und Lachen.)

Vizepräsident Heinrich:

Kolleginnen und Kollegen! Bei allem Verständnis bitte ich um etwas mehr Ruhe, damit der Redner auch zu Wort kommen kann.

Abg. Dörr (AfD):

Ist ja schön, dass ich zu dieser Zeit noch ein bisschen zur Unterhaltung beitragen kann. Aber es ist für uns doch wirklich einmal nachdenkenswert, wie viele Leute wir meinen zu brauchen, um eine Gemeinde zu haben. In unserem Nachbarland, das ja auch zivilisiert ist, kommen Gemeinden mit einem Einwohner vor. Ich will nicht sagen, dass das die Regel ist und dass das bei uns auch so sein sollte, aber zum Beispiel 100 Einwohner kommen bei denen sehr oft vor.

Jetzt zurück zu meinem Antrag. Wenn das schon so ist, dass in unserem Nachbarland - und wir haben ja die Frankreichstrategie - wirklich alle Chefs von einem Dorf Maire genannt werden, man ihnen also diese Wertschätzung entgegenbringt, warum machen wir das dann nicht mit unseren Ortsvorstehern, die vor Ort gute Arbeit leisten, manchmal sehr viel

Arbeit leisten, ehrenamtlich tätig sind, unsere Politik auf Ortsebene verkaufen und sich dann als Ortsvorsteher bezeichnen lassen müssen. Warum nennen wir sie nicht einfach Bürgermeister? Um den Unterschied zu machen, kann man ja sagen: Bürgermeister des Ortes Wahlschied oder Bürgermeister des Ortes Götterborn und Bürgermeister der Gemeinde Quierschied. - Herzlichen Dank!

(Beifall von der AfD.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich eröffne die Aussprache und rufe auf für die CDU-Landtagsfraktion Frau Abgeordnete Petra Fretter.

Abg. Fretter (CDU):

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das war heute der humoristische Beitrag im Plenum. Finde ich gut. Als ich den Antrag durchgelesen habe, hat das sage und schreibe den Bruchteil einer Sekunde gedauert. Sechs Wörter ohne Erklärung sprechen für sich. Da musste ich schon schmunzeln.

Also Herr Dörr, der Französischkurs war schon einmal ganz interessant. Ich habe das selbst schon erlebt, ich bin ja viel in Frankreich unterwegs. Ich finde es schön, die Bezeichnung Madame la Maire hört sich sehr melodisch an, aber ich werde immer mit Madame le Maire angesprochen. Die Franzosen werden es schon wissen, aber egal.

Eines ist klar, wenn es um die Wertschätzung geht: Ich glaube kaum, dass einer meiner Ortsvorsteherkollegen auf irgendeine besondere Bezeichnung Wert legt, weil wir die Wertschätzung durch unsere Arbeit - ich bin selbst Ortsvorsteherin - im Ort selbst erfahren. Wir haben viele langjährige Kollegen, die das bestätigen können. Wir brauchen an dieser Stelle keine Dünkelbezeichnungen, das möchte ich betonen. Ich komme aber auch noch einmal darauf zurück.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Man kann ja mal zurückdenken, wie war das früher? Beim Herrn Amtsrat, dann die Ehefrau, die Frau Amtsrätin. Warum hat man das gemacht? Man wollte in der Gesellschaft besser dastehen.

(Minister Jost: Postobersekretärin!)

Postobersekretärin, ja. - Das wurde gemacht, weil man besser sein wollte als die anderen und in der Gesellschaft besser dastehen wollte. Das wollen und brauchen wir an der Stelle nicht.

(Abg. Fretter (CDU))

Wie gesagt, ich musste schmunzeln, als ich den Antrag gelesen hatte. Danach hatte ich fassungslos den Kopf geschüttelt und mich wirklich gefragt, haben wir statt Halloween den 01. April? Nein, wir haben Halloween, aber es passt vielleicht doch ganz gut im Sinne von Vertreibung böser Geister oder Vertreibung solcher oder anderer unsinniger AfD-Anträge.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Liebe Herren der AfD, Sie beantragen heute, dass Ortsvorsteher, und ich ergänze an der Stelle, auch Ortsvorsteherinnen - danach bleibe ich dann aber bei der männlichen Form, dann wird es einfacher - die Amtsbezeichnung Bürgermeister tragen sollen, und das mit der Ergänzung, dass man mehr Demokratie wagen sollte oder wagen würde. Ganz ehrlich, dieser Zusammenhang erschließt sich mir nicht, auch wenn ich noch so sehr versuche, um die Ecke zu denken. Das Einzige, was ich sehe, ist, dass Sie mal wieder auf dem Weg in die Vergangenheit sind. Ich habe auch im Internet recherchiert: Heute sind wir die Ortsvorsteher, damals waren es die Amtsbürgermeister, davor waren es die Gemeindevorsteher und im Jahre 800 die Schultheißen, als das Reich noch in Gaue unterteilt war. Ich wage wirklich zu bezweifeln, dass in diesen früheren Zeiten das Demokratieverständnis größer war, als es glücklicherweise heute bei uns ist.

Bis auf Thüringen mit seinen Ortsteilbürgermeistern gibt es kein einziges Bundesland, in dem Ortsvorsteher die Bezeichnung Bürgermeister führen dürfen. Ich habe noch ein ganz amüsantes Beispiel: In Liechtenstein gibt es nur einen Ort, und zwar den Hauptort Vaduz, in dem auf fürstlichen Erlass aus dem 19. Jahrhundert der Ortsvorsteher die Amtsbezeichnung Bürgermeister tragen darf. Sie sehen also, fast kein Mensch beschäftigt sich mit solch einer absurden Angelegenheit. Und ganz ehrlich, wenn man fürstliche Erlasse brauchen würde, wäre das auch etwas schwierig zu bewerkstelligen.

Ich gehe einmal davon aus, dass Sie das KSVG kennen. Vielleicht haben Sie bei Ihrem Antrag in Betracht seiner Kürze vergessen, dort noch einmal einen Blick hineinzuworfen. Zu Ihrer Erinnerung: Ein Bürgermeister wird von allen Bürgerinnen und Bürgern in einer Gemeinde in direkter Wahl gewählt. Er ist hauptamtlicher Beamter auf Zeit. Er ist Chef der Verwaltung, er setzt die Gemeinderatsbeschlüsse um und vertritt die Gemeinde nach außen. Das sind viele verantwortungsvolle Aufgaben, die in einem Zeitraum von 10 Jahren vollzogen werden und für die es ein entsprechendes Gehalt gibt. Ich hätte als Ortsvorsteherin, wenn ich Bürgermeisterin genannt

würde, auch nichts gegen dieses Gehalt, meine Kollegen wohl auch nicht, aber das würde wohl den Rahmen der Kommunalfinanzen sprengen.

Ein Ortsvorsteher, meistens mit Parteizugehörigkeit, stellt sich auf einer Liste, meistens auf Platz 1, zur Wahl. Der neue Ortsrat wählt diesen dann mit seinem Vertreter aus seinen eigenen Reihen. Der Ortsvorsteher, der vom Bürgermeister verpflichtet wird, ist Ehrenbeamter auf eine Zeit von fünf Jahren, und er bekommt eine Aufwandsentschädigung, die sich nach der Einwohnerzahl des Ortes richtet. Er ist Vertreter eines nicht selbstständigen Ortes gegenüber der Gemeinde. So weit die Regularien.

Ich selbst bin - das wissen die meisten hier - seit über 16 Jahren Ortsvorsteherin aus Überzeugung. Ich sehe Kommunalpolitik als einen wichtigen Bestandteil der Basisarbeit vor Ort, nahe, bei und mit den Menschen. Gemeinsam etwas voranbringen, gemeinsam etwas gestalten, gemeinsam leben und fördern mit Jung und Alt. Glauben Sie denn wirklich allen Ernstes, dass eine Änderung der Bezeichnung dieses Amtes einen Ortsvorsteher oder sogar die Menschen in seinem Ort interessiert oder noch mehr Demokratie bringt? Also wirklich, meine Herren!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Wir sind doch hier nicht auf dem Jahrmarkt der Eitelkeiten nach dem Motto: mein Haus, mein Auto, mein Pferd, mein Boot, ah übrigens, und ich Bürgermeister. - Völliger Blödsinn! Ich kenne keinen meiner Ortsvorsteherkollegen, der sich mit solchen geistigen Ergüssen beschäftigt.

(Lachen und Heiterkeit.)

Im Gegenteil, wir nutzen unsere Zeit sinnvoller. Wir machen ehrenamtliche Arbeit mit Herz und Verstand, übernehmen Verantwortung, bringen uns ein, kämpfen für unseren Ort und nehmen dabei alle Bürgerinnen und Bürger mit. Dahinter steht eine sehr bewusste Entscheidung für dieses Amt, Spaß am Gestalten, Pläne und Zukunftsvisionen gemeinsam entwickeln, zuhören und helfen. Was bedeutet denn die Bezeichnung Ortsvorsteher? Dem Ort vorstehen, die Richtung vorgeben und das in der Regel uneitel, zielstrebig, bodenständig, unkompliziert und authentisch, also mitten im Ort bei den Bürgern, mit-tendrin und gemeinsam. Ich muss es nicht noch einmal wiederholen. So stelle ich mir die Funktion eines Ortsvorstehers vor und so habe ich es - wie viele meiner Kollegen auch - bisher gehandhabt.

Ich möchte aber noch klarstellen, dass all das natürlich auch für Bürgermeister gilt, für die meisten jedenfalls, aber das spielt für diesen Antrag an dieser Stelle keine Rolle. Im Übrigen, die Möglichkeit, Bür-

(Abg. Fretter (CDU))

germeister zu werden, hat ja jeder. Das kann jeder mit einer Kandidatur, einer Direktwahl anstreben. Es steht jedem frei, mit entsprechenden Unterstützungsunterschriften versteht sich. Ortsvorsteher sind Bindeglied zwischen Dorf, Ortsrat und Gemeindeverwaltung. Sie sind wichtig für unsere Dörfer. Ich bedanke mich an dieser Stelle bei all meinen Kolleginnen und Kollegen, bei allen Menschen, die sich bereit erklären, das Amt des Ortsvorstehers zu übernehmen. Es ist ein verantwortungsvolles Amt, es braucht viel ehrenamtliche Zeit und es ist eine tolle Arbeit. Vielen, vielen Dank an alle, die das freiwillig machen.

(Beifall von den Regierungsfractionen und der LINKEN.)

Zum Schluss noch eine Frage, die ich mir selbst nicht beantworten konnte. Was wäre, wenn ein Ortsvorsteher „Bürgermeister“ heißen würde? Wie würden dann die Bürgermeister oder Oberbürgermeister heißen?

(Abg. Dörr (AfD): Das habe ich eben gesagt.)

Entschuldigung, dann habe ich es nicht mitbekommen. Vielleicht können Sie es mir noch einmal sagen. Für mich war das einfach „Schilda lässt grüßen“ und das ist nicht das erste Mal bei Ihren Anträgen, liebe Kollegen der AfD. Fazit: Die Ortsvorsteher brauchen keine Titel oder Ehrenbezeichnungen, denn es ist ihnen wie auch mir sowieso eine Ehre, für die Menschen und mit den Menschen unsere Orte lebenswert zu erhalten und weiterzuentwickeln. Deshalb lehnt die CDU-Fraktion, aber lehne auch ich ganz persönlich, Ihren Antrag ab. - Vielen Dank!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Merci beaucoup, Madame le maire.

(Heiterkeit.)

Als weiteren Redner rufe ich für die DIE LINKE-Landtagsfraktion Herrn Kollegen Ralf Georgi auf.

Abg. Georgi (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Man kann auch immer wieder mit dem Kopf gegen die Wand rennen.

(Beifall von der LINKEN und bei der SPD.)

Nichts anderes tut die AfD in diesem Fall. Herr Dörr, im August sind Sie mit Ihrem Antrag gescheitert, Ortsvorsteher direkt, also nicht vom Ortsrat wählen zu lassen. Jetzt wollen Sie, dass die Ortsvorsteher

die Amtsbezeichnung Bürgermeister tragen. Bürgermeister werden im Saarland direkt gewählt. Das ist im Kommunalselbstverwaltungsgesetz festgeschrieben. Ich zitiere: „Die Bürgermeisterin oder der Bürgermeister wird von den Bürgerinnen und Bürgern in allgemeiner, unmittelbarer, freier, gleicher und geheimer Wahl gleichzeitig mit dem Gemeinderat gewählt.“ Sie werden es nicht glauben, wir haben Ihren Trick bemerkt. Es wäre schon viel gewonnen, wenn es die AfD-Fraktion endlich einmal anerkennen würde, wenn sie mit ihren Forderungen keine Mehrheit im Parlament findet. Das geht uns LINKEN meist ja ähnlich, obwohl unsere Anträge eine hohe Qualität haben und eigentlich immer zustimmungswürdig sind.

(Begeisterte Zurufe und Beifall von der LINKEN. - Vereinzelt Beifall bei der SPD.)

Aber trotzdem stellen wir ein und dieselben Anträge nicht sinngemäß in jeder Sitzung immer und immer wieder. Um es kurz zu machen: Wenn es dem Antragsteller ernst wäre, hätte er hier einen Entwurf für eine Änderung des Kommunalselbstverwaltungsgesetzes vorlegen müssen, in dem Bezeichnung und Funktion der Ortsvorsteher gesetzlich festgelegt sind. Aber auch inhaltlich hat sich seit August nichts an der Situation geändert. Ein Ortsvorsteher, auch wenn er Bürgermeister hieße, bekommt nicht mehr Einfluss, wenn er direkt gewählt wird oder eine andere Amtsbezeichnung erhält.

Ich habe die Argumentation ja schon im August vorgebracht, aber ich wiederhole gerne einige Argumente noch einmal. Die Menschen in einem Ort kennen ihre Politiker im Ortsrat. In den wenigsten Fällen kandidieren hier parteiunabhängige Bewerberinnen und Bewerber. Es würden sich also auch bei Direktwahlen meist diejenigen durchsetzen, die eine größere Partei im Rücken haben und im Ort bekannt sind.

Viel wichtiger wäre ein Konzept für mehr Demokratie in den Kommunen insgesamt. Dazu gehören Einwohner-Entscheide, Einwohner-Fragestunden, öffentliche Sitzungen der Gremien und insgesamt mehr Transparenz. Dazu gehören auch ein Wahlrecht für Menschen ab 16 und Jugendbeiräte mit Mitspracherecht. Das würde „mehr Demokratie wagen“ bedeuten, nicht eine Änderung der Amtsbezeichnung. Ihre Anträge helfen dabei nicht weiter. Deshalb lehnen wir diesen Antrag ab und werden das auch immer wieder ablehnen, auch wenn der AfD-Fraktionsvorsitzende vielleicht irgendwann die Amtsbezeichnung Fürst oder König tragen möchte. - Vielen Dank!

(Abg. Georgi (DIE LINKE))

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN und der SPD.)

Vizepräsident Heinrich:

Als weitere Rednerin rufe ich für die SPD-Landtagsfraktion Frau Abgeordnete Christina Baltes auf.

Abg. Baltes (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Fragen richten sich an Herrn Dörr. Warum dem Kind einen anderen Namen geben und was hat die Umbenennung einer Ortsvorsteherin beziehungsweise eines Ortsvorstehers mit „mehr Demokratie wagen“ zu tun? Noch einmal für Sie, da Sie es ja nicht verstanden haben: Die Aufgaben der Ortsvorsteherinnen und der Ortsvorsteher sowie der Bürgermeisterinnen und Bürgermeister sind ganz klar im KSVG geregelt. Eine Ortsvorsteherin beziehungsweise ein Ortsvorsteher wird aus den Reihen des Orsrates gewählt und ist gleichzeitig dessen Vorsitzender oder Vorsitzende. Sie vertreten als Ehrenbeamte die Interessen des Orsrates gegenüber der Gemeinde. Der Bürgermeister wird von den Bürgerinnen und Bürgern in der Direktwahl gewählt.

Nicht der Titel, sondern die Aufgaben vor Ort sind wichtig. Dem Ortsvorsteher oder der Ortsvorsteherin obliegt die repräsentative Vertretung des Gemeindebezirks. Sie oder er ist befugt, Anträge entgegenzunehmen sowie amtliche Beglaubigungen und Lebensbescheinigungen auszustellen. Ich bin auch schon seit fast zehn Jahren Ortsvorsteherin in einem Ort mit 2.300 Einwohnern. Meine Aufgaben belaufen sich auf die enge Zusammenarbeit mit den Vereinen, der Feuerwehr, dem Deutschen Roten Kreuz vor Ort, Gratulationen bei runden Geburtstagen ab 90 Jahren oder bei goldenen, diamantenen und eisernen Hochzeiten, Durchführung einer Bürgersprechstunde, die Organisation des Seniorennachmittags, der letzten Sonntag war, die Organisation des Dorffestes, Ortsbegehungen und Leitung der Ortsratssitzung. Das sind die Probleme, mit denen sich Kommunalpolitiker tagtäglich beschäftigen, nicht Strukturdebatten und nicht Titelbezeichnungen.

(Beifall.)

Wo sind Ihre kommunalpolitischen Initiativen? Schaut man sich in unserem Land um, findet man wenig. Entweder nehmen Ihre Vertreter in den Kommunalparlamenten an den Sitzungen nicht teil oder sie sind zwar körperlich anwesend, aber das war es dann auch.

Nur exemplarisch ein Beispiel aus meinen Landkreis Neunkirchen, genauer gesagt aus dem Ortsrat Furpach-Kohlhof. Bei der Kommunalwahl erzielte die AfD dort 7,5 Prozent der Stimmen und damit einen Sitz im Ortsrat. Schön und gut. Bei der ersten Sitzung des Orsrates fehlte die AfD-Vertreterin unentschuldigt und legte später ihr Mandat nieder. So was kann vorkommen, das gibt es auch mal in unserer Partei. Aber es geht weiter: Gleiches geschah bei der zweiten Sitzung mit dem AfD-Nachrücker. Und auch der dritte Vertreter war nicht bereit, sein Ortsratsmandat anzunehmen. Das muss man sich mal vorstellen! 275 Wählerinnen und Wähler haben in diesem Ort die AfD gewählt und erwartet, dass sie sich an der Politik beteiligt, und die ersten drei AfD-Vertreter auf der Liste sind wenige Wochen nach der Kommunalwahl nicht mehr bereit, ihr Mandat anzunehmen!

(Abg. Renner (SPD): So sinn se!)

So sinn se! Vorläufiger Höhepunkt Furpach-Kohlhof. Aber auch der letzte AfD-Vertreter verzichtete auf sein Mandat, wodurch die Liste der AfD am Ende ist und der Ortsrat von 13 auf 12 Mitglieder schrumpft.

(Zuruf des Abgeordneten Zimmer (SPD).)

Lassen Sie mich Ihnen ernsthaft sagen: Diese Form der bedingungslosen Kapitulation

(Lachen der Abgeordneten Renner (SPD) und Spaniol (DIE LINKE))

mag für die anderen Parteivertreter zum Schmunzeln sein. Ich halte es für eine maßlose Frechheit gegenüber den Wählerinnen und Wählern.

(Abg. Renner (SPD): Bravo! - Beifall bei der SPD und der LINKEN.)

Deshalb: Nehmen Sie Ihre Verantwortung in den Parlamenten wahr, anstatt Etikettenschwindel zu betreiben. Solange Sie sich solche Peinlichkeiten leisten, schreiben Sie lieber noch ein paar Mundart-Anträge, anstatt hier mit Ein-Satz-Anträgen den parlamentarischen Betrieb ad absurdum zu führen.

„Mehr Demokratie wagen“ heißt heute zu allererst, Interesse an der Gestaltung des Zusammenlebens zu wecken und vor allem junge Menschen mit gut durchdachten und fachlich qualifizierten Vorstellungen in politischen Ämtern im Alltag stärker zu beteiligen. Für uns ist Demokratie untrennbar verbunden mit dem aktiven Schutz der Würde jedes Menschen, dem Schutz von Minderheiten, mit der Achtung der Menschenrechte, mit der Toleranz und dem Respekt für vielfältige Lebensentwürfe und mit der aus der deutschen Geschichte resultierenden Verantwortung. Dieses Demokratieverständnis ist auch die

(Abg. Baltes (SPD))

Voraussetzung für die Zusammenarbeit mit Parteien und zivilgesellschaftlichen Organisationen.

Um es noch einmal ganz banal zu sagen: Die Ortsvorsteherinnen und Ortsvorsteher sind die Kümmerer vor Ort. Nicht der Titel, sondern die Arbeit vor Ort ist wichtig. Aber da die AfD in keinem Ortsteil hier im Land eine Ortsvorsteherin oder einen Ortsvorsteher stellt, kann sie das ja auch nicht wissen. Wir lehnen Ihren Antrag ab.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN und vereinzelt bei der CDU.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke der Frau Abgeordneten und rufe nochmals für die AfD-Landtagsfraktion den Fraktionsvorsitzenden Josef Dörr auf.

Abg. Dörr (AfD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Vorredner haben sehr wortreich das Thema verfehlt.

(Zurufe von der SPD.)

Frau Baltes hat sich zunächst einmal als Betroffene in Neunkirchen gezeigt. Ich gehe aber nicht davon aus, dass sie die AfD gewählt hat. Insofern kann sie nicht betrogen worden sein. Sie hat allerdings unzulässigerweise die gute Arbeit sehr vieler AfD-Leute in den Stadträten und Gemeinderäten hier pauschal heruntergemacht,

(Zurufe: Wo denn?)

obwohl sie nur von Haus Furpach reden konnte und wollte. Klar, es hat der AfD auch nicht gefallen, dass dort die Leute, die sich vorher bereiterklärt haben, sich zur Wahl zu stellen, nachher die Position nicht angenommen haben. Aber da müssen Sie auch wissen, dass auf AfD-Kandidaten eine große Last liegt und eine Bedrohung von vielen Seiten gegeben ist, so etwa was den Verlust des Arbeitsplatzes betrifft, ich kann Ihnen das nachweisen. Da kann man es auch verstehen, dass es im einen oder anderen Fall halt eben mehrere sind, die dann eine Wahl nicht annehmen.

(Zuruf der Abgeordneten Baltes (SPD).)

Das sind mehrere! Hier ist schon viel Spaß gemacht worden, da kann auch ich einmal ein Spässchen machen. Wir haben immerhin etwas erreicht, nämlich dass die Stadt Neunkirchen Geld spart, denn sie braucht kein Sitzungsgeld an dreizehn Leute zu bezahlen, sondern nur an zwölf.

(Zuruf: Was ist denn das für ein Demokratieverständnis? - Weitere Zurufe.)

Frau Fretter ist in der Geschichte weit zurückgegangen, bis zum Schultheiß. Ich habe an der Stelle gedacht, dass vielleicht auch noch der Meier käme. Das wäre interessant gewesen, denn - -

(Lautes Lachen des Abgeordneten Renner (SPD).)

Herr Renner lacht, weil er es nicht weiß. Das Wort „maire“ kommt nämlich von dem deutschen Meier. Als damals die Franken das Fränkische Reich gegründet haben, westlich von uns, haben Sie den verantwortlichen Verwalter „Meier“ genannt, die Franzosen nachher „maire“. Es wäre also nicht ganz verkehrt gewesen, das mal zu sagen.

Was die Wertschätzung betrifft und die Behauptung, dass das den Leuten egal ist, so kann ich Ihnen ein Beispiel nennen dafür, dass es den Leuten nicht egal ist. Nach dem Krieg hießen nämlich unter Johannes Hoffmann alle Schulleiter Direktoren, nachher hat man das geändert und hat die Direktoren kleiner Schulen Hauptlehrer genannt. Damit waren die gar nicht einverstanden, aber sie haben es natürlich geduldet, sie konnten ja nichts dagegen machen. Gekostet hat es nichts. Aber später ist es wieder geändert worden. Jetzt heißen alle Schulleiter zwar nicht Direktor, aber Rektor. Es ist also gar nicht so unwichtig, wie man die Leute bezeichnet. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der AfD.)

Vizepräsident Heinrich:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schliesse die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der AfD-Landtagsfraktion Drucksache 16/1039. Wer für die Annahme der Drucksache 16/1039 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/1039 mit Stimmenmehrheit abgelehnt ist. Zugestimmt haben die Mitglieder der AfD-Landtagsfraktion, dagegen gestimmt die Abgeordneten der Koalitionsfraktionen und der DIE LINKE-Landtagsfraktion.

Wir kommen dann zu Punkt 18 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Prostitutionswerbung saarlandweit beschränken (Drucksache 16/1035)

(Vizepräsident Heinrich)

Zur Begründung des Antrages erteile ich der Frau Abgeordneten Dagmar Heib das Wort.

Abg. Heib (CDU):

Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich, dass auch Vertreterinnen der Landesarbeitsgemeinschaft der Kommunalen Frauenbeauftragten heute hier sind. Ich begrüße Sie! Warum, werden Sie im Folgenden natürlich hören, beziehungsweise es ist Ihnen ja auch bekannt.

Ihnen liegt heute der Antrag der CDU- und der SPD-Landtagsfraktion vor mit dem Titel „Prostitutionswerbung saarlandweit beschränken“. Das Prostituiertenschutzgesetz hat uns schon öfter beschäftigt, allein schon in der Entstehungsgeschichte, in den Diskussionen vorab, dann auch im Gesetzgebungsverfahren. Im Bundestag selber war es ein Thema. Es gab auch verschiedene Anträge im saarländischen Landtag. Schließlich mussten wir auch in der Umsetzung des Gesetzes selber aus dem Saarland heraus aktiv werden und Gesetze und Verordnungen auf den Weg bringen.

Wir haben damals insbesondere auch § 32 diskutiert, jedenfalls in der großen Debatte über das Prostituiertenschutzgesetz. Dieser Paragraph beinhaltet unter anderem das Werbeverbot, auch die Kondompflicht. Das alles ist in § 32 Prostituiertenschutzgesetz geregelt, im Bundesgesetz, mit dem wir uns heute noch mal auseinandersetzen. Wir nehmen noch einmal die Realitäten in den Blick, wie es im Saarland insgesamt und auch in anderen Bundesländern bei dem Thema Prostitution aussieht.

Wir haben es in den ersten Sätzen unseres Antrags folgendermaßen beschrieben: Prostitutionswerbung und die sogenannte Bordellwerbung verschleiern die Realität im Prostitutionsgewerbe. Sie laufen dem Selbstbestimmungsrecht von Sexarbeiterinnen zuwider und verletzen die Würde der Frauen. - Das ist die erste Aussage, die wir in unserem Antrag feststellen. Es zieht sich auch durch unseren Antrag durch. Es geht uns darum, dass wir das Selbstbestimmungsrecht insbesondere der Frauen im Hinblick auf Prostitution - es trifft natürlich auch Männer, die in dem Gewerbe tätig sind - schützen. Dieses Selbstbestimmungsrecht ist Inhalt des Prostituiertenschutzgesetzes.

Wir stellen fest, dass die Realität im Prostitutionsgewerbe keinesfalls romantisch ist, wie es vielleicht von anderen dargestellt wird. Es ist eigentlich eine sehr harte Realität, die sich dort abspielt. Die meisten Frauen, die dort tätig sind, sind Zwangsprostitu-

ierte oder Frauen in Notlagen. Sie sind alltäglich den Themen Gewalt, Ausbeutung, Diskriminierung oder Gesundheitsrisiken ausgesetzt. Die Werbung, die wir vielerorts feststellen können, zeichnet ein völlig anderes Bild.

Zu der Prostitutionswerbung, die wir in den Kommunen auf Anhängern und Plakatwänden sehen können, gibt es viele Beschwerden. Bürger sagen, dass diese Werbung das Ansehen ihrer Stadt beschädigt. Diese Werbung ist dazu geeignet, die Aufrechterhaltung eines entsprechenden Stadtbildes zu gefährden.

Ein weiterer Aspekt betrifft die Kinder und Jugendlichen, die in den Kommunen tagtäglich unterwegs sind. Auf dem Schulweg oder in ihrer Freizeit müssen sie diese Werbung immer wieder betrachten. Sie werden tagtäglich mit dieser anzüglichen und diskriminierenden Werbung konfrontiert. Sie sehen dort käufliche Liebe als Standard und Frauen als käufliche Objekte. Meine Damen und Herren, gerade im Sinne des Kinder- und Jugendschutzes sehe ich die massive Werbung auf großen Plakatwänden oder Anhängern, die in den Kommunen stattfindet, kritisch.

Das wurde von der Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Frauenbeauftragten aufgegriffen. Sie haben eine Online-Petition unter dem Titel „Bordellwerbung - NEIN DANKE!“ ins Leben gerufen. Sie führen all diese Gründe in ihrer Online-Petition auf. Diese Petition hat mittlerweile - das ist mein Stand - 35.000 Unterschriften erhalten. Dazu gehören ganz viele prominente Persönlichkeiten aus dem Saarland, die diese mitunterschrieben haben. Sie haben diese Petition der Landesregierung überreicht, entgegengenommen hat sie Monika Bachmann als Ministerin für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie. Für uns ist diese Petition Auslöser, ihre Interessen aufzunehmen und in dem Antrag hier und heute zur Diskussion zu stellen. Dieser Antrag ist auch mit einem Lösungsansatz ausgestattet.

Wir sollten an der Stelle auch positiv feststellen, dass es Werbeunternehmen gibt, die für sich selbst festgestellt haben, dass sie diese Art von Werbung nicht unterstützen wollen und sie ablehnen. In der Konsequenz werden Kunden dann nicht angenommen, die diese Werbung gerne hätten. Wir müssen auch positiv feststellen - und dafür auch ein Danke -, dass es Kommunen gibt - wir haben zwei in unserem Antrag genannt, Trier und Saarbrücken -, die schon gehandelt haben oder sich auf den Weg gemacht haben und nach Maßnahmen schauen, wie sie selbst dazu beitragen können, dass in ihrem Zuständigkeitsbereich diese Werbung untersagt bezie-

(Abg. Heib (CDU))

hungsweise eingeschränkt werden kann. So wird den Anliegen, die ich eben schon beschrieben habe, entgegengekommen. Ich denke, das ist zu unterstützen.

Mit unserem Antrag, den Sie alle vorliegen haben, wollen wir eine Bundesratsinitiative anstrengen, die dazu führen soll, dass die Werbung von sexuellen Dienstleistungen auf sämtlichen für den Verkehr zugelassenen Fahrzeugen einschließlich Anhänger in der Straßenverkehrsordnung explizit verboten wird. Das unterstützt und hilft letztendlich in der Situation, wenn Kommunen aktiv werden wollen. Man muss dann nicht nur auf Abstandsgebot verweisen, sondern man hat eine Rechtsverordnung, die in den Bereich Straßenverkehr einwirkt.

Wir stellen uns auch vor, dass man prüfen sollte, ob es ein saarlandweites Verbot geben kann. Ich denke, es ist wichtig, dass die Landesregierung gemeinsam mit unseren Kommunen im Gespräch zu Lösungen kommt, wie wir im kommunalrechtlichen Bereich unterstützen können. Es muss geklärt werden, ob dort ein weiterer Handlungsbedarf gesetzgeberischer Natur oder im Bereich der Verordnungen besteht, um unseren Kommunen Hilfestellung zu geben, die Werbung zu beschränken. Es gibt bereits ein Werbeverbot im Sinne des § 32.

Es ist zu berücksichtigen, dass es durchaus Interesse an Prostitutionswerbung geben kann. Sie dürfte dann allerdings nur im engen Umfeld stattfinden. Großflächig in einem städtischen, kommunalen Gebiet ist diese Werbung aus den genannten Gründen insbesondere wegen der Gefährdung der Rechte der Frauen, des Selbstbestimmungsrechts von Frauen, des Kinder- und Jugendschutzes abzulehnen. - Von daher bitte ich Sie um Unterstützung und Zustimmung für unseren Antrag. Vielen Dank.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke der Frau Berichterstatterin und eröffne die Aussprache. - Ich erteile das Wort an Frau Abgeordnete Barbara Spaniol für die Fraktion DIE LINKE.

Abg. Spaniol (DIE LINKE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Mitstreiterinnen der LAG der Frauenbeauftragten! Wie viele Menschen in Deutschland und im Saarland der Prostitution nachgehen, weiß niemand so ganz genau. Die Sexarbeiterinnenbewegung schätzt die Zahl auf rund 400.000 deutschlandweit. Wissenschaftliche Hochrechnungen gehen von 64.000 bis 200.000 Menschen aus. Die Spanne ist also riesig.

Es sind jedenfalls sehr viele. Klar ist, dass die überwiegende Anzahl im Prostitutionsgewerbe Frauen sind. Klar ist auch, dass die Lebenswirklichkeit der Sexarbeiterinnen wenig mit der Hochglanzwerbung gemein hat - Dagmar Heib hat es eben schon gesagt. Mit Glamour hat das oft wenig zu tun, vielmehr mit Notlage, Zwang und Gewalt. So sind die Frauen diesem Druck ausgesetzt.

Dann denken wir bei alledem oft an „sex sells“ - ein blöder, aber leider wahrer Spruch - als Instrument der Werbung. Frauen sind nun mal keine verfügbare Ware. Leider muss man darauf immer wieder hinweisen. Ware, die man an Plakatwänden anbietet wie Autos oder Fast Food - was soll das? Wie erniedrigend ist das? - Man muss es immer wieder erwähnen, damit sich das Auge nicht daran gewöhnt. Für die meisten Sexarbeiterinnen sind Bordelle auch keine Wohlfühloasen, als die sie angepriesen werden. Bordellwerbung übertüncht die Realität des Gewerbes.

Deshalb haben die sehr engagierten Frauenbeauftragten in der Landesarbeitsgemeinschaft im Saarland die eindrucksvolle Petition auf den Weg gebracht. Ich glaube, es sind derzeit mehr als 35.000, die diese Petition derzeit unterstützen. Das ist gut so, denn es geht hier ganz klar um Frauenrechte, die es zu achten gilt. Das ist in diesem Antrag sehr gut und sehr richtig formuliert. Wir Kolleginnen von CDU, SPD und der LINKEN waren gemeinsam am Frauentag im März beim DGB beim Frauenfrühstück und sind mit den Frauenbeauftragten in der LAG dafür eingetreten, alle Möglichkeiten zu prüfen, sodass es zu einem Verbot der Bordellwerbung kommen kann. Anderswo - das hat die Kollegin Heib auch eben angerissen - geht es ja auch. Wir waren anfangs im Gespräch skeptisch, ob wir ein echtes Verbot hinbekommen, aber wenn man genau hinschaut, funktioniert es. Die Stadt München verbietet auf ihren Anzeigeflächen Werbung, die Frauen demütigt und lächerlich macht.

Sexistische Werbung ist inzwischen auch in Bremen, Flensburg, Frankfurt, Berlin-Kreuzberg und Leipzig verboten. In der Stadt Trier gibt es, auch das hat die Dagmar schon gesagt, ein Verbot in einem Umkreis von 500 Metern um Schulen, Kindertagesstätten, Familienzentren, Jugend- und Jugendschutzeinrichtungen und Sportstätten. So ist es richtig! In diesen Schutzzonen ist Rotlichtwerbung tabu, ganz egal, ob als Werbetafel, Plakat oder auf einem abgestellten Fahrzeug. In Saarbrücken wird ein Verbot der Bordellwerbung ebenfalls engagiert geprüft. Ich finde, es muss, wie es auch im Antrag formuliert ist, eine saarlandweite Lösung kommen. Das ist sinnvoll, das muss unser Ziel sein, insoweit sind wir uns einig.

(Abg. Spaniol (DIE LINKE))

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir dürfen uns aber auch nichts vormachen: Nur weil die Werbung für Prostitution vielleicht - hoffentlich! - verboten wird, verschwinden leider nicht die Probleme, die mit der Prostitution verbunden sind. Um noch einmal ein paar Zahlen zu nennen: Im vergangenen Jahr gab es laut „Bundeslagebild Menschenhandel und Ausbeutung“ des Bundeskriminalamtes deutschlandweit 356 Verfahren wegen sexueller Ausbeutung. Dazu gehören Zwangsprostitution, Menschenhandel und die Ausbeutung von Prostituierten. Es gab 430 Opfer und 552 Tatverdächtige. Im Saarland gab es sieben Ermittlungsverfahren. Diese Zahl mag man gar nicht glauben, die Dunkelziffer dürfte weitaus höher sein, das ist eigentlich völlig klar.

Ein wichtiger Punkt ist, dass von den Opfern nur jedes zehnte einer angemeldeten Tätigkeit nachging. Der weit überwiegende Teil war nicht angemeldet. Jedes dritte Opfer ging der Wohnungsprostitution nach, für die es keine Werbung mit großflächigen Plakaten gibt, ebenso wenig wie für die Straßenprostitution. Parallel hat sich zudem die Prostitutionswerbung im Internet seit vielen Jahren auf Plattformen verlagert und sich erweitert. Im Internet lässt sich auch nicht unbedingt so offen erkennen, was läuft, wie das bei den Plakatwänden der Fall ist. Es wird jedenfalls sehr schwer sein, das zu unterbinden.

Man muss auch immer wieder darauf hinweisen, dass viele der betroffenen Frauen letztlich in die Illegalität gedrängt werden. Die Probleme sind ja nicht wirklich gelöst, trotz vieler Versuche. Das einschlägige Gesetz wurde genannt, auch dabei gibt es sicher vieles, das man verbessern müsste. Wir sehen das zum Teil ja auch kritisch, zumindest war das aber ein Versuch. Man muss sich allerdings klarmachen, dass eben vieles in die Unsichtbarkeit verschoben wird, wo Rechte und Schutz nicht gewährleistet werden können.

In der Diskussion ist angesichts dessen auch immer wieder darauf hinzuweisen, dass es für die Sexarbeiterinnen der bezahlbaren Wege in die Sozialversicherungssysteme bedarf. Es bedarf der gesetzlichen Mindeststandards bezüglich Sicherheit, Hygiene, Miethöhe der Prostitutionsstätten. Es bedarf des Ausbaus und einer auskömmlichen Finanzierung der aufsuchenden Beratungs- und Informationsangebote. Immer wieder muss man darauf hinarbeiten. Das alles muss jenseits der Betrachtungen zur Problematik der Bordellwerbung umgesetzt werden, das wollte ich hier noch einmal angesprochen haben.

Der vorliegende Antrag mit Blick speziell auf die Werbung ist jedenfalls genau richtig. Wir werden na-

türlich zustimmen und mit allen Engagierten für ein echtes Verbot dieser unerträglichen Art der Vermarktung von Frauen kämpfen. - Danke schön.

(Beifall der LINKEN und der Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke der Frau Abgeordneten und rufe für die AfD-Landtagsfraktion Herrn Abgeordneten Rudolf Müller auf.

Abg. Müller (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Prostitution ist nichts Neues. Es gibt sie seit Jahrtausenden in vielen Kulturen, wahrscheinlich in allen Kulturen. Sie gehört also offenbar zur *Conditio humana*, zur menschlichen Eigenart und zur menschlichen Natur, wie sie nun einmal ist. Zum gesellschaftlichen Umgang damit gibt es in den verschiedenen Kulturen und Zeiten Beispiele aller Art, vom völlig unverkrampften Umgang damit bis zum absoluten Verbot, wie zurzeit etwa in Schweden.

Wenn man nach grundsätzlichen, offenen, nicht verlogenen Antworten auf die Fragen des menschlichen Zusammenlebens sucht, wird man am ehesten fündig im klassischen Altertum, das übrigens zu den Grundlagen der heutigen europäischen Werte gehört. Im alten Griechenland waren die Hetären sozial anerkannte, oft gebildete und musikalische Vertreterinnen der „Vergnügungsindustrie“, wie man heute sagen würde. Ähnlich war es im alten Rom. Und in den durch den Ausbruch des Vesuvs untergegangenen Pompeji und Herculaneum findet man ganz offene, plakative Werbung für Prostitution.

Später, im dunklen Mittelalter und unter dem Einfluss des Christentums, wurden Sexualität und Prostitution moralinsauer verteuelt. Allerdings ist uns auch überliefert, dass es während des längsten Konzils der Christenheit in Konstanz von 1414 bis 1418 - man hat sich sehr lange aufgehalten, hat anscheinend Spaß gemacht - 400 bis 700 sogenannte Hüb-schlerinnen gab, die den Kirchenleuten und den Politikern von damals zu Diensten waren. Man darf annehmen, dass diese Frauen auch in irgendeiner Weise für sich Werbung gemacht haben. Die Historikerinnen - man zitiert bei einer solchen Thematik ja lieber Frauen als Männer, aus naheliegenden Gründen - Ruth Bader und Beate Schuster beschreiben und bewerten das Wirken dieser Hüb-schlerinnen ganz überwiegend positiv. Eine neun Meter hohe Statue, eine Frauengestalt mit dem bezeichnenden Namen Imperia, steht im heutigen Konstanz und soll

(Abg. Müller (AfD))

die Macht des gegnerischen Geschlechts über Kaiser und Päpste darstellen. Die späteren hypermoralischen Eiferer Savonarola und noch etwas später Robespierre wurden hingegen letztlich von ihren damaligen Mitmenschen grausam massakriert.

Auch in unserer Zeit gibt es im Umgang mit und in der Bewertung von Prostitution ein munteres Durcheinander, ein Hin und Her zwischen Pro und Contra, zwischen Laissez faire und Ausgrenzung, zwischen Liberalität und Verbot. Ihr heutiger Antrag, meine Damen und Herrn von CDU und SPD, weist den Weg in Richtung Ausgrenzung und Verbot. Zuerst, so vermuten wir und das liegt auch in der Logik Ihres Antrages, soll die Werbung verboten werden. Und sollte das einmal geschafft sein, wird man sicher das ganze Gewerbe verbieten wollen.

Trotz negativer Erscheinungsformen neigen wir von der AfD bei der Bewertung der Ambivalenz in der Thematik zu Liberalität und Gelassenheit gegenüber der Werbung für dieses Gewerbe. Wir lehnen daher Ihren Antrag ab.

(Beifall von der AfD.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich erteile für die SPD-Landtagsfraktion Frau Abgeordneter Petra Berg das Wort.

Abg. Berg (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen, liebe Frau Bethscheider, ich darf mich ganz herzlich entschuldigen für das, was Sie eben hier hören mussten. Das, was eben hier in der Quintessenz vertont worden ist, ist nicht die Meinung dieses Hauses. Worum geht es heute? Niemand will Prostitution verbieten. Nein, das ist überhaupt nicht Thema dieses Antrages. Es geht heute allein um die Werbung für Prostitution.

Es wird vielfach über Werbung diskutiert, über Werbung für Zigaretten, Werbung für Alkohol, Werbung für Süßigkeiten. Ich darf daran erinnern, dass wir kürzlich auch eine Diskussion um die Werbung für Schwangerschaftsabbrüche hatten. Auch darüber wurden politische Diskussionen geführt. Gerade bei diesem Thema wurden ja auch die Schutzgüter gegeneinander abgewogen: das Recht auf medizinische Behandlung, das Berufsrecht der Ärzte, das Informationsrecht der Frauen, der Schutz des ungeborenen Lebens.

Vielleicht denkt man nun, ja, was hat denn das miteinander zu tun? Bei der Werbung für Schwangerschaftsabbrüche bezieht sich die Diskussion auch

auf das Selbstbestimmungsrecht der Frauen, auf die Selbstbestimmtheit der Frauen. Auch das wurde in diesem Zusammenhang diskutiert. Auch die Schutzgüter der Allgemeinheit und die Werteordnung wurden im gleichen Atemzug mitdiskutiert.

Ja, man kann zugespitzt sagen, es geht bei diesem Thema um das Innerste der Frauen, auch um ihre Seele, und darum geht es auch bei der Prostitution. Was ist denn Werbung und wo vollzieht sich Werbung? Werbung vollzieht sich immer in der Öffentlichkeit, ist allen und jedem zugänglich. Werbung ist Impuls, Anpreisung, Anregung, Stimulation, Suggestion, um eine gewisse Handlung, ein gewisses Gefühl, einen besonderen Gedanken beim Menschen zu erregen und zu erzeugen. Denn Werbung schafft Bilder im Kopf, um ein Bedürfnis, ein Verlangen, eine Sehnsucht zu wecken oder zu verstärken. Und das will auch die Werbung für Prostitution, für Sexdienstleistungen.

Allerdings werden hier keine Waren angeboten, keine Sachen, sondern in Bildern und Slogans werden Frauen als Angebot dargestellt. Wir hatten es mit dem Prostituiertenschutzgesetz 2002 im Ansatz geschafft, dass die pauschale rechtliche Bewertung der Prostitution als generell sittenwidrig entfällt. Allerdings, das muss man auch sagen, ist dem in Teilen bis heute die Rechtsprechung und das juristische Schrifttum nicht gefolgt; das macht es sehr schwer. Denn die freiwillige Ausübung der Prostitution ist immer als autonome Entscheidung zu respektieren. Ja, die Kollegin Dagmar Heib hat es gesagt, Prostitution ist psychisch und physisch belastend, risikoreich und auch gefährlich. Und es ist sehr fraglich, ob sich Menschen in einer bestimmten sozialen oder psychischen Situation wirklich immer frei und autonom für die Ausübung der Prostitution entscheiden. Umso genauer müssen wir hinsehen, wenn es um den Schutz geht.

Es gibt vielfach Werbeverbote, auch das Prostituiertenschutzgesetz enthält sie, dort ist etwa die Werbung für den ungeschützten Geschlechtsverkehr verboten. Man findet zum Teil auch Werbeverbote im Ordnungswidrigkeitenrecht. Da steht aber immer der Schutz der Allgemeinheit im Vordergrund. Hier wird unter Umständen auch das Straßenbild in den Schutz mit einbezogen. Aber darum geht es hier doch nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen. Es geht uns doch hier und heute um den Schutz der Frauen, das möchte ich ausdrücklich betonen. Ich möchte wirklich hintanstellen, ob das Straßenbild, das Stadtbild durch Werbung für Prostitution beeinträchtigt wird, das ist überhaupt nicht mein Ansatz, denn das greift viel zu kurz. Es geht um die Frauen! Es geht um die Frauen, die freiwillig auch Sexdienstleistungen

(Abg. Berg (SPD))

gen anbieten, es geht aber auch um das Frauenbild im Allgemeinen.

Prostitutionswerbung ist allgegenwärtig. Nackte Haut und Hinweise auf Saunen und Privatclubs sind omnipräsent, werden auf Fahrzeugen, auf Anhängern, großen Leuchtreklametafeln gezeigt. Es gibt aber auch Slogans wie zum Beispiel: „Alles was Mann will“ oder „Wellnessoase für den Mann“. Sie überschreiten meiner Meinung nach die Grenzen des Erträglichen, auch wenn Sie, Herr Müller, jetzt grinsen. Das Angebot auf diesen Werbeträgern ist immer ein Mensch, ist die Frau - sie wird abgebildet als Angebot für den Mann. Die Werbung schafft diese Bilder im Kopf. Sie erreicht die Menschen überall, auch im Unterbewusstsein. Sie schafft es, dass Menschen stigmatisiert werden. Hier werden Frauen stigmatisiert als Waren, als Angebote für den Mann.

Die Realität des Gewerbes entspricht ja überhaupt nicht diesen schönen, bunten, schmeichelnden Bildern, und auch die Wortspiele verschleiern ja bei Weitem die Realität des Gewerbes. Frauen werden als sexualisierte Objekte völlig selbstverständlich als etwas Wohltuendes angepriesen, und eine grenzenlose Verfügbarkeit von Frauen ohne Rücksichtnahme auf Tabus und Grenzen wird versprochen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist eine Überschreitung von Grenzen, auch von Grenzen der Gesellschaft. Ich muss das so drastisch sagen, denn ich glaube, es geht hier wirklich um das Frausein, denn die Werbung schafft ja diese Bilder von Frauen im Kopf. Ich finde es unwürdig, dass Frauen als käufliche Ware angepriesen werden.

(Beifall von den Regierungsfractionen und der Linken.)

In diesem Zusammenhang ist eines wichtig. Frauenfeindliche Werbung ist ein ganz wesentlicher Faktor für das Zustandekommen sexualisierter Gewalt gegen Frauen. Diese Werbung, die diese Bilder im Kopf schafft, befördert solche Gedanken. Deshalb dürfen Bilder, dass Männer über Frauen frei verfügen können, niemals in die Öffentlichkeit. Wir haben, das muss auch zugestanden werden, durch das Prostituiertenschutzgesetz bis heute nicht erreicht, dass diese Frauen bessere Arbeitsbedingungen haben, dass sie einen besseren Schutz genießen, weil sich vieles im Dunkeln vollzieht und viele Dienstleistungen unfreiwillig angeboten werden. Und die wenigen freiwillig tätigen Prostituierten sind einem enormen Konkurrenzdruck ausgesetzt auch aufgrund dieser Werbung. Wir brauchen eine klare Regelung, die der sich immer weiter ausbreitenden Werbung und dem immer weiter steigenden Konkurrenzdruck

Einhalt gebietet und diese Bilder im Kopf einfach nicht entstehen lässt.

Diese Werbung richtet sich auch an Kinder und Jugendliche! Dagmar Heib hat es gesagt, junge Menschen sind diesen Bildern immer und überall in der Öffentlichkeit ausgesetzt. Sexistische Darstellungen, liebe Kolleginnen und Kollegen, überfordern Jugendliche und Kinder und stellen meiner Meinung nach auch eine Gefahr für deren normale Entwicklung dar. Ich frage, wie sollen junge Mädchen, junge Frauen solche Darstellungen auffassen, wie sollen sie ihr eigenes Frausein begreifen, wenn sie diese Darstellungen sehen? Welche Gedanken kommen jungen Frauen und Mädchen, wenn sie diese Slogans lesen, wenn sie diese Bilder sehen? Nein, das ist schädlich für die Entwicklung dieser jungen Menschen und entspricht auch nicht der Rolle der Frau, die wir in unserer Gesellschaft wollen.

In der Nähe von Kindertagesstätten und Schulen ist Werbung für Fast Food verboten, aber Prostitution wird dort beworben wie ein paar ganz normale Turnschuhe. Deshalb ist diese Forderung auch im Sinne des Jugendschutzes wichtig, im Sinne von jungen Menschen, von jungen Frauen, die in der Entwicklung sind und ihre eigene Rolle und die Rolle der Frau ganz anders begreifen sollen, als sie auf diesen Plakaten dargestellt wird.

Wir möchten, weil durch diese Werbung Bilder im Kopf geschaffen werden, dass diese entwürdigende Werbung aus der Öffentlichkeit verschwindet. Das hat überhaupt nichts mit der Geschichte der Prostitution zu tun oder damit, dass man Prostitution verbieten will. Es geht um die Einstellung zu Frauen, zu den Geschlechterrollen. Man hat eben am Beitrag meines Vorredners gehört, dass es immer noch ein völlig verkehrtes Frauenbild in dieser Gesellschaft gibt. Die Rolle der Frau ist eine andere. Wenn Frauen Sexdienstleistungen freiwillig ausüben, müssen sie unseren Schutz genießen. Und für die, die das unfreiwillig tun müssen, müssen wir erst recht den entsprechenden Schutz gesetzlich regeln. Alles in allem gilt: Frauen sind keine Ware für Männer, Frauen unterliegen nicht der freien Verfügungsgewalt der Männer. Frauen sind auch nicht ein Angebot für Männer, Frauen haben ein Selbstbestimmungsrecht und können frei wählen, für wen sie arbeiten. Die Darstellungen, liebe Kolleginnen und Kollegen, wie sie auf Werbetafeln präsentiert werden, entsprechen nicht unserer Sicht auf die Frauen, das entspricht auch nicht der Würde der Frauen. Deshalb: Stimmen Sie unserem Antrag zu. - Vielen Dank.

(Beifall von den Regierungsfractionen und der LINKEN.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke der Frau Abgeordneten und rufe auf für die Landesregierung die Ministerin für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie. Voilà, Madame le Ministre!

(Heiterkeit.)

Ministerin Bachmann:

Liebe Astrid Brettnacher! Ihnen und ihren beiden Kolleginnen, den kommunalen Frauenbeauftragten, ein herzliches Willkommen und auch einen herzlichen Dank, dass Sie sich zum Sprachrohr der Frauenbewegung gemacht haben. Wir treffen uns jedes Jahr, um zu feiern und miteinander zu diskutieren, aber auch um Frauenrechte zu erkämpfen. Wir treffen uns immer am 08. März, am Weltfrauentag. Das hat sich so eingebürgert, und das ist auch gut so. Genau an diesem Tag, am 08.03.2019, hat die Landesarbeitsgemeinschaft kommunale Frauenbeauftragte Saarland eine wirklich viel beachtete Petition mit der Forderung nach einem saarlandweiten Verbot von Bordellwerbung gestartet. Gar nicht lange danach wurde vereinbart, diese Petition unserem Ministerpräsidenten zu überreichen. Genau an diesem Tag war dieser schreckliche Anschlag in Halle, sodass der Ministerpräsident kurzfristig entschieden hat, zur Synagoge zu gehen, um dort mit vielen anderen, die auch heute hier sind, Gesicht zu zeigen. Er hatte mich gebeten, an diesem Tag die Petition entgegenzunehmen.

Liebe Astrid Brettnacher, wir hatten eine gute Diskussion mit den fünf Frauen, die Sie begleitet haben. Wir haben uns ausgetauscht, wie wir das sehen, gar nicht mit Schaum vor dem Mund, sondern einfach so, wie das Leben ist, so wie die Damen es eben am Rednerpult gesagt haben, dass wir uns einfach nicht auf der Bordellwerbung sehen wollen. Es ist mir als Sozialministerin, als Frauenministerin ein besonderes Anliegen, die Position der saarländischen Landesregierung zu vertreten, für die ich heute sprechen darf. Wir haben seit vielen Jahren für eine stärkere Regulierung der Prostitution und damit für die Regulierung der Bordellwerbung gekämpft. Dagmar Heib und die Kolleginnen der anderen Fraktionen haben es eben dargestellt. Ich halte es wirklich für sehr problematisch, dass geschlechtlich diskriminierende Werbung von den bestehenden gesetzlichen Regelungen nur unzureichend erfasst wird. Wir haben es eben schon gehört, das gilt für alle Formen sexistischer Werbung. In besonderer Weise gilt dies aber für Bordellwerbung sowie für alle Formen von Prostitutionswerbung, sei es im öffentlichen Raum

mit Großflächenplakaten und auf Taxis oder aber im Internet oder in Zeitungen.

Das Prostituiertenschutzgesetz des Bundes gibt den Ländern leider keine geeigneten Instrumente an die Hand, Prostitutions- beziehungsweise Bordellwerbung wirksam zu reglementieren. Das ist schwierig. Deshalb sind wir in einem Dilemma. Wir haben zwar im Rahmen der landesgesetzlichen Regelungen die Möglichkeit, Sperrbezirke in den Gemeinden für die Prostitutionsausführung auszuweisen, aber uns fehlt eine rechtliche Handhabe, um Bordellwerbung gänzlich zu untersagen, zum Beispiel entsprechende Großflächenplakate an sensiblen Orten etwa - die Kolleginnen haben es eben gesagt - in der Nähe von Schulen, von Kindertageseinrichtungen oder von Friedhöfen. Das können wir nicht gänzlich untersagen, und das ist nicht gut.

Als saarländische Frauenministerin unterstütze ich deshalb, ebenso wie die Regierungsfractionen und wenn ich es richtig gehört habe, auch wie die Fraktion DIE LINKE, den heute eingebrachten Antrag, die Forderung der LAG nach einer Reglementierung von Prostitutionswerbung. Zum einen geht es dabei um eine verfassungsrechtliche Prüfung für ein saarlandeseitiges Verbot von Werbung für sexuelle Dienstleistungen. Es gilt zu prüfen, ob und welche Möglichkeiten die saarländischen Kommunen haben, Bordellwerbung in ihren Gemeindegebieten einzuschränken oder gar zu verbieten. Beispiele in Großstädten wie Trier, München oder Köln zeigen uns, dass die Kommunen durchaus befugt sind, in eigener Zuständigkeit, mittels eines Ortsrechtes, entsprechende Werbesatzungen zur Eindämmung unerwünschter Werbung für ihr Gemeindegebiet zu erlassen. Hier gilt es also, die verfassungsrechtlichen Befugnisse der saarländischen Kommunen zu überprüfen. Zum anderen wollen wir eine Bundesratsinitiative für das Verbot von Prostitutionswerbung auf sämtlichen für den Straßenverkehr zugelassenen Fahrzeugen in der Straßenverkehrsordnung auf den Weg bringen, dafür bin ich dem Ministerpräsidenten sehr dankbar. Man muss abwarten, wie das im Bundesrat läuft.

Uns ist durchaus bewusst, dass die Möglichkeiten, die Werbung für ein in Deutschland als legal geltendes Gewerbe einzuschränken, an sehr strenge und hohe Anforderungen gebunden sind. Als Frauen- und Gleichstellungsministerin, aber auch im Namen der kommunalen Vertreterinnen, die heute hier sind, bin ich der Auffassung, dass Prostitutionswerbung im Sinne einer geschlechterdiskriminierenden Werbung zur Bildung und Verfestigung von Stereotypen beiträgt, die einer Verwirklichung des Gleichheitsgebots entgegenstehen.

(Ministerin Bachmann)

Deshalb, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Präsident, sehe ich es als eine gesellschaftspolitische Pflicht, aber auch als eine moralische Pflicht - das sage ich als Frau, ich sehe es in der Tat als eine moralische Pflicht -, insbesondere Formen von Produktwerbung, die Frauen zu käuflicher Ware herabwürdigen, wirksam zu verbieten. Das sollte uns alle Diskussionen wert sein, und deshalb bitte ich Sie heute ganz herzlich um die Unterstützung dieses Antrages. - Ich danke Ihnen.

(Beifall von der CDU, der SPD und der LINKEN.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke der Frau Ministerin. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Koalitionsfraktionen, Drucksache 16/1035. Wer für die Annahme der Drucksache 16/1035 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/1035 mit Stimmenmehrheit angenommen ist. Zugestimmt haben die Koalitionsfraktionen und die Fraktion DIE LINKE, dagegen gestimmt hat die AfD-Landtagsfraktion.

Wir kommen zu Punkt 19 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Saarlandschule als internationale Schule (Drucksache 16/1042)

Zur Begründung des Antrages erteile ich Herrn Fraktionsvorsitzendem Josef Dörr das Wort.

Abg. Dörr (AfD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Gründung der angekündigten internationalen Schule kommt unter der Landesregierung nur zögerlich voran, auch wird die Chance nicht in Betracht gezogen, eine eigene zukunftsweisende Saarlandschule mit internationaler Ausrichtung zu gründen. Das ist der Inhalt unseres Antrags.

Im Schulordnungsgesetz sind die Aufgaben der Schulen dargelegt. Ziel ist die bestmögliche Förderung des einzelnen Kindes seinen persönlichen Begabungen und seinem persönlichen Lerntempo entsprechend. Es geht um eine gute Erziehung, um die Vermittlung von Wissen und Einsichten, um die Vermittlung von Fähigkeiten und Können. Bei dieser Saarlandschule, wie sie uns vorschwebt, könnte

man an folgende Fächer und Bildungsinhalte denken: Soziale Erziehung, Lesen, Schreiben, Handschrift und Schreibmaschinenschrift gleichzeitig, später Textverarbeitung, Mathe, Sprachen, Religion, Musische Erziehung, Sportliche Erziehung, Medien-erziehung, Lernmotivation, Nahrungskunde, Gesundheitslehre, Geschichte, Zeitgeschichte, Zukunftskunde, Biologie, Physik, Chemie, Arbeitslehre, Kochen und Werken, Verkehrsunterricht, Fahrerlaubnisse, Ökologie, Spielkunde, Freizeitverhalten und Freizeitgestaltung.

(Sprechen.)

Da sind keine Grenzen gesetzt. Wir haben uns daran gewöhnt, dass wir einen eng gesetzten Fächerkanon haben, das ist aber weder kindgemäß noch pädagogisch. Das war jetzt nur die Aufstellung eines Angebots.

Alle Bildungsinhalte werden in Deutsch und Englisch angeboten. Französisch wird im Rahmen des Sprachunterrichts angeboten. Ziel ist die Kommunikationsfähigkeit. Das Sprachangebot kann bei Bedarf ausgeweitet und verändert werden.

Die Schule ist eine freiwillige Ganztageseinrichtung. Die Öffnungszeiten richten sich nach dem Bedarf der Kinder und ihrer Eltern. Es kann ein Profil angeboten werden, zum Beispiel Sport, Sprachen, Musik, Naturwissenschaften und so weiter. Die Schule wird radikal den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler und ihrer Eltern angepasst. Wichtig ist auch eine Verbesserung der Unterrichtsmethoden. Auf die gehe ich jetzt hier nicht ein.

Eine Lernkontrolle ist nötig. Natürlich kann man sagen, die Sau wird vom Wiegen nicht schwerer, aber es geht nicht ohne Kontrolle. Nur soll diese Kontrolle sinnvoller sein als zum Beispiel ungeeignete Tests. Dabei werden die Stärken und Schwächen der Kinder festgestellt, Motivation als Lernansporn zum Beispiel, nicht Angst vor schlechten Noten. Der Unterrichtsplan richtet sich nach den Bedürfnissen des einzelnen Schülers. Das gilt auch für die Reihenfolge der Stoffe. Nach einer gewissen Zeit sind die Schüler und Schülerinnen nicht verschieden gut, sondern verschieden weit. Es gibt keine Zeitvorgaben, sondern Zielvorgaben. Die Schule übernimmt die Verantwortung auch für die Schullaufbahn und den Schulerfolg für die von ihr aufgenommenen Kinder. Die Schule hat Sportteams, Orchester-, Chor-, Theatergruppen und so weiter, alle Arten von Hobby- und Neigungsgruppen. Grundsatz: Was man vor Ort lernen kann, muss vor Ort auch angeboten werden. Eine wichtige Aufgabe ist auch die Suche nach Talenten, also eigene Talentberater. Wichtig ist, kein Talent darf verloren gehen, Frühförderung.

(Abg. Dörr (AfD))

Um das Ziel zu erreichen, muss die Schule von unnötigen Fesseln befreit werden. Die Schule lebt ihre Selbstständigkeit, Einbindung der Schüler in die anfallenden Arbeiten der Schule, Haus, Verwaltung und Unterricht. In der Schulgemeinschaft muss die wirkliche Demokratie gelebt werden. Nur eine selbstständige Schule kann die Kinder wirklich zur Demokratie erziehen. Ich war immer froh, dass das so war. Wir haben ja das Schulmitbestimmungsgesetz. Da gibt es Konferenzen und Teilnahme und Teilhabe. Ich war immer froh, dass es so etwas gab. Aber das kann nicht eine wirkliche Erziehung zur Demokratie ersetzen.

Eine wirkliche Erziehung zur Demokratie kann nur eine gelebte Demokratie innerhalb einer Schule sein. Die Schule soll also nicht mehr eine Schule im herkömmlichen Sinne sein. Sie ist vielmehr ein Bildungszentrum, ein Bildungsunternehmen, eine Kulturburg. In jedem Alter kann man Teil dieses Bildungsunternehmens sein. Eine Person kann gleichzeitig Lehrender und Lernender sein. An der Schule arbeiten hauptamtlich Schulleiter, Lehrpersonal, Hausmeister, Verwaltung und so weiter, aber auch Ehrenamtliche, und zwar Leute von Vereinen, Eltern, alle, die an der Schule teilhaben wollen und dazu auch fähig sind. Das muss sichergestellt sein. Ich kann hier nicht diese ganze Schule schildern, es sollte nur ein Einblick sein.

Es ist ja einmal gesagt worden, ich hätte keine Idee von einer Schule. Wer sich das imaginär und in aller Ruhe zu Gemüte führen möchte, ich habe im Laufe der Zeit zwei Werke geschrieben. Das eine heißt: „Schule? Ja, bitte!“. Das habe ich vor 40 Jahren geschrieben. Das andere habe ich vor rund 10 Jahren geschrieben: „Die Schule als weiterverarbeitender Betrieb“. Wer das gerne haben möchte, das gebe ich auch kostenlos ab. Es muss sichergestellt werden, dass in einer solchen Schule ein möglicherweise nötiger Elternbeitrag sozialverträglich ist.

Was ist jetzt der aktuelle Anlass unseres Antrags? Ich habe es ja vorweg gesagt, wir glauben, dass das sehr zögerlich vorangeht. Normalerweise müsste ein Land wie das Saarland mit dem Anspruch, hier Industrie anzusiedeln, im Vorhinein auch an die schon nicht mehr weichen Faktoren, sondern bereits harten Faktoren gedacht haben. So eine Schule müsste schon bereitstehen. Sie ist aber nicht da. Wir sind der Ansicht, dass es jetzt allerhöchste Zeit wird, dass wir zu Potte kommen, wie man so schön sagt. In der Zeitung liest man jedoch, dass man sich noch nicht einmal über einen Ort einig ist. Da kommen uns schon Sorgen.

(Abg. Spaniol (DIE LINKE): Aber das ist doch schon längst klar. Oder?)

Wir schlagen den Ort Dudweiler vor. Dort gibt es ja die Albert-Schweitzer-Schule als Grundschule zum Beispiel. Es gibt auch andere Schulstätten. Dieser Ort Dudweiler ist ja in der Nähe der Universität. Er ist auch sonst recht zentral gelegen. Er würde sich sehr gut eignen. Da bitten wir darum, möglichst schnell zu einem Ergebnis zu kommen.

Das Zweite betrifft etwas, das ich in der Zeitung gelesen habe. Ich habe dazu auch die Frau Ministerin befragt und sie hat der Ehrlichkeit halber gesagt, dass sie es nicht so genau weiß, aber dass sie sich erkundigt.

(Abg. Renner (SPD): Na, na! - Abg. Spaniol (DIE LINKE): Das kann ich mir nicht vorstellen.)

Das ist ja auch keine Schande. Man kann ja nicht alles wissen. Ich habe danach gefragt, ob das, wenn man sich als Europäische Schule genehmigen lässt, damit verbunden ist, dass man dann auch finanziell unterstützt wird. Das ist ja schon ein Gesichtspunkt, den man betrachten muss. Ich weiß es im Augenblick nicht. Wenn dem nicht so wäre, dann hindert uns ja überhaupt nichts daran, etwas Eigenes zu machen, nämlich eine Saarländische Schule als Internationale Schule. Wir beantragen, das möglichst schnell zu machen.

(Beifall von der AfD.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke dem Fraktionsvorsitzenden für die Begründung des Antrags. - Ich eröffne die Aussprache und rufe für die SPD-Landtagsfraktion Herrn Abgeordneten Jürgen Renner auf.

Abg. Renner (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Dörr, Sie haben den berühmten Spruch zitiert, die Sau wird vom Wiegen nicht fett. Abgesehen davon, dass ich unsere Schülerinnen und Schüler nicht gerne als Sau titulieren möchte, glaube ich auch, dass Herr Dörr vom Reden nicht schlauer wird, vor allen Dingen nicht vom Zuhören, denn wir hatten das Thema Internationale Schule im Ausschuss für Bildung, Kultur und Medien in diesem Jahr vor dem Sommer. Da war die zuständige Abteilungsleiterin im Bildungsministerium zu Gast, die uns über den damaligen Stand der Einrichtung Internationale Schule unterrichtet hat. Und letzte Woche hatten wir die Ministerin für Bildung und Kultur im

(Abg. Renner (SPD))

Ausschuss, die uns den aktuellen Stand geliefert hat. Ich bin manchmal immer noch und immer wieder überrascht, dass Sie nicht willens oder in der Lage sind, das, was dort gesagt wird, auch intellektuell aufzunehmen und zu verarbeiten.

Ich finde auch - das wurde aus den Schilderungen der Ministerin der letzten Woche klar -, dass das Projekt Internationale Schule aufs Gleis gesetzt ist. Ich kann Sie eigentlich zum eigenen Schutz nur davor warnen, jetzt auf den Zug aufspringen zu wollen. Denn er ist bereits abgefahren. Wir werden eine Internationale Schule einrichten und wir werden keine Saarlandschule einrichten. Alle unsere Schulen im Saarland sind Saarlandschulen. Aber wir zielen natürlich darauf ab, dass dort auch ein international vergleichbarer Abschluss bis zum Europäischen Abitur erzielt werden kann. Wenn die Kinder und Jugendlichen mit einem Abschluss auch etwas anfangen sollen, glaube ich, ist das von uns vorgestellte Konzept das zielführende.

Wie gesagt, wir werden eine Europäische Schule nach dem Modell der anerkannten Europäischen Schule errichten und diese Schule ist eine öffentliche Schule. Es wird den Zugang für alle geben. Es wird kein Schulgeld geben. Das Europäische Abitur wird angeboten und dieses Europäische Abitur ist auch von der KMK uneingeschränkt als Hochschulzulassung akzeptiert. Ich glaube, wenn wir unseren Kindern und Jugendlichen etwas Gutes tun wollen, dann kommen wir auch von diesem Weg - bei all Ihren abstrusen Vorstellungen, die Sie hier vorgetragen haben - nicht ab.

Das Akkreditierungsverfahren ist im Ausschuss ebenfalls erläutert worden. Es gibt da mehrere Stufen. Das Akkreditierungsverfahren ist angelaufen. Im Februar 2020 wird das sogenannte Konformitätsdossier vorgelegt. Danach kann die Schule auch grundsätzlich an den Start gehen. Unser Ziel ist es natürlich, dass wir die Schule bereits zum nächsten Schuljahr an den Start bringen können. Danach richten sich auch alle Anstrengungen. Wenn die Schule dann grundsätzlich an den Start gegangen sein wird, wird sie sich auch noch einmal einem Audit unterziehen müssen. Danach kann dann die Anerkennung rückwirkend für die Dauer von drei Jahren erfolgen.

Sie haben konzeptionelle Vorstellungen gebracht, diese waren wohlmeinend formuliert. Die Schule wird im Primarbereich die Klassenstufen 1 bis 5 umfassen, im Sekundarbereich I und II die Klassenstufen 6 bis 12. Sie wird in ihrem Schulprofil an einem gelebten Europa ausgerichtet sein. Das Unterrichtskonzept bereitet die Kinder und Jugendlichen flexibel auf eine akademische oder berufliche Laufbahn

vor mit den Schwerpunkten informatische Bildung, Mehrsprachigkeit und Demokratieerziehung und Demokratiebildung. Sie haben das Thema Mitbestimmung angesprochen, auch das Thema demokratische Schulstruktur ist hier implementiert. Im Fachunterricht werden die Schülerinnen und Schüler in ihren jeweiligen Sprachsektionen komplett in Deutsch oder Englisch unterrichtet, die jeweils andere Sprache von Klassenstufe 1 an als Fremdsprache. Im weiterführenden Bereich kommen weitere Fremdsprachen, unter anderem Französisch, hinzu. Unser Ziel ist es, im weiteren Verlauf des Aufbaus der Stufen zu schauen, ob ein Bedarf für weitere Sprachsektionen zum Beispiel im Fach Französisch vorhanden sind.

Die Schulträgerschaft ist angesprochen worden. Im Primarbereich wird die Landeshauptstadt Schulträger sein, im weiterführenden Bereich der Regionalverband. Was die Standortfrage anbetrifft, sind Sie auch nicht auf dem aktuellen Stand. Auch das wurde gesagt. Saarbrücken-Dudweiler wurde als Standort genannt. Wir wollen den Primarbereich an der Albert-Schweitzer-Grundschule errichten. Für den weiterführenden Bereich haben wir die Option des LPM-Gebäudes in Dudweiler. Bis es soweit ist, wird der Start vorübergehend an bestehenden Schulen erfolgen.

Der Zug ist also auf dem Gleis, die Schule kommt. Wir sind guter Dinge, dass auch die Anerkennung erfolgt. Ihre Frage nach den Investitionen wurde bereits im Ausschuss beantwortet. Wenn ich es richtig in Erinnerung habe, wird es keine Förderung von europäischer Ebene geben, aber natürlich hat die Landesregierung ihre grundsätzliche Bereitschaft bekundet, Anfangsinvestitionen zu fördern. Zu den übrigen Fragen der finanziellen Ausgestaltung im Laufe der Errichtung der internationalen Schule finden derzeit noch Abstimmungsgespräche statt. Das ist der Sachstand, der vorzutragen ist und der von den Koalitionsfraktionen mit befördert wurde. Ich bitte Sie, den Antrag der AfD abzulehnen.

(Beifall von den Regierungsfractionen und bei der LINKEN.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke dem Abgeordneten und rufe für die Landtagsfraktion DIE LINKE Frau Abgeordnete Barbara Spaniol auf.

Abg. Spaniol (DIE LINKE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Über die Qualität der Anträge der AfD-Fraktion hat

(Abg. Spaniol (DIE LINKE))

sich eben der Kollege Georgi eindrucksvoll geäußert. Ich brauche das nicht zu wiederholen. Bekanntlich bekommt das Saarland eine internationale Schule, das haben wir mehrfach gehört, als anerkannte öffentliche europäische Schule. Das ist gut so. Wir hatten das Thema wirklich mehrmals im Ausschuss. Wir haben es beantragt, ich glaube, auch Sie einmal und ebenso die anderen Fraktionen. Wir haben uns immer wieder berichten lassen. Der ehemalige Bildungsminister Commerçon war oft selbst da oder hat berichten lassen. Wir waren also vollumfänglich informiert.

Wir wissen auch schon länger, dass die Schule nach Saarbrücken-Dudweiler kommt. Kollege Renner hat es bereits skizziert: Die Jahrgänge 1 bis 5 auf dem Gelände der Albert-Schweitzer-Grundschule, dort soll wohl auch eine Kindertagesstätte mit internationaler Ausrichtung errichtet werden, auch das haben wir gehört. Die Jahrgänge 6 bis 12 sollen in dem Gebäude an der Beethovenstraße, wo derzeit noch das Landesinstitut für Pädagogik und Medien untergebracht ist, unterrichtet werden. Es sollen die deutschen Abschlüsse und das europäische Abitur erworben werden können. Das wissen wir alles schon. Das wurde in den einzelnen Phasen der Planung ausführlich skizziert. Die Ministerin hat das auch bestätigt, als sie ihre Schwerpunkte für die restliche Legislaturperiode vorgestellt hat. Wir fühlen uns also vollumfänglich informiert. Soweit wir das beurteilen können, ist die neue internationale Schule als europäische Schule auf dem Weg. Sie kommt relativ gut voran. Wir teilen also nicht die Meinung, die Sie in Ihrem Antrag formuliert haben.

Natürlich ist es immer wieder sinnvoll, den Sachstand abzufragen: Hat die Landesregierung alle Pläne abschließend beschlossen? Liegen konkrete Kostenschätzungen vor? Läuft das Akkreditierungsverfahren in Brüssel? - Auch das haben wir im Ausschuss immer wieder abgefragt. Wir können das gerne wieder tun, wie es der Kollege eben im Plenum getan hat. Das ist das eine, es geht aber auch noch um ein paar Punkte, die durchaus diskussionswürdig sind.

Natürlich sollte die internationale Schule als europäische Schule aus unserer Sicht auch in die sogenannte Frankreichstrategie eingebunden werden. Wir hatten diesbezüglich im letzten Jahr eine sehr spannende Diskussion im Schlosskeller. Wir waren uns ziemlich einig, dass es so passieren muss. Es macht relativ wenig Sinn, einerseits zu betonen, dass Französisch zur zweiten Verkehrssprache werden soll, aber andererseits eine internationale, eine europäische Schule einzurichten, die nur auf Englisch ausgerichtet sein soll, wie das einige gefordert

haben. Wir sehen das ein bisschen anders, das ist eben schon angedeutet worden. Wir finden, das Profil muss auch im französischsprachigen Bereich geprüft und geschärft werden. Das wird hoffentlich kommen, auch wenn es im Land schon das DFG gibt. Diese neue Schule soll natürlich keine Konkurrenz dazu sein, aber wir können es uns nicht leisten, Französisch als Schwerpunkt außen vor zu lassen. Französisch als Schwerpunkt gehört in eine internationale, in eine europäische Schule mitten im Saarland. Wir werden auf jeden Fall genau hinschauen.

Eben wurde gesagt - das fand ich damals sehr wichtig, als wir den Tagesordnungspunkt zum ersten Mal im Ausschuss hatten -, dass diese Schule eben keine elitäre Angelegenheit werden soll, zum Beispiel nur für Kinder internationaler Forscher und Wissenschaftler. Das hatten wir mehrmals nachgefragt. Es ist klar gesagt worden, dass die neue Schule auch den saarländischen Kindern und Jugendlichen offenstehen wird, dass es eine echte gebundene Ganztagschule und eine öffentliche Schule sein wird. Das ist ganz wichtig. Es wird auch keine Gebühren geben, das war eine zentrale Frage. Ich finde, das ist das Entscheidende für einen zukunftsfähigen Schulstandort im Saarland für alle Kinder und Jugendlichen. Dies wurde nachvollziehbar dargelegt und definiert. Deswegen muss aus unserer Sicht die Schule auch nicht Saarlandschule heißen, denn alle Schulen in unserem Land sind Saarlandschulen, das wurde gesagt und ist ja klar. Hauptsache ist doch, dass diese Schule in der Form kommt, mit dem geschärften Profil, wie wir es uns vorstellen können, und im Ergebnis als eine Bereicherung für die saarländische Schullandschaft und als Angebot für viele Familien, die sich hoffentlich für den Forschungs- und Wissenschaftsstandort Saar entscheiden. Darum geht es und ich meine, da sind wir gar nicht so schlecht unterwegs. Wir kritisieren ja sehr viel, aber gerade an der Stelle finde ich es ganz gut, wie es bisher gelaufen ist. - Vielen Dank.

(Beifall von der LINKEN.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke der Kollegin und rufe für die CDU-Landtagsfraktion den Abgeordneten Frank Wagner auf.

Abg. Wagner (CDU):

Sehr geehrter Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Heute haben wir wieder ein Thema, das prädestiniert ist für die Auseinandersetzung im Ausschuss. Wir haben es von der Kollegin Spaniol und davor vom Kollegen Renner gehört: Das Thema war auf der Tagesord-

(Abg. Wagner (CDU))

nung im Bildungsausschuss, und dies schon mehrfach. Es gab auch Gelegenheit, Fragen zu stellen. Das war auch in der vergangenen Woche der Fall. Ich habe mir im Vorfeld die Mühe gemacht, einmal nachzuschauen, wie sich die AfD-Fraktion im Ausschuss beteiligt hat. Ich konnte gar nicht weit genug zurückscrollen, um einen Antrag, einen Tagesordnungspunkt von der AfD-Fraktion zu finden. Ich möchte als Ausschussvorsitzender klarstellen: Vonseiten des Ministeriums war Transparenz zu jedem Zeitpunkt vorhanden, man konnte jederzeit Fragen stellen.

Frühzeitig war sich die Große Koalition einig, dass man im Saarland den Weg zu einer weiteren internationalen Schule gehen möchte. Das Ganze ist jedoch ein Mammutthema. Wenn man sich damit auseinandersetzt, sieht man sehr schnell, wie komplex und kompliziert das Ganze ist und welche Auflagen damit verbunden sind. Von daher ist es wichtig, dass hier gründlich, in Ruhe und vor allen Dingen genau und zukunftsfähig gearbeitet wird, damit wir eine Schule für die Zukunft unserer Schülerinnen und Schüler einrichten.

Wir haben eben gehört, gerade der Bereich innovative Ideen und Unternehmen, aber auch Familien, die sich im Saarland einen neuen Wohnsitz suchen, brauchen eine Schule mit einer speziellen Ausrichtung und einem genauen Profil. Von daher haben sich vonseiten des Bildungsministeriums frühzeitig Arbeitsgruppen mit diesem Thema auseinandergesetzt. Aus verschiedenen Bereichen wurden dort die Informationen zusammengetragen, um dieses Thema aufzuarbeiten. Wir haben uns in der Großen Koalition von Anfang an in mehreren Sitzungen in regelmäßigen Abständen zusammengesetzt, uns berichten lassen und uns ausgetauscht. Natürlich haben wir gemeinsam das Profil geschärft.

Die Eckpunkte waren von Anfang an klar. Sie wurden letztendlich so auf den Weg gebracht. Es wird eine öffentliche Ganztagschule sein. An der Stelle ist es mir als Bildungspolitiker der Union wichtig zu sagen, gerade bei der internationalen Schule ist es sinnvoll, Ganztagschulen einzurichten, weil genau dieses Angebot für diese Schülerschaft benötigt wird.

(Vereinzelt Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Wie wir eben schon gehört haben, wird es eine akkreditierte europäische Schule sein mit dem Endziel europäisches Abitur. Damit ist es für die Schülerinnen und Schüler, die das europäische Abitur in Saarbrücken erwerben, überall möglich, zu studieren oder in Ausbildung zu gehen. Es ist ein anerkannter Abschluss. Das war uns sehr wichtig. Auch

der Dreiklang Kita, Grundschule und weiterführende Schule aus einem Guss war uns sehr wichtig.

Es ist auch die Frage, wie wir mit den Saarländerinnen und Saarländern umgehen. Von daher war es für uns selbstverständlich, dass wir mit dem Schwerpunkt Englisch eine deutsche Sprachsektion bei der Grundschule und bei der weiterführenden Schule einrichten, um diejenigen dort mitzunehmen, die vielleicht noch ein, zwei oder drei Jahre benötigen, um im Englischen fit zu sein und um in der Sprachsektion Englisch, wo Englisch die Unterrichtssprache in allen Fächern ist, mitzukommen. Das ist eine echte Möglichkeit für alle Saarländerinnen und Saarländer.

Es war uns wichtig, genau hinzuschauen, damit wir nicht in Konkurrenz treten zu den bestehenden internationalen Schulen. Ich nenne das Deutsch-Französische Gymnasium und das Schengen-Lyzeum in Perl. Auch da hat man genau hingeschaut, was entstanden ist und wie man sich weiterentwickelt hat. Es ist die Frage, wie wir hier kooperieren können. Genau deshalb wird der Bereich Französisch erst in einem nächsten Schritt evaluiert werden. Auch die Evaluation war uns sehr wichtig. Ebenso haben wir bei der Standortfrage hingeschaut. Es gibt konkrete Vorschläge für einen Standort. Es ist klar, dass der Standort im Regionalverband Saarbrücken, nach Möglichkeit in Uninähe, gefunden wird, um von Anfang an auch die Schulträgerschaft geklärt zu haben. So können die Gespräche geführt werden, damit man sich nicht im luftleeren Raum bewegt, sondern feste Ansprechpartner hat bei der Primarschule mit der Stadt Saarbrücken und bei der weiterführenden Schule mit dem Regionalverband.

Auf dem Weg ist man. Wir haben eben gehört, dass das sehr schwierige und aufwendige Akkreditierungsverfahren eingeleitet wurde. Die entsprechenden Unterlagen wurden fristgerecht eingereicht. Es gab schon mehrere Gespräche beim Obersten Rat in Brüssel. Es wurde auch schon darauf hingewiesen, dass es nach Möglichkeit schon im kommenden Schuljahr 2020/21 implementierend losgehen kann. Auch da hat das Bildungsministerium schon Lösungen gefunden für die Klassenstufe 1 und die Klassenstufe 5. Die Klassenstufe 5 wird ein Bindeglied zwischen Primarstufe und der weiterführenden Schule sein, weil die Klassenstufe 6 die Eingangsstufe in der weiterführenden Schule sein wird.

Wir sind guter Dinge, dass es schon im Sommer losgehen kann und dass die ersten Schülerinnen und Schüler diese neue internationale, europäisch akkreditierte Schule hier in Saarbrücken besuchen können. Wir haben unsere Aufgaben erfüllt. Wir haben

(Abg. Wagner (CDU))

unsere Hausaufgaben als Große Koalition gemacht. Wir sind guter Dinge, dass es genauso weitergehen kann. Für die Zukunft wünsche ich mir, dass wir solche Themen zum wiederholten Male im Ausschuss diskutieren. Es ist ein wichtiges Thema. Von daher werden wir den vorliegenden Antrag ablehnen.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke dem Abgeordneten Wagner und rufe nochmals für die AfD-Fraktion den Fraktionsvorsitzenden Josef Dörr auf.

Abg. Dörr (AfD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe nicht bestritten, dass man sich schon lange mit diesem Thema befasst, meiner Ansicht nach zu lange. Ich glaube, wenn man Bescheid weiß, was man will, und Fachmann oder Fachfrau ist, dann müsste das schneller gehen. Ich wäre da mit Sicherheit ein bisschen schneller zu Potte gekommen.

Wenn es heißt „gebundene Ganztagschule“, dann wird das als selbstverständlich hingenommen. Ich stelle die Frage, was mit den Leuten ist, die das nicht wollen, in der Nähe wohnen und Saarländer sind. Warum schließt man die aus? Warum kann man nicht eine freiwillige Ganztagschule wählen?

Den aktuellen Anlass, weshalb der Antrag gestellt worden ist, bildeten zwei Dinge. Es war erstens so, dass ich gelesen habe, dass ein Antrag in Brüssel für diese Akkreditierung gestellt worden ist. Deshalb habe ich im Ausschuss die Frau Ministerin gefragt, ob das Folgen hinsichtlich der Subventionen hat. Ich habe das genauso gesagt, wie es war. Ich leide nicht unter Gedächtnisschwäche oder so etwas. Ich weiß das ganz genau. Und das Zweite - das habe ich nicht gesagt, aber ich sage es jetzt -: Es gibt Gerüchte, dass einflussreiche Leute nicht Saarbrücken wollen, sondern eine andere Stadt. Dort gibt es auch einen einflussreichen Politiker von der Saar, der sich Verdienste erworben hat, der es lieber hätte, wenn es dort wäre, und dass es deshalb noch ein bisschen dauert.

Fakt ist: Weder der Regionalverband, der Schulträger der weiterführenden Schule ist, noch die Stadt Saarbrücken, die Schulträger der Grundschule ist, haben einen Beschluss gefasst oder haben klar zu erkennen gegeben, dass sie ein Grundstück zur Verfügung stellen. Das ist meine Frage gewesen. Ich glaube, es ist wichtig, dass es schnell geht und dass man sich nicht zu viel Zeit lässt. Andere Leute, die

nämlich darauf warten, haben nicht so viel Geduld wie wir hier.

(Beifall von der AfD. - Zuruf: Sie haben nicht zugehört.)

Vizepräsident Heinrich:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der AfD-Landtagsfraktion Drucksache 16/1042. Wer für die Annahme der Drucksache 16/1042 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/1042 mit Stimmenmehrheit abgelehnt ist. Zugestimmt haben die Mitglieder der AfD-Landtagsfraktion, dagegen gestimmt haben die Mitglieder der Koalitionsfraktionen und der DIE LINKE-Landtagsfraktion.

Wir kommen zu Punkt 20 der Tagesordnung

Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Das Saarland zukunftsfähig machen (Drucksache 16/1043)

Zur Begründung des Antrages erteile ich Herrn Fraktionsvorsitzenden Josef Dörr das Wort.

Abg. Dörr (AfD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben uns heute Morgen ausführlich über die Schwierigkeiten unseres schönen Saarlandes unterhalten oder, genauer gesagt, wir haben darüber debattiert. Wir haben Lösungen gesucht, wie wir unsere Stahlindustrie, die ein Herzstück unserer Industrie ist, retten und zukunftssicher machen können. Das ist der Ausgangspunkt.

(Vizepräsidentin Spaniol übernimmt den Vorsitz.)

Es ist ja nicht so, als wenn wir nur Probleme bei der Stahlindustrie hätten. Wir haben Probleme in vielen Bereichen der Industrie. Ich denke nur an Neue Halberg Guss. Es heißt, wir haben wieder Hoffnung für ein Jahr. Das wird also ein Dauerproblem sein. Wir haben Probleme beim Ford-Werk in Saarlouis. Von dort hört man, dass die Nachtschicht nicht mehr fährt; dann weiß man, wo es hingehet. Wir haben riesige Probleme.

Da ist es vielleicht ganz gut, sich daran zu erinnern, wie das Saarland sein könnte. In der Zeit, als wir die Teilautonomie hatten, hatten wir Kohle und Stahl. Das war ein starker Faktor. Wir waren beneidet. Wir

(Abg. Dörr (AfD))

waren umkämpft. Die Franzosen wollten uns. Die Deutschen wollten uns. Wir waren ein Faktor.

(Sprechen.)

Allerdings ist das nicht von selbst entstanden. Unsere Eltern und Großeltern haben mit Schweiß und Tränen - um nicht zu sagen, mit Blut - diese Wirtschaft aufgebaut, zum Beispiel die Kohleindustrie. Wie viele Silikose-Kranke sind sehr früh gestorben, wie viele sind verunglückt. Ich habe hier an die 300 Toten von Luisenthal erinnert, ganz schlimme Geschichte. Wir haben für ein blühendes Saarland gekämpft. Und wir waren auch ein blühendes Saarland. Wir waren auch im Sport - das war heute Morgen ja auch ein Thema gewesen - glänzend gewesen. Therese Zenz ist leider vor Kurzem gestorben. Sie war unsere Olympiakämpferin, hat dreimal eine Silbermedaille gewonnen, war Weltmeisterin. Wir haben Armin Hary gehabt, 1960 hat er die Goldmedaille geholt, nicht im Fingerhakeln, sondern im 100-Meter-Sprint in Rom. Wir waren stark. Der 1. FC Saarbrücken war gleichzeitig die sogenannte Nationalmannschaft dieses Landes und hat nur gegen Deutschland, den späteren Weltmeister, verloren. Wir waren in allen Bereichen stark. Wir hatten auch ein gutes Schulsystem.

Jetzt sind wir leider Gottes schwach. Wir sind schwach durch Dinge, die wir nicht vertreten können - die Kohle haben wir verloren, um Stahl müssen wir kämpfen -, aber es gibt andere Dinge, die haben wir selbst in der Hand, und da müssten wir energischer etwas tun.

Ich werde jetzt nur ein Beispiel anführen, und zwar den öffentlichen Personennahverkehr. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist ein Trauerspiel. Wir brüsten uns ja immer, dass wir da so gut aufgestellt sind, nächstes Jahr kommt dies und übernächstes Jahr kommt das. Ich rede jetzt von der Gegenwart. Ich habe eine Seniorenkarte, die ich selber bezahle, mit der kann ich im Saarland mit öffentlichen Verkehrsmitteln jederzeit überall hinfahren. Ich habe leider zu wenig Zeit, diese Karte zu gebrauchen. Letzten Samstag habe ich gedacht, so, jetzt probiere ich das mal. Ich habe in Dillingen einen Termin von anderthalb Stunden gehabt. Dillingen liegt an der Hauptstrecke und Quierschied liegt auch an einer Bahnstrecke. Da habe ich gedacht, ich mache das jetzt einmal und fahre dahin. Es wird schon nicht so schlimm werden.

Ich bin um 14.15 Uhr aus dem Haus gegangen, musste zunächst zu Fuß zur Bahn gehen. Dort bin ich eine 50 Stufen hohe Treppe hochgegangen, steile Stufen, die kann schon nicht jeder gehen, Gehbehinderte und Alte schaffen das nicht. Ich bin mit dem

Zug gefahren, in Saarbrücken habe ich 23 Minuten Aufenthalt gehabt. Ich bin nach Dillingen gekommen, habe meinen Termin erledigt und auch wieder Aufenthalt gehabt. Ich kam zurück nach Saarbrücken und hätte dort ungefähr 20 Minuten Aufenthalt gehabt. Ich habe um 19.00 Uhr auf dem Bahnsteig gestanden und es kam eine Durchsage, dass der Zug um 19.09 Uhr ausfällt. Ganz lapidar: Fällt aus.

(Zurufe von der SPD: Oohh! - Heiterkeit.)

Ja, die SPD, den Herrn Renner und den Herrn Jung, die amüsiert das, die fahren wahrscheinlich nur mit dem Auto. Jedenfalls ist es so, ich habe sechseinhalb Stunden gebraucht, um diesen Termin wahrzunehmen. Das ist normalerweise die Zeit, die man braucht - wenn der Zug fährt, ich war auch schon am Bahnhof und es hieß, der Zug fährt nicht -, um von Saarbrücken nach Berlin zu kommen.

(Weitere Zurufe von der SPD.)

Quierschied und Dillingen liegen an einer Bahnstrecke und es wäre einmal zu überlegen, Herr Dr. Jung, wenn man von Wiesbach aus dasselbe nach Diefen gemacht hätte - -

(Abg. Dr. Jung (SPD): Worum geht es jetzt eigentlich? Sie haben den Faden verloren.)

Sie haben noch etwas ganz anderes als den Faden verloren, Herr Dr. Jung.

(Heiterkeit und lautes Sprechen.)

Ich will damit nur sagen: Wenn wir als Saarland vorwärts kommen wollen, müssen wir zumindest einmal die Dinge, die wir selber in der Hand haben, angehen. Das ist unser Bildungssystem, wo wir 1,1 Milliarden Euro zur Verfügung haben, aber meiner Meinung nach dieses Geld nicht richtig einsetzen. Wir müssen unseren öffentlichen Personennahverkehr so organisieren, dass er auch einer ist, und dann können wir auch über Tourismus reden. Wir bekommen ja niemanden hier ins Land, wenn nichts so funktioniert, wie es funktionieren sollte.

Ich will das jetzt nicht noch weiter in die Länge ziehen, Sie wissen, was ich meine. Unser Saarland hat nur eine Chance, wenn es in den Bereichen, in denen es selbst die Sache in der Hand hat, vorbildlich sein will. Den Willen muss man ja zuerst einmal haben! Man muss das nicht lustig finden, man muss zunächst einmal den Willen haben, das zu machen!

(Anhaltendes Sprechen.)

Man kann nachher immer noch versagen. Da haben Sie ja Übung drin. Herr Renner, Sie reden immer von „wirren Dingen“, nennen aber nichts. Ihre Reihungen werden sich aber lichten, glauben Sie mir das.

(Abg. Dörr (AfD))

Das wird nämlich der Wähler regeln, er wird die Ernsthaftigkeit prüfen, mit der Sie Themen behandeln und mit der Sie andere Meinungen aushalten.

Vizepräsidentin Spaniol:

Kolleginnen und Kollegen, ich bitte um etwas mehr Ruhe! - Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende der AfD-Fraktion.

Abg. Dörr (AfD):

Wir wollen ja alle so demokratisch sein. Die Grundeigenschaft eines Demokraten ist zuerst einmal, zuzuhören, was der andere überhaupt will. Das ist auch ein Teil der Erziehung. Man muss sich einfach einmal gut erzogen zeigen. - Also, wenn wir wollen, dass wir in Zukunft so dastehen, dass man uns beneidet, dann müssen wir das zuerst einmal ernsthaft wollen und wir müssen auf den Gebieten, wo wir es selbst in der Hand haben, etwas tun. Das ist die Bildung, der öffentliche Personennahverkehr, das ist der Sport, das sind viele Dinge. Dann können wir in Berlin und auch in Brüssel sagen: So Freunde, wir haben unsere Hausaufgaben gemacht, und jetzt macht ihr eure Hausaufgaben! Dann kann uns niemand zurückweisen. Aber wir müssen zuerst unsere eigenen Hausaufgaben machen. - Danke schön!

(Beifall von der AfD.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Herr Fraktionsvorsitzender. - Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat für die CDU-Fraktion die Kollegin Sarah Gillen.

Abg. Gillen (CDU):

Herr Dörr, Sie haben Ihre Hausaufgaben nicht gemacht, das muss ich jetzt leider so sagen, wenn ich mir Ihren Antrag mal anschau. Wenn meine Tochter ihre Hausaufgaben so erledigt, gebe ich sie zurück und sage, überprüfe das mal auf Kommata und Satzbau. Irgendwie ergibt das hier nicht so richtig Sinn. Aber Sie haben hier eine Überschrift gewählt: Quo vadis Saarland? Das ist eigentlich das Einzige, worauf man bei Ihrem Papier eingehen kann, das eigentlich auch das Papier nicht so wirklich wert ist, auf das es geschrieben ist. Auf jeden Fall habe ich diese Frage „Quo vadis Saarland?“ zum Anlass genommen, Ihnen aufzuzeigen, wohin wir gehen wollen und wie wir die Wirtschaft im Saarland sichern wollen.

Es gibt vier Säulen, wie wir die Wirtschaft sichern können. Das eine ist, die Unternehmen, die wir im

Saarland haben, zu halten. Dazu bleiben wir im Gespräch. Wir gehen zu Unternehmen hin, wir gehen auf Veranstaltungen, wir führen Gespräche mit den Verbänden. Ich weiß nicht, ob Sie das auch so handhaben. Ich habe Sie bei den Veranstaltungen noch nie gesehen. Unseren Ministerpräsidenten und die Ministerin sehe ich dort regelmäßig, die Kollegen der SPD-Fraktion genauso. Von der AfD habe ich dort noch nie jemanden gesehen.

(Abg. Dörr (AfD): Wir sitzen zu Hause und arbeiten! - Lachen.)

Sie arbeiten? Also wenn Sie in der Zeit an solchen Papieren arbeiten, dann weiß ich es nicht, also vom Arbeitstempo her. - Wir sind ein verlässlicher Partner, wir sind ansprechbar, wir sind erreichbar, wenn es zu Problemen kommt. Man kennt uns schließlich von den Veranstaltungen, man ruft uns an. Wir sind an der Seite der Unternehmen, wir sorgen dafür, dass sie sich hier im Saarland auch weiterhin wohlfühlen.

(Beifall von der CDU.)

Wir schaffen Beratungsangebote für die Unternehmen, so gibt es zum Beispiel in Saarbrücken das ZeMA, es gibt das Mittelstandskompetenzzentrum. Auch das unterstützt die Unternehmen dabei, dass sie sich im Saarland wohlfühlen, dass sie bei uns bleiben, dass wir sie halten können. Wir beraten aber auch zu Weiterbildungsmaßnahmen, zu Weiterbildungsangeboten für die Mitarbeiter, damit, wenn es mal schwierig ist, wenn Arbeitsplätze in Gefahr stehen, die Unternehmen Bescheid wissen, wie sie ihre Leute weiterqualifizieren können, damit sie sie eben nicht entlassen müssen. Das gibt es sowohl für kleinere und mittlere Unternehmen als auch für große Unternehmen.

Wir zeigen den Unternehmen auch Kooperationsmöglichkeiten auf. So hat unser Ministerpräsident zu einem Unternehmensbesuch bei Ford die Spitzenforscher unserer Universität mitgenommen. Die konnten dort aufzeigen, woran sie forschen, was sie machen. Ich glaube, das ist ein gutes Mittel, um Unternehmen von der Qualität hier im Saarland zu überzeugen, um unsere Exzellenzen herauszustellen und Kooperationen zu schaffen.

Eine weitere Maßnahme ist, Unternehmen von außerhalb bei uns anzusiedeln. Dazu müssen wir für das Saarland werben, wir müssen vom Saarland begeistern. Dafür gibt es das Saarland-Marketing. Ich glaube, Sie kennen die Plakate „Großes entsteht immer im Kleinen“. Saaris ist da ebenfalls sehr erfolgreich. Wir schaffen aber auch Leuchttürme wie das CISPA, das nach außen eine große Anziehungskraft

(Abg. Gillen (CDU))

hat. Wir schaffen die Infrastruktur und eine internationale Schule. Auch so können wir die Unternehmen von unserem Land begeistern, damit sie sich hier ansiedeln.

Natürlich müssen wir auch Flächen bereitstellen. Der Masterplan Industrieflächen wird, glaube ich, gerade fortgeschrieben. Wir haben es auch im letzten Jahr hier auf der Tagesordnung gehabt und daran wird gearbeitet. Wir besuchen Messen, auch Messen mit neuen Technologien wie jetzt gerade in Nürnberg die it-sa. Dort war der Ministerpräsident gemeinsam mit Ammar Alkassar sehr aktiv. Ich durfte sie begleiten. Wir haben Unternehmen angesprochen, wir haben sie für das Saarland begeistert. Es gibt ganz neue Produkte, ganz neue Technologien, die wir sehr gerne hier ins Saarland holen würden. Kucken Sie sich an, wo die Wertschöpfung der Zukunft stattfindet. Ein Auto fährt mittlerweile nicht mehr wirklich weit ohne Software. Bedenken Sie, was Sie heute alles noch im Nachhinein aufspielen können. Ich habe selbst Folgendes erlebt. Mein Auto hatte einmal Sprachsteuerung, dann gab es ein Software Update, seitdem hat es das nicht mehr. Das war für mich irgendwie frustrierend, aber es hieß dann, ich hätte es ja nicht bezahlt. Ich hatte am Anfang also einfach nur Glück. Von daher müssen wir aufpassen, dass später nicht nur das Auto hier gebaut wird, sondern dass auch die Wertschöpfung bei der Software hier stattfindet.

(Beifall.)

Wir haben auch eine ganz neue Fachkräfteagentur, die aktuell vor allem für Pflegekräfte gedacht ist. Sie schafft aber auch in anderen Geschäftsbereichen eine internationale Bekanntheit. Es hängen auch immer Familien daran, die dann mit ins Saarland kommen, wenn einer der Eheleute beziehungsweise einer der Familie in der Pflege arbeitet und dann hierhergezogen wird.

Es gibt ganz neue Geschäftsfelder. Gerade vor Kurzem konnten wir unser erstes Unicorn im Saarland feiern. Die Firma inexo hat eine sehr hohe Bewertung bekommen. Sie sehen also, dass wir im Saarland auch sehr erfolgreich darin sind, neue Geschäftsfelder zu erschließen. Außerdem müssen wir die Gründer fördern, denn auch in Gründungen liegt eine große Chance für die Wirtschaftskraft des Saarlandes. Dazu möchten wir ja schon seit Längerem einen One-Stop-Shop für eine einfache Gründungsberatung schaffen. Es soll keine großen Hürden mehr für die jungen Leute geben, die sich zur Gründung beraten lassen. Es muss an einer Stelle stattfinden.

Wir brauchen auch attraktive Finanzierungsangebote für alle Gründungs- und Wachstumsphasen. Ich glaube, hier können wir noch ein bisschen stärker werden, aber da sind wir dran. Unser Finanzminister Peter Strobel hat gerade eine Bundesratsinitiative für Steuererleichterung und Bürokratieabbau insbesondere für junge Unternehmen auf den Weg gebracht. Auch das ist echte Förderung, echte Unterstützung für Gründer made im Saarland.

Wir schaffen einen Innovation Campus am CISPA für einen guten Austausch der Gründer mit der Universität. Auch das ist doch ein schönes Instrument, um den Gründern hier zu helfen. Wir fördern Kooperationen mit Unternehmen und wir vernetzen. Auch dazu besuchen wir wieder die Unternehmen, auch dazu besuchen wir die Veranstaltungen. Das ist echte Arbeit. Das ist deutlich mehr Arbeit, als zuhause am Computer zu sitzen und Anträge zu verfassen. Ich glaube, auch das ist eine große Hilfe, eine große Unterstützung für das Saarland.

(Beifall von der CDU.)

Zudem unterstützen wir die Gründer bei der Internationalisierung. Unser Ministerpräsident war an der Station F. Er hat dort die Kooperation und den Austausch unterstützt. Er hat angekündigt, dass die Gründer zukünftig auch ein Praktikum oder einen Austausch mit der Station F machen können und im Gegenzug das Gleiche hier bei uns im Saarland stattfinden kann. Auch das ist ein schönes Angebot, gerade für Gründer, die ausprobieren möchten, ob ihr Geschäftsmodell auch in anderen Ländern Erfolg haben könnte.

Als letzte Säule ist natürlich wichtig, dass wir hier auch ein Wohlfühl- beziehungsweise ein Willkommensklima für die Unternehmen haben. Ich glaube, da sind wir die ganzen Jahre ganz gut aufgestellt gewesen. Die Akzeptanz der Bevölkerung für die Industrie ist bei uns sehr gut, viel besser als an anderer Stelle. Dafür müssen wir aber auch noch weiter werben. Gerade vor Kurzem konnte man in der Zeitung lesen, dass ein Maschinenbauunternehmen wachsen möchte und die Leute auf die Straße gehen, weil sie verhindern wollen, dass Wald abgeholzt wird, damit das Unternehmen wachsen kann. Ich glaube, da müssen wir wieder stärker den Dialog suchen. Wir müssen wieder miteinander sprechen und müssen lösungsorientierter arbeiten. Ich glaube, wenn man das Verständnis bei den Leuten erzeugt, dass eben nicht jeder nur am Arbeitsplatz oder am Schreibtisch arbeiten kann und nicht die ganze Wertschöpfung am Schreibtisch erfolgen kann, dann schafft das auch noch einmal eine ganz andere Akzeptanz.

(Abg. Gillen (CDU))

Wir müssen auch Bürokratie abbauen. Wir müssen Vereinfachungen für die Unternehmen schaffen, damit sie auch gerne ins Saarland kommen. Der digitale Bauantrag ist ein Projekt, an dem wir gerade arbeiten, damit auch das Bauen schneller geht, damit die Unternehmen sich schneller hier ansiedeln können. Sie sehen also, insgesamt haben wir einige Dinge, die wir unternehmen, damit wir hier eine gesunde und erfolgreiche Wirtschaft haben.

(Beifall von der CDU und bei der SPD.)

Heute Morgen hatten wir ein ganz klares Bekenntnis zum Stahlstandort Saarland, ein klares Bekenntnis zur Industrie gegeben. Heute Mittag wollte ich aufzeigen, dass wir zusätzlich zu dieser Unterstützung für die Industrie auch die gesamte Wirtschaft, auch kleine und mittlere Unternehmen unterstützen und etwas für die Zukunft von uns allen tun. Da Sie ja schon die lateinische Überschrift „Quo vadis Saarland?“ gewählt haben, habe ich Ihnen auch noch einen kleinen lateinischen Spruch mitgebracht: Ita est ergo ita sit. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Frau Abgeordnete. - Das Wort hat nun für die Fraktion DIE LINKE der Kollege Jochen Flackus.

Abg. Flackus (DIE LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Ihr Antrag, Herr Dörr, hat einen Satz. Ich will deshalb auch in der gebotenen Kürze antworten. Erstens sind wir alle über die wirtschaftlichen Entwicklungen besorgt. Das hat die ernsthafte Debatte heute Morgen zum Thema Stahlindustriearbeitsplätze gezeigt. Zweitens ist es in der Tat Aufgabe der Opposition, die Regierungsarbeit kritisch zu begleiten und auch zu kommentieren, aber - drittens - auch Alternativen aufzuzeigen. Viertens, der vorliegende Antrag hat keine Alternative. Wie gesagt, er besteht aus einem Satz. Er hat keine neue Idee und er hat auch keinen Vorschlag. Fünftens, natürlich muss die Landesregierung in den beschriebenen Gebieten handeln und wir diskutieren dann hier im Parlament darüber, aber in Ihrem Antrag, sechstens, habe ich nichts gefunden, worüber ich diskutieren sollte. Zum Thema ÖPNV stand da zum Beispiel gar nichts drin. Insofern springt der Ansatz zu kurz. Siebtens fühle ich mich persönlich durch solche Anträge zunehmend auf den Arm genommen. Man kann es ja einmal so formulieren. Achters, ich werde mich an solchen Albernheiten in

Zukunft nicht mehr beteiligen. Neuntens, den Antrag lehnen wir ab. - Vielen Dank!

(Beifall von der LINKEN und bei den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Vielen Dank, Herr Kollege Flackus. - Das Wort hat nun für die SPD-Fraktion der Kollege Eugen Roth.

Abg. Roth (SPD):

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Kollege Dörr, ich habe Ihren Ausführungen aufmerksam zugehört. Das war durchaus unterhaltsam. Da war Armin Hary dabei, da war Therese Zenz dabei - an die habe ich gar nicht mehr gedacht -, da war der 1. FC Saarbrücken gegen Madrid dabei. Die Darstellung animierte zu der Sichtweise, früher waren wir irgendwie besser und heute isst es nimmi so gudd, auf Saarländisch ausgedrückt. Das will ich als Erstes korrigieren: Die ARD hat gestern getitelt, dass das Saarland auf der Fußballbundesbühne wieder zurück ist, weil wir gestern den Erstligisten 1. FC Köln herausgeworfen haben. Dann kam ein Schlenker über den ÖPNV, dann kam das Bildungssystem und so weiter, in der Art haben Sie zu Ihrem Antrag, den der Kollege Flackus und auch die Kollegin Gillen gerade entsprechend gewertet haben, ausgeführt.

Das Problem ist, dass das, was Sie erzählt haben, mit dem Thema, das Sie als Antrag formuliert haben, gar nichts zu tun hat. „Die Landesregierung wird aufgefordert, die vorhandene Industrie zu schützen wie den Aufbau zukunftsfester Industrien anzugehen.“ Wir, das komplette Parlament, haben heute zweieinhalb Stunden lang sehr konzentriert und sehr intensiv unter den Tagesordnungspunkten 12 bis 14 darum gerungen, wie es mit der saarländischen Industrie in toto und mit der Stahlindustrie im Besonderen weitergehen soll. Was dann so ein Antrag soll, in dem quasi drinsteht: „Wir beschließen, dass am Sonntag Sonntag ist“, habe ich ehrlich gesagt nicht nachvollziehen können.

Ich habe mir hier, was Wirtschaftspolitik und Ansätze betrifft, einen Haufen Notizen gemacht, was wir so alles tun, auch hier im Parlament. Nur, ich kann mit Ihrem Allgemeinplatz - das geht meiner Fraktion so und den anderen Fraktionen offensichtlich auch - überhaupt nichts anfangen. Deswegen will ich hier keine Sachdebatte eröffnen, das würde nämlich das Niveau des Antrages, der gestellt wurde, bei Weitem übersteigen. Insofern lehnen wir diesen Antrag ab und bitten Sie, uns zukünftig mit etwas mehr Substanz zu beschäftigen, damit wir nicht nur beschlie-

(Abg. Roth (SPD))

ßen sollen, dass am Sonntag Sonntag ist. - Vielen Dank.

(Beifall bei SPD, CDU und der LINKEN.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Herr Kollege Roth. Weitere Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der AfD-Landtagsfraktion Drucksache 16/1043. Wer für die Annahme dieser Drucksache ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Danke. - Wer ist dagegen? - Wer Enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/1043 mit Stimmenmehrheit abgelehnt ist. Zugestimmt hat die AfD-Fraktion, dagegen gestimmt haben alle übrigen Fraktionen im Hohen Hause.

Wir kommen zu Punkt 28 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion, der SPD-Landtagsfraktion und der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Änderung der Bezeichnung eines Untersuchungsausschusses (Drucksache 16/1050)

Zur Begründung des Antrages erteile ich Frau Abgeordneter Dagmar Heib das Wort.

Abg. Heib (CDU):

Frau Präsidentin! Meine lieben Kollegen und Kolleginnen! Sehr geehrte Damen und Herren! Als Vorsitzende des Untersuchungsausschusses, der die Verdachtsfälle von Missbrauch in der Kinder- und Jugendpsychiatrie Homburg zum Untersuchungsgegenstand hat, darf ich Ihnen den vorliegenden Antrag kurz begründen. Die Fraktionen von CDU, SPD und AfD beabsichtigen damit, die bisherige Bezeichnung des Untersuchungsausschusses „Missbrauchsfälle in der Kinder- und Jugendpsychiatrie Homburg“ zu ändern in die neue Bezeichnung „Verdachtsfälle von Missbrauch in der Kinder- und Jugendpsychiatrie Homburg“. Diese Änderung dient der Konkretisierung und Klarstellung.

Wie im Einsetzungsbeschluss Drucksache 16/952, eingebracht von CDU, SPD und DIE LINKE-Landtagsfraktion, bereits ausgeführt wird, sind Untersuchungsgegenstand - ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin - die Verdachtsfälle sexuellen Missbrauchs am Universitätsklinikum des Saarlandes durch den zwischenzeitlich verstorbenen S. im Zusammenhang mit seiner Ausbildung und seiner Tä-

tigkeit als Assistenzarzt. Es soll untersucht werden, wie die beteiligten Stellen mit Verdachtsmomenten umgegangen sind. - Das ist unser Auftrag im Untersuchungsausschuss. Wir führen keine Ermittlungen. Entgegen dieser eindeutigen Formulierung des Untersuchungsgegenstandes im Einsetzungsbeschluss könnte die bisherige Bezeichnung den Eindruck erwecken, dass es sich bei den Vorgängen in der Kinder- und Jugendpsychiatrie Homburg um strafrechtlich erwiesene Missbrauchsfälle handelt. Die neue Ausschussbezeichnung dient der Konkretisierung.

Der Untersuchungsausschuss hat die Interessen und die Persönlichkeitsrechte aller zu wahren. Aus Gründen dieser Klarstellung wollen CDU, SPD und AfD daher die Bezeichnung des Untersuchungsausschusses ändern und sprachlich korrekter fassen. Die Änderung der Kurzbezeichnung des Untersuchungsausschusses obliegt dem Untersuchungsausschuss selbst. - Dies entspricht im Übrigen auch der Intention des Rechtsbeistandes einer Betroffenen des Untersuchungsausschusses. Dieser Antrag liegt uns schriftlich vor.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte abschließend betonen, dass es sich bei dem vorliegenden Antrag lediglich um eine Konkretisierung der Bezeichnung des Untersuchungsausschusses handelt. Sie wird nicht von dem vom Plenum festgestellten Untersuchungsauftrag ablenken. Sie wird nicht dazu führen, dass es zu Verzögerungen bei der Aufarbeitung der Vorkommnisse in der Kinder- und Jugendpsychiatrie Homburg kommt. Ich bitte Sie daher, dem Antrag zuzustimmen. - Danke.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Frau Kollegin Heib. - Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat für die Fraktion DIE LINKE Dennis Lander.

Abg. Lander (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Untersuchungsausschuss hat gerade erst angefangen zu arbeiten. Wir haben bereits Beweisanträge beschlossen und Akten angefordert. Bevor wir jedoch weiter einsteigen können, müssen wir uns heute leider mit dem Namen des Ausschusses beschäftigen. Das ist, wie ich finde, ärgerlich.

Vergangene Woche erreichte mich ein Anruf der Kollegin Heib. Sie erzählte mir von einem Brief des Rechtsanwaltes Britz, der tendenziell als Saul Goodman aus dem Saarland bezeichnet werden kann. Es stand im Raum, dass hier ein mögliches Verfahren

(Abg. Lander (DIE LINKE))

wegen des Namens von der eigentlichen Thematik des Missbrauchs ablenken könnte. Deshalb war ich auch einverstanden, dass wir hier juristische Schritte sowie eine Umbenennung prüfen.

Als Landtag verantworten wir eine lückenlose Aufklärung und schützen die Schwachen, in dem Fall die Kinder. Da sollten wir nicht vor den Winkelzügen einer Betroffenen und ihrem gerissenen Anwalt kucken. Denn die Bezeichnung des Untersuchungsausschusses ist, wie ich finde, keineswegs grob missverständlich und irreführend, wie der Anwalt es hier schildert. Es ist auch keineswegs so, dass nur durch den Namen unterstellt werden könnte, dass sich in der Klinik Missbrauchsfälle ereignet haben, ganz im Gegenteil. Es ist lange bekannt, dass der inzwischen verstorbene Assistenzarzt ohne medizinischen Grund den Genital- und Analbereich von Kindern untersucht hat.

Genau das fand Herr von Gontard, der bei uns im Untersuchungsausschuss einer der Betroffenen und ehemaliger Klinikchef ist, heraus. Er erklärte 2015 der Polizei nach stichprobenartiger Auswertung, dass in 95 Prozent der Fälle, die er untersucht hat, keine medizinische Indikation vorlag. Nicht ohne Grund zeigte das Universitätsklinikum diesen Assistenzarzt 2014 an. Die Anzeige erfolgte - ich zitiere - wegen sexuellen Missbrauchs von jungen Patienten in der Zeit von 2010 bis 2014 und der Befürchtung, dass es wegen Pädophilie zu weiteren und sich steigenden Übergriffen auf Kinder kommen könnte.

Jetzt wollen die ehemalige Vorgesetzte dieses Assistenzarztes sowie deren Anwalt es so darstellen, als sei es eine Beleidigung, diesen Ausschuss „Missbrauch“ zu nennen. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, finde ich unerträglich.

(Beifall von der LINKEN.)

Was ist es denn anderes als Missbrauch, wenn ein Arzt seine Position nutzt, um bei schutzbedürftigen Kindern nicht notwendige Untersuchungen im Genital- und Analbereich durchzuführen? Was ist es denn anderes als Missbrauch, wenn auf einem Bild die Hand des Arztes an dem erigierten Penis eines achtjährigen Jungen zu sehen ist? Was ist es denn anderes als Missbrauch, wenn die Polizei im Haus des Assistenzarztes Tausende Fotos findet, die als Posing-Bilder und Kinderpornografie einzustufen sind, darunter auch Fotos seiner jungen Patienten?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir den Ausschuss umbenennen, lassen wir es zu, dass durch Herrn Britz eine Herausdrängung der Opfer aus dem Zentrum des Untersuchungsausschusses zumindest in Teilen stattfindet. Wir müssen vermeiden, dass

hier der Eindruck erweckt wird, dass wir in Teilen zurückrudern, als wären die Vorgänge an dem Universitätsklinikum nicht der Rede wert. Ich muss auch sagen, mit keinem Wort hat der Ausschuss bisher die Oberärztin persönlich als Täterin beschuldigt oder gar dargestellt. In den kommenden Monaten wird der Untersuchungsausschuss klären, wer wann was wusste. Der Untersuchungsausschuss wird auch klären, wer aus welchen Gründen wegsah und seiner Verantwortung letztendlich nicht gerecht wurde, unabhängig von dem Namen. Deshalb sollten wir uns nicht blenden lassen, denn die Opfer sind nicht die Betroffene und ihr Anwalt. Die Opfer sind die Kinder und deshalb lehnen wir heute die Umbenennung des Ausschusses ab.

(Beifall bei der LINKEN.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Vielen Dank, Herr Kollege Lander. - Das Wort hat nun der Abgeordnete Jürgen Renner für die SPD-Fraktion.

Abg. Renner (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin sehr dankbar, dass die Kollegin Heib in aller gebotenen Sachlichkeit die Gründe für die Umbenennung des Untersuchungsausschusses dargestellt hat. Damit ist ausdrücklich keine Änderung des Untersuchungsgegenstands verbunden - auch das hat sie gesagt. Herr Lander, ich glaube, wir haben in diesem kleinen Teil der Auseinandersetzung allen Grund zur Gelassenheit. Ich finde, keiner rudert in irgendeiner Weise zurück oder lässt zu, dass Opfer herausgedrängt werden. Wir lassen uns auch nicht blenden. Wir machen genau das, was Sie vorhin angemahnt haben. Wir lassen uns von dieser Auseinandersetzung über den Namen des Untersuchungsausschusses in keiner Weise vom Untersuchungsgegenstand und der Aufgabe, die dem Untersuchungsausschuss gestellt ist, ablenken. Man muss ehrlich sagen, dass wir im anderen Fall vielleicht eine wochenlange oder monatelange juristische Auseinandersetzung über die Bezeichnung des Untersuchungsausschusses hätten. Genau das wollen wir verhindern, damit der Untersuchungsausschuss schnellstmöglich seine Arbeit aufnehmen kann, wir in die Vernahme einsteigen können und unsere Arbeit tun können. Deshalb bitte ich Sie um Zustimmung zu diesem Antrag.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Herr Kollege Renner. - Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer für die Annahme der Drucksache 16/1050 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/1050 mit Stimmenmehrheit angenommen ist. Zugestimmt haben die Koalitionsfraktionen sowie die AfD-Fraktion, dagegen gestimmt hat die Fraktion DIE LINKE.

Wir kommen zu Punkt 21 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der SPD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Bestimmung von Mitgliedern für Ausschüsse des Landtages (Drucksache 16/1051)

Ich eröffne die Aussprache. - Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer für die Annahme der Drucksache 16/1051 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/1051 einstimmig, bei Zustimmung aller Fraktionen des Hohen Hauses, angenommen ist.

Wir kommen zu Punkt 22 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den vom Ausschuss für Eingaben eingebrachten Antrag betreffend: Beschlüsse zu Petitionen (Übersicht Nr. 10) (Drucksache 16/1024)

Ich eröffne die Aussprache. - Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer für die Annahme der Drucksache 16/1024 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/1024 einstimmig angenommen ist.

Wir kommen zu Punkt 23 der Tagesordnung:

Wahl von Mitgliedern und Stellvertretern für den Rundfunkrat nach § 27 Absatz 1 Saarländisches Mediengesetz (Drucksache 16/1052)

Der Vorsitzende des Rundfunkrates des Saarländischen Rundfunks hat mit Schreiben vom 10. September 2019 um Mitteilung gebeten, ob der Landtag von der in § 27 Abs. 1 Satz 2 Saarländisches Mediengesetz vorgesehenen Möglichkeit Gebrauch

macht, neben der Entsendung jeweils eines Mitgliedes jeder Fraktion des Landtags des Saarlandes zwei weitere Mitglieder in den Rundfunkrat zu entsenden. Diese Mitglieder sind vom Landtag zu wählen. Die Koalitionsfraktionen haben einen Wahlvorschlag eingebracht, der Ihnen als Drucksache 16/1052 vorliegt. Ich eröffne dazu die Aussprache. - Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer für die Annahme der Drucksache 16/1052 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/1052 mit Stimmenmehrheit angenommen ist. Zugestimmt haben die Koalitionsfraktionen sowie die AfD-Fraktion, dagegen gestimmt hat die Fraktion DIE LINKE.

Wir kommen zu Punkt 24 der Tagesordnung:

Wahl von sieben Vertrauensleuten und ihren Vertretern/Vertreterinnen in den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Verwaltungsrichter/innen (Drucksache 16/1053)

Die Amtszeit der 2015 gewählten ehrenamtlichen Verwaltungsrichterrinnen und Verwaltungsrichter endet im Laufe dieses Jahres. Für die Neuwahl ist gemäß § 26 der Verwaltungsgerichtsordnung ein Wahlausschuss für die Wahl der ehrenamtlichen Richter zu bestellen. Die dem Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Verwaltungsrichterinnen und Verwaltungsrichter angehörenden sieben Vertrauensleute sowie deren Vertreterinnen und Vertreter werden auf vier Jahre vom Landtag oder durch einen von ihm bestimmten Landtagsausschuss gewählt. Die im Landtag vertretenen Fraktionen haben einen gemeinsamen Vorschlag eingebracht, der uns als Drucksache 16/1053 vorliegt. Ich eröffne dazu die Aussprache. - Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wer für die Wahl der sieben Vertrauensleute und deren Vertreterinnen und Vertreter gemäß dem uns vorliegenden Vorschlag ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass die Vertrauensleute und deren Vertreterinnen und Vertreter des Wahlvorschlages einstimmig gewählt sind.

Wir kommen zu Punkt 25 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den vom Minister für Inneres, Bauen und Sport eingebrachten Antrag betreffend: Erwerb diverser Flächen in der Gemarkung Fürstenhausen zwecks Neubau der Straßenmeisterei Völklingen des Lan-

(Vizepräsidentin Spaniol)

desbetriebs für Straßenbau (Drucksache 16/1034)

Zur Berichterstattung erteile ich dem Ausschussvorsitzenden Herrn Abgeordneten Jochen Flackus das Wort.

Abg. Flackus (DIE LINKE), Berichterstatter:

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Angesichts der fortgeschrittenen Zeit möchte ich meine wegweisenden Worte zu Protokoll geben, aber hier den Beschlussvorschlag vorstellen, den der Haushaltsausschuss formuliert hat. Das tue ich hiermit: Der Ausschuss für Finanzen und Haushaltsfragen hat sich in seiner Sitzung am 23. Oktober 2019 mit dem Erwerbsvorhaben befasst und empfiehlt dem Plenum die Zustimmung zum Antrag des Ministeriums für Inneres, Bauen und Sport bezüglich der im Antrag erwähnten Flächen zum Kaufpreis von rund 758.000 Euro zuzüglich der Nebenkosten, gemäß § 64 Abs. 2 der Landeshaushaltsordnung. Der Antrag liegt Ihnen als Drucksache 16/1034 vor. - Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN und den Regierungsfractionen. - Die Berichterstattung ist dem Protokoll als Anlage beigelegt.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter und eröffne die Aussprache. - Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer für die Annahme der Drucksache 16/1034 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/1034 einstimmig angenommen ist.

Wir kommen zu Punkt 26 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Fränkische Mundart (Drucksache 16/1044)

Zur Begründung des Antrags der AfD-Landtagsfraktion erteile ich Herrn Fraktionsvorsitzendem Josef Dörr das Wort.

Abg. Dörr (AfD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben ja hier schon mehrfach unsere gemeinsame Wertschätzung für unsere Sprache, für unsere

fränkische Sprache, kundgetan. Allerdings haben wir in diesem Zusammenhang bisher noch keine konkrete Maßnahme, die vorgeschlagen wurde, beschlossen. Meine Hoffnung, dass das heute geschehen wird, ist gering, allerdings möchte ich vermeiden, dass unser Anliegen in Vergessenheit gerät.

Ich erinnere an Jean Monnet, den bekannten und geschätzten französischen Europapolitiker, der gesagt hat: Was institutionalisiert ist, hält, was nur persönlich gebunden ist, hält nicht. - Deshalb beantragen wir, die Landesregierung aufzufordern, einen Planungstab einzurichten, der sich um den Schutz und die Förderung unserer fränkischen Mundart kümmert. - Danke schön.

(Beifall von der AfD.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Herr Fraktionsvorsitzender. Ich eröffne die Aussprache. - Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der AfD-Landtagsfraktion, Drucksache 16/1044. Wer für die Annahme dieser Drucksache ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/1044 mit Stimmenmehrheit abgelehnt ist. Zugestimmt hat die AfD-Fraktion, dagegen gestimmt haben alle anderen Fraktionen des Hohen Hauses.

Wir kommen zu Punkt 27 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Rückkehr zu terminlich festen Sommerferien im Saarland (Drucksache 16/1040)

Zur Begründung des Antrages der AfD-Landtagsfraktion erteile ich Herrn Fraktionsvorsitzendem Josef Dörr das Wort.

Abg. Dörr (AfD):

Ich glaube, ich kann es auch hierzu kurz machen. Wir haben diesen Antrag schon zwei Mal gestellt. Aktuell gab es aber eine einschlägige Diskussion in der KMK, bei der sich wieder gezeigt hat, dass die Bayern und die Württemberger, die ohnehin feste Zeiten haben, die ihnen gefallen, keine Spielchen mitmachen. Wir sollten das ebenso handhaben.

Wir liegen hier am Rande Deutschlands. Wir stören niemanden, wir weiten nichts aus und engen nichts ein. Es war bei uns ja auch schon einmal länger so, wie wir das fordern. Unsere Kinder und Eltern hätten

(Abg. Dörr (AfD))

damit künftig verlässliche Ferienzeiten, und zwar, wie hier schon gesagt, von Mitte Juli bis Anfang September. Diesen Antrag stellen wir nun wieder.

Die Kultursenatorin in Berlin hat sich dazu auch geäußert und die Auffassung vertreten, dass das, was für die Hotels und die Touristik gut sei, eben dieses Auseinanderziehen der Termine, für die Kinder, die von einem langen zu einem kurzen Schuljahr kämen, nicht gut sei. Diese Erfahrung habe auch ich über die Jahrzehnte hinweg gemacht. Das ist ein kleiner Fehler im Schuljahr, das ist aber ein ständiger Fehler. Mit fixen Terminen wird das vermieden. Deshalb erneut dieser Antrag. - Danke schön.

(Beifall von der AfD.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Herr Fraktionsvorsitzender. Ich eröffne die Aussprache. - Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der AfD-Landtagsfraktion, Drucksache 16/1040. Wer für die Annahme dieser Drucksache ist, den bitte ich eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/1040 mit Stimmenmehrheit abgelehnt ist. Zugestimmt hat die AfD-Fraktion, dagegen gestimmt haben alle anderen Fraktionen des Hohen Hauses.

Damit sind wir am Ende der Sitzung angelangt. Ich wünsche uns allen einen schönen Abend bei der Saarbrücker Zeitung. Ich schließe die Sitzung.

Anlage

Berichterstattung des Vorsitzenden des Ausschusses für Finanzen und Haushaltsfragen Herrn Abgeordneten Jochen Flackus (DIE LINKE) zu Tagesordnungspunkt 25 der 32. Landtagssitzung am 30. Oktober 2019 Beschlussfassung über den vom Minister für Inneres, Bauen und Sport eingebrachten Antrag betreffend „Erwerb diverser Flächen in der Gemarkung Fürstenhausen zwecks Neubau der Straßenmeisterei Völklingen des Landesbetriebs für Straßenbau“ (Drucksache 16/1043)

Herr Präsident, meine Damen und Herren, der Minister für Inneres, Bauen und Sport hat mit Schreiben vom 08. Oktober mitgeteilt, dass es mangels Alternativen dringend erforderlich sei, den in Rede stehenden Grundbesitz zu erwerben, um die Umsetzung des neuen zukunftsorientierten Standortkonzepts (LfS 2020) des Landesamtes für Straßenbau zu gewährleisten.

Im Rahmen der Verhandlungen zur Neuregelung des bundesstaatlichen Finanzausgleichssystems ab 2020 ist vereinbart worden, eine Infrastrukturgesellschaft Verkehr des Bundes mit dem Fokus auf die Bundesautobahnen zu gründen. Dies führt dazu, dass die in Auftragsverwaltung bisher für den Bund betreuten Autobahnen von der saarländischen Straßenbauverwaltung zum 01. Januar 2021 an die zu gründende „Autobahn GmbH“ übergehen werden.

Der Landesbetrieb für Straßenbau wird daher zukünftig nur noch Bundes- und Landstraßen betreuen. Eine Studie hat ergeben, dass für eine effiziente Bewirtschaftung des Bundes- und Landstraßennetzes mindestens vier Meisterei-Standorte, ein ständig besetzter Stützpunkt im nördlichen Saarland und ein zentraler Standort für besondere Aufgaben erforderlich sind. Als geeignete Standorte wurden Merzig, Völklingen, Rohrbach und St. Wendel ermittelt, die allerdings noch zukunftsorientiert ertüchtigt werden müssen.

Im Raum Völklingen muss allerdings mangels entsprechender Stützpunkte ein neuer Standort geplant und aufgebaut werden.

Geeignete landeseigene Grundstücke hierfür stehen nicht zur Verfügung. Die einzig verfügbare und geeignete Fläche im Raum Völklingen, die den notwendigen straßenbetrieblichen Forderungen genügt, befindet sich aktuell im Eigentum der Firma Terrag GmbH; der Grundbesitz ist gemäß eines rechtskräftigen Bebauungsplanes der Stadt Völklingen bereits als Gewerbefläche ausgewiesen.

Für die erschlossene Gesamtfläche von knapp 38.000 Quadratmetern wurde ein Kaufpreis in Höhe von 758.291 Euro ausgehandelt; das entspricht einem Quadratmeter-Preis von ca. 20,00 Euro. Der Ausschuss hat den Quadratmeter-Preis nicht zuletzt auch unter Hinweis auf die ursprüngliche Kaufpreisforderung des Verkäufers als vertretbar und marktgerecht eingeschätzt.

Der Ausschuss für Finanzen und Haushaltsfragen hat sich in seiner Sitzung am 23. Oktober 2019 mit dem Erwerbsvorhaben befasst und empfiehlt dem Plenum die Zustimmung zu dem Antrag des Ministeriums für Inneres, Bauen und Sport zum Erwerb der im Antrag genannten Flächen zum Kaufpreis von rund 758.000 Euro zuzüglich Erwerbsnebenkosten gemäß § 64 Abs. 2 Landeshaushaltsordnung.

Der Antrag liegt Ihnen als Drucksache 16/1043 vor.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.